

16. Wahlperiode

17. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 13. September 2007

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
<b>Geschäftliches</b>		<b>I. Lesung: Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Ladenöffnungsgesetzes</b>	
<b>Zurückgezogener Antrag</b>		Drs 16/0788 .....	1452
Drs 16/0692 .....	1356	<b>I. Lesung: Gesetz zur vorschulischen Sprachförderung</b>	
<b>Zusätzliche Ausschussüberweisung</b>		Drs 16/0794 .....	1452
Drs 16/0692 .....	1356	<b>Beschlussempfehlung: Auswertung des Programms für mehr Bürgernähe der Berliner Polizei</b>	
<b>Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde</b> .....	1356	Drs 16/0711 .....	1452
<b>Liste der Dringlichkeiten</b> .....	1451	Beschluss .....	1454
<b>Konsensliste</b>		<b>Beschlussempfehlung: Tempo 30 im Hauptverkehrsstraßennetz überprüfen!</b>	
<b>I. Lesung: Gesetz über die Hoheitszeichen des Landes Berlin</b>		Drs 16/0713 .....	1452
Drs 16/0778 .....	1452	<b>Beschlussempfehlung: Erwartungen an den Runden Tisch Pflege in Berlin und Forderungen an den Senat</b>	
<b>I. Lesung: Änderung des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)</b>		Drs 16/0719 .....	1452
Drs 16/0779 .....	1452	<b>Beschlussempfehlung: Beschäftigte in der Pflege nicht vergessen</b>	
<b>I. Lesung: Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes und des Berliner Datenschutzgesetzes</b>		Drs 16/0720 .....	1452
Drs 16/0782 .....	1452	<b>Beschlussempfehlung: Ablehnung des Gesetzentwurfs zur Umsetzung aufenthalts- und asylrechtlicher Richtlinien</b>	
<b>I. Lesung: Sechszwanzigstes Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes (Sechszwanzigstes Landesbeamtenrechtsänderungsgesetz – 26. LBÄndG)</b>		Drs 16/0721 .....	1452
Drs 16/0786 .....	1452	<b>Beschlussempfehlungen: Gewährung dienstlich bedingter Mehraufwendungen bei der Berliner Polizei endlich auf Einzelnachweis umstellen!</b>	
<b>I. Lesung: Gesetz zur Anpassung abstimmungsrechtlicher Vorschriften und begleitender Regelungen</b>		Drs 16/0737 .....	1452
Drs 16/0787 .....	1452	<b>Beschlussempfehlungen: Wieder baden in Moabit: Sommerbad Seydlitzstraße sanieren und öffnen</b>	
		Drs 16/0739 .....	1452

**Beschlussempfehlung: Hilfen zur Erziehung sachgerecht finanzieren**

Drs 16/0743 ..... 1453

**Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB: Staatsvertrag der Länder Berlin und Brandenburg über das Landesentwicklungsprogramm 2007 (LEPro 2007) und die Änderung des Landesplanungsvertrages**

Drs 16/0777 ..... 1453

**Antrag: Den Offenen Kanal Berlin weiterführen und reformieren**

Drs 16/0736 ..... 1453

**Antrag: Endlich mehr Eissport in Berlin ermöglichen!**

Drs 16/0749 ..... 1453

**Antrag: Professionelles Forderungsmanagement organisieren**

Drs 16/0751 ..... 1453

**Antrag: Schnelle Hilfe für Berlin (I) – Notruf 112: Notrufannahme optimieren**

Drs 16/0795 ..... 1453

**Antrag: Kinderschutz konkret**

Drs 16/0802 ..... 1453

**Antrag: Berliner Bildungsbericht**

Drs 16/0803 ..... 1453

**Antrag: Abwasserkanalisation für ganz Berlin**

Drs 16/0804 ..... 1453

**Antrag: Keine Straßenreinigungsgebühren – endlich Rechtssicherheit für Anlieger von Privatstraßen schaffen**

Drs 16/0805 ..... 1453

**Vorlage – zur Beschlussfassung –: Förmliche Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz der öffentlichen Sportanlage „Ernst-Thälmann-Stadion“, Eichgestell 4 in 12459 Berlin, Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Köpenick**

Drs 16/0769 ..... 1453

**Fragestunde – Mündliche Anfragen****Beginn des Schuljahres 2007/2008**

Dr. Felicitas Tesch (SPD) ..... 1356, 1358

Senator Dr. Jürgen Zöllner ..... 1356, 1358

Özcan Mutlu (Grüne) ..... 1358

**Programmierter Unterrichtsausfall durch den Senat**

Sascha Steuer (CDU) ..... 1359

Senator Dr. Jürgen Zöllner ..... 1359, 1360

Dr. Felicitas Tesch (SPD) ..... 1360

**Finanzierungsurteil zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk**

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) ..... 1360, 1361

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit .... 1360,

..... 1361

Alice Ströver (Grüne) ..... 1361

**Trauerspiel um die Opern – geht es um Eitelkeiten oder Hilfe zur Sanierung?**

Alice Ströver (Grüne) ..... 1362, 1363

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit .... 1362,

..... 1363

Oliver Schruoffeneger (Grüne) ..... 1363

**Hilferuf aus der JVA Charlottenburg**

Sebastian Kluckert (FDP) ..... 1364

Senatorin Gisela von der Aue ..... 1364

**Stadtumbau West**

Dr. Michael Arndt (SPD) ..... 1364, 1366

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 1365, 1366

Jutta Matuschek (Linksfraktion) ..... 1366

**Scheinanmeldungen und Scheinadressen nach dem Wegfall der Nebenmeldepflicht für Vermieter**

Frank Henkel (CDU) ..... 1366, 1367

Senator Dr. Ehrhart Körting ..... 1367

**Klimaschutzrat**

Marion Platta (Linksfraktion) ..... 1367, 1368

Senatorin Katrin Lompscher ..... 1367, 1368

Daniel Buchholz (SPD) ..... 1368

**Fragestunde – Spontane Fragestunde****Einführung eines neuen Kontrollsystems zur Überprüfung lebensmittelverarbeitender Betriebe**

Birgit Monteiro (SPD) ..... 1368

Senatorin Katrin Lompscher ..... 1369

**Besteuerung von Tagesmüttern und Pflegefamilien**

Emine Demirbüken-Wegner (CDU) ..... 1369

Senator Dr. Jürgen Zöllner ..... 1369

**Verkauf von Vivantes-Krankenhäusern und der Messe zugunsten des öffentlichen Dienstes**

Stefan Liebich (Linksfraktion) ..... 1369

Senator Dr. Thilo Sarrazin ..... 1370

**Verleihung des Verdienstordens des Landes Berlin an Eberhard Diepgen**

Stefan Ziller (Grüne) ..... 1370

Senatorin Katrin Lompscher ..... 1370

**Datenschutzkonzeption der JSA Plötzensee**

Björn Jotzo (FDP) ..... 1371

Senatorin Gisela von der Aue ..... 1371

**Vermögensrechtliche Nachteile aus dem Privatisierungsmodell der DB AG**

Jutta Matuschek (Linksfraktion) ..... 1372

Senator Dr. Thilo Sarrazin ..... 1372

**Probleme mit dem Berliner****Straßenausbaubeitragsgesetz in Verbindung mit der Inanspruchnahme von Fördermitteln aus Programmen der EU oder des Bundes**

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) ..... 1372, 1373  
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 1372, 1373

**Sauberkeit in Berlin**

Oliver Scholz (CDU) ..... 1373  
 Bürgermeister Harald Wolf ..... 1373

**Überwachung der Jugendstrafanstalt mit Wärmekameras**

Peter Trapp (CDU) ..... 1373  
 Senator Dr. Ehrhart Körting ..... 1373

**Beschwerdebrief eines Berliner Fleischhändlers zum Fleischgroßmarkt Beusselstraße**

Michael Schäfer (Grüne) ..... 1373, 1374  
 Senatorin Katrin Lompscher ..... 1374

**Urlaubsregelung des kommissarischen Anstaltsleiters der JVA Tegel**

Cornelia Seibeld (CDU) ..... 1374  
 Senatorin Gisela von der Aue ..... 1374

**Gelände der Spreepark GmbH**

Elisabeth Paus (Grüne) ..... 1374, 1375  
 Senator Dr. Thilo Sarrazin ..... 1374, 1375

**Auftritt von Bushido beim „Bravo“-Konzert**

Thomas Birk (Grüne) ..... 1375  
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit .. 1375

**Aktuelle Stunde****Kein Freispruch für Senatorin von der Aue: Drogenschmuggel, Personalmangel, Anarchie – Herr Wowereit – nutzen Sie endlich Ihre Richtlinienkompetenz!**

Sven Rissmann (CDU) ..... 1376  
 Dr. Fritz Felgentreu (SPD) ..... 1378  
 Dirk Behrendt (Grüne) ..... 1380  
 Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) ..... 1382  
 Sebastian Kluckert (FDP) ..... 1384  
 Senatorin Gisela von der Aue ..... 1385  
 Cornelia Seibeld (CDU) ..... 1387

**I. Lesung****Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für die Haushaltsjahre 2006/2007 (Nachtragshaushaltsgesetz 2006/2007 – NHG 06/07)**

Drs 16/0740 ..... 1388

**Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans von Berlin für die Haushaltsjahre 2008 und 2009 (Haushaltsgesetz 2008/2009 – HG 08/09)**

Drs 16/0750 ..... 1388

**Gesetz zur Errichtung eines Sondervermögens „Investitionsprogramm Klimaschutz“ des Landes Berlin**

Drs 16/0796 ..... 1388

**Beschlussempfehlungen****Verkaufserlös der GSG sinnvoll investieren (IV): Berlins Hallenbäder sanieren**

Drs 16/0738 ..... 1388

**Prüfung des Finanzbedarfs für ein „Gemeinschaftsschulsystem“ durch den Landesrechnungshof**

Drs 16/0742 ..... 1388

**„Was kostet wo wie viel?“ – Jetzt ist auch die Hauptverwaltung dran!**

Drs 16/0744 ..... 1388

Senator Dr. Thilo Sarrazin ..... 1388

Dr. Friedbert Pflüger (CDU) ..... 1393

Stefan Zackenfels (SPD) ..... 1397

Joachim Esser (Grüne) ..... 1399

Carl Wechselberg (Linksfraktion) ..... 1402, 1405

Ramona Pop (Grüne) ..... 1405

Dr. Martin Lindner (FDP) ..... 1406

Karlheinz Nolte (SPD) ..... 1408

Oliver Schruoffeneger (Grüne) ..... 1410

Christoph Meyer (FDP) ..... 1411

**Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung****Beschlussempfehlung****Umweltzone in Berlin wirtschafts- und sozialverträglich gestalten**

Drs 16/0714 ..... 1413

**Anträge****Alternativen zur Umweltzone (II):****„Biofilter“ entlang der öffentlichen Straßen**

Drs 16/0687 ..... 1413

**Wissenschaftliche Begleitung der Umweltzone**

Drs 16/0694 ..... 1413

Henner Schmidt (FDP) ..... 1413, 1415

Daniel Buchholz (SPD) ..... 1414, 1415

Heiko Melzer (CDU) ..... 1415

Marion Platta (Linksfraktion) ..... 1417

Oliver Scholz (CDU) ..... 1417

Felicitas Kubala (Grüne) ..... 1418

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (I): Atomenergie bleibt draußen, stattdessen mehr Strom aus erneuerbaren Energien und Lieferverträge mit verpflichtender Energieeinsparung**

Drs 16/0701 ..... 1419

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (II): die Sonne stellt keine Rechnung: erneuerbare Energien stärker nutzen**

Drs 16/0702 ..... 1419

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (III): nicht nur der Preis zählt: ökologische Kriterien bei der Beschaffung von Produkten und Dienstleistungen stärker berücksichtigen**

Drs 16/0703 ..... 1419

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (IV): erfolgreiches Ressourcensparen an Schulen und Kitas unterstützen**

Drs 16/0704 ..... 1419

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (V): ökologisches Wirtschaften entlastet die Umwelt und rechnet sich**

Drs 16/0705 ..... 1419

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (VI): Energieverbrauch der öffentlichen Berliner Gebäude und Einrichtungen mit Landesbeteiligung umfassend senken**

Drs 16/0706 ..... 1419

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (VII): Baustoffe nur aus nachhaltiger Produktion**

Drs 16/0707 ..... 1419

Daniel Buchholz (SPD) ..... 1419

Carsten Wilke (CDU) ..... 1420

Marion Platta (Linksfraktion) ..... 1421

Michael Schäfer (Grüne) ..... 1422

Henner Schmidt (FDP) ..... 1424

**I. Lesung**

**Gesetz zur Verlagerung der Zuständigkeit für die straßenverkehrsrechtliche Erlaubnis von Veranstaltungen in zentralen Bereichen**

Drs 16/0717 ..... 1425

Dr. Robbin Juhnke (CDU) ..... 1425

Christian Gaebler (SPD) ..... 1426

Thomas Birk (Grüne) ..... 1427

Jutta Matuschek (Linksfraktion) ..... 1428

Albert Weingartner (FDP) ..... 1429

**Mitteilung – zur Kenntnisnahme –**

**Weiterentwicklung des Integrationskonzepts für Berlin (Das Integrationskonzept für Berlin weiterentwickeln!)**

Drs 16/0715 ..... 1430

**Anträge**

**Kommunales Wahlrecht für Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürger**

Drs 16/0676 ..... 1430

**Programm „Ausbildung in Sicht“ fortsetzen**

Drs 16/0799 ..... 1430

Udo Wolf (Linksfraktion) ..... 1430

Kurt Wansner (CDU) ..... 1431

Dr. Susanne Kitschun (SPD) ..... 1432

Bilkay Öney (Grüne) ..... 1433

Rainer-Michael Lehmann (FDP) ..... 1434

**Beschlussempfehlungen**

**Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen I: auf Straßenneubaumaßnahmen verzichten – Straßenbahnnetz ausbauen!**

Drs 16/0638 ..... 1436

**Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen II: Straßenbahn zum Hauptbahnhof ohne Straßenausbau**

Drs 16/0639 ..... 1436

**Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen IV: Straßenbahntrasse zwischen Hauptbahnhof und Moabit planfeststellen**

Drs 16/0641 ..... 1436

**Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen V: Straßenbahntrasse zwischen Alexanderplatz über Leipziger Straße zum Potsdamer Platz planfeststellen**

Drs 16/0642 ..... 1436

**Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen VI: Verlängerung der Straßenbahntrasse bis ins Allendeviertel planfeststellen**

Drs 16/0643 ..... 1436

Claudia Hämmerling (Grüne) ..... 1436, 1437

Christian Gaebler (SPD) ..... 1437

Rainer Ueckert (CDU) ..... 1438

Jutta Matuschek (Linksfraktion) ..... 1439

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) ..... 1440

Beschluss [mit neuer Überschrift: Zügige Realisierung der Straßenbahnverlängerung zum Hauptbahnhof] ..... 1454

Beschluss [mit neuer Überschrift: Straßenbahntrasse vom Hauptbahnhof zum U-Bahnhof Turmstraße planerisch vorbereiten] ..... 1454

Beschluss [mit neuer Überschrift: Straßenbahntrasse vom Alexanderplatz zum Potsdamer Platz planerisch vorbereiten] ..... 1454

**II. Lesung****Gesetz zur Aufhebung des Berliner Vergabegesetzes (VgG Bln)**

Drs 16/0741 ..... 1442

**I. Lesung****Gesetz zum Schutz vor den Gefahren des Passivrauchens in der Öffentlichkeit (Nichtraucherschutzgesetz – NRSG)**

Drs 16/0716 ..... 1442

Kai Gersch (FDP) ..... 1442

Stefanie Winde (SPD) ..... 1443

Mario Czaja (CDU) ..... 1444

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) ..... 1444

Heidi Kosche (Grüne) ..... 1445

**Beschlussempfehlungen****Stellungnahme des Senats zum Bericht des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit für das Jahr 2005**

Drs 16/0710 ..... 1446

Marion Seelig (Linksfraktion) ..... 1447

Dr. Alexander Dix (Berliner Beauftragter für  
Datenschutz und Informationsfreiheit) ..... 1447**Schulpflicht durchsetzen**

Drs 16/0722 ..... 1448

**Bessere Bildung: Weiterentwicklung der Gesamtschulen durch Aufhebung der Pflicht zur äußeren Differenzierung**

Drs 16/0723 ..... 1448

**Sitzenbleiben reduzieren – Förderung besser organisieren**

Drs 16/0724 ..... 1448

**Gegen die Unvernunft und für den Erhalt des Flughafens Tempelhof**

Drs 16/0789 ..... 1449

**Ablehnung der Zielsetzung des Volksbegehrens „Tempelhof bleibt Verkehrsflughafen“**

Drs 16/0790 ..... 1449

**Dringliche Beschlussempfehlungen****Landesverfassung achten – Ergebnis des Volksbegehrens zum Flughafen Tempelhof abwarten**

Drs 16/0808 ..... 1449

Beschluss ..... 1454

**Vermögensgeschäft Nr. 7/2007 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/0813 ..... 1449

Beschluss ..... 1455

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/0762 ..... 1449

**Anträge****Mehr Qualität durch Planung und Kontrolle im Schulbereich**

Drs 16/0748 ..... 1450

**Teilhabe sichern – Kinderarmut bekämpfen I: Kinder brauchen mehr**

Drs 16/0797 ..... 1450

**Teilhabe sichern – Kinderarmut bekämpfen II: konkrete Maßnahmen zur Verhinderung und Bekämpfung von Kinderarmut ergreifen**

Drs 16/0798 ..... 1450

**Medikamentenverbrauch im Justizvollzug ordnungsgemäß abrechnen**

Drs 16/0801 ..... 1450

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.01 Uhr.

**Präsident Walter Momper:**

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 17. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich. Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, habe ich zwei Gratulationen zu überbringen, und zwar hat heute der Fraktionsgeschäftsführer der Grünen, Herr Thomas, Geburtstag. – Herzlichen Glückwunsch! Alles Gute, vor allem Gesundheit!

[Beifall]

Eine langjährig dienende Kraft in diesem Plenarsaal und in diesem Haus – Herr Hübenthal – hat heute auch Geburtstag. – Herr Hübenthal! Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!

[Beifall]

Sie wissen es: Nichts ist schöner, als seinen Geburtstag im Abgeordnetenhaus zu verbringen. Alles Gute beiden Geburtstagskindern!

Zum Geschäftlichen: Erstens habe ich die Zurückziehung des Antrags der Fraktion der CDU über „Umgehend Mängel beim Sonderfahrdienst für Menschen mit Behinderung beseitigen – Defizite innerhalb des Systems abbauen – neue Konzeptionen entwickeln“ auf Drucksache 16/0692 – eingebracht in der 15. Sitzung am 5. Juli 2007, dort vertagt und jetzt durch die antragstellende Fraktion zurückgezogen – bekanntzugeben.

Dann eine zusätzliche Überweisung an einen Ausschuss: Der Antrag der Fraktion der CDU über „Klarstellung des § 14 Abs 4 des Staatsvertrages über die Errichtung einer gemeinsamen Rundfunkanstalt der Länder Berlin und Brandenburg“ auf Drucksache 16/0619 – eingebracht in der 14. Sitzung am 21. Juni 2007 und überwiesen an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien, Berlin-Brandenburg – wird nunmehr auf Antrag der Fraktion der CDU zusätzlich an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten überwiesen. Die Federführung erhält der für Medien zuständige Ausschuss.

Am Montag, dem 10. September 2007 sind die folgenden vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen.

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „Situation in der Jugendstrafanstalt Plötzensee: Sicherungs- und Schutzmaßnahmen zügig umsetzen“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Kein Freispruch für Senatorin von der Aue: Drogenschmuggel, Personalmangel, Anarchie – Herr Wowereit – nutzen Sie endlich Ihre Richtlinienkompetenz!“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Die Senatorinnen Lompscher und von der Aue sind überfor-

dert – Herr Wowereit – nutzen Sie endlich Ihre Richtlinienkompetenz“,

4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Justizskandal um Drogen, Gewalt und Lügen: Frau von der Aue ist eine Belastung für Berlin! Herr Wowereit – nutzen Sie endlich Ihre Richtlinienkompetenz!“.

Ich lasse über das Thema der Fraktion der CDU abstimmen, da sich zu diesem Thema nach der Vorbesprechung und in den folgenden Absprachen eine Mehrheit abzeichnet. Wer dem Antrag der CDU und dem Thema seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind wohl alle Fraktionen. – Gegenstimmen sehe ich nicht, auch keine Enthaltungen. Dann ist das einstimmig so beschlossen. Die anderen Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, so bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Nun rufe ich

**lfd. Nr. 1:**

**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

auf. Das Wort zu ersten Mündlichen Anfrage hat Frau Abgeordnete Dr. Felicitas Tesch von der SPD zu dem Thema

**Beginn des Schuljahres 2007/2008**

– Bitte schön, Frau Dr. Tesch! Sie haben das Wort.

**Dr. Felicitas Tesch (SPD):**

Danke! – Ich frage den Senat:

1. Wie ist aus Sicht des Senats der Start in das Schuljahr 2007/2008 verlaufen?
2. Welche Möglichkeiten sieht der Senat, das Verfahren zur Nachsteuerung der Lehrkräfteausstattung weiter zu optimieren?

[Zuruf von den Grünen: Peinlich!]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Der Senator für Bildung, Herr Prof. Zöllner, hat das Wort!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! – Zur Frage 1: Jedes Schuljahr wird überall in Deutschland aufgrund von Prognosen geplant. Es kommt also darauf an, möglichst treffsichere Prognosen zu erarbeiten.

**Senator Dr. Jürgen Zöllner**

[Gelächter bei den Grünen]

Lassen Sie mich kurz die Genese unserer Schülerzahlprognose erläutern. Monatelang, bis zum Beginn des Schuljahres, wurde meinem Haus unterstellt, unsere Prognose vom 19. Januar 2007 gebe viel zu wenig Schülerinnen und Schüler an. Bei der ersten Abfrage der Schülerzahl am 27. April 2007 meldeten die Schulen 6 776 Schülerinnen und Schüler über der Prognose. Das wären – um die Größenordnung beurteilen zu können – ca. 450 Vollzeitstellen gewesen, die zusätzlich zu unserem Einstellungskorridor von 450 gefordert wurden.

Bei der zweiten Abfrage am 24. August 2007 – wohlge-merkt: noch einen Tag vor Schulbeginn – meldeten die Schulen 3 500 Schülerinnen und Schüler mehr als in der Prognose vorhergesagt. Das wären immerhin 230 Vollzeitstellen mehr gewesen, als die Prognose anzeigte.

Zum Stichtag am 6. September 2007 habe ich bei den allgemeinbildenden Schulen eine Schnellabfrage der tatsächlich vorhandenen Schülerzahl gestartet. Ergebnis: Wir haben 397 Schülerinnen und Schüler mehr als prognostiziert. In Anbetracht unserer Gesamtzahl von über 300 000 Schülerinnen und Schülern ist das eine Abweichung zur Januarprognose meines Hauses von 0,1 Prozent. Eine solche Genauigkeit wünsche ich allen Prognosen dieser Bundesrepublik Deutschland.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Der sich aus der geringfügigen Abweichung ergebende Mehrbedarf von 26 Vollzeitstellen wird derzeit mit unbefristeten Einstellungen gedeckt. Zusätzlich sind im Januar 2007 im Vergleich zur Planungsgrundlage Lehrkräfte im Umfang von 75 Stellen zusätzlich ausgeschieden. Auch diese Lehrkräfte werden derzeit durch unbefristete Einstellungen ersetzt. Mit diesen Neueinstellungen in dem Umfang von 101 Stellen, die als Reaktion auf im Vorfeld nicht planbare Entwicklungen vorgenommen werden, sind die allgemeinbildenden Berliner Schulen insgesamt mit 100 Prozent ausgestattet.

Noch einmal zurück zur Schülerzahlprognose: Diese Prognose war punktgenau – im Gegensatz zu vielen Meldungen aus Schulen. Nur an acht der fast 800 Berliner Schulen stimmte die Schülerzahl mit der Meldung der Schule überein. Das erfordert logischerweise weitere Umsetzungen von Lehrkräften, um eine gleichmäßige, gute personelle Ausstattung der Berliner Schulen sicherzustellen. Die Außenstellen meines Hauses versuchen, diese Umsetzungen in den nächsten zwei Wochen weitgehend schonend vorzunehmen.

Ich glaube – zumindest hoffe ich das –, Ihnen sind die Schwierigkeiten wenigstens ansatzweise klar. Tiefgreifende Änderungen des Verfahrens und der Zumessung waren zu diesem Schuljahr nicht möglich. Das Mögliche haben wir getan.

Erstens: Wir staten die Berliner Schulen in diesem Schuljahr erstmals mit 100 Prozent netto aus. 100 Prozent netto

meint nicht nur die Stundentafel, sondern Zuschläge für Sprachförderung, Sozialzuschläge, Mittel für Integration und Ähnliches.

Zweitens: 100 Prozent netto heißt, alle länger als drei Monat kranken, sogenannte dauerkranken Lehrkräfte, die der Schule real nie zur Verfügung standen, werden in das Budget einer Schule nicht mehr eingerechnet. Berlinweit sind das aktuell 4,8 Prozent, d. h. 1 109 Vollzeitstellen. Dafür stellen wir für den Krankheitszeitraum befristet Vertretungskräfte ein.

Drittens: Alle Schulen erhalten zusätzlich ein Vertretungsbudget von 3 Prozent ihres Personalbedarfs, das sie selbst zeitnah und flexibel bei kurzfristigen Erkrankungen einsetzen können. Ich habe im Übrigen ein Weiteres getan, den Schulen kurzfristig zu helfen: Schulen, denen noch eine Lehrkraft zu 100 Prozent fehlt, können ihre Vertretungsmittel nutzen, um die Zeit bis zur Ankunft dieser Lehrkraft zu überbrücken. Diese Mittel werden ihnen aus meinem Hause erstattet, so dass es nicht auf ihre Badehose geht.

Zur zweiten Frage: Mit einer Ausstattung von derzeit 103 Prozent plus Finanzierung der im Augenblick 4,8 Prozent Dauerkranken haben wir gute Arbeit geleistet. Kann man damit zufrieden sein? – Mit der Ausstattung ja; darüber hinaus bin ich mit dem Verfahren natürlich nicht zufrieden. Auch wenn es bisher stets Praxis war – für mich, und das sage ich ganz offen, ist es nicht akzeptabel, dass wir bis zum Eintreffen der Erstklässler eine Woche nach Schulanfang nicht sicher wissen, wie viele Schülerinnen und Schüler an einer Schule tatsächlich sind. Das Verfahren zur Organisation des Schuljahres muss dringend verbessert werden, um die Notwendigkeit zur Nachsteuerung der Lehrkräfte auf ein Mindestmaß zu reduzieren.

Eine von mir – übrigens schon Ende letzten Jahres – einberufene Projektgruppe aus Schulpraktikern, Verwaltungsmitarbeitern, externen Experten und Eltern hat dazu Vorschläge erarbeitet, die ich auf Ihre Umsetzbarkeit prüfe und in einen Zeit- und Maßnahmeplan zerlegen lasse. Lassen Sie mich einige Beispiele hierzu nennen: Der erste Schlüssel ist eine zentrale Schülerdatei mit Grunddaten. Jede Schülerin, jeder Schüler darf dort nur ein Mal auftauchen, und wir müssen wissen, an welcher Schule sie oder er geführt wird. Wir haben eine solche Datei bereits für alle Kita- und Hortkinder.

[Zuruf von den Grünen]

Dieses System ist mit dem Einwohnermeldeamt verbunden; es gibt dadurch keine Doppelanmeldungen. Es soll mir keiner sagen, dass mit einer solchen Schülerdatei der Datenschutz verletzt würde. Wer von mir eine ordentliche Planung des Schuljahres fordert – und das mit Recht fordert –, muss auch mindestens das Handwerkzeug des 21. Jahrhunderts dafür zur Verfügung stellen. Es geht dabei auch um die Lehrkräfte: Alle Planung wird zur Makulatur, wenn Lehrkräfte kurzfristig und jederzeit die Höhe ihres Lehrdeputats verändern können. Dies möchte ich auf

**Senator Dr. Jürgen Zöllner**

einen Stichtag begrenzen – bis zum 15. Januar für das nächste Schuljahr. Natürlich müssen wir darüber hinaus auch das Verfahren selbst verbessern. Dazu zählt für mich unter anderem ein schlankeres Mitbestimmungsverfahren, ein früherer Abschluss der Umsetzung von Lehrkräften, eine frühere Prognose, die durch die Schülerdatei möglich sein wird, und des Weiteren – und hier brauche ich die Hilfe meiner Kolleginnen und Kollegen in den Bezirken – eine frühere Zuordnung der Kinder zu den ersten Klassen und eine frühere Festlegung der Zahl der fünften und siebten Klassen. Was ich dazu an Voraussetzungen schaffen kann, werde ich tun.

Lassen Sie mich zum Schluss noch auf einen zentralen Punkt für eine moderne Schule hinweisen: Eigenverantwortung und Ergebnisverantwortung brauchen nicht nur Gestaltungskraft, sondern auch Gestaltungsmacht.

[Zurufe von den Grünen]

Diese sollen die Schulen erhalten. Ich prüfe derzeit – entsprechend den Empfehlungen der Projektgruppe – einen Wechsel im System der Lehrkräftezuweisung. Schulen sollen Budgets in drei Bereichen bekommen, über deren innere Ausgestaltung sie selbst entscheiden können: einen Grundbedarf, Stundentafel und z. B. Teilungsunterricht, sodann einen Strukturbedarf, z. B. Migranten- und Integrationszuschlag, sowie einen Profilbedarf, eine Schulprogrammgestaltung.

[Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Wir müssen von einer regelfixierten Detailsteuerung von oben wegkommen und Schulen auf dem Weg zu lernfähigen, selbststeuernden Systemen unterstützen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage der Abgeordneten Frau Tesch – bitte schön, Frau Dr. Tesch!

**Dr. Felicitas Tesch (SPD):**

Danke schön, Herr Präsident! – Herr Senator! Sie haben gesagt, dass Sie zwei Mal im Jahr Lehrerinnen und Lehrer einstellen wollen. Wollen Sie an diesem Verfahren festhalten?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Die notwendige Verlässlichkeit für Schulen kann sich nicht nur auf den Schuljahresbeginn erstrecken, sondern sie müssen eine faire Chance haben, die Ausgangssituation im ganzen Jahr zu realisieren. Das bedeutet, dass wir für das zweite Halbjahr über die Besetzung von Dauer-

stellen die Stellen besetzen wollen, die im ersten Halbjahr durch Ausscheiden frei geworden sind und die auf Dauer benötigt werden, um kontinuierlich eine gleichmäßig gute und hundertprozentige Unterrichtsversorgung sicherzustellen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Mutlu von den Grünen. – Bitte schön!

**Özcan Mutlu (Grüne):**

Herr Senator! Nach Ihrem längeren Referat möchte ich etwas fragen, um das Gehörte zu präzisieren. Ist es zutreffend, dass – entgegen Ihrer monatelangen Beteuerungen und Versprechen, den Schulen zum Schuljahresbeginn 100 Prozent Lehrer netto zur Verfügung zu stellen – heute, drei Wochen nach Schuljahresbeginn, den allgemeinbildenden Schulen über 100 Lehrerinnen und Lehrer und den berufsbildenden Schulen über 50 Lehrerinnen und Lehrern fehlen? Wie bewerten Sie diese gravierende Fehleinschätzung Ihrer Verwaltung, die über sechs Monate Zeit hatte, genau und richtig zu planen?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Ich bin davon ausgegangen, dass meine ausführliche Antwort gerade Ihren Interessen entgegenkommt, da Sie zu diesem Thema immer Fragen zum Detail haben.

[Beifall bei der SPD]

Sie gehen nicht recht in Ihren Annahmen. Die Voraussetzungen, soweit sie überhaupt planbar waren, eine hundertprozentige Ausstattung in den allgemeinbildenden Schulen zur Verfügung zu stellen, sind von meiner Verwaltung und in der Verantwortung des Senats zu 100 Prozent erfüllt worden.

[Özcan Mutlu (Grüne): Und warum fehlen dann diese Lehrer?]

Eine Diskussion, warum es zu den in meiner Sicht unangemessen hohen Überanmeldungen vonseiten der Schule kommt, halte ich im Sinne einer sachlichen Problembeseitigung für nicht geeignet. Ich schlage vor, dass wir abwarten, bis wir ein System haben und letztlich Planungsunterlagen vorliegen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Özcan Mutlu (Grüne): Unterdessen fällt Unterricht aus!]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator!



**Präsident Walter Momper**

Es geht weiter mit dem Kollegen Steuer von der CDU mit einer Anfrage zum Thema

**Programmierter Unterrichtsausfall durch den Senat**

– Bitte schön, Herr Steuer, Sie haben das Wort!

[Ramona Pop (Grüne): Ganz neues Thema, Herr Steuer!]

**Sascha Steuer (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach der ersten, bestellten Frage ist dies tatsächlich die erste Frage zu diesem Thema! – Ich frage den Senat:

1. An welchen Berliner Schulen fehlen noch heute – drei Wochen nach Schulbeginn – Lehrer und Lehrerinnen für die 100-prozentige Ausstattung, und gehören dazu auch die Ludwig-Bechstein-Grundschule, die Grundschule am Königsgraben, die Carl-Kraemer-Grundschule, die Fläming-Grundschule, die Thomas-Mann-Grundschule, die Rixdorfer Grundschule, die Solling-Grundschule, die Dreilinden-Oberschule, die Robert-Jungk-Oberschule, die Hermann-Köhl-Oberschule, das Erich-Höppner-Gymnasium, das Goethe-Gymnasium, das Fichte-Gymnasium, das Hans-Carossa-Gymnasium, die Ernst-Litfaß-Schule und die Ernst-Eschke-Gehörlosenschule?
2. Wie viele Schulen haben aufgrund von Lehrermangel und langfristigen Erkrankungen seit Beginn des Schuljahres bereits Lehrkräfte aus den Mitteln der Vertretungsreserve gesucht, und wie viele konnten bisher auch welche einstellen?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege! – Es antwortet der Senator für Bildung, Herr Prof. Zöllner. – Bitte schön!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zur ersten Frage: Wie ich bereits zu der Mündlichen Anfrage der Abgeordneten Tesch gesagt habe, werden derzeit aufgrund der gering abweichenden Schülerzahl 26 und aufgrund jenseits der Planung ausgeschiedenen Lehrkräfte 75, insgesamt also 101 unbefristete Neueinstellungen vorgenommen.

Wie ebenfalls erläutert, stimmten nur an 8 von 800 Schulen die tatsächlichen Schülerzahlen mit den – ich betone – von den Schulen einen Tag vor Schulbeginn gemeldeten Zahlen überein. Das heißt, ich müsste jetzt ca. 790 Schulen vorlesen, die eine Unter- bzw. Überausstattung haben, denn beides gehört zu einer realistischen Beurteilung der Situation zusammen.

Lehrkräfte müssen da hin, wo die Schüler sind, deshalb sind solche Umsetzungen notwendig. Diese Umsetzungen mit den laufenden Einstellungen verändern logischerweise laufend das Bild. Ich gehe davon aus, dass Sie – wie ich schon im Ausschuss zugesagt habe – die Zahlen nach dem Umsteuern erhalten und damit eine adäquate Beurteilung der Situation ermöglicht wird.

Zur Frage 2: Wie Sie wissen, können Schulen seit Beginn des Schuljahres 2007/2008 über ein dreiprozentiges Personalkostenbudget verfügen, aus dem sie eigenverantwortlich und selbstständig befristete Vertretungslehrkräfte einstellen. Die Schulleitungen entscheiden darüber, wie auf die Erkrankung einer Lehrkraft reagiert wird: ob mit schulorganisatorischen Maßnahmen oder mit einer Einstellung aus dem Personalkostenbudget. Diese neue Freiheit wurde sofort angenommen. Bis zum 10. September – das verändert sich logischerweise an jedem Tag – haben insgesamt 104 Berliner Schulen Einstellungen von Vertretungskräften unter Anrechnung auf das Personalkostenbudget vorgenommen. Das beweist, dass wir hier auf dem richtigen Weg sind, denn es waren mehr als 50 Prozent Schulen mit einer Ausstattung von zum jetzigen Zeitpunkt über 100 Prozent.

Einstellungen im Rahmen der Personalkostenbudgetierung bedürfen immer einer konkreten Befristung. In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal klarstellen: Langzeiterkrankte Lehrkräfte belasten nicht die Personalkostenbudgets der Schule. Für deren Vertretung eingesetzte Mittel aus der dreiprozentigen Vertretungsreserve bekommen die Schulen aus zentralen Mitteln erstattet.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Steuer. – Bitte!

**Sascha Steuer (CDU):**

Herr Senator! Wie können Sie es denn mit Ihrem Versprechen von vor den Schulferien vereinbaren, dass alle Schulen am ersten Schultag 100 Prozent haben würden, dass beispielsweise das Hans-Carossa-Gymnasium Ihnen mit Datum vom 29. Juni schriftlich mitgeteilt hat, dass drei Lehrer fehlen, und auch am heutigen Tag, drei Wochen nach Schulbeginn, dort noch drei Lehrer fehlen?

**Präsident Walter Momper:**

Senator Prof. Zöllner, bitte schön!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Ich habe zugesagt, dass insgesamt in Berlin die allgemeinbildenden Schulen mit 100 Prozent ausgestattet werden. Ich habe nie gesagt, weil das überhaupt nicht erreichbar ist, dass jede einzelne Schule genau 100 Prozent hat. Das muss jedem bewusst gewesen sein.

**Senator Dr. Jürgen Zöllner**

[Zuruf von der CDU: Sie schummeln und tricksen!]

Es ist selbstverständlich sinngemäß daraus abzuleiten, dass die Abweichung bei keiner Schule eine Größenordnung erreichen darf, die letzten Endes keine hundertprozentig gute Unterrichtsgestaltung ermöglicht.

Zu den einzelnen Schulen ist eine differenzierte Betrachtung notwendig. Ich habe darauf hingewiesen, dass durch Neueinstellungen und Umsetzungen die ohne Zweifel bestehenden Unterschiede, die im Augenblick da sind, ausgeglichen werden. Ich kann Ihnen aber z. B. eine Vielzahl von Schulen vorlesen, weil ich auch den Ursachen nachgehe, wo eine im Augenblick unter hundertprozentige Ausstattung darauf zurückzuführen ist, dass sich über den normalen Verlauf der letzten Jahre hinweg im letzten Monat seit dem Stichtag 1. August – früher konnte keine Zuweisung erfolgen – eine größere Anzahl von Lehrerinnen und Lehrern noch langzeiterkrankt gemeldet hat, so dass, wenn diese kompensiert werden – was wir tun werden –, die hundertprozentige Versorgung in jedem Fall gewährleistet ist, eine Maßnahme, die logischerweise durch Planung vonseiten der zentralen Senatsverwaltung nie vorausgesehen werden kann, da wir nicht einzelnen Lehrern unterstellen können, dass sie in Kürze langzeiterkranken werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Es gibt eine Nachfrage von Frau Dr. Tesch. – Bitte!

**Dr. Felicitas Tesch (SPD):**

Herr Senator! Sie sprachen davon, dass Sie zu einem schlankeren Mitbestimmungsverfahren gelangen möchten. Deswegen frage ich Sie: Wie beurteilen Sie die Möglichkeiten, gemeinsam mit den Gewerkschaften zu so einem schlankeren Mitbestimmungsverfahren zu kommen?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Prof. Dr. Zöllner – bitte schön!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Es gibt verschiedene Möglichkeiten der Ausgestaltung einer solchen schlankeren und effizienteren Vorgehensweise. Da ich in der Sache bereit bin, optimal auf die Interessen der Gewerkschaft einzugehen, beurteile ich die Chancen sehr gut, denn ich rechne damit, dass auch diese ein Interesse daran haben, eine funktionsfähige Schule zu gewährleisten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator!

Es geht weiter mit einer Anfrage von Frau Dr. Hiller von der Linksfraktion zu dem Thema

**Finanzierungsurteil zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk**

– Bitte schön, Frau Dr. Hiller, Sie haben das Wort!

**Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):**

Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat das Bundesverfassungsgerichtsurteil zur Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, und welcher Handlungsauftrag ergibt sich daraus für die Länder?
2. Wie bewertet der Senat vor dem Hintergrund dieses Urteils die Finanzausstattung des RBB?

**Präsident Walter Momper:**

Der Regierende Bürgermeister als Kultursenator – bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:**

Nein, der Regierende Bürgermeister als Regierender Bürgermeister, Herr Präsident! Denn die Rundfunkangelegenheiten sind auch früher schon beim Regierenden Bürgermeister gewesen.

**Präsident Walter Momper:**

Aha! – Danke für den Hinweis.

[Heiterkeit]

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Entscheidung beschreibt den Spielraum, den die Länder im Verfahren zur Festsetzung der Rundfunkgebühren unter Beachtung der Programmautonomie der Rundfunkanstalten haben. Fest steht jetzt, dass der Gebührengesetzgeber bei der Prüfung der angemessenen Belastung für die Gebührenzahler und ihres Informationszugangs insbesondere auch ihre wirtschaftlichen Interessen berücksichtigen darf. Gerade weil jeder Bürger die Möglichkeit haben muss, den öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu verfolgen, werden die Länder auch weiterhin die allgemeine wirtschaftliche Lage, die Einkommensentwicklung und sonstige Belange der Bürger bei ihrer Entscheidung zur Gebührenfestsetzung im Blick behalten dürfen und müssen.

Gleichzeitig folgt aus der Entscheidung die Notwendigkeit, den Auftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks gesetzlich zu präzisieren unter dem Kriterium, welche Programme zur Meinungsbildung und -vielfalt im dualen

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit**

Rundfunksystem notwendig und deshalb zu finanzieren sind.

Zu 2: Das Urteil hat keine unmittelbaren Auswirkungen auf die Finanzlage des RBB. Mit der ARD zusammen hat der RBB erklärt, dass keine Änderung der Bedarfsanmeldung bei der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs – KEF – in Betracht gezogen werde. Unabhängig davon setzt sich der Senat nach wie vor dafür ein, dass der anerkannte Bedarf auch bedarfsgerecht auf die einzelnen Rundfunkanstalten verteilt wird.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Dr. Hiller – bitte!

**Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):**

Ich denke, wir werden über dieses Urteil an anderer Stelle noch zu diskutieren haben. Meine Nachfrage geht in Richtung der Präzisierung des Auftrags des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Was meinen Sie, in welche Richtung diese gehen sollte, auch angesichts starker globaler Marktveränderungen?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:**

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich habe schon immer zu denjenigen gehört, die selbstverständlich davon ausgehen, dass auch der öffentlich-rechtliche Rundfunk sich verändern muss und dass er sich neuer technischer Möglichkeiten nicht dadurch berauben darf, dass er sagt, das ist nicht die Aufgabe der öffentlich-rechtlichen Anstalten, sondern nur der privaten.

Wir haben bei dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts eine Situation, wo eine sehr starke Bindung an die Empfehlung der KEF vom Bundesverfassungsgericht aufgegeben worden ist. Zwar darf das jeweilige Land – das ist im Prinzip auch etwas, das Sie betrifft, Sie müssen dem auch zustimmen – durchaus einmal abweichen, aber dies nur im engen Rahmen.

Vielleicht zur Erinnerung noch einmal zur Vorgeschichte: Es fing damit an, dass einige Ministerpräsidenten, beispielsweise der bayerische, der Auffassung waren, vorschreiben zu müssen, wie viele Rundfunkprogramme die einzelnen Sender haben sollten. Damit fing die Debatte an. Dann haben wir einen langen Prozess gehabt. Dann kam es zu einer aus meiner Sicht maßvollen Reduzierung der Vorschläge der KEF. Dies ist jetzt vom Bundesverfassungsgericht kassiert worden.

Das ist die Brandbreite. Vom Grundsatz her gibt es eine Verantwortung bei den Ländern zu überprüfen, ob die Gebühren richtig bemessen sind. Selbstverständlich haben

die Bürgerinnen und der Bürger einen Anspruch darauf, dass nicht alle Kostensteigerungen automatisch auf die Gebühren gelegt werden. Jeder kann festlegen, was er braucht, und anschließend muss es der Gebührenzahler bezahlen. Ich glaube aber, dass immer eine Abwägung stattfinden muss. Die muss die KEF in erster Linie vornehmen, dazu ist sie da.

Eine andere Frage ist es, wie man gesetzlich den Auftrag der öffentlich-rechtlichen Rundfunkstationen klarer definieren kann. Dazu wird es eine komplizierte Debatte geben, denn auch an dieser Stelle sind aufgrund des Urteils des Bundesverfassungsgerichts Grenzen gesetzt worden, die im Einzelfall überprüft werden müssen. Dieses Thema wird nicht von heute auf morgen erledigt werden können.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage von Frau Ströver. – Bitte schön, Frau Ströver, Sie haben das Wort!

**Alice Ströver (Grüne):**

Vielen Dank! – Herr Regierender Bürgermeister! Nachdem das Bundesverfassungsgericht die Festlegung der Gebühren durch die Ministerpräsidenten und die Abweichung von den schon reduzierten Vorschlägen der KEF für verfassungswidrig erklärt hat, frage ich Sie, ob Ihnen bewusst ist – und damit auch den anderen Ministerpräsidenten –, dass Sie die von der Medienkonkurrenz immer wieder geschürte Destabilisierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks damit vorantreiben, und ob dies im Sinne unserer Vorstellungen vom dualen Rundfunksystem ist, das die Sicherung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks als vordringlichste Aufgabe sieht.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:**

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Ströver! Das kann aber nicht bedeuten, dass bei den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten kein Kostenbewusstsein eingefordert werden darf

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der FDP]

oder automatisch gesagt wird, die Gebühr erhöht sich immer, egal wie hoch sie wird.

[Alice Ströver (Grüne): Das hat doch gar keiner gesagt!]

– Doch, das haben Sie eben gesagt.

[Alice Ströver (Grüne): Nein!]

Nun gibt es Länder, die sagen, die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten sollten sich auf bestimmte Aufgaben beschränken, das andere sollen die privaten Sender übernehmen. Diese politische Debatte ist geführt worden. Ich

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit**

erinnere daran, dass dies ein gemeinsamer Vorschlag von Herrn Stoiber und Herrn Steinbrück

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

– nein, Herrn Steinbrück oder war es noch Clement, das weiß ich nicht mehr genau –, den Ländern Bayern und Nordrhein-Westfalen war. Die wollten richtig Tabula rasa machen. Bayern mit sehr vielen Sendern hat gefordert, dass die anderen Länder weniger haben sollten. Das war ein inhaltlicher Eingriff und die Begründung dafür, weshalb man über die Gebühren die Anstalten zwingen wollte, ihr Programm zu reduzieren. Hier hat das Verfassungsgericht aus meiner Sicht zu Recht eine Grenze gezogen.

Eine andere Frage ist die – die müssen wir uns auch hier immer wieder stellen, denn der nächste Antrag auf Gebührenerhöhung liegt bereits auf dem Tisch der KEF und Sie alle müssen darüber entscheiden –, ob die geplante Gebührenerhöhung für die Gebührenzahler zumutbar ist. Auch hier ist der Spielraum eingengt worden. Da müssen sich auch Sie als frei gewählte Parlamentarier fragen, weshalb Sie eigentlich noch zustimmen, wenn doch ohnehin alles vorgegeben ist. In Schleswig-Holstein hat sich das Parlament geweigert, der Regierung in dieser Angelegenheit zu folgen.

Ich würde jetzt nicht jubeln, unabhängig davon, aus welcher Perspektive man die Angelegenheit betrachtet. Man muss sich genau ansehen, welche Konsequenzen –

[Zuruf von Alice Ströver (Grüne)]

– Frau Ströver, nun hören Sie doch einmal zu! Sie kommen doch gleich noch mit Ihrem Lieblingsthema Opernstiftung an die Reihe,

[Alice Ströver (Grüne): Aber jetzt haben wir ein anderes Thema!]

dann können Sie sich noch einmal echauffieren. Schonen Sie Ihre Stimme für die nächste Anfrage.

[Beifall bei der SPD]

Das hier ist ein Thema, bei dem wir uns gar nicht streiten müssen, weil wir inhaltlich gar nicht auseinander liegen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Beim nächsten schon!]

Sowohl die Intendanten, die ein gefährliches Spiel mit ihrer Klage betrieben haben, als auch die anderen mit anderen Interessen sollten Nüchternheit bewahren. Gerade auch diejenigen, die eine große Notwendigkeit für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk sehen, sollten irgendwann sagen, dass Kostenbewusstsein bei den Rundfunkanstalten ein Element im Interesse der Gebührenzahlerinnen und -zahler ist, das auch die Länder, vertreten durch die Regierungen und die Parlamente, nicht völlig unbeachtet lassen dürfen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt ist Frau Abgeordnete Ströver von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an der Reihe mit einer Frage zu dem Thema

**Trauerspiel um die Opern – geht es um Eitelkeiten oder Hilfe zur Sanierung?**

– Bitte schön, Frau Ströver, Sie haben das Wort!

**Alice Ströver (Grüne):**

Danke schön, Herr Präsident! Es reicht für zwei Fragen, Herr Regierender Bürgermeister!

Ich frage den Senat:

1. Hat die Bundesregierung dem Land Berlin eine Investitionshilfe zur Sanierung der Staatsoper in Höhe von 150 Millionen € angeboten, und stimmen Pressemeldungen, wonach der Regierende Bürgermeister dieses Angebot strikt abgelehnt haben soll, und was sind die Gründe dafür?
2. Welches alternative Finanzierungskonzept für die Sanierung der Staatsoper, das mit insgesamt 230 Millionen € veranschlagt wurde, hat der Senat, und wie will er den dauerhaften Spielbetrieb für die drei Opern sichern, wenn er schon die Sanierungshilfe des Bundes ablehnt?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Kollegin Ströver! – Jetzt hat der Regierende Bürgermeister das Wort – bitte!

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:**

Herr Präsident! Liebe Abgeordnete Ströver! Ich beginne mit der letzten Frage: Die Verantwortung für die Staatsoper liegt beim Land Berlin. Wenn die Staatsoper saniert werden muss, muss das Land Berlin die notwendigen Mittel dafür aufbringen. Insofern ist die Sanierung der Oper, die nicht unerhebliche Kosten verursacht, aus dem Haushalt zu finanzieren. Dazu gibt es das Angebot von Herrn Dussmann und den Freunden und Förderern der Staatsoper Unter den Linden, einen Beitrag in der Größenordnung von 30 Millionen € zu leisten. Der Bund hat einmal erklärt, er sei bereit, mit 50 Millionen € zur Sanierung beizutragen, den Rest müsse das Land Berlin selbst tragen. Das ist die Grundlage.

Wir sind seit mehreren Monaten im Gespräch mit der Bundesregierung, die durch mehrere Minister oder Staatsminister vertreten wird. Wir verhandeln über die Frage, wie sich der Bund weiter in Berlin bei den Themen innere Sicherheit und Kultur engagieren wird. Diese Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen. Ich bedaure es außerordentlich, dass absichtlich oder unabsichtlich aus dem letzten Gespräch Informationen nach außen gedrungen sind. Diese Informationen sind wie immer in solchen Fällen nicht vollständig. Da sie sich zum Teil im spekula-

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit**

tiven Bereich befinden, geben diese Informationen die Inhalte der Gespräche nicht wieder. Mein Problem bei der Angelegenheit besteht darin: Wenn ich mich an die Vertraulichkeit halte, kann ich Ihnen keine Antwort geben, halte ich mich nicht an die Vertraulichkeit, belaste ich die Gespräche. Deshalb bitte ich Sie um Verständnis dafür, dass ich den ersten Weg weitergehe, mich an die Vertraulichkeit zu halten.

[Beifall bei der SPD]

Das ist zwar ein bisschen schwierig, wir sind aber in der Situation, dass wir vom Bund etwas haben wollen. In solch einer Situation gestalten sich Verhandlungen schwierig, denn es geht nicht um Geben und Nehmen, sondern darum, dass wir etwas bekommen. Es ist Sache des Bundes, ob er sich darauf einlässt. Er muss es nicht. Wir meinen, er wäre gut beraten, wenn er es täte. Meine Grundposition, dass der Bund die Staatsoper komplett übernehmen sollte, ist bekannt. Wenn der Bund sich darauf nicht einlässt, habe ich kein Mittel, ihn dazu zu zwingen. Deshalb sind wir auf das Wohlwollen des Bundes angewiesen.

Die bisherigen Gespräche sind in einer vertrauensvollen Atmosphäre geführt worden. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass der Bund dem Land Berlin bei der einen oder anderen Frage helfen will. Wir werden sehen, welches Ergebnis dabei herauskommt. Für mich ist bei den Verhandlungen und einer möglichen Annahme von Leistungen eine Gesamtabwägung der Maßstab. Wenn es um die Hilfe für die Staatsoper geht, ist es verständlich, dass der Bund nur diese im Auge hat, wir aber auch sehen müssen, dass die Deutsche Oper und die Komische Oper nicht unter die Räder kommen. Wenn der Bund die Staatsoper nicht komplett übernimmt, wird dies ein schwieriges Unterfangen. Deshalb kann ich Ihnen noch nicht sagen, wie die Verhandlungen ausgehen werden. Wenn es ein Ergebnis gibt, wird dieses bekannt gemacht werden und muss akzeptiert werden. Deshalb bitte ich noch um ein wenig Geduld. Wir würden unsere Position schwächen, wenn ich noch detaillierter zu den Verhandlungen Stellung nehmen würde.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage der Kollegin Ströver. – Bitte, jetzt haben Sie das Mikrofon!

**Alice Ströver (Grüne):**

Herr Regierender Bürgermeister! Nachdem die Verhandlungsposition, die der Bund offenbar eingenommen hat, bekanntgegeben und in die Öffentlichkeit getragen wurde – wahrscheinlich weder durch Sie noch durch mich –, frage ich Sie: Sind Sie bereit, eine konstruktive Haltung zum Angebot des Bundes einzunehmen, oder wollen Sie die Opern weiter in diesem unklaren Schwebezustand belassen? – Ich denke, wir müssen uns vergegenwärtigen, dass der Poker um die auskömmliche Finanzierung der drei Opernhäuser und des Staatsballetts und die Sanierung der

Staatsoper nicht mehr sehr lange hingenommen werden kann, weil es die Häuser destabilisiert.

**Präsident Walter Momper:**

Die Frage ist angekommen. – Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:**

Herr Präsident! Frau Ströver! Wie das bei Berichten über Verhandlungen so ist, wird nicht alles berichtet. Insofern können Sie davon ausgehen, dass das, was Sie in der Zeitung gelesen haben, nicht 100 Prozent des Verhandlungsstands wiedergibt. Wenn ich Ihnen sage, was da fehlt, dann hätten Sie vielleicht ein bisschen mehr Verständnis für mich. Aber das nutzt jetzt auch nichts. Ich werde nicht mehr dazu sagen.

Dieses Hinweises, dass eine Klärung herbeigeführt werden sollte, bedarf es nicht. Deshalb verhandeln wir gerade.

[Beifall bei der SPD]

Das ist jetzt ein bisschen merkwürdig. Selbstverständlich habe ich ein Interesse daran, dass das Problem Sanierung der Staatsoper, aber insgesamt auch die Finanzierung des laufenden Betriebs der drei Opernhäuser positiv im Sinne der Häuser geklärt werden. Positiv bedeutet, dass mehr Geld zur Verfügung gestellt wird, das das Land Berlin nicht aufbringen kann. Das ist der Grundgedanke der Verhandlungen, sonst brauchten wir uns da gar nicht hinzusetzen. Insofern sind wir uns einig, dass das das Ziel sein muss. Aber die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen.

**Präsident Walter Momper:**

Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger, und er hat das Wort.

**Oliver Schruoffeneger (Grüne):**

Herr Regierender Bürgermeister! Nachdem der Bund nichts anderes gefordert hat als das, was sowieso notwendig wäre, um den Spielbetrieb der Opern in den nächsten Jahren aufrechtzuerhalten, frage ich Sie, ob Sie dazu in der Lage sein werden, das Ergebnis gemeinsam mit dem Bund so zügig zustande zu bringen, dass es in den Haushaltsjahren 2008/09 die ersten Mittelanlässe geben und die Sanierung beginnen kann.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Regierender Bürgermeister!

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:**

Herr Präsident! Herr Schruoffeneger! Das ist gar nicht möglich, weil mit der Sanierung der Oper vor 2010 gar nicht begonnen werden kann. Wir reden hier über Sanie-

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit**

rungsmaßnahmen ab 2010. Sie wissen, dass jetzt bei den Haushaltsberatungen Mittel eingestellt worden sind. Bauvorbereitungsmittel können selbstverständlich schon genutzt werden. Es wird jetzt auch daran gearbeitet zu überprüfen, wie die Sanierung vorgenommen werden kann. Deshalb kommen wir gerade zu neuen Kosteneinschätzungen. Die müssen einigermaßen belastbar sein. Nichts ist fataler, als wenn – wie wir das einmal hatten – suggeriert wird: Für 130 Millionen € insgesamt kann man die Oper sanieren. – Jetzt sind Zahlen in der Welt – nicht von mir, auch wieder von anderen –, die ich in der Zeitung gelesen habe, die das deutlich in die Höhe getrieben haben. Wir wollen Ihnen – wenn wir Ihnen sagen, die Maßnahme läuft wie folgt – auch einigermaßen verlässliche – wie man es heute machen kann – Kostenschätzungen geben, die nicht irgendein gewünschtes Ergebnis haben, das mit der Realität nichts zu tun hat, sondern die realistisch sind. Wie ist doch groß gejubelt worden, dass das schön aufgeteilt wurde: 50 Millionen € zahlt der Bund, 50 Millionen € zahlt das Land Berlin und 30 Millionen € zahlen Dussmann and friends. – Da wurde schön gefeiert. Allerdings fehlten da noch dreistellige Millionenbeträge. Das hat doch keinen Sinn. Wir brauchen eine realistische Einschätzung. Die wird zurzeit erarbeitet. Wir gucken selbstverständlich auch darauf, ob man Kosten reduzieren kann. Träume vom vierten Rang halte ich nicht für realisierbar.

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Wir müssen auch unterscheiden zwischen dem Gebäude der Staatsoper, wo die Oper gespielt wird, und den Nebengebäuden, wo sich Magazine, Proben- oder Büroräume befinden. Auch da gibt es noch Unterschiede. Dies wird seriös geprüft. Aber die andere Frage bleibt: Wer zahlt? – Wenn der Bund nicht hilft, müssen wir selbst zahlen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Bevor ich den Kollegen Kluckert aufrufe, begrüße ich die Auszubildenden der Berliner Stadtreinigungsbetriebe, die heute in unserem Haus geschlossen erschienen sind. – Herzlich willkommen!

[Allgemeiner Beifall]

Und dann begrüße ich Auszubildende der Berliner Polizei, die ein ebenso großes Interesse haben. – Wir freuen uns über Ihren Besuch und wünschen angeregte Erlebnisse in der Politik.

[Allgemeiner Beifall]

Wir kommen nun zur Mündlichen Anfrage des Kollegen Kluckert von der Fraktion der FDP zum Thema

**Hilferuf aus der JVA Charlottenburg**

– Bitte schön, Herr Kluckert, Sie haben das Wort!

**Sebastian Kluckert (FDP):**

Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass sich Mitarbeiter der JVA Charlottenburg im Juli 2007 schriftlich an die Justizsenatorin wandten und die Senatorin über Mißstände informierten, insbesondere darüber, dass diverse Mitarbeiter von der Anstaltsleitung gemobbt werden?
2. Welche Maßnahmen hat die Senatorin bisher und wann unternommen?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kluckert! – Das Wort zur Beantwortung hat die Justizsenatorin. – Frau von der Aue, bitte schön!

**Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Kluckert! Es trifft nicht zu, dass sich Mitarbeiter der JVA Charlottenburg im Juli an mich gewandt haben, um über Missstände und Mobbing in der JVA Charlottenburg zu informieren. Ich gehe auch davon aus, dass sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Justizvollzugsanstalt, wenn sie Missstände kennten, auf dem Dienstweg an mich wendeten. Im Übrigen habe ich am 16. Juli ein Gespräch mit der Personalvertretung der JVA Charlottenburg geführt. Dieses ist in einer sehr konstruktiven Atmosphäre geführt worden. Auch im Rahmen dieses Gesprächs sind keine derartigen Informationen an mich herangetragen worden. Allerdings ist mir ein anonymes Schreiben vorgelegt worden, in dem Vorwürfe gegen die Anstaltsleiterin erhoben wurden. Der Verfasser des Schreibens betont allerdings, gerade nicht Mitarbeiter der JVA Charlottenburg zu sein. Den anonymen Vorwürfen sind wir nachgegangen. Es liegt eine umfangreiche Stellungnahme der Anstaltsleiterin vor. Ein Fehlverhalten der Anstaltsleitung konnte nach Ergebnis der Auswertung nicht festgestellt werden.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Justizsenatorin! – Eine Nachfrage des Kollegen Kluckert gibt es nicht.

Dann rufe ich auf die Mündliche Anfrage des Kollegen Dr. Michael Arndt von der Fraktion der SPD zum Thema

**Stadtumbau West**

– Bitte schön, Herr Dr. Arndt, Sie haben das Wort!

**Dr. Michael Arndt (SPD):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

**Dr. Michael Arndt**

1. Welche Maßnahmen wurden im Rahmen des Programms „Stadtumbau West“ bisher durchgeführt, und haben diese öffentlichen Anschubfinanzierungen tatsächlich zu einer spürbaren Aufwertung der betroffenen Stadtgebiete geführt bzw. tatsächlich weitere private Aktivitäten oder Investitionen angestoßen?
2. Plant der Senat die Fortsetzung des Programms „Stadtumbau West“, und ist eine Ausdehnung oder Veränderung der Gebietskulisse vorgesehen?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Dr. Arndt! – Die Senatorin für Stadtentwicklung hat das Wort.

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer** (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Arndt! Nach den Erfolgen der Programme der Bundesregierung und der Länder zum Stadtumbau Ost freuen wir uns sehr darüber, dass das Land Berlin am Programm des Stadtumbaus West partizipieren kann. Seit dem Jahr 2005 verfolgen wir gemeinsam mit der Bundesregierung das Ziel, insbesondere dort tätig zu werden und zu unterstützen, wo sich die Rahmenbedingungen für wirtschaftliche Erfolge verändert haben, wo der Strukturwandel in besonderer Weise dazu geführt hat, dass Branchen entstanden sind, und wo die räumliche Entwicklung – z. B. in Berlin typisch in den ehemaligen Randlagen an der Mauer – dazu geführt hat, dass Entwicklungen unterbrochen worden waren oder in einer solchen Randlage nicht erfolgreich fortgesetzt werden konnten. Wir verfolgen vor allen Dingen die Anpassung der Stadtstruktur an wirtschaftlich und demografisch veränderte Rahmenbedingungen. Und wir verfolgen die Reaktivierung von Branchen. Dabei geht es in einem Teil des Programms auch um die Unterstützung und städtebauliche Qualifizierung von Wohngebieten, die in Bereichen liegen, in denen eine positive Entwicklung in den Jahren schwierig gewesen ist.

Und wir wollen den öffentlichen Raum und vor allem die öffentliche Infrastruktur verbessern. Dazu gehört insbesondere, dass wir das Prinzip verfolgen, mit diesen Rahmenbedingungen, die durch die öffentliche Hand finanziert werden, einen Anreiz für private Investitionen zu schaffen, Mut zu machen, an einem Standort wieder zu investieren oder neue Standortentscheidungen zu treffen.

Ich will Ihnen Beispiele dafür nennen, wie diese Programme wirken. Wir haben in einem gemeinsamen Prozess mit den Bezirken und Planerinnen und Planern, aber auch bereits mit Betroffenen fünf Teilräume in Berlin ausgesucht – in Kreuzberg das Spreeufer, in Tiergarten, am Nordring, das Gebiet um die Heidestraße, in Schöneberg das Gebiet um das Südkreuz, in Neukölln der Südring und in Spandau das Falkenhagener Feld.

Wenn ich Ihnen hier Beispiele nenne, dann wähle ich nur aus. Wichtig ist, dass vor allen Dingen Unternehmensnetzwerke gegründet worden sind oder ihre Arbeit gestärkt worden ist. Beispiele sind das Unternehmensnetzwerk in Moabit-West oder in Neukölln, wo in besonderer Weise städtebauliche und wirtschaftliche Entwicklungen, die von dem Neuköllner Unternehmensnetzwerk und vor allem von denjenigen, die rund um die Lahnstraße ein Gewerbe betreiben, unterstützt werden.

Es geht im öffentlichen Raum aber auch um die Wasserlagen in Berlin, in Kreuzberg um das gesamte Gebiet am Spreeufer. Hier geht es darum, nicht nur für die Gewerbetreibenden insbesondere an der Köpenicker Straße, sondern auch in der unmittelbaren Umgebung für die Bevölkerung das Spreeufer wieder erlebbar zu machen, es wieder zurückzuerobern. Das ist ein Teil der Qualifizierung eines Standortes, mit dem solche Standorte wieder zu einer guten Adresse gemacht, ihnen ein neues Profil verschafft wird.

Deshalb ist es mir wichtig, dass nicht nur Bürgerinnen und Bürger, sondern die Unternehmen sich an der Gründung von Netzwerken beteiligen. Wir haben Anfang der Woche gemeinsam mit der Industrie- und Handelskammer eine Veranstaltung gemacht, bei der sich viele Betroffene noch einmal miteinander verabredet haben. Ein Fachforum hat uns am 10. September gezeigt, wo die Bedarfe sind. Die Akteure aus diesen Gebieten haben eindrucksvoll dargestellt, wo sie sich unterstützt fühlen, aber auch, welche Vorstellungen und Qualitäten sie in solche Prozesse bereit und in der Lage sind einzubringen.

Dabei kommt es auch darauf an, dass diese Bereitschaft zur finanziellen Beteiligung offensichtlich wächst. Die Bezirke stellen fest, dass es auf der einen Seite Unternehmen gibt, die sagen, dass sie sich durch eine solche Netzwerkbildung gestärkt fühlen, miteinander ihrem Gebiet ein neues Profil zu geben, sich aufeinander abzustimmen – zum Beispiel hinsichtlich der gegenseitigen Abfrage und Nachfrage bezüglich der Produktion. Auf der anderen Seite geht es auch darum, in solchen Gewerbegebieten deutlich zu machen, dass offensichtlich sogar von den Unternehmen Sponsoring angeboten wird, wenn es um den öffentlichen Raum geht.

Wir wollen die Programme des Stadtumbaus West fortsetzen. Ich freue mich, dass sich die Bundesregierung gemeinsam mit den Ländern nach einer ersten Bewertung dazu bekannt hat, die Programmlaufzeiten zu konzentrieren. Wir wollen zum Beispiel im Jahr 2008 mit einem Programm beginnen, das in drei Jahren 15 Millionen € einsetzt, bei denen das Land Berlin sich mit einer Größenordnung von nur 6 Millionen € aus Landesmitteln beteiligen muss. Ich glaube, dass dies ein wesentlicher Baustein ist, Strukturveränderungen in den Berliner Gebieten, in denen wir einen Strukturwandel unterstützen müssen, ja die negativen Folgen des Strukturwandels beiseitigen müssen, voranzubringen. Es wird helfen, eine wirtschaftliche und stadtentwicklungspolitische Entwick-

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer**

lung zu fördern, von der viele, die Bewohnerinnen und Bewohner und die Gewerbetreibenden, profitieren.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin! – Der Kollege Dr. Arndt hat das Wort für eine erste Nachfrage. Danach ist Frau Matuschek an der Reihe. – Bitte, Sie haben das Wort!

**Dr. Michael Arndt (SPD):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Das war ein sehr erfreulicher Bericht. Entscheidend ist bei den Programmen, welchen Niederschlag sie in der Praxis, also bei den Investoren, finden. Ein Kennzeichen, das die Investoren abschreckt, ist ein hoher Verwaltungsaufwand. Ein positives Zeichen ist es, wenn Investoren Programme annehmen oder sogar in Vorleistung gehen. Gibt es derartige Erfahrungen in den Gebieten?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin, bitte schön!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Arndt! Ich glaube, dass wir uns bei dem Programm des Stadtumbaus West in einem Lernprozess befinden, bei dem die Akteure aus den Verwaltungen, sowohl die Haupt- als auch die bezirklichen Verwaltungen, ein Stück gemeinsam mit Unternehmen lernen, wie Vorgänge beschleunigt werden können, wie beispielsweise Mittel frühzeitiger zur Verfügung gestellt werden können. Deshalb ist meine Bitte und Aufforderung an alle Beteiligten, auch an die Privaten, uns aufzuzeigen, wo es hakt, wenn es darum geht, eine Genehmigung zu erteilen, etwas zu befördern, Förderungen außerhalb des Programms aufzuzeigen.

Ich habe zum Beispiel bei der Veranstaltung am Montag erlebt, dass ein Unternehmer ganz spontan gesagt hat, wenn das ein bisschen länger dauert, als das bisher der Fall gewesen ist, dann gehe ich in die Vorfinanzierung, da ich weiß, dass das Geld kommt. Das zeigt mir, dass es eine hohe Akzeptanz und vor allen Dingen ein großes Vertrauen in den Erfolg vor Ort gibt.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt ist Frau Matuschek an der Reihe und hat das Wort. – Bitte schön!

**Jutta Matuschek (Linksfraktion):**

Frau Senatorin! Wenn es darum geht, die Wiedererlebarkeit der Spreeuferlagen herzustellen, frage ich Sie, ob im Rahmen des Stadtumbau West der Vorschlag aufgegriffen werden kann und wird, 50 Meter Uferstreifen am Spreeufer für die Aufenthaltsmöglichkeit für Bürgerinnen

und Bürger von Bebauung frei zu halten und für Uferwege zur Verfügung zu stellen.

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Matuschek! Ich bin der Auffassung, dass die Ufer zugänglich sein müssen, dass wir Uferwege benötigen. Dabei sind wir manchmal in der Situation, dass wir einen Balkon oder Steg an einer Stelle bauen, wo möglicherweise ein privates Grundstück so nahe an der Spree gelegen ist, dass es nicht zur Verfügung gestellt werden kann, weil die Beräumung viel zu aufwendig wäre.

Ich bin allerdings nicht der Auffassung, dass wir vom Grundsatz her einen breiten Streifen von 50 Metern von vornherein von einer Investition auch in die wirtschaftliche Entwicklung an einem Standort ausnehmen sollten. Lassen Sie uns jeweils standortbezogen mit den bezirklichen Akteuren, aber auch mit den Eigentümern und den Gewerbetreibenden vor Ort klären, in welchem Umfang und in welcher Breite das Ufer der Spree für Grün zur Verfügung stehen muss – zugänglich muss es sein, aber nicht, dass es immer und überall 50 Meter sein müssen, manchmal kann es mehr sein, manchmal aber auch weniger.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt ist der Kollege Henkel von der Fraktion der CDU an der Reihe mit einer Frage zu dem Thema

**Scheinanmeldungen und Scheinadressen nach dem Wegfall der Nebenmeldepflicht für Vermieter**

– Bitte schön, Herr Henkel, Sie haben das Wort!

**Frank Henkel (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. In welchem Umfang gibt es nach Schätzungen des Senates in Berlin Scheinanmeldungen und Scheinadressen, die aufgrund des neuen Melderechts und dem Wegfall der Nebenmeldepflicht der Vermieter ohne großen Aufwand möglich sind?
2. Wie gedenkt der Senat diesem Problem entgegenzuwirken?



**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Henkel! – Das Wort zur Beantwortung hat der Senator für Inneres Herr Dr. Körting. – Bitte sehr!

**Senator Dr. Ehrhart Körting** (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Herr Kollege Henkel! Seit 2002 hat der Bundesgesetzgeber aus dem Melderecht die Pflicht des Vermieters gestrichen, die Meldebestätigung ebenfalls zu unterschreiben. Dies ist in allen Ländern entsprechend der Bundesgesetzgebung umgesetzt worden. Inzwischen ist es ausschließliche Gesetzgebung des Bundes, das heißt, der Bund ist zu veranlassen zu überprüfen, ob das sinnvoll ist.

Soweit es die Frage betrifft, was dies für Auswirkungen hat, so stellen wir in der Tat fest, dass es seit 2004, 2005 eine Tendenz zu Scheinmeldungen oder Anmeldungen von sehr vielen Personen in einer Wohnung gibt, die dort gar nicht alle gemeinsam dort wohnen können. Insofern sehen wir schon einen Missbrauch. Wir sehen aber auch, dass der Missbrauch bereits vorher stattgefunden hat, weil schon vorher mit gefälschten bzw. Untermietverhältnissen gearbeitet werden konnte.

Ziel der seinerzeitigen Bundesgesetzgebung war es, das Verfahren zu entbürokratisieren und insbesondere eine Online-Anmeldung zu ermöglichen. Das Ziel sollte man vom Grundsatz her auch nicht beseitigen. Man sollte vom Grundsatz her die Entbürokratisierung beibehalten. Bei der Novelle des Bundesmeldegesetzes ist allerdings zu prüfen, ob man trotz Beibehaltung des Bürokratieabbaus den Vermieter wieder in die Pflicht nehmen kann, weil dies aus polizeilicher Sicht sinnvoll wäre.

**Präsident Walter Momper:**

Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Henkel. – Bitte, Sie haben das Wort!

**Frank Henkel** (CDU):

Herr Senator! Teilen Sie die Ansicht der für das Melderegister zuständigen Referatsleiterin, die sagte, dass die Qualität der Meldedaten – auch im Verhältnis zu dem Missbrauch, den es vorher gab und den Sie ansprachen – seit dem Jahr 2004 deutlich gesunken sei?

**Präsident Walter Momper:**

Bitte, Herr Senator Dr. Körting!

**Senator Dr. Ehrhart Körting** (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Wenn Sie die Qualität von Meldedaten miteinander vergleichen wollen, müssen Sie berücksichtigen, ob die Daten vor oder nach der Melderechtsnovelle abgegeben worden sind. Nur so ist ein Vergleich möglich. Der Bundesgesetzgeber hat sich bewusst dafür entschieden, bestimmte

Meldedaten nicht mehr zu erheben. Von dieser gesetzlichen Grundlage muss ich ausgehen. Alles andere ist Spekulation.

Ich habe deutlich gemacht, dass ich es aus polizeilicher Sicht für sinnvoll halten würde, bei der Anmeldung nicht ausschließlich die Daten festzustellen, die der Anmeldende angibt. Es sollte vielmehr eine Plausibilitätsprüfung geben. Man wird mit dem BMI bereden müssen, wie das erreicht werden kann.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Dr. Körting! – Nachfragen gibt es nicht.

Somit kommen wir zur Frage der Kollegin Platta von der Linksfraktion zum Thema

**Klimaschutzrat****Marion Platta** (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat:

1. Konnten bereits bei der ersten Beratung des Klimaschutzrates Ziele und Zeitvorstellungen für die Arbeit des Beirates formuliert werden, wenn ja, welche sind es?
2. Wie setzt sich der Klimaschutzrat zusammen?

**Präsident Walter Momper:**

Bitte, Frau Senatorin Lompscher!

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Platta! Mit der Berufung des Klimaschutzrates im Sommer dieses Jahres setzt der Senat ein Vorhaben des Regierungsprogramms um. Am 10. September 2007 hat sich der Klimaschutzrat Berlin konstituiert und seine Arbeit aufgenommen. Er ist ein Gremium, das sich interdisziplinär mit den Herausforderungen von Klimaschutz und -wandel befassen wird. Zu seinen Aufgaben gehört es, den Senat bei allen grundsätzlichen klimapolitischen Fragen – insbesondere bei Energieversorgung und -einsparmöglichkeiten und regionaler Klimafolgenabschätzung und -anpassung – zu beraten. Wir werden uns in diesem Gremium auch damit beschäftigen, wie das Landesenergieprogramm fortgesetzt werden kann und wie die Aufstellung eines künftigen Energiekonzepts erfolgen wird. Der Klimaschutzrat wird auch an der Novellierung des Berliner Energiespargesetzes mitwirken, gegebenenfalls auch an weiteren Gesetzesvorhaben.

In seiner konstituierenden Sitzung hat er neben der Verabschiedung seiner Satzung, der Wahl des Vorsitzenden,

**Senatorin Katrin Lompscher**

Herrn Dr. Ziesing – ehemaliger Abteilungsleiter beim DIW –, auch erste Arbeitsfelder besprochen. Als besonders dringlich sieht das Expertengremium die Evaluierung des aktuellen Landesenergieprogramms an. Es möchte Erkenntnisse erhalten, wie die gegenwärtig festgelegten Maßnahmen umgesetzt werden und welche Verbesserungen zur Erreichung der ehrgeizigen Klimaschutzziele notwendig sind.

Wir haben mit Mitteilung vom Sommer dieses Jahres den Stand der CO<sub>2</sub>-Minderung in Berlin von 1990 bis 2005 erfahren: Es sind gut 20 Prozent eingespart worden, aber die Erfahrung lehrt, dass für die verbleibenden 5 Prozent die Anstrengungen erheblich verstärkt werden müssen.

Die Evaluierung soll insofern auch deutlich machen, wie und mit welchen Mitteln nach dem Jahr 2010 die nächsten – noch zu definierenden – Klimaschutzziele erreicht werden können. Es muss demnach ein Folgeprogramm erarbeitet werden. Dabei wird uns der Klimaschutzrat – wie auch beim Energiekonzept – beraten, und zwar in Zusammenarbeit mit dem Land Brandenburg.

Das kürzlich von der Bundesregierung verabschiedete Klimaschutzpaket – die sogenannten Meseberger Beschlüsse – wird eine Rolle spielen, und – last, not least – wegen seiner Dringlichkeit steht der von Vattenfall erwogene Bau eines Heizkraftwerks in Klingenberg auch ganz weit oben auf der Agenda.

In der nächsten Sitzung, die bereits am 9. Oktober 2007 stattfindet, wird der Klimaschutzrat sein künftiges Arbeitsprogramm festlegen. Der Klimaschutzrat erwartet, dass der Senat die Empfehlungen des Klimschutzrats als unabhängiges Beratungsgremium ernst nimmt und bei seinen Entscheidungen berücksichtigt.

Zu Ihrer zweiten Frage: Der Klimaschutzrat ist ein Expertengremium und setzt sich aus 16 stimmberechtigten Mitgliedern zusammen, aus sechs Frauen und zehn Männern, und zwar aus den Wissensbereichen Energie, Bautechnik, Gesundheit, Agrar, Verbraucher, Klimageographie, Klimatologie, Hydrogeologie, Bodenkunde und Wirtschaft. Er ist damit im Unterschied zum bisherigen Energiebeirat ein interdisziplinär arbeitendes Expertengremium. – Vielen Dank!

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin! – Die Kollegin Platta hat eine Nachfrage. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

**Marion Platta (Linksfraktion):**

Meine Nachfrage bezieht sich auf die Arbeit in diesem Jahr. Sind außer der Oktobersitzung noch weitere geplant?

**Präsident Walter Momper:**

Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrte Frau Platta! In seiner ersten Sitzung hat der Klimaschutzrat noch einen Termin im November festgelegt, weil er an einer zügigen Arbeitsaufnahme interessiert ist. Er hat deutlich gemacht, dass er umsetzungsorientiert arbeiten will. Er will insbesondere die Lücken bei den bestehenden Programmen und Maßnahmen analysieren, und er hält es für erforderlich, eng mit Brandenburg zusammenzuarbeiten.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin Lompscher! – Jetzt hat der Kollege Buchholz von der Fraktion der SPD eine Nachfrage. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

**Daniel Buchholz (SPD):**

Danke schön, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Sie haben die Stichworte Vattenfall und Kraftwerksplanung genannt. Daher meine Frage: Haben wir hierzu vom neuen Klimaschutzrat konkrete Alternativvorschläge – Baumaßnahmen, dezentrale Energieversorgungsanlagen – zu erwarten?

**Präsident Walter Momper:**

Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrter Herr Buchholz! Ich erwarte auch, dass wir uns über Alternativen verständigen, und dies insbesondere im Rahmen des geplanten Energiekonzepts.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin Lompscher! – Die Fragestunde ist jetzt beendet. Die heute nicht beantworteten Fragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet.

Ich rufe jetzt auf

**lfd. Nr. 2:****Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach Fraktionsstärke mit je einem Mitglied, und zwar beginnend mit der SPD-Fraktion. – Bitte, Frau Kollegin Monteiro, Sie haben das Wort!

**Birgit Monteiro (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie bewerten Sie die heute in Zeitungsberichten aufgestellte Behauptung, die Senatsverwaltung für Ge-

**Birgit Monteiro**

sundheit, Umwelt und Verbraucherschutz habe mit Einführung eines neuen Kontrollsystems zur Überprüfung lebensmittelverarbeitender Betriebe Vertreter der Europäischen Kommission täuschen wollen?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Abgeordnete! Sie müssen sagen, an wen Sie die Frage stellen. Sie meinten sicher Frau Senatorin Lompscher. – Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Monteiro! Diese Behauptungen sind unzutreffend. Ich nutze die Gelegenheit, um klarzustellen, dass es sich nicht um eine EU-Kontrolle anlässlich jüngster Vorgänge mit K3-Material handelt, sondern um eine lange geplante Kontrolle der EU.

Richtig ist hingegen, dass die Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz die Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämter in einem Schreiben vom 13. August 2007 gebeten hat, in Umsetzung einer kürzlich erfolgten Änderung der bundeseinheitlichen Vorgaben für die Lebensmittelüberwachung das seit dem Jahr 2004 angewandte System zur risikoorientierten Betriebsüberwachung weiter zu verbessern. Dafür hat eine Arbeitsgruppe der Bundesländer ein selbstrechendes System erarbeitet, das ähnlich wie das bisher in Berlin angewandte funktioniert. Da dieses System – das ist nicht ganz unwichtig – aufgrund fehlender technischer Möglichkeiten aber noch nicht flächendeckend und grundsätzlich genutzt werden kann – das betrifft nicht nur Berlin, sondern auch andere Bundesländer –, hat die Senatsverwaltung den Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämtern vorgeschlagen, vorerst den besonders sensiblen Bereich der fleischverarbeitenden Betriebe nach dem modifizierten Punktesystem zu kontrollieren.

Es ist besonders geeignet für Betriebe, die sehr häufig kontrolliert werden. Das neue Verfahren macht die Kontrollen nachvollziehbar. Es sorgt nicht für mehr Kontrollen, sondern für eine effektivere und genauere Dokumentation der Kontrolle. – Vielen Dank!

[Alice Ströver (Grüne): Ganz spontan geantwortet!]

**Präsident Walter Momper:**

Frau Monteiro, haben Sie eine Nachfrage? – Das ist nicht der Fall.

Dann hat Frau Demirbükten-Wegner von der Fraktion der CDU das Wort zu einer Anfrage. – Bitte schön!

**Emine Demirbükten-Wegner** (CDU):

Meine Frage richtet sich an Herrn Senator Zöllner: Wie hat sich Berlin in der Finanzministerkonferenz zu den Be-

ratungen über die Auswirkungen der Besteuerung von Tagesmüttern und Pflegefamilien positioniert? Mit welchen Positionen hat sich Berlin dort durchgesetzt?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Prof. Zöllner!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Die abschließenden Beratungen sind nach den Informationen des Bildungs- und Jugendministers noch nicht erfolgt. Ich gehe davon aus, dass wir irgendwann zu einem Abschluss kommen. Wir sind in laufendem Kontakt mit dem Finanzminister.

**Präsident Walter Momper:**

Frau Demirbükten-Wegner hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

**Emine Demirbükten-Wegner** (CDU):

Ich möchte trotzdem gern wissen, wie sich Berlin zu der Frage, wie sich die Einkommenssteuerpflicht für Einnahmen und Erstattungsleistungen bei Aufwendungen aus der Kindertages- und Vollzeitpflege für die Betroffenen und die Bezirke auswirkt, verhalten wird und was Berlin hierbei vorschlägt.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Dieser Sachverhalt ist nicht nur ein steuerliches, sondern auch ein sozialpolitisches Problem. Es hat Auswirkungen auf diesen Bereich, sodass es gilt, dieses gegeneinander abzuwägen und letztlich eine Positionierung der für den Sozialbereich zuständigen Länderminister in diesem Bereich einzuholen.

**Präsident Walter Momper:**

Nun hat Herr Liebich von der Linksfraktion das Wort zu einer spontanen Frage. – Bitte schön!

**Stefan Liebich** (Linksfraktion):

Ich habe eine spontane Frage an den Senator für Finanzen: Herr Dr. Sarrasin! Wie bewerten Sie den Vorschlag des Fraktionsvorsitzenden der CDU-Fraktion, Herrn Dr. Pflüger, den öffentlichen Dienst des Landes Berlin um 1 100 Stellen zu vergrößern und dies durch den Verkauf von Berliner Vivantes-Krankenhäusern und der Messe gegenzufinanzieren?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

**Senator Dr. Thilo Sarrazin** (Senatsverwaltung für Finanzen):

Meine Damen und Herren! Ich war auch ein bisschen erstaunt, als ich das las. Ich sage eigentlich täglich, dass wir 17 000 Mitarbeiter mehr haben als Hamburg oder Bremen. Die Botschaft kommt aber offenbar nicht über. Wenn wir noch weitere 1 100 Mitarbeiter hätten, hätten wir 18 100 Mitarbeiter mehr, und das führt in die falsche Richtung. Aber das ist eine Wertfrage. Das muss jeder wissen, der dann solche Vorschläge begründet. Es ist auch der ganze Bauchladen dabei: Lehrer, Psychologen, Polizei, Feuerwehr, Justiz. – Sie könnten nur noch fragen: Weshalb eigentlich nicht die Finanzverwaltung? Alle übrigen kriegen etwas, aber warum kriegen wir dabei nichts ab?

[Heiterkeit bei der SPD und der Linksfraktion]

Es stellen sich aber noch weitere Fragen. 1 100 Mitarbeiter kosten das Land im Jahr einiges mehr als 40 Millionen € Der einzelne Mitarbeiter wäre mit 45 000 € zu veranschlagen, und es ergäbe sich damit ein Betrag von 50 Millionen €

Zweitens: Die Zinseinsparungen aus 750 Millionen € liegen nicht bei 40 Millionen €, sondern bei 32 Millionen €, sodass hier noch zwei rechnerische Lücken wären.

Drittens führt es aber nicht weiter, Daueraufgaben damit zu finanzieren, dass man Vermögen verkauft,

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

und zwar unabhängig davon, ob man Vermögen verkaufen will oder nicht – das ist eine andere Frage –, und unabhängig davon, ob man bestimmte Dauerausgaben will oder nicht.

[Özcan Mutlu (Grüne): Das ist richtig spontan!]

– Doch, so etwas fällt mir immer spontan ein, Herr Mutlu!

[Heiterkeit]

Sie kennen mich noch nicht genug. Sie müssen öfter einmal in den Hauptausschuss kommen.

[Heiterkeit]

Dauerausgaben – das geht einfach nicht. Man kann mit mir immer offen über Vermögensverkäufe reden. Da bin ich stets Gesprächsbereit für alle, die daran interessiert sind. Aber wenn Vermögensverkäufe, dann nur zur Entschuldung!

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Umgekehrt wiederum: Dauerhafte Ausgaben bitte dauerhaft finanzieren!

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU):  
Der Meinung sind wir auch, Herr Sarrazin!]

– Danke! Das war meine Bewertung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Kollege Liebich! Wollen Sie eine Nachfrage stellen? – Das ist nicht der Fall.

Dann hat Herr Ziller für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

**Stefan Ziller** (Grüne):

Ich habe eine Frage an Frau Senatorin Lompscher: Welche Leistungen des ehemaligen Regierenden Bürgermeisters Eberhard Diepgen haben Sie persönlich bewogen, der Verleihung des Verdienstordens des Landes Berlin an ihn zuzustimmen?

[Heiterkeit bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Sie wissen sicherlich, dass die Senatssitzungen vertraulich sind, und insofern werde ich mich dazu jetzt nicht äußern.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Kollege Ziller, haben Sie eine Nachfrage? – Bitte!

**Stefan Ziller** (Grüne):

Ich habe nicht nach den Inhalten der Senatssitzung gefragt, sondern nach Ihrer persönlichen Meinung.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Lassen Sie doch Frau Lompscher in Ruhe! –  
Mario Czaja (CDU): Frau Lompscher ist mit dem Gammelfleisch beschäftigt!]

Sie müssen ja persönlich überzeugt sein, das Richtige getan zu haben. Deswegen würden mich Ihre Beweggründe interessieren.

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Ich kann versichern, dass ich persönlich überzeugt bin, das Richtige getan zu haben.

[Heiterkeit –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

**Präsident Walter Momper:**

Nun hat Kollege Jotzo von der Fraktion der FDP das Wort zu einer Anfrage. – Bitte schön!

**Björn Jotzo (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Frage richtet sich an Frau Justizsenatorin von der Aue: Wann haben Sie in Ihrer Amtszeit die Datenschutzkonzeption der JSA Plötzensee eingesehen, und welche Schlüsse haben Sie daraus gezogen?

**Präsident Walter Momper:**

Das Wort hat die Justizsenatorin. – Bitte schön, Frau Senatorin von der Aue!

[Christian Gaebler (SPD): Ist das eine spontane Frage?  
Das steht doch auf der Tagesordnung!]

**Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Jotzo! Ich habe diese Konzeption noch gar nicht eingesehen. Ich weiß, welchen Fall Sie ansprechen. Es geht um die Frage, wie der Datenschutzbeauftragte die Ausstattung der Jugendstrafanstalt Berlin mit Videogeräten bewertet hat. Mir ist bekannt, dass der Datenschutzbeauftragte gesagt hat, dass bei der Abwägung der Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger auf der einen Seite und des Datenschutzes für die Anwohner der Kleingartenkolonie und der dortigen Besucher durchaus die richtige Entscheidung getroffen worden ist, dass das aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht zu beanstanden ist und dass er anregen wird, dass noch entsprechende Hinweistafeln aufgestellt werden.

Wir sind im Übrigen, weil – wie Sie auch wissen – die Kleingartennutzer mit einem bestimmten Vorschlag an uns herangetreten sind, mit dem Berliner Datenschutzbeauftragten im direkten Gespräch, ob und inwieweit weitere Maßnahmen möglich sind. Sofern es dort weitere Möglichkeiten gibt, wird die bisherige Datenschutzlage in der Jugendstrafanstalt Berlin noch einmal überarbeitet werden.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Kollege Jotzo, haben Sie eine Nachfrage? – Bitte! – Ich mache übrigens darauf aufmerksam, dass das auf der Tagesordnung steht.

[Mario Czaja (CDU) und Christoph Meyer (FDP):  
Aber nicht dieses Thema!]

Insofern war es eigentlich nicht zulässig. Ich habe es einen Moment zu spät bemerkt. – Aber bitte, stellen Sie eine Nachfrage!

**Björn Jotzo (FDP):**

Frau Justizsenatorin! Wenn Sie sich bisher mit der Konzeption noch gar nicht beschäftigt haben, werden Sie dann künftig in Ihrer Verwaltung dem Datenschutz und den insofern geltenden gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Aufmerksamkeit zukommen lassen als bisher?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin von der Aue!

**Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):**

Herr Abgeordneter Jotzo! Ich habe dem Datenschutz selbstverständlich sehr große Bedeutung beigemessen. Aber Sie können wohl nicht erwarten, dass ich als Justizsenatorin mir zu jeder einzelnen nachgeordneten Einrichtung alle dienstlichen Anweisungen und Konzeptionen durchlese. Ich gehe davon aus, dass ich eine ordnungsgemäß arbeitende Verwaltung übernommen habe, die auch dem Datenschutz gebührende Aufmerksamkeit schenkt, was wir im Übrigen im Zusammenhang mit anderen Dingen auch bewiesen haben. Wir haben z. B. hinsichtlich der Akteneinsicht, die beantragt worden ist, auch den Datenschutzbeauftragten mit eingeschaltet. Sollte es gleichwohl zu Erkenntnissen kommen, dass an der einen oder anderen Stelle Fehler passiert oder bestimmte Dinge nicht berücksichtigt worden sein sollten, würden wir das selbstverständlich sofort aufgreifen und abstellen. Dafür habe ich allerdings im Moment keine Anhaltspunkte bis auf die, die ich über die Presse zunächst zur Kenntnis genommen habe. Ich hatte bereits gesagt, dass wir mit dem Landesdatenschutzbeauftragten ständig im Gespräch sind, sodass ich keinerlei weitere Veranlassung habe, darüber nachzudenken, dass wir etwa dem Datenschutz nicht die gebührende Aufmerksamkeit schenken würden.

[Beifall bei der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Aus gegebenem Anlass möchte ich auf Folgendes aufmerksam machen: Wenn Sie Handys und ähnliche Geräte mit in die Sitzung bringen und das nicht sein lassen können, dann legen Sie sie bitte irgendwo weit weg vom Mikrofon hin, denn wenn jemand auf dem Handy angerufen wird – und das war eben der Fall –, dann haben wir das sofort in der Leitung! Bitte weg vom Mikrofon, unten in die Tasche oder sonstwo hin! Das gilt für alle, sonst haben wir gleich wieder Probleme damit.

Die erste Fragerunde nach der Stärke der Fraktionen ist beendet. Wir können nun die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Bei Ertönen des Gongzeichens haben Sie Gelegenheit, sich zu melden.

**Präsident Walter Momper**

[Gongzeichen]

Als Erste hat Frau Matuschek von der Linksfraktion das Wort. – Bitte schön!

**Jutta Matuschek** (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Ich habe eine Frage an den Finanzsenator Sarrazin. – Herr Sarrazin! Im Zusammenhang mit der geplanten Bahnprivatisierung frage ich Sie, wie Sie den Umstand bewerten, dass nach dem jetzigen Gesetzentwurf die volle Verfügbarkeit über das Schienennetz in 15 Jahren durch den Bund bei Bezahlung von etwa 7 Milliarden € von der DB AG zurückgekauft werden müsste. Welche vermögensrechtlichen Nachteile entstehen Ihrer Meinung überhaupt aus dem jetzigen Privatisierungsmodell?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Sarrazin, bitte!

**Senator Dr. Thilo Sarrazin** (Senatsverwaltung für Finanzen):

Frau Abgeordnete! Das ist ein weites Feld, möchte ich einleitend bemerken. Ich kann es jetzt auch nicht ganz abschreiten. Vor allen Dingen finde ich die Tatsache bemerkenswert, dass die Bundesregierung auf diesen Umstand überhaupt erst hingewiesen werden musste. Ich hatte an den Finanzminister und Kanzleramtsminister geschrieben, dass nach meiner Einschätzung 8 Milliarden € fällig seien, wenn man es nach 15 Jahren zurückkaufte. Es gab darauf von dem einen keine, von dem anderen eine ausweichende Antwort. Jetzt ist dies durch eine Anfrage der Grünen im Deutschen Bundestag offen gelegt worden. Wenn die Netz AG in den nächsten 15 Jahren keine Gewinne macht, werden 7,5 Milliarden € fällig. Da aber das Netz nach den bahninternen Planungen in den nächsten Jahren steigende Gewinne ausweisen soll und diese Gewinne das Eigenkapital vermehren, werden am Ende noch ganz andere Beträge fällig werden.

Das Finanzministerium hat sich tröstend geäußert, das Risiko sei keines, weil sie es ohnehin nicht zurückkaufen wollten. Das ist auch der einzige Trost, den man dabei haben kann. Allerdings sollte einem dann bewusst sein, dass man dauerhaft keine Eisenbahninfrastruktur mehr hat. Das ist ein Ausschnitt aus diesem weiten Feld. – Danke schön!

**Präsident Walter Momper:**

Frau Matuschek, haben Sie eine Nachfrage? – Bitte, wenn Sie möchten!

**Jutta Matuschek** (Linksfraktion):

Es ist alles sehr aufschlussreich. Deswegen möchte ich noch einmal an meine letzte Frage zu diesem Thema anknüpfen: Halten Sie es weiterhin für gegeben, auch gegebenenfalls eine Verfassungsklage vorzubereiten, wenn der

Gesetzentwurf vom Bundestag so beschlossen werden sollte?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Sarrazin!

**Senator Dr. Thilo Sarrazin** (Senatsverwaltung für Finanzen):

Diese Frage müsste ein Verfassungsrechtler beantworten. Nach meinem juristischen Verständnis ist bei der augenblicklich geplanten Konstruktion der Durchgriff vom Bund auf das Netz tatsächlich nicht mehr gegeben. Ein verfassungsrechtliches Gutachten ist von den Verkehrsministern der Länder in Auftrag gegeben worden. Dieses wird am nächsten Montag vorliegen. Frau Professor Ehlers aus Münster wird es erstellen. Danach wird man weiter sehen, wie man mit der Frage verfährt.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator Dr. Sarrazin!

Jetzt geht es weiter mit Herrn von Lüdeke von der Fraktion der FDP. – Bitte schön, Herr von Lüdeke!

**Klaus-Peter von Lüdeke** (FDP):

Vielen Dank! – Ich habe eine Frage an die Frau Senatorin Junge-Reyer! Auf einer Veranstaltung der Industrie- und Handelskammer am vergangenen Dienstag haben Sie darauf hingewiesen, dass es offenbar Probleme mit dem Berliner Straßenausbaubeitragsgesetz in Verbindung mit der Inanspruchnahme von Fördermitteln aus Programmen der EU oder des Bundes gibt. Welcher Art sind diese Probleme?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer** (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Meine Damen und Herren! Herr von Lüdeke! Ich habe nicht von Problemen gesprochen, sondern habe dargestellt, dass es hinsichtlich der Frage der Anwendbarkeit des Straßenausbaubeitragsgesetzes oder der Heranziehung von Anliegern beim Einsatz von GA-Mitteln einer rechtlichen Klärung bedarf.

[Mario Czaja (CDU): Das Problem ist das Gesetz!]

Diese rechtliche Klärung wird zurzeit vorgenommen. Ich erwarte eine Entscheidung bis zum Ende des Monats September.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen von Lüdeke. – Bitte schön!

**Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):**

Könnte diese rechtliche Klärung im schlimmsten Fall zu dem Schluss führen, dass das Berliner Straßenausbaubeitragsgesetz Berlin daran hindert, Fördermittel der EU oder des Bundes in Anspruch zu nehmen?

[Mario Czaja (CDU): So ist es!]

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte schön!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer** (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Herr von Lüdeke! Keinesfalls! Das Straßenausbaubeitragsgesetz hindert uns nicht daran, Fördermittel in Anspruch zu nehmen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Scholz von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Scholz, Sie haben das Wort.

**Oliver Scholz (CDU):**

Herr Senator Wolf! Ich frage Sie: Geben Ihnen die Ergebnisse der aktuellen Studie der Humboldt-Universität zur Sauberkeit in unserer Stadt Anlass, mit der BSR neue Strategien für mehr Sauberkeit zu entwickeln und dies auch mit Blick auf die Forderungen der Tourismuswirtschaft zu tun?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Wolf, bitte schön!

**Bürgermeister Harald Wolf** (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Dazu bedarf es keiner Studie der Humboldt-Universität. Wir sind ständig dabei, mit der BSR die Sauberkeit in dieser Stadt zu erhöhen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Herr Scholz hat eine Nachfrage. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

**Oliver Scholz (CDU):**

Herr Senator! Wenn Sie ständig im Gespräch sind und dies auch ohne Studie im Griff haben, können Sie uns sicherlich heute sagen, an welcher Stelle den Berlinern und

den Besuchern am meisten der Schuh drückt, wenn es um die Sauberkeit geht.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Wolf, bitte schön!

**Bürgermeister Harald Wolf** (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Es gibt immer noch viele Stellen, an denen der Verschmutzungsgrad so hoch ist, dass es kein angenehmer Anblick ist. Es sind aber auch häufig Stellen, für deren Reinigung die BSR nicht zuständig ist, weil diese nur für die Straßenreinigung sorgt. Die BSR ist aber dabei, mit anderen Akteuren auch Lösungen für diese Bereiche zu entwickeln.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Trapp von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Trapp, Sie sind an der Reihe.

**Peter Trapp (CDU):**

Ich frage den Senator für Inneres, Herrn Dr. Körting, ob die Jugendstrafanstalt in den Nachtstunden in Berlin von einem Berliner Hubschrauber mit Wärmebildkameras überwacht worden ist.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Körting, bitte schön!

**Senator Dr. Ehrhart Körting** (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Trapp! Ich kann Ihnen die Frage jetzt nicht beantworten, ob darüber ein Hubschrauber geflogen ist. Ich beantworte Ihnen das gern im Innenausschuss.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön!

Dann geht es weiter mit dem Kollegen Schäfer von der Fraktion der Grünen. – Bitte schön, Herr Schäfer, Sie haben das Wort.

**Michael Schäfer** (Grüne):

Ich habe eine Frage an die Senatorin Lompscher. – Frau Senatorin! Seit wann ist Ihnen der heute in der „Berliner Zeitung“ genannte Beschwerdebrief eines Berliner Fleischhändlers zum Fleischgroßmarkt Beusselstraße bekannt, in dem es unter anderem heißt:

Schließlich ist jeden Mittag auf dem offenen Gelände des Fleischgroßmarktes zu beobachten, wie

**Michael Schäfer**

Paletten mit Hähnchen- und Putenfleisch unter freiem Himmel abgeladen werden und herumstehen. Die Ware ist zur Freude der anwesenden Vögel teilweise unverpackt. Sie danken es ab und an mit ihrer weißlichen Hinterlassenschaft.

Was haben Sie unternommen, als Sie diesen Brief erhielten?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Lompscher, bitte schön!

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Herr Schäfer! Soweit ich weiß, hat mir dieses Schreiben nicht vorgelegen. Ich weiß, dass es im Beusselmarkt eine Außenstelle des Veterinär- und Lebensmittelamtes Mitte gibt und dass wir uns in engem Kontakt mit den Kollegen im VetLeb Mitte befinden.

**Präsident Walter Momper:**

Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Schäfer. – Bitte!

**Michael Schäfer** (Grüne):

Was sagen Sie zu der Aussage von Lebensmittelkontrolleuren, dass es dort zwar zwei Stellen gibt, aber die Arbeitszeiten bekannt sind und es immer dann drunter und drüber geht, wenn die beiden nicht vor Ort sind?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Lompscher!

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Zweifellos ist es sinnvoll und notwendig, die Qualität der Lebensmittelkontrollen zu erhöhen. Es ist aber auch notwendig darauf hinzuweisen, dass Hersteller, Händler und Menschen, die mit Fleisch zu tun haben, hohe gesetzliche Eigenverpflichtungen haben. Ich gehe davon aus, dass Gesetze und Verordnungen auch ohne hundertprozentige Kontrolle, die ohnehin nicht zu gewährleisten wäre, einzuhalten sind. Weil Gesetze und Verordnungen gelegentlich Lücken aufweisen – wir merken es gerade bei dem Thema Schlachtabfälle –, bequemen sich jetzt endlich, dazu hat der aktuelle Vorfall einen Beitrag geleistet, die Bundesländer, der Bund sowie die EU, Schlachtabfälle einfärben zu lassen. Das schränkt den Handlungsspielraum für Menschen mit krimineller Energie ein.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Kollegin Lompscher!

Jetzt ist Frau Kollegin Seibeld von der Fraktion der CDU mit einer Frage an der Reihe und hat das Wort.

**Cornelia Seibeld** (CDU):

Ich habe eine Frage an die Senatorin von der Aue: Trifft es zu, dass während des Urlaubs des kommissarischen Anstaltsleiters der JVA Tegel Anträge von Insassen und Rechtsanwälten nicht bearbeitet werden können, da eine Urlaubsregelung nicht existiert?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin von der Aue!

**Senatorin Gisela von der Aue** (Senatsverwaltung für Justiz):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Seibeld! Ich kann mir nicht vorstellen, dass dies der Fall ist. Ich werde aber Ihren Fragen nachgehen. Wenn Sie mir in der Spontanen Fragestunde eine solche Frage stellen, werden Sie verstehen, dass ich nicht darauf vorbereitet bin und Ihnen keine korrekte Antwort geben kann.

[Mario Czaja (CDU): Deswegen heißt es Spontane Fragestunde!]

– Deswegen heißt es Spontane Fragestunde, aber auch eine Spontane Fragestunde sollte Fragen enthalten, die von den Senatoren beantwortet werden können.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin! – Haben Sie eine Nachfrage, Frau Seibeld? – Das ist nicht der Fall.

Dann ist Frau Paus mit einer Frage an der Reihe. – Bitte schön, Frau Paus!

**Elisabeth Paus** (Grüne):

Ich frage Finanzsenator Sarrazin: Ist Ihnen bekannt, dass Herr Witte von der seit 5 Jahren insolventen Spreepark GmbH & Co. KG das seitdem durch Wachschutz abgesicherte Gelände mit Erlaubnis des Liegenschaftsfonds betreten und dort einen Film drehen durfte? Wie bewerten Sie diesen Vorgang?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte schön!

**Senator Dr. Thilo Sarrazin** (Senatsverwaltung für Finanzen):

Nein, das ist mir nicht bekannt. Und da ich den Film nicht kenne, kann ich ihn auch nicht bewerten.

[Heiterkeit bei der SPD und der Linksfraktion – Beifall bei der SPD]



**Präsident Walter Momper:**

Eine Nachfrage? – Frau Paus – bitte!

**Elisabeth Paus (Grüne):**

Mich interessiert nicht die Bewertung des Films, sondern wie Sie den Umstand bewerten, dass Herr Witte das Gelände betreten durfte, obwohl ansonsten niemandem Zugang gewährt wird.

Sind Sie sich sicher, dass sich die letzten Reste an Fahrgeschäften noch nach wie vor auf dem Gelände befinden, nachdem Herr Witte das Gelände betreten hat?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

**Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):**

Ich kenne Herrn Witte nicht.

[Heiterkeit bei der SPD und bei der Linksfraktion]

Ich weiß nur, dass sich die erste Mündliche Anfrage, die ich vor fünfeinhalb Jahren beantworten musste, auch um Herrn Witte drehte. Mehr habe ich dazu nicht in Erinnerung. Ich weiß auch nicht genau, ob es ihm weiterhin verboten ist, das Gelände zu betreten, und ich weiß auch nicht, ob er dort etwas hinterlassen hat,

[Heiterkeit bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

was er jetzt suchen könnte – seinen Autoschlüssel von 2002. Ich weiß es einfach nicht.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt gibt es eine Frage von Herrn Birk. – Bitte schön, Herr Birk, Sie haben das Wort zu einer spontanen Frage!

**Thomas Birk (Grüne):**

Ich frage den Regierenden Bürgermeister: Herr Wowerit! Warum haben Sie sich trotz mehrerer kritischer Hinweise über den ganzen Sommer hin nicht zu dem Auftritt von Bushido beim „Bravo“-Konzert gegen Gewalt an Schulen geäußert?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowerit:**

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Der Bildungssenator hat dazu Stellung genommen.

[Zuruf von der CDU und von den Grünen – Frank Henkel (CDU): Aber wie!]

– Nun sind wir alle einmal ein bisschen ruhiger hier! –

[Heiterkeit]

Auch bei privaten Veranstaltungen gibt es eine öffentliche Diskussion über die Verantwortung der Veranstalter im Hinblick auf die Künstler, die sie zu einer solchen Veranstaltung einladen. Dass es mehr als „geschmäcklerisch“ war, Bushido unter dem Thema dieser Veranstaltung aufzutreten zu lassen, ist – Gott sei Dank! – auch diskutiert worden. Aber Sie dürfen nicht davon ausgehen, dass zu jedem Vorgang in der Stadt immer wieder ein Senatsmitglied oder gar der Regierende Bürgermeister automatisch Stellung nehmen.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Herr Birk hat noch eine Nachfrage? – Bitte schön, Herr Birk! Entschuldigung!

**Thomas Birk (Grüne):**

Es handelte sich bei dem Konzert am Brandenburger Tor, das live bei „Viva“ übertragen wurde, nicht um irgendeinen Vorgang, und im Gegensatz zum Bildungssenator war Ihre Verwaltung im Vorfeld sehr gut informiert und hätte sich äußern können.

Sehen Sie – wie die Polizei – zwischen der derzeitigen Gewalt in den Kiezen und den gewaltträchtigen Texten von sogenannten Gangsta-Rappern, zu denen Bushido gehört, auch einen Zusammenhang?

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowerit:**

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Wenn solche Thesen – die man in die Welt setzen kann – so einfach zu beantworten wären, wie Sie suggerieren, dann hätte man auch leicht Antworten, um etwas abstellen zu können. Ich finde es viel problematischer, dass Tausende von Jugendlichen – und vielleicht auch Erwachsenen, die dabei waren – dem Sänger offensichtlich zugejubelt haben.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Eben!]

Ich unterstelle nicht, dass jeder sich mit den Texten identifiziert – da gibt es eine Diskrepanz, auch in der Jugendkultur; nicht jeder, der die Musik von Bushido gut findet, identifiziert sich mit den Texten oder ist gewaltbereit, ausländerfeindlich oder sonst etwas. Aber es findet offensichtlich keine kritische Reflexion statt. Das ist das Gefährliche an der ganzen Angelegenheit. Wie man dagegen

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit**

vorgehen kann, kann man aber nicht bei einer Spontanen Fragestunde abschließend erörtern.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Jetzt ist aber wirklich Schluss mit der Spontanen Fragestunde.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 3:**

Aktuelle Stunde

**Kein Freispruch für Senatorin von der Aue:  
Drogenschmuggel, Personalmangel, Anarchie –  
Herr Wowereit – nutzen Sie endlich Ihre  
Richtlinienkompetenz!**

Antrag der CDU

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Für die Fraktion der CDU spricht der Kollege Rissmann. – Bitte schön, Herr Abgeordneter Rissmann, Sie haben das Wort!

**Sven Rissmann (CDU):**

Herr Präsident! Verehrte Damen! Meine Herren! Frau von der Aue! Sie entwickeln sich zu einem Dauerbrenner für Aktuelle Stunden in diesem Haus. Vor der Sommerpause mussten wir an dieser Stelle unter der Überschrift „Pleiten, Pech und Pannen – Maulkord statt schonungsloser Problemanalyse in der Berliner Justiz“ mit Ihrem völlig überzogenen Umgang mit den Äußerungen eines Berliner Oberstaatsanwalts ins Gericht gehen. Schon damals stand nicht nur dieser Punkt bei uns im Fokus, sondern auch Ihre bis dahin gebotene Pleitenserie. Jetzt, nach der Sommerpause, müssen wir nicht nur erneut zu dem Instrument der Aktuellen Stunde greifen, um Sie zum Jagen zu tragen, sondern mittlerweile ist auch allen klar geworden, dass Ihre offensichtliche Überforderung im Amt weitaus größere Ausmaße hat, als bisher angenommen.

Wie so oft mussten wir aus den Medien erfahren, dass die Jugendstrafanstalt Plötzensee, ein Ort, der eigentlich der Erziehung junger Menschen dienen soll, zu einem Drogensumpf verkommen ist,

[Gelächter bei der Linksfraktion]

wo Handys, Döner und andere Dinge über die Mauer fliegen und ein Regime von Gewalt unter den Häftlingen herrscht. Das hat Jugendrichter und Staatsanwälte dazu veranlasst, medienöffentlich mitzuteilen, dass sie ernsthaft prüfen, ob sie Jugendliche überhaupt noch in diese Jugendstrafanstalt schicken können. Sie befürchten, dass diese mit mehr kriminellen Erfahrungen herauskommen, als sie hineingeschickt wurden.

Es ist schwierig, Frau von der Aue, eine ordentliche Chronologie zu erstellen, da Sie bisher jede Gelegenheit verpasst haben, einen Sachverhalt abzuliefern, der beständig ist und auf dessen Grundlage man eine belastbare Bewertung der Vorgänge ausführen kann. Aber nach dem, was Sie uns bisher kursorisch mitgeteilt haben, wissen wir, dass Sie im Frühjahr, wohl im März, erfahren haben, dass eine an das Gelände der Jugendstrafanstalt Plötzensee angrenzende Laubenkolonie zum Stützpunkt von Drogendealern verkommen ist, von dem aus diese in schöner Regelmäßigkeit Drogen in die Jugendstrafanstalt befördern. Dass auch Waffen und andere gefährliche Gegenstände dabei waren, wissen Sie nicht, können Sie nicht ausschließen.

Und nun nimmt eine unglaubliche Posse ihren Lauf. Ihr Amtsschimmel, Frau von der Aue, wiehert verzagt. Man handelt sofort – das sagen nur Sie –, indem man Fenstergitter bestellen will. Das dauert dann etliche Monate. Vor Ort, in der Jugendstrafanstalt Plötzensee, passiert nichts. Der Drogen- und Handyhandel nimmt ungebremst seinen Lauf. Angesichts dieser Tatsache ist es im höchsten Maße lächerlich, wenn Sie sagen, Sie hätten sofort gehandelt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Erst als Ende August, Anfang September die Öffentlichkeit durch Medienberichterstattungen in Sorge gerät und Druck auf Sie ausgeübt wird, nehmen Sie Kontakt zum Innensenator und zur Berliner Polizei auf, um etwas zu unternehmen. Sie verkünden dann Sofortmaßnahmen: Streifengänge der Polizei und Videoüberwachung. Warum Sie diese Maßnahmen nicht schon sechs Monate zuvor angeordnet haben, bleibt allein Ihr Geheimnis.

In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, welche Rolle der Innensenator und die Berliner Polizei in diesem Zusammenhang gespielt haben. Das ist aber nicht das Thema der heutigen Aktuellen Stunde. Insofern werfe ich nur die Frage in den Raum, warum die Polizei nicht von sich aus gehandelt hat. Man sollte davon ausgehen, dass eine Strafanstalt ein sicherheitsrelevanter Bereich ist. Es gab auch Anzeigen und Meldungen der besorgten Kleingärtner.

Grundsätzlich stelle ich klar: Uns allen ist bewusst, dass es im Justizvollzug zu Fluchten, zu Drogenhandel und zu anderen Fehlerscheinungen kommen kann und auch kommt. Das ist auch nicht das Thema, um das es geht. Das Thema ist, wie Sie damit umgehen, Frau von der Aue.

Deswegen ist es auch nicht das übliche Ritual, das die Opposition betreibt,

[Udo Wolf (Linksfraktion): Nein, das wäre das Letzte!]

wie es die Regierungskoalition behauptet hat und wahrscheinlich gleich wieder behaupten wird, weil sie sehr berechenbar ist. Es geht hier um Ihr Krisenmanagement, Frau von der Aue, es geht um Ihre Informationspolitik, Ihr Problembewusstsein und letztendlich im Kern um Ihre

**Sven Rissmann**

Eignung, einer so wichtigen und von Rot-Rot so vernachlässigten Behörde vorzustehen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Schon in der Vergangenheit sind Sie, Frau von der Aue, durch Deckelung, Verharmlosung und Leugnung von Problemen aufgefallen: Veröffentlichungsverbot von Suiziden in den Haftanstalten, Maulkorb für die Staatsanwaltschaft und dergleichen mehr. Diese Mittel sind nicht nur zweifelhaft, sie sind nach meiner festen Überzeugung auch vollkommen untauglich, die krisengeschüttelte Berliner Justiz in den Griff zu bekommen. Warum haben Sie, Frau von der Aue, den Rechtssausschuss anlässlich seines Besuchs in der JSA Plötzensee am 9. Mai 2007, also zwei Monate, nachdem Sie mutmaßlich Kenntnis von den Geschehnissen in der JSA Plötzensee hatten, nicht informiert?

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):  
Warum haben Sie geschlafen?]

Warum behaupten Sie jetzt noch, im März sofort gehandelt zu haben, obwohl selbst der SDP-Landes- und Fraktionsvorsitzende, Herr Müller, sich mit der Aussage zitieren lässt:

Es ist nicht akzeptabel, dass es von Frühjahr bis Herbst braucht, bis neue Fenstergitter an den Zellen angebracht sind. Bei einem solchen Problem ist das einfach zu langsam.

Noch besser sind SPD und Linke in diesem Haus. Sie haben ihre Aktuelle Stunde heute unter die Überschrift gestellt „Situation in der Jugendstrafanstalt Plötzensee – Sicherungs- und Schutzmaßnahmen zügig umsetzen“.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das ist lustig, ja!]

Das impliziert wohl Unzufriedenheit, impliziert, dass selbst die eigene Regierungskoalition mit Ihnen nicht mehr zufrieden ist. Besser spät als gar nicht!

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):  
Haben Sie selbst noch etwas? –  
Zurufe von der SPD]

Ich sage, ohne Prophet zu sein, Frau von der Aue: Das Eis für Sie wird dünn. Warum haben Sie die Berliner Polizei erst am 3. September 2007 über die Vorkommnisse informiert, wie es jedenfalls der Polizeipräsident, Herr Glietsch, sagt? Was haben Sie dem Regierenden Bürgermeister erzählt, dass dieser zu der vollkommenen Fehleinschätzung gelangt, ich zitiere:

Man hat reagiert, die Videokontrollen und Wachen verschärft, es ist nicht nichts getan worden.

Wobei Sie, Frau von der Aue, aber am selben Tag sagten:

Seit März haben wir an der Videoüberwachung nichts geändert. Wir überlegen, ob wir einen weiteren Posten einsetzen.

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Sie nennen das Missverständnis. Ich frage Sie: Hat Herr Wowereit nicht zugehört, oder haben Sie ihn falsch informiert?

[Dr. Martin Lindner (FDP): Kann ja nur  
einer die Wahrheit sagen! –

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Wir können  
ja die Kameras abschalten lassen!]

Nur eines von beiden kann es sein.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wie können Sie, Frau von der Aue, sich in der letzten Woche im Rechtsausschuss zu der Aussage versteifen, sofern Sie nicht unter Realitätsverlust leiden, dass es in Berlin einen guten Strafvollzug gebe? Angesichts des jüngsten Justizskandals, der in weiten oder jedenfalls nennenswerten Teilen verfassungswidrigen Überbelegungen und der Gewalt in unseren Haftanstalten weiß man nicht mehr, ob man lachen oder weinen soll, wenn man das von Ihnen hört.

Frau von der Aue! Sie hatten mehr als zehn Monate Zeit, Lösungen anzubieten, stattdessen sind Sie eine Getriebene. Ich komme deshalb zu dem Ergebnis: Mit Deckeln und Kleinhalten von Problemen kommt die Berliner Justiz nicht weiter. Sie aber haben gezeigt, dass Sie nicht über die nötige Offenheit verfügen oder nicht in der Lage sind, diese zu lösen. Machen Sie deshalb Platz, damit jemand Verantwortung übernehmen kann, der es kann!

Herr Wowereit, Herr Regierender Bürgermeister! Jetzt sind Sie im Boot. Sie haben die Justizskandale der letzten Jahre gut überstanden. – Oh, ich stelle fest, er ist gar nicht da, man wird es ihm vielleicht ausrichten. –

[Doch! von der SPD –  
Mario Czaja (CDU): Hat sich  
in der letzten Reihe versteckt!]

– Verzeihung! – Sie haben einen Justizskandal nach dem anderen in den letzten Jahren gut überstanden. Dafür haben andere ihren Kopf hinhalten müssen, oder Sie haben den Kopf der anderen hingehalten. Man denke nur an Frau Schubert oder zuletzt an Herrn Flügge. Nun ist die Lage aber anders. Wir haben seit der letzten Wahl eine Verfassungsänderung, die eine Richtlinienkompetenz des Regierenden Bürgermeisters vorsieht. Sie haben sich aber geweigert, von dieser Richtlinienkompetenz Gebrauch zu machen und Frau von der Aue zu entlassen.

Sie können es nicht hinnehmen, dass Ihre Senatorin Sie mit falschen Informationen zum Treueschwur in die Öffentlichkeit schickt, steht in einem Kommentar der „Berliner Morgenpost“. Ihnen muss klar sein, dass Sie für die Zukunft damit in besonderer Verantwortung auch für die Unzulänglichkeiten von Frau von der Aue stehen. Ich habe die Hoffnung, dass es vielleicht auch etwas Gutes hat und Sie, Herr Regierender Bürgermeister, die Justiz nicht weiter so stiefmütterlich behandeln werden, sondern endlich für die erforderlichen strukturellen Veränderungen sorgen.

**Sven Rissmann**

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Bis es so weit ist, bleibt für uns die traurige Erkenntnis, dass Rot-Rot die innere Sicherheit in unserer Stadt nicht im Griff hat, weder hinter und schon gar nicht vor den Mauern unserer Justizvollzugsanstalten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Rissmann! – Für die Fraktion der SPD hat nunmehr der Kollege Felgentreu das Wort. – Bitte schön, Herr Felgentreu!

**Dr. Fritz Felgentreu (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Rissmann! Ihr Beitrag hat mich erneut nicht davon überzeugt, dass die größte Oppositionspartei endlich zu einer sachlichen Debatte über die Situation an der Jugendstrafanstalt kommen will.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Gelächter bei der CDU]

Ich kann kaum noch glauben, dass es Ihnen darum geht, den Berliner Strafvollzug besser zu machen. Offensichtlich sind Ihnen der skandalträchtige Auftritt, die Problematisierung viel wichtiger als Aufklärung und Information.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Anders kann ich mir nicht erklären, dass Ihr Fraktionsvorsitzender zusammen mit den Kollegen Ratzmann und Lindner den Rechtsausschuss als Bühne für die Fraktionsvorsitzenden missbraucht.

[Mario Czaja (CDU): Ganz im  
Gegensatz zur Spandauer SPD!]

Herr Pflüger! Wenn Sie die Rechtspolitik so spannend finden, dann hätten Sie auch noch zur Haushaltsberatung bleiben können.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD  
und der Linksfraktion –  
Dr. Martin Lindner (FDP): Jetzt kommt  
man einmal in den Ausschuss,  
dann ist es auch wieder nicht recht!]

Nein, nein, Herr Rissmann, Sie ziehen sich in Ihren öffentlichen Äußerungen an angeblichen Widersprüchen hoch, anstatt die Sachlage in der Jugendstrafanstalt zu analysieren und über Lösungen nachzudenken. Sie wollen den Senat treiben, sonst nichts.

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Wenn Ihnen das reicht, wünsche ich Ihnen viel Spaß bei der Arbeit. Der Gesang der drei Tenöre Pflüger, Lindner, Ratzmann beeindruckt uns jedenfalls nicht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Dr. Martin Lindner (FDP): Sie waren auch nicht  
der Adressat!]

– Ich war nicht der Adressat, Herr Lindner, aber wenn Sie sich heute die in der „Morgenpost“ veröffentlichte Umfrage ansehen, werden Sie feststellen, dass sich die Berlinerinnen und Berliner von Ihnen auch nicht beeindruckt lassen.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD]

Die Mehrheit der Berliner steht weiterhin hinter dieser Justizsenatorin. Und bei grünen Wählern liegt die Zustimmung sogar bei 70 Prozent.

[Beifall bei der SPD –  
Volker Ratzmann (Grüne): Höher als bei euch!  
Da sind es nur 40 Prozent! –  
Mario Czaja (CDU): Und höher als in  
der Spandauer SPD!]

Das sollte Ihnen zu denken geben, Herr Ratzmann.

[Zurufe von den Grünen]

Die Zustimmung zu Ihrer Politik wächst nicht. Sie wächst deshalb nicht, weil Sie Ihre Aufgabe immer noch nicht angenommen haben, die die Wählerinnen und Wähler Ihnen zugewiesen haben. Konstruktive, kritische Opposition sieht anders aus als das Getöse.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber, meine Damen und Herren, Sie und die Berliner Öffentlichkeit haben einen Anspruch darauf, zu erfahren, wie die SPD-Fraktion die Situation in Plötzensee und die Rolle der Justizverwaltung beurteilt, deshalb zur Sache.

Die Jugendstrafanstalt ist 1987 in Betrieb genommen worden. Seit dieser Zeit gibt es dort Probleme mit dem Überwerfen von Gegenständen über die Gefängnismauern. Diese Probleme haben alle Haftanstalten, einige in größerem, andere in geringerem Ausmaß.

[René Stadtkewitz (CDU):  
Dann ist das ja nicht so schlimm!]

Kollege Ratzmann! Sie erinnern sich an die Erfahrungen, die wir an der Justizvollzugsanstalt Plötzensee – nicht zu verwechseln mit der Jugendstrafanstalt, für diejenigen, die sich nicht auskennen – gemacht haben, als die Justiz dort in einem Modellversuch die Spritzenvergabe ermöglicht hat. Wir wollten sehen, ob es gegen Aids oder Hepatitis hilft, wenn suchtkranke Häftlinge an saubere Spritzen herankommen. Die Grünen hatten die Spritzenvergabe im Jahr 1996 in einem Antrag an dieses Parlament zum Thema gemacht. In der Begründung stellte Wolfgang Wieland schon damals ganz richtig fest:

Drogenhandel und Drogenkonsum können im Gefängnis nicht abgestellt werden. Dies ist seit Jahren bekannt.

Der Antrag wurde von allen Fraktionen – auch von der CDU – unterstützt. Von der FDP nicht, weil sie damals nicht im Abgeordnetenhaus war. Trotzdem musste der Modellversuch abgebrochen werden, und zwar unter an-

**Dr. Fritz Felgentreu**

derem deshalb, weil in Plötzensee auf einmal deutlich mehr Drogenpäckchen über die Mauer flogen als vorher. Es soll also niemand so tun, als ob wir es mit einem völlig neuen Problem zu tun hätten.

An der Jugendstrafanstalt ist die Lage aber besonders schwierig.

Diese Anstalt ist an ihrer Nordwestflanke eine glatte Fehlplanung.

[Volker Ratzmann (Grüne): Genau!]

Nur 15 Meter trennen eine Laubenkolonie von den ersten Hafträumen. An dieser Stelle kommt es öfter zu Überwürfen als irgendwo sonst im Berliner Vollzug.

Die erste Frage, die wir beantworten müssen, ist also: Hat die Jugendstrafanstalt sich angemessen auf die Gefahrenlage eingestellt? – Da hat bisher niemand behauptet – Herr Ratzmann, auch Sie nicht! –, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Plötzensee in den vergangenen Jahren ihr Haus nicht im Griff gehabt hätten. Im Gefahrenbereich hat die Jugendstrafanstalt die Fenster so vergittert, dass keine Päckchen mehr hindurchpassen. Sie hat einen Hofposten eingesetzt, der dort rund um die Uhr Dienst tut; sie hat die Mauer und den Zugangsweg zusätzlich durch eine Videoanlage gesichert, die zuletzt im September 2006 aufwendig modernisiert worden ist. Regelmäßig werden die Hafträume kontrolliert, regelmäßig wird kontrolliert, ob im Urin der Häftlinge Spuren von Drogenmissbrauch nachweisbar sind. Wenn an der Mauer oder in den Zellen Drogen gefunden werden, protokolliert die Anstalt die Fundumstände und Fundmengen, übergibt die Drogen der Polizei und erstattet Anzeige. Auch wenn Überwürfe beobachtet werden, wird der Polizeiabschnitt umgehend alarmiert.

Noch bis zum letzten Jahr hat dieses Sicherheitskonzept auch getragen. Auch in diesem Jahr, 2007, ist es der Polizei gelungen, in 18 Fällen Mauerwerfer aufzugreifen und die Personalien festzustellen, nachdem sie von der Jugendstrafanstalt gerufen worden war. Trotzdem hat sich das Problem in den letzten Monaten in unvorhergesehener Weise verschärft. Das ist mit den Zahlen, die wir haben, solide zu belegen. Die Zahl 400 zeigt, was passiert. 400 Handys sind in diesem Jahr bereits eingesammelt worden, 400 Gramm Cannabis wurden beschlagnahmt und der Polizei übergeben. Im Jahr 2006 waren es noch 100 Handys und 230 Gramm Haschisch. Die Urinkontrollen beweisen zwar, dass die Häftlinge trotzdem nicht mehr Rauschgift konsumieren als im Vorjahr – offenkundig gelingt es wie bisher, das meiste zu finden –, aber die Situation ist, so wie sie ist, dennoch unerträglich. Die Unverschämtheit, mit der die Kuriere zuletzt agieren konnten, ist eine inakzeptable Belastung für die Kleingärtner nebenan. Außerdem – und das ist in diesem Zusammenhang auch wichtig – untergräbt sie den Sinn und den Zweck des Vollzugs, weil sich auf diese Weise die Gefangenen nicht richtig aus ihrer Szene lösen, der Kontakt ist ständig da.

Die Senatsverwaltung für Justiz hat diese Gefahr im März 2007 analysiert. Es gibt zwei nachvollziehbare Gründe für die Zuspitzung der Lage. Neu ist erstens die Überbelegung mit Intensivtätern. Das sind Täter, von denen wir im Übrigen alle wollen, dass sie lieber drinnen im Gefängnis sind als draußen auf der Straße. Neu ist zweitens, dass die Häftlinge es geschafft haben, Löcher in die Vergitterung zu schlagen, ohne die die Belieferung mit Handys keinen Sinn hätte. Im Ergebnis hat die Justiz beschlossen, stabilere Gitter zu montieren, und diese neuen Gitter in Auftrag gegeben.

An diesem Punkt hat uns die Verwaltung zu schwerfällig reagiert. Es reichte nicht, die Lage korrekt zu bewerten – das hat sie getan – und die richtigen Maßnahmen in die Wege zu leiten – das hat sie auch getan. Zusätzlich wäre es wichtig gewesen, die Zwischenzeit bis zur Montage der neuen Gitter durch Sofortmaßnahmen zu überbrücken, vor allen Dingen, um den Kleingärtnern zu helfen. Aber Ihre Reaktion, Kollege Rissmann, hilft überhaupt nicht weiter.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Statt an die Nachbarn der Jugendstrafanstalt denken Sie nur daran, die Justizsenatorin unter Druck zu setzen. Dabei war es gerade Gisela von der Aue, die gehandelt hat, als die Probleme bekannt wurden. Die Justizsenatorin hat mit dem Innensenator und dem Polizeipräsidenten vereinbart, dass eine Polizeistreife eingesetzt wird. Die Justizsenatorin hat einen zweiten Hofposten vor dem beschädigten Fenster aufgestellt,

[Volker Ratzmann (Grüne): Wann war das?  
Im März?]

sie hat Probegitter anschweißen lassen, sie hat zusätzliche Haftraumkontrollen veranlasst, und sie hat Kontakt mit den Kleingärtnern und mit dem Datenschutzbeauftragten aufgenommen, um zu prüfen, ob und wie die Kolonie in die Videobeobachtung einbezogen werden kann.

Übrigens, Kollege Jotzo – wo ist er denn, das scheint ihn nicht zu interessieren, Herr Lindner, jetzt wende ich mich an Sie –, das kann doch nicht Ihr Ernst sein, dass die FDP jetzt fordert, die Videoüberwachung abzuschalten. Da können wir doch gleich ein Schild an die Mauer schrauben: Lieferantenzugang, bitte hier schmeißen. – Natürlich ist der Datenschutz wichtig, aber das kann man doch auch klären, ohne dass das Sicherheitssystem lahmgelegt wird. Gisela von der Aue ist angetreten, um Probleme zu lösen. Sie hat ihr hohes Engagement mehrfach energisch unter Beweis gestellt und sich dafür auch Kritik zugezogen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Anders herum!]

Ihre Kampagne, meine Damen und Herren von der Opposition, ist deshalb fehlgeleitet. Ich lade Sie ein, Ihren Ansatz zu überdenken!

Die Berlinerinnen und Berliner erwarten von uns eine konzentrierte, kritische Debatte darüber, ob unser Justizvollzug richtig aufgestellt ist. Der Strafvollzug muss Sicherheit schaffen, und er muss die Verurteilten auf ein

**Dr. Fritz Felgentreu**

Leben ohne Straftaten vorbereiten. Darauf kommt es an und nicht darauf, ob es der Opposition gelingt, vorübergehend am Lack des Senats zu kratzen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Gisela von der Aue wird ihre Verantwortung wahrnehmen, und sie wird die Berliner Justiz mit konkreten Maßnahmen voranbringen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Wann und welche?]

Dabei hat sie das volle Vertrauen und die Unterstützung dieser Koalition.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Dr. Felgentreu! – Jetzt hat für Bündnis 90/Die Grünen Kollege Behrendt das Wort. – Bitte schön!

**Dirk Behrendt (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Felgentreu! Bei Ihren Einlassungen hatte ich eben ein wenig den Eindruck, dass Sie zwar anwesend waren in den Sitzungen des Rechtsausschusses im letzten Dreivierteljahr, aber von den Debatten Sie offenbar nicht mehr viel in Erinnerung haben!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Sie haben von der Tätigkeit der Senatorin von der Aue ein Bild gezeichnet, das mit der Realität nicht so richtig in Übereinstimmung zu bringen ist, möchte ich zurückhaltend sagen. Wir müssen daran erinnern – Herr Kollege Rissmann hat es bereits getan –, dass wir häufig sowohl im Ausschuss als auch im Plenum über die doch sehr schwerwiegenden Probleme im Justizvollzug und auch in anderen Bereichen der Berliner Justiz haben sprechen müssen. Es ist ausgesprochen bedauerlich, dass wir das nun erneut tun müssen.

Aber wer sich an diese Bilder der Sendung „Kontraste“ erinnert, wo gefilmt wurde, wie nachts die Pakete über die Mauer geworfen wurden, kann doch nicht sagen, der Berliner Justizvollzug habe keine Probleme, da sei alles in Ordnung. Das wurde offenkundig, dass dort Zustände herrschen, die dringend abgestellt werden müssen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Es ist völlig richtig, worauf immer wieder, auch in der Öffentlichkeit, hingewiesen wurde: Die Probleme im Justizvollzug haben nicht mit dem Tag begonnen, als Gisela von der Aue ihr Amt angetreten hat, sondern sie sind über die Jahre entstanden. Wir haben, als von Frau von der Aue ihr Amt antrat, gesagt, dass sich, ob sie eine gute Justizsenatorin wird, daran zeigen wird, ob es ihr gelingt, die Zustände in den Justizvollzugsanstalten in den Griff zu bekommen, dort eine qualitative Verbesserung zu erreichen. Das war sozusagen der Gradmesser. Da muss leider

gesagt werden, dass die vielen Diskussionen und vielen Probleme, die zunehmen – das ist doch das Problem, sie nehmen zu und nicht ab –, darauf hinweisen, dass wir uns nicht in die richtige Richtung entwickeln, sondern uns eher zum Teil auf Abwegen bewegen.

[Beifall bei den Grünen –  
Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

Auch darauf ist bereits hingewiesen worden: Es ist notwendig das Problem zu sagen, dass wir Probleme im Justizvollzug haben, und nicht zu sagen, wir legen die Hände in den Schoß, nach dem Motto: Das kann man eben nicht ändern –, sondern wichtig ist, dass man sich daran macht, offen damit umzugehen. Auf die schwierige Kommunikationsstrategie der Senatorin ist auch bereits hingewiesen worden. Die erste Reaktion auf den Fernsehbericht war ein Schulterzucken und die Meinung: Das ist nun eben so, da kann man nichts ändern! Drogen gibt es eben im Knast. – Das ist auch richtig, aber ich muss doch, um die Probleme überhaupt angehen zu können, erst einmal eingestehen, dass sie existieren. Herr Felgentreu! Ich hätte mir gewünscht, dass die Senatorin es so ungeschminkt skizziert hätte, wie Sie es heute gemacht haben. Aber dazu ist sie offensichtlich nicht in der Lage. Auch im Rechtsausschuss war sie dazu bedauerlicherweise nicht in der Lage.

Zu den aufgetretenen Irritationen: Es ist richtig, dass es für Grüne schlimmere Vorstellungen gibt, als das ein Häftling ab und zu einen Joint raucht.

[Oi! von der SPD –  
Ach! von der Linksfraktion]

Es ist auch richtig, dass es für Grüne Schlimmeres gibt, als dass ein Häftling ab und an Mutti oder andere anruft.

[Heiterkeit bei den Grünen, der SPD und  
der Linksfraktion]

Die Spritzenproblematik wurde angesprochen. Das ist eine richtige Forderung, allerdings muss man darauf hinweisen, dass wir Grüne die Spritzen im Knast nicht wollen, um den Drogenkonsum anzukurbeln, sondern wir wollen die Spritzen aus Gesundheitsgründen,

[Beifall bei den Grünen]

damit die übertragbaren Krankheiten nicht weiter verbreitet werden können. An dieser Linie werden wir auch festhalten.

[Beifall von Elisabeth Paus (Grüne)]

Wir wollen auch keinen Vollzug, der in Richtung Hochsicherheitsgefängnis geht. Es gibt in diesem Haus genügend Kollegen der CDU, die dieses Feld bedienen. Das ist nicht unsere Linie.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Aber es kann auch nicht sein, dass man die Missstände bestehen lässt. Ich darf darauf hinweisen, dass diese zu einer massiven Stärkung der Subkultur in den Gefängnissen führen, und insbesondere im Jugendvollzug haben wir große subkulturelle Probleme. Dort wird um diesen Dro-

**Dirk Behrendt**

genhandel eine regelrechte Struktur aufgebaut, und dem müssen wir gemeinsam entgegenwirken. Insbesondere die Häftlinge sind von uns schützen, die schwach und Opfer dieser Subkultur sind. Da kann man nicht sagen, dass es eben Drogen im Knast gibt und dass man das so hinnehmen muss. Wir brauchen dort klare Regeln. Die Strafgefangenen sollen dort zu einem straffreien Leben geführt werden.

[Beifall bei den Grünen]

Gerade weil uns Letzteres wichtig ist, weil wir weiterhin einen an Resozialisierung und an liberalen Grundprinzipien ausgerichteten Strafvollzug brauchen, müssen wir immer wieder die Frage stellen: Ist der Strafvollzug in Berlin – insbesondere der Jugendstrafvollzug – befähigt und in der Lage, diesen Ansprüchen gerecht zu werden? Wir erwarten von Ihnen, Frau Senatorin, dass Sie die Voraussetzungen schaffen, damit das möglich wird. Das ist im letzten halben Jahr zu wenig geschehen.

Das ist besonders im Zusammenhang mit den Haushaltsberatungen zu erwähnen, denn leider lässt der Haushaltsplan, den Ihre Verwaltung vorgelegt hat, nicht erkennen, dass die rot-rote Koalition hier einen Schwerpunkt ihrer Arbeit sieht. Es gibt nur einen sehr geringfügigen Zuwachs an Stellen für die Jugendstrafanstalt. Ich erinnere daran, dass wir dort mit massiver Überbelegung zu kämpfen haben; es wurde von der Justizvollzugsanstalt Plötzensee ein weiteres Haus übernommen, und wir haben ein Jugendstrafvollzugsgesetz zu verabschieden, in dem viel weitergehende Aufgaben vorgesehen sind, die sehr personalintensiv sind, beispielsweise längere und häufigere Besuchsmöglichkeiten. Dafür braucht man Personal, und dieses Personal muss zur Verfügung gestellt werden. Wir brauchen eine Justizsenatorin – die wir leider nicht haben –, die in ihren Haushaltsberatungen mit dem Finanzsenator sagt, dass wir hier einen Schwerpunkt unserer Rechtspolitik setzen, um die Anstalt zu befähigen, mit den Jugendlichen zu arbeiten und dabei ein Ergebnis zu erzielen, das anders ist, nämlich dass die Jugendlichen besser aus den Gefängnissen herauskommen, als sie hineingegangen sind. Diese Richtung vermissen wir. Wir fordern die Regierungskoalition auf, hier in sich zu gehen, denn wir brauchen dort bessere Ausbildungsmöglichkeiten für die Jugendlichen und bessere Betreuungsmöglichkeiten, damit diese wichtigen Grundsätze des liberalen Strafvollzugs eingehalten und verbessert werden können.

[Beifall bei den Grünen]

Nun werden wir uns – um die aktuellen Vorkommnisse aufzuklären – in ungefähr zehn Tagen in einer Rechtsausschusssitzung zusammensetzen, um dort noch einmal die Sachverständigen und die Praktiker aus dem Vollzug zu hören. Wir werden auch weiterhin die Akteneinsichtsgesuche verfolgen, um diese Irritationen um die Bestellvorgänge – der Kollege Rissmann hat darauf hingewiesen – zu beheben, denn es ist noch ein Bündel an Fragen offen. Frau Senatorin, Ihr Auftreten hat bisher nicht dazu beigetragen, sie aufzuklären. Es war geradezu eine Wohltat, am Montag im Innenausschuss den Polizeipräsidenten zu hören, der vernünftiges Zahlenmaterial dargeboten hat und

vernünftig erklären konnte, was vonseiten der Polizei unternommen wurde. Genaueres wurde von der Justizverwaltung nicht gesagt, auch nicht von Ihnen im Rechtsausschuss. Das war alles wolkig und unkonkret. So werden wir nicht zusammenkommen, und so wird der Justizvollzug in Berlin nicht verbessert werden können.

[Beifall bei den Grünen]

Dieses genauere Hinschauen, Herr Müller, ist alles andere als verlogen, wie Sie gestern in den Medien gesagt haben. Dieses genaue Hinschauen und das Thematisieren, immer wieder in die Anstalten zu gehen und mit den Gefangenen, mit den Mitarbeitern und den Anstaltsleitern zu sprechen – was wir grünen Parlamentarier sehr umfangreich machen –, ist dringend notwendig, damit wir uns ein eigenes Bild über die Zustände in den Vollzugsanstalten verschaffen. Verlogenheit sieht völlig anders aus. Diese Arbeit werden wir fortsetzen und weiter für den Justizvollzug und seine Verbesserung streiten.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Unser Entwurf des Jugendstrafvollzugsgesetzes – er stammt aus dem Mai dieses Jahres – zeigt deutlich, wohin die Reise gehen soll. Uns ist es gelungen, damit ein Gesetz vorzulegen, das diesen Geist lebt und als alleiniges Vollzugsziel die Erziehung zu einem straffreien Leben enthält, anders als der Regierungsentwurf. In dem Gesetzentwurf sind feste Personalschlüssel enthalten. Wir haben konkrete, verbindliche Rechte und Pflichten der Gefangenen und die Betreuungskontinuität nach der Haft festgeschrieben, und im Gegensatz zu dem Regierungsentwurf verzichten wir auf Uniformen für die Gefangenen. Wir werden in der Beratung sehen, wer den liberalen Geist, der den Justizvollzug prägen sollte, vertritt. Das wird sich zeigen, das steht unmittelbar an.

Unser gemeinsames Ziel muss es bleiben, dass die Jugendlichen besser aus der Haft herauskommen, als sie hineingegangen sind. Wir haben die Intensivtäterdebatte in dieser Stadt breit geführt.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Abgeordneter Behrendt! Ich weise Sie darauf hin, dass Ihre Redezeit beendet ist.

**Dirk Behrendt (Grüne):**

Ja! – Ich komme zu dem letzten Satz. – In diesem Bemühen fordern wir Bündnispartner auf, mit uns in diese Richtung zu gehen. Wir fordern auch die SPD auf. Stellen Sie uns Personal an die Seite, die dieses Ziel im Justizbereich erfüllt! Herr Regierender Bürgermeister! Vielleicht ist wirklich die Zeit gekommen, dass sich einmal intensiver mit dieser Thematik befassen und uns in dieser Frage auch zur Seite stehen. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Behrendt! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Abgeordnete Dr. Lederer das Wort. – Bitte!

**Dr. Klaus Lederer** (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der Jugendstrafanstalt sitzen verurteilte Jugendliche ihre Strafe ab, nicht weil sie in sich gegangen sind und darum gebeten haben, dort sitzen zu dürfen, auch nicht, um ihre Taten gegenüber der Allgemeinheit zu sühnen, sondern weil sie ein Urteil bekommen haben. Deswegen sitzen sie da.

[Ach nee! von den Grünen]

Jugendliche in der Haft versuchen, die Restriktionen ihres Alltags ein Stück weit zu umgehen. Das ist aus ihrer Perspektive nachvollziehbar. Gesprächskontakte über die Mauer hinweg, gelegentlich einen Joint oder ein Telefonat mit dem Mobiltelefon sind für inhaftierte Jugendliche etwas Erstrebenswertes. Deshalb denken sie darüber nach, wie sie da herankommen können, und sie sind nicht völlig einfalllos. Das ist bekannt.

Schon Mitte der 90er Jahre, als ich Mitglied im Berliner Vollzugsbeirat war, spielte dort das Phänomen der Drogeneinbringung und der Kontaktaufnahme eine Rolle, nicht nur, aber auch in der Jugendstrafanstalt. Und nicht nur in Berlin, sondern in der gesamten Bundesrepublik wurde seinerzeit über die Aufstellung von Spritzenautomaten diskutiert, nicht, weil der Gebrauch harter Drogen in den Anstalten begrüßt wurde, nein, weil niemand wusste, wie man ihn unterbinden kann und weil man die Ansteckung zwischen Gefangenen mit HIV und anderen Krankheiten verhindern wollte. Liberale Justizminister und grüne Abgeordnete kämpften damals Seite an Seite um einen sicheren und liberalen Strafvollzug.

Erwachsene Strafgefangene sind nicht anders. Als ich vor wenigen Wochen in der JVA Moabit war – das war weit vor der „Kontraste“-Sendung –, habe ich bereitwillig und problembewusst Auskunft über das Phänomen der Überwürfe – vornehmlich von Mobiltelefonen, aber auch von anderen Dingen – Auskunft erhalten. Auch außerhalb von Vollzugsanstalten gibt es Leute, die darüber nachdenken, wie man punktuell die Haftbarriere durchbrechen kann.

Selbstverständlich versuchen die Berliner Vollzugsbehörden im Gegenzug, die Haftbarrieren dichter zu machen, und wer im Rechtsausschuss zugehört hat, weiß auch, wie. Die hermetische Abriegelung einer Haftanstalt ist aber noch keiner Justizbehörde gelungen, und das ist auch nicht das Ziel, weder von Frau Senatorin von der Aue, noch von einem ihrer Vorgänger. Die Zahl der Fluchten unter dem einstigem Justizsenator Diepgen ist allen gut in Erinnerung. Sie wurde meines Wissens nie überboten. Das ist bei der Entscheidung, ob er einen Verdienstorden der Stadt verdient, auch nicht berücksichtigt worden.

[Vereinzelte Heiterkeit bei der Linksfraktion  
und der SPD]

Was ist eigentlich passiert? – Im Fernsehen liefen Bilder von Überwürfen in der Jugendstrafanstalt, weil sie eine Journalistin mit der Kamera festgehalten hat. Bilder haben ihre eigene Faszination. Da müssen sie nicht einmal besonders Neues enthalten. Bereits im Mai waren die Abgeordneten des Rechtsausschusses – also auch Vertreter der Opposition – in der Jugendstrafanstalt. Dort haben wir einen Rundgang gemacht, und wer sich mit dem Anstaltsleiter über die Sicherung der Anstalt unterhalten hat, konnte von dem Phänomen der Überwürfe und auch von der Schwierigkeit erfahren, mit ihnen zurechtzukommen. Herr Kluckert! Herr Rissmann! Da haben Sie offenbar geschlafen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Nichts wirklich Neues also, aber allemal ein Anlass für die stadtbekanntes Jamaikabruderschaft – ich weiß nicht, ob Sie Ihre Fraktionsvorsitzende Franziska Eichstädt-Bohlig bei so etwas mit einbeziehen – so engagierter Vollzugspolitiker wie Dr. Pflüger, Dr. Lindner und dem verhinderten Justizsenator Ratzmann, der offenbar eine offene Rechnung hat, weil er gern dort sitzen würde, wo Frau von der Aue jetzt sitzt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Sie nutzten die Gelegenheit, in voller Truppe im Rechtsausschuss aufzutauchen und ebenso schnell wieder zu verschwinden, obwohl die Besprechung des Tagesordnungspunktes noch nicht einmal beendet war – das zum sachlichen Interesse. Nun drängte wohl der Termin zur Pressekonferenz im Nebenraum – das ist bitter, Herr Dr. Pflüger.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das ist ein ziemlich schlechter Stil, über den wir gerne mal reden können! Ansonsten bleibt nicht allzu viel – einen „schwunghaften Drogenhandel“, wie von der Opposition im Ausschuss suggeriert, gibt es nicht. Auch Waffenhandel und ein Übermaß an harten Drogen gibt es nur in den Phantasien des Herrn Kluckert. Eine Irreführung des Parlaments, Herr Dr. Pflüger, gibt es nicht. Behörden, die seit Jahren untätig zuschauen – unter der Verantwortung diverser Justizsenatoren und -senatorinnen – gibt es ebenfalls nicht. Nein, die Tatsachen sind andere: 400 Gramm Cannabis haben 2007 ihre potenziellen Empfänger nicht erreicht. Herr Ratzmann müsste wissen, dass das angesichts der Insassenzahl eine relativ übersichtliche Menge ist.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD]

400 Mobiltelefone haben im Jahr 2007 ihre potenziellen Empfänger nicht erreicht. Urinproben belegen, dass es ein Problem mit harten Drogen innerhalb der Jugendstrafanstalt nicht gibt. Die beschlagnahmten Gegenstände werden gesichert, gegebenenfalls werden Strafanzeigen erstattet. Das Problem nach wie vor existierender Vertriebswege von Gegenständen ist real, aber bekannt. Die bauliche Situation der Anstalt ist schwierig – der Kollege Felgentreu hat darauf hingewiesen –, das ist nun so. Aber seit 1996 fährt die Polizei regelmäßig die Anstalt an, seit 2005 ist der Polizei die Überwurfproblematik bekannt, es



**Dr. Klaus Lederer**

werden Kontrollen durchgeführt, gegebenenfalls werden auch erkennungsdienstliche oder strafrechtliche Verfolgungsmaßnahmen durchgeführt. Es wird videoüberwacht – wahrscheinlich in bedenklicher Art und Weise –, aber selbst das genügt der Opposition noch nicht, und Herr Lindner möchte die Jugendstrafanstalt gar mit Bewegungsmeldern ausstatten – nun gut. Es zeigt sich deutlich: Die Behörden sind bestrebt, dem einen Riegel vorzuschieben, allerdings mit Augenmaß und sinnvollen Maßnahmen. Mich überzeugt, dass es wohl nur die viel erörterten Fenstergitter sind, die nun Abhilfe schaffen. Froh bin ich darüber allerdings nicht, denn ich meine, je repressiver der Strafvollzug von den Jugendlichen oder Heranwachsenden empfunden wird, umso schwieriger sind Resozialisierung und Erziehung. Und darum, das wollen wir nicht vergessen, geht es in der Jugendstrafanstalt doch immer noch zuallererst.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Womit wir uns tatsächlich näher befassen müssen, das ist das für Justizvollzugsanstalten typische soziokulturelle Milieu. In jedem Knast gibt es eine Subkultur, die durchaus gefährlich sein kann – für Insassen wie für Bedienstete. Bei Überbelegung und knappen Personalressourcen ist das erst recht ein latentes Problem, aber wir werden weiterhin dafür sorgen, dass die Voraussetzungen besser werden, mit diesem Problem vernünftig umzugehen. Es wäre schön gewesen – da hat der Kollege Felgentreu recht –, die Fraktionsvorsitzenden hätten sich die Haushaltsberatungen einfach mal angehört, denn da war genau das Thema – allerdings waren da die Kameras schon weg.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –  
Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

– Ich komme gleich noch dazu, lieber Kollege Lux, wer hier Personalabbau gestoppt hat! – Ich bitte um Ihr Verständnis, wenn ich an dieser Stelle kurz unterstreiche, dass Justizsenatorin von der Aue für die Bewältigung der dabei noch anstehenden Aufgaben unser volles Vertrauen hat und wir sie tatkräftig dabei unterstützen werden. Lieber Kollege Rissmann! Es mag ja sein, dass Frau von der Aue hier ein Dauerbrenner ist. Bisher hat ihr das aber nicht etwa zu einem schlechten Ruf verholfen, sondern bestenfalls zu einem höheren Bekanntheitsgrad als dem Ihres Fraktionsvorsitzenden Herrn Dr. Pflüger.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das ist aber auch nicht schwer!]

– Das ist wahr, das ist nicht schwer! – An dieser Stelle muss ich noch einmal über die Grünen oder genauer über Herrn Ratzmann reden. Er ist der Ansicht, er habe den Personalabbau in den Vollzugsanstalten gestoppt, und rühmt sich dafür auch. Dass wir das waren, ist nun eine Tatsache, und damit erkennen Sie indirekt an, dass Rot-Rot durchaus nicht so tatenlos war, wie Sie es uns unterstellen. Aber, Herr Ratzmann, gibt es eigentlich eine Schamgrenze für Ihre Hybris?

[Volker Ratzmann (Grüne): Ja!]

Was haben Sie erreicht mit Ihrem Skandalgeschrei der vergangenen Wochen? – Bedienstete kontrollieren Haft Räume, anstatt sich um die Betreuung der Gefangenen zu kümmern. Polizisten stehen an einer Gefängnismauer, anstatt für öffentliche Sicherheit in der Stadt zu sorgen. Und, liebe Grüne, es ist das eine, schöne Gesetzentwürfe für einen guten Betreuungsvollzug zu fordern, aber es ist das andere, sich um politischer Opportunität willen an der Erzeugung eines Klimas zu beteiligen, welches den Sicherheitsaspekt in der Anstalt über jede andere Erwägung stellt. Sicherheitsfanatismus, Herr Ratzmann, braucht ein bestimmtes Klima, und Sie haben in den letzten Wochen kräftig mit angeheizt, das sage ich Ihnen!

[Anhaltender Beifall  
bei der SPD und der Linksfraktion]

Das war schwarz-grün-gelbes Schmierentheater, Herr Ratzmann! Sie hatten wirklich keinerlei Scheu, verteidigungswerte Grundsätze eines guten Jugendvollzugs um kurzfristiger taktischer Erwägungen willen in den Dreck zu treten. Ich habe mit Freude zur Kenntnis genommen – und das meine ich ernst –, dass Herr Behrendt mal ganz schnell den Rückwärtsgang eingeschaltet und aufs Gas getreten hat. Denn hier waren es die notwendigen Klarstellungen, um zu einer Versachlichung der Debatte zurückzukommen, liebe Grüne.

Wer Jugendliche in den Knast steckt, steckt sie nicht in einen umzäunten Jugendclub, sondern setzt sie einem repressiven Verhältnis aus. Im Knast gibt es Subkulturen, gewaltförmige Strukturen und Abhängigkeitsverhältnisse. Deswegen gibt es Ereignisse wie in Siegburg. Natürlich muss es das wichtigste Ziel eines jeden guten Vollzugs sein, dem so gut wie nur möglich entgegenzuwirken. Es wäre aber blauäugig zu glauben, dies ließe sich alles unterbinden. Knast ist vor allem erst einmal Knast, und wir wissen, wohin wir verurteilte jugendliche Straftäter schicken. Der Glaube, dass Knast ein erstrangiges soziales Besserungsmittel ist, gerät in der Wirklichkeit recht schnell an deutliche Grenzen. Diese kriminologisch belegbare Wahrheit ist in der aktuellen Debatte völlig aus dem Blick geraten. Diese Diskussion müssen wir wieder in den Mittelpunkt rücken.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das scheint Sie alles sehr zu nerven, Herr Lux, da staune ich, denn das sind urgrüne Anliegen, jedenfalls mal gewesen. Genau das wird Rot-Rot jenseits von Gedonner und Gelärme auch leisten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –  
Zurufe von Benedikt Lux (Grüne)  
und Thomas Birk (Grüne)]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordnete Dr. Lederer! – Für die FDP-Fraktion hat Herr Abgeordnete Kluckert das Wort – bitte!

[Christian Gaebler (SPD): Kamera aus!]

**Sebastian Kluckert (FDP):**

Es wäre Ihnen am liebsten, Herr Gaebler, die Kamera ginge jetzt aus, aber jetzt kommt noch etwas Wichtiges von der FDP, und das wird hoffentlich schon noch nach außen dokumentiert.

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zu Jahresanfang erlebten wir im Zusammenhang mit der Medikamentenaffäre eine Justizsenatorin, die sich als „brutalstmögliche Aufklärerin“ von Berlin in Szene setzen wollte. Ich habe zu Frau von der Aue schon damals gesagt:

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

Ob Sie eine Aufklärerin sind, Frau von der Aue, erweist sich doch nicht daran, wie Sie mit den Dingen umgehen, die Sie überhaupt nicht zu verantworten haben. Die Nagelprobe wird doch erst gemacht, wenn Missstände aufzuklären sind, die in Ihrer eigenen Dienstzeit passiert sind. – Wenn man sich die Amtsführung und Performance der Justizsenatorin in den vergangenen zehn Tagen ansieht, dann kann ich nur feststellen, Sie sind eher die brutalstmögliche Vertuscherin, wenn es um die eigenen Veräumnisse geht.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Anders, Herr Dr. Lederer, kann man es wohl nicht bezeichnen, wenn die Senatorin am 9. Mai den Rechtsausschuss in der Jugendstrafanstalt empfängt und den Abgeordneten den Drogenhandel an der Gefängnismauer verschweigt. Sie möchten das zwar gehört haben,

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Ich habe es gehört!]

aber da haben Sie wohl halluziniert, mit realen Erscheinungen hatte das nichts zu tun.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Frau von der Aue! Sie sind die Frau mit dem Eisengitter in der Handtasche. Dieses Eisengitter halten Sie überall hoch und sagen: Schaut her, was ich für die Jugendstrafanstalt Gutes bestellt habe! – Sie reden damit vollkommen an der Sache vorbei. Niemand kritisiert Sie dafür, im März neue Fenstergitter bestellt zu haben – was allerdings auch schneller hätte gehen können. Wir werfen Ihnen vielmehr vor, dass Sie darüber hinaus nichts unternommen haben, um den Drogen- und Handyüberwurf bis zum Eintreffen der Gitter zu verhindern. Sie können nur von Glück reden, dass keine Waffen in die Anstalt gelangt sind. Damit wir uns nicht falsch verstehen: Auch wir wissen genau, dass es kaum möglich ist, ein Gefängnis drogenfrei zu bekommen. Wir erwarten von diesem Senat aber, jedes bekannte Loch unverzüglich zu stopfen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Frau von der Aue! Sie haben monatelang untätig zugesehen und abgewartet. Sie haben das unbedingt Gebotene versäumt, nämlich Sofortmaßnahmen zu ergreifen, um einen bekannten Schmuggelpfad zu schließen. Sie haben

lieber den Herren Intensivtätern vertraut, dass schon keine Waffen in die Anstalt gelangen werden. Ihr Untätigbleiben, das Untätigbleiben des Senats ist deswegen besonders ärgerlich und verantwortungslos, weil alles, was wir in der „Kontraste“-Sendung gesehen haben, von heute auf morgen hätte verhindert werden können.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Es hätte ein einziger permanenter Posten an der Gefängnismauer ausgereicht. Und jetzt sagen Sie uns bitte nicht: Dafür hat dieser Senat kein Geld. Dafür hat dieser Senat kein Personal. – Dieser Senat hat genug Geld und Personal, um in der Innenstadt eine flächendeckende und zeitnahe Falschparkerverfolgung rund um die Uhr sicherzustellen. Und wer da sagt, wir haben nicht das Geld und das Personal, um an der Gefängnismauer bis zum Oktober einen Wachposten einzurichten, hält die Bürgerinnen und Bürger zum Narren und ist unwillig, die Sicherheitsprobleme der JSA zu lösen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Aber es wurde nicht einmal der Versuch unternommen, das Problem bis zum Oktober in den Griff zu bekommen. Der Polizeipräsident hat uns am Montag berichtet: Erstmals hat die Anstaltsleitung die Polizei erst am 3. September 2007 nach Ausstrahlung des Berichts informiert. – Da kann man sich nur noch an den Kopf fassen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Dass die Justizsenatorin keine Sofortmaßnahmen veranlasste, sondern das Treiben an der Gefängnismauer auf Monate hinaus duldete, weder die Senatsverwaltung noch die Anstalt die Polizei informierten und auch der Rechtsausschuss getäuscht wurde, das ist nur die eine Seite.

Die andere Seite bildet das glücklose Agieren der Justizsenatorin seit dem öffentlichen Bekanntwerden der eklatanten Fehlleistungen in ihrem Verantwortungsbereich. Zunächst fehlen Frau von der Aue bis heute jede Einsicht und jedes Problembewusstsein. Die Justizsenatorin meint bis heute, alles richtig gemacht zu haben. Wer am 2. September in einem Interview auf die Frage nach einem Rücktritt antwortet: „Weshalb? Ich habe ja sofort gehandelt“, der macht sich nicht nur lächerlich, sondern offenbart gleichzeitig auch, dass seine Tatkraft nicht ausreicht, um die Probleme im Strafvollzug zu lösen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Im Haushaltsplan des Landes Berlin sind für Ihre Bezahlung 133 000 € eingestellt. Der Bürger erwartet von Ihnen, dass Sie bei dieser Bezahlung mehr Einsatz zeigen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Weitere Ärgernisse sind die Auftritte der Justizsenatorin vor Presse und Rechtsausschuss. Dem Rechtsausschuss haben Sie vor einer Woche einen ungenießbaren Brei aus unbestimmten Angaben und politischen Plattitüden aufgetischt – kaum Zahlen, kaum Daten, einfach substanzlos. Ihr Parteifreund, der Kollege Kleinedam, konnte sich nach dem Vortrag des Polizeipräsidenten den Kommentar

**Sebastian Kluckert**

nicht verkneifen: „Man hat endlich mal das Gefühl, dass man etwas greifen kann.“ – Die Unterrichtung durch Sie, Frau von der Aue, fand der SPD-Kollege Kleineidam wohl ziemlich nichtssagend – die Opposition auch.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Zu Ihrer einhellig als peinlich empfundenen Pressekonferenz schreibt Joachim Fahrún in der „Morgenpost“:

Wer aber solche Lücken in seiner Detailkenntnis offenbart wie gestern die Justizsenatorin, sollte mit der Politik lieber aufhören und sich wieder in eine Beamtenstube zurückziehen. Nicht einmal die simpelste aller Fragen, wie viele Straftäter im Jugendgefängnis einsitzen und wie viele Beamte sie beaufsichtigen, konnte von der Aue auf Anhieb beantworten.

Wissen Sie, was mich wundert, Frau von der Aue? – Sie wissen in der Sache fast nichts, aber Sie wissen eins ganz genau, nämlich alles richtig gemacht zu haben.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Am Dienstag, dem 5. September sagte der Regierende Bürgermeister in einem Interview mit dem Radiosender 88,8, man habe in der Jugendstrafanstalt im Frühjahr mit einer Verstärkung der Hofrundgänge und der Videoüberwachung reagiert. – Der Regierende Bürgermeister von Berlin hat den Berlinerinnen und Berlinern die Unwahrheit gesagt. Von der Justizsenatorin wissen wir, dass die Videoanlage zuletzt im Jahr 2006 verändert wurde. Und die zusätzlichen Hofposten wurden auch erst vor ein paar Tagen eingerichtet. Wenn der Regierende Bürgermeister im Radio dann die Unwahrheit verbreitet, dann gibt es dafür nur zwei Gründe. Entweder hat der Regierende Bürgermeister ins Blaue hinein fabuliert,

[Christoph Meyer (FDP): Macht er öfter!]

oder aber die Justizsenatorin hat ihn falsch informiert. Im ersten Fall könnte ich es nachvollziehen, wenn aufgebrachte Bürger den Regierenden Bürgermeister als Lügner bezeichnen würden.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Großzügig von Ihnen, Herr Kollege!]

Ihm und der SPD ist dann zu empfehlen, die notwendigen politischen Konsequenzen hinsichtlich der Person des Regierenden Bürgermeisters zu ziehen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Im zweiten Fall wäre der Regierende Bürgermeister nur ein schlecht informierter Regierungschef. Ihm ist dann aber zu empfehlen, dass er die notwendigen Konsequenzen hinsichtlich der Justizsenatorin zieht.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Die Senatorin selbst hätte dabei auch für sehr weitgehende Schritte des Regierenden Bürgermeisters vollstes Verständnis. Sie hat ja gerade erst selbst im Februar ihren Staatssekretär Flüge entlassen, weil sie sich von ihm falsch informiert fühlte.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Aber wir wissen, dass Sie keine Konsequenzen ziehen werden, um weiter die Senatsapanagen kassieren zu können. Trotzdem erwarten wir dann wenigstens, wenn Sie schon auf dem Posten sitzen bleiben: Bringen Sie den Berlinern und Berlinerinnen die entsprechende Gegenleistung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kluckert. – Für den Senat hat die Senatorin für Justiz, Frau Gisela von der Aue, das Wort.

**Senatorin Gisela von der Aue** (Senatsverwaltung für Justiz):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich werde, Herr Kluckert, auf Ihre Fehlinformation nicht eingehen, weil ansonsten die Zeit nicht für das übrig ist, was ich Ihnen mitteilen möchte.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Sie haben alle Zeit!]

Sie werden es möglicherweise nicht glauben, aber ich bin Ihnen für die Gelegenheit, dem Parlament Rede und Antwort zu stehen und mit Ihnen die Grundlagen des Berliner Strafvollzugs zu diskutieren, außerordentlich dankbar.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das haben Sie im Rechtsausschuss auch schon gesagt, da kam auch nichts!]

– Hören Sie doch erst mal zu! – Es hat in den letzten Tagen viele Missverständnisse und Widersprüche gegeben, vermeintliche und tatsächlich Widersprüche; das stimmt. Aber diese vermeintlichen und tatsächlichen Missverständnisse und Widersprüche sind Gegenstand ausschließlich politischer Spielchen geworden. Mir geht es aber nicht um politische Spielchen. Ich habe dafür Sorge zu tragen, dass die Anstalten in Berlin sicher sind und die Unterbringung menschenwürdig ist. Was also ist Inhalt der Aufregung? Werden hier nicht Tatsachen, die seit langem bekannt sind, aufgebauscht? Wo liegt der Skandal, wenn Gegenstände über die Mauer geworfen und sogleich sichergestellt werden? Wenn zwei Gefangene sich schlagen, wenn ein Bediensteter durch einen Gefangenen bedroht und angegriffen wird, dann sind das die täglichen Herausforderungen für die Mitarbeiter des Vollzugs. Für eine politische Skandalisierung, wie Sie sie betreiben, meine Damen und Herren von der Opposition, sind solche Vorkommnisse aber gänzlich ungeeignet.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Was ist wirklich passiert? – Es kam in diesem Jahr zu vermehrten Überwürfen von unerlaubten Gegenständen. Das ist ein Problem, und zwar eines, das in unterschiedlicher Ausprägung seit Jahren und Jahrzehnten existiert. Seit dem Frühjahr wurden deshalb die Haftraumkontrollen in der Anstalt verschärft, die Beamten der Jugendstrafanstalt zu erhöhter Wachsamkeit angehalten und die Bilder der Videoüberwachungsanlage der Polizei zur Auswertung übergeben. Die neuen Videokameras wurden im Jahr

**Senatorin Gisela von der Aue**

im Jahr 2006 installiert, diese Anlage ist auf der Höhe des technischen Standards.

Warum kann es überhaupt seit vielen Jahren an der Mauer der Jugendstrafanstalt zu solchen Überwürfen kommen? Das hat der Kollege Dr. Felgentreu schon ausgeführt, deswegen spare ich mir das an dieser Stelle. Von dieser Anstalt ist unter der Verantwortung meiner Vorgängerinnen und Vorgänger im Amt, die im Übrigen ganz unterschiedlichen Parteien angehört haben, bereits Folgendes gegen die Überwurfproblematik veranlasst worden: Es ist ein Hofpostensystem eingerichtet worden, das i. Ü. nicht nur einen, sondern sechs Hofposten beinhaltet, Herr Kluckert. Es sind engmaschige Vorsatzgitter eingesetzt worden, und die technische Ausstattung der Videoüberwachung ist erneuert und verbessert worden.

Bis zum Frühjahr 2007 wurde eine Vielzahl von unerlaubten Gegenständen in der Anstalt sichergestellt. Das ist wie bei Dopingkontrollen im Radsport: Wo mehr kontrolliert wird, wird auch mehr gefunden. Diese Häufung der Funde hat die Anstalt dann im März dieses Jahres an meine Fachabteilung weitergeleitet und die Montage massiverer Vorsatzgitter angeregt. Lieferschwierigkeiten haben uns zeitlich zurückgeworfen, aber seit letzter Woche werden die Gitter nun montiert.

Lassen Sie mich noch kurz auf das Thema Videoüberwachung eingehen. In den letzten Tagen wurden mehr Kameras, mehr Videoüberwachung und am besten Nacht-sichtgeräte gefordert, damit auch jede Bewegung an den Mauern der JVA zur Kenntnis gelangt. Und dann? – Dann fragt ein CDU-Abgeordneter den Datenschutzbeauftragten nach seiner Meinung und erhält die Antwort, dass die Videoüberwachung möglicherweise rechtlich problematisch sei. Schon macht ein Teil der Opposition kehrt. Herr Jotzo! Meine Damen und Herren! Wir müssen hier Folgendes trennen: Zum einen geht es darum, die Sicherheit der Berlinerinnen und Berliner zu gewährleisten, zum anderen geht es auch um den Datenschutz. Es ist eine Frage der Abwägung. Meine Aufgabe ist es, eine Antwort auf die Frage zu finden, und genau das tue ich.

Es ist übrigens – nur ganz nebenbei gesagt –, sehr bezeichnend, was alles nicht Inhalt der derzeitigen Aufregung ist. Es geht nicht um Flucht, es geht nicht um Totschlag, worüber wir diskutieren, ist Folgendes: Die Vollzugsbeamten haben in diesem Jahr 400 Handys und rund 400 Gramm Haschisch sichergestellt. Das ist erst einmal ein Erfolg. Diese Zahlen zeugen von der hohen Aufmerksamkeit der Justizvollzugsbeamten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Dr. Martin Lindner (FDP): Das hat doch keine Aussagekraft! Das kann viel, das kann wenig sein!]

Ist im Vollzug also alles gut? – Nein. Es gibt im Strafvollzug Probleme. Bevor ein junger Mensch ins Gefängnis kommt, muss viel passiert sein. Bei uns im Vollzug soll er dann ein anderer Mensch werden. Das wollen wir. Teils gelingt es, teils gelingt es leider nicht. Denn eingesperrte Menschen, die eine höchst problematische Vita

haben, die von dieser Gesellschaft nie oder nur unzureichend sozialisiert worden sind, sind eine ständige Herausforderung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Der Vollzug muss sicher, aber auch menschenwürdig sein. Das scheinen Sie, insbesondere meine Damen und Herren von den Grünen, in der aufgeregten Debatte vergessen zu haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Volker Ratzmann (Grüne): Das ist eine Frechheit!]

Es ist schon seltsam, Herr Kollege Ratzmann, wie weit Sie sich in den letzten Wochen von Ihren Vorstellungen eines liberalen Strafvollzugs entfernt haben.

[Volker Ratzmann (Grüne): Das ist eine Frechheit!]

Sie scheinen aus rein populistischen Gründen bereit zu sein, auch die platteste Reduzierung auf eine bloße Sicherheitsdebatte mitzumachen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Bravo! von der SPD –  
Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne) –  
Weitere Zurufe von den Grünen]

Insofern bin ich froh über die Ausführungen, die Ihr Kollege Behrendt an dieser Stelle gemacht hat. Ich möchte Sie noch einmal an die Ziele des Jugendstrafvollzugs erinnern. Es geht um Sozialisierung, Resozialisierung, um Erziehung, um menschenwürdige Behandlung junger Gefangener. Diese Ziele dürfen wir nicht aus den Augen verlieren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Zurufe von Benedikt Lux (Grüne) und  
Volker Ratzmann (Grüne)]

Drogen im Vollzug sind ein altes Problem. Handys im Vollzug sind ein neueres Problem. Dennoch ist es ein Problem, das allen, die den Vollzug kennen, schon seit Jahren bekannt ist. Auf diese neuere Entwicklung und die Zunahme der Überwürfe haben wir reagiert – auch meine Vorgänger schon. Wie aber hat die Opposition reagiert? – Es sei ein überraschendes Problem, konnte man hören, es komme völlig unerwartet, nie sei so etwas da gewesen, es sei unerhört. Dabei wissen Sie alle: Es gibt in den Haftanstalten, wie in allen anderen Haftanstalten der Welt auch, Drogen und Handys und Gewaltvorfälle – leider.

[Joachim Esser (Grüne): So diskutieren Sie  
die Bilder auch nicht weg!]

Aber jeder Drogenfund in einem Gefängnis, jede Schlägerei unter Gefangenen ist zu viel und darf nicht toleriert werden. Das ist die Linie in allen Berliner Vollzugsanstalten.

[Volker Ratzmann (Grüne): Zugucken,  
das ist das Problem!]

Dennoch wäre es blauäugig zu behaupten, man könne Gewalt und Drogen völlig aus den Haftanstalten verbannen. Was können wir erwarten, wenn wir Menschen, die häufig schwere Straftaten begangen haben, gegen ihren Willen auf engem Raum inhaftieren? Mit dieser schwierigen Situation jeden Tag umzugehen,

**Senatorin Gisela von der Aue**

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

darin besteht die anspruchsvolle Aufgabe des Vollzugs, die deutlich mehr Anerkennung in der Gesellschaft und auch in der Politik verdient. Wir tun alles Erforderliche, um die Probleme innerhalb des Vollzugs so gering wie möglich zu halten.

[Alice Ströver (Grüne): Eben nicht!]

Ich möchte an dieser Stelle den Beamtinnen und Beamten danken, die täglich vor Ort gute und verantwortungsvolle Arbeit leisten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Mario Czaja (CDU): Jetzt wird es komisch! –  
Zurufe von den Grünen]

– Jawohl. – Ohne sie wäre die Resozialisierung der Gefangenen gar nicht denkbar, die Sicherheit im Vollzug und die Sicherheit der Bevölkerung nicht gewährleistet. Sie leisten gute Arbeit. Und auch dies muss betont werden: Die Berliner Bevölkerung kann sich sicher fühlen. Das ist ein Erfolg, gerade in Zeiten der Haushaltskonsolidierung und trotz Einsparungen.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Tatsache ist auch, dass die personelle Ausstattung der Jugendstrafanstalt im Vergleich zu anderen Jugendstrafanstalten in Deutschland im allgemeinen Vollzugsdienst im Durchschnitt und im Bereich der Psychologen und Sozialarbeiter deutlich über dem Durchschnitt liegt.

[Volker Ratzmann (Grüne): Und wie viele sind krank?]

Es gibt wenige Jugendstrafanstalten in Deutschland,

[Dirk Behrendt (Grüne): Die so überbelegt sind!]

in denen mehr behandelt, mehr Fachpersonal eingesetzt wird wie in Berlin. Für diese Mehrausstattung im Bereich der Behandlung werde ich kämpfen. Mein Kollege Dr. Sarrazin weiß das.

[Beifall bei der SPD]

Ich will nicht bestreiten, dass die Überbelegung ein großes Problem ist. Tatsache ist, dass die Jugendstrafanstalt in den vergangenen Jahren stetig mehr Gefangene aufnehmen musste. Warum? – Weil diese Regierung in der vergangenen Legislaturperiode die Intensivtäterabteilung bei der Staatsanwaltschaft eingerichtet hat,

[Torsten Schneider (SPD): Wir waren das!]

die mit Erfolg arbeitet. Aber auch hier haben wir gehandelt. Das Problem der Überbelegung habe ich in meiner Amtszeit verringert. Der Jugendstrafanstalt ist ein zusätzliches Haus der benachbarten Männeranstalt zugewiesen worden. Damit werden wir rund 80 Haftplätze zur Verfügung haben.

[Volker Ratzmann (Grüne): Ja, wo Sie jetzt  
16-jährige Jugendliche reinstecken!]

Zudem ist der Senat meinem Vorschlag gefolgt und hat für den kommenden Doppelhaushalt erstmals Mittel zur Bildung von Vollzugsgemeinschaften mit anderen Ländern eingestellt. Sollten Sie, meine Damen und Herren,

als Haushaltsgesetzgeber dem folgen, wird dies zu einer weiteren Entlastung führen.

Ich will auch folgende Problematik nicht verschweigen: Wegen der Überbelegung sind die Beschäftigungs- und Schulungsmöglichkeiten für die jugendlichen Strafgefangenen gegenwärtig nicht ausreichend.

[Dirk Behrendt (Grüne): Hört, hört!]

Aber auch hier sind wir auf einem guten Weg. Wir haben ein Jugendstrafvollzugsgesetz vorgelegt, und wenn dieses Gesetz und der Haushalt beschlossen werden, können wir mit zusätzlichem Fachpersonal und weiteren Mitteln die Angebote in den Bereichen Schule, Ausbildung, berufliche Qualifikation sowie Freizeit und Sport ausweiten.

Meine Damen und Herren von der Opposition! Anstatt aufgeregte Skandaldebatten zu führen, sollten wir zu den Fakten zurückkehren. Justizvollzug ist nicht einfach, sondern ein ausgesprochen anspruchsvoller Geschäftsbereich. Wenn man in Berlin die politische Verantwortung für Vollzugsanstalten mit 5 400 inhaftierten Menschen hat, Menschen, die sich schon in Freiheit nicht an die Regeln des Zusammenlebens halten, dann wird es stets einzelne sogenannte außerordentliche Vorkommnisse geben. Aber der Berliner Strafvollzug kann sich auch und gerade im Bundesvergleich sehen lassen. Dies belegen alle Zahlen und Fakten. Vor Ort in den Anstalten wird trotz teilweise schwieriger Bedingungen gut gearbeitet, Konzepte werden ständig weiterentwickelt. Der Vollzug, die dort tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden ihrer Verantwortung für die Resozialisierung und damit auch für die Sicherheit der Bevölkerung gerecht. Dies darf bei aller Aufgeregtheit der Debatte und bei aller Freude an Demagogie nicht vergessen werden. Ich werde mit aller Entschlossenheit weiter daran arbeiten, dass Berlin einen sicheren und humanen Strafvollzug hat und die Reformen in der Justiz weiter voranschreiten. Darauf, meine Damen und Herren, können Sie sich verlassen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Senatorin von der Aue! – Wir treten jetzt ein in eine zweite Rederunde. Das Wort hat für die CDU-Fraktion Frau Abgeordnete Seibeld. – Bitte!

**Cornelia Seibeld (CDU):**

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Senatorin! Jeden Tag hören wir von Ihnen Beteuerungen, heute in Ihrer Rede wieder, dass im Jugendstrafvollzug in Plötzensee alles seit Jahren bekannt und wunderbar sei. Mit genauso großer Regelmäßigkeit kommen jeden Tag Unregelmäßigkeiten und Unstimmigkeiten zutage, die es im Senat und in Ihren Ausführungen immer wieder gibt. So hören wir am heutigen Tag, dass die Vorsatzgitter, die angeblich in den nächsten Tagen für die Jugendstrafanstalt geliefert werden sollten, tatsächlich für die JVA Tegel bestimmt sind, um dort das neue Sicherheitskonzept einzuführen, das bein-

**Cornelia Seibeld**

haltet, dass die Wachposten von den Türmen abgezogen werden und dem ohnehin unterbesetzten allgemeinen Vollzugsdienst zur Verfügung stehen. Im Ergebnis führt das dazu, dass das neue Sicherheitskonzept in Tegel auf unbestimmte Zeit verschoben wird, aber immerhin Vorkatzgitter – wann, wissen wir auch nicht genau – in der Jugendstrafanstalt in Plötzensee geliefert werden.

[Frank Henkel (CDU): Aha!]

Sehr geehrte Frau Senatorin! Es ist wunderbar, dass es in der Jugendstrafanstalt schon zwei Gitter gibt. Ich hoffe, es gibt demnächst auch die anderen.

[Christoph Meyer (FDP): Zwei pro Jahr!]

Sehr geehrte Frau Senatorin! Wer hätte gedacht, dass wir uns eines Tages Frau Schubert und Herrn Flügge zurückwünschten.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Seibeld! – Die SPD-Fraktion verzichtet. – Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Vorgezogen rufe ich auf

**lfd. Nr. 8:**

a) I. Lesung

**Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für die Haushaltsjahre 2006/2007 (Nachtragshaushaltsgesetz 2006/2007 – NHG 06/07)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0740

b) I. Lesung

**Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans von Berlin für die Haushaltsjahre 2008 und 2009 (Haushaltsgesetz 2008/2009 – HG 08/09)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0750

c) I. Lesung

**Gesetz zur Errichtung eines Sondervermögens „Investitionsprogramm Klimaschutz“ des Landes Berlin**

Antrag der Grünen Drs 16/0796

d) Beschlussempfehlungen

**Verkaufserlös der GSG sinnvoll investieren (IV): Berlins Hallenbäder sanieren**

Beschlussempfehlungen Sport und Haupt Drs 16/0738  
Antrag der FDP Drs 16/0498

e) Beschlussempfehlungen

**Prüfung des Finanzbedarfs für ein „Gemeinschaftsschulsystem“ durch den Landesrechnungshof**

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt Drs 16/0742  
Antrag der FDP Drs 16/0163

f) Beschlussempfehlungen

**„Was kostet wo wie viel?“ – Jetzt ist auch die Hauptverwaltung dran!**

Beschlussempfehlungen VerwRefKIT und Haupt Drs 16/0744  
Antrag der FDP Drs 16/0433

Die Haushaltsgesetze Drucksachen 16/0740 und 16/0750 hatte ich bereits vorab an die Ausschüsse überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest. Die Fachausschüsse und der Hauptausschuss haben bereits mit den Haushaltsberatungen begonnen. Für die heutige gemeinsame Beratung steht den Fraktionen nach der mündlichen Einbringung der Haushaltsgesetze durch Senator Dr. Sarrazin jeweils eine Redezeit von bis zu 20 Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge beliebig aufgeteilt werden kann. Bei Überschreitung dieser Rahmenredezeit werden wir hier vom Präsidium großzügig verfahren, bitten aber, nicht zu übertreiben. Das Wort hat nunmehr Herr Senator Dr. Sarrazin. – Bitte!

**Senator Dr. Thilo Sarrazin** (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Dieser Haushalt ist für Berlin ein Novum. Zum ersten Mal, solange das Land existiert, haben wir einen Haushalt ohne neue Schulden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Mario Czaja (CDU): Dank Bankgesellschaft!]

Es waren mal mehr Schulden, es waren mal weniger Schulden. Mal waren es im Jahr 100 Millionen €, mal waren es 5 Milliarden €, aber es war doch eine liebe Gewohnheit – oder auch keine liebe, jedenfalls eine teure –, dass es immer Schulden gab. Und dies war so nicht geplant.

[Gelächter von Ramona Pop (Grüne)]

Ich hätte niemals gedacht, als ich vor fünfzehn Jahren zum ersten Mal vor Ihnen stand, dass es so weit käme.

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

Wir hatten damals bescheidenere Ziele. Damals hatte ich gesagt, dass wir anstreben, die Ausgaben ohne Zinsen mit den Einnahmen zu bestreiten. Das fanden viele unreal. Ich empfand es als mutig.

[Zuruf von Michael Braun (CDU)]

Nun sind wir ein Stück weiter. Wir bezahlen ab nächstes Jahr sogar unsere Zinsen voll aus unseren Einnahmen. Darüber hinaus werden wir tilgen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ganz klar, das ist nicht nur unsere eigene Leistung. Es ist auch ein gutes Stück Glück dabei: im letzten Jahr ein An-

**Senator Dr. Thilo Sarrazin**

stieg der Einnahmen von über zehn Prozent, dieses Jahr von elf Prozent. Das sind Dinge, die einem schon helfen.

[Zuruf von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)]

Andererseits gilt: Üblicherweise wachsen öffentliche Haushalte mit zwei Prozent pro Jahr. Nehmen wir die Ausgaben von 2001, ziehen die Ausgaben für die Bankgesellschaft ab, die nur einmal anfielen, und wenn wir diesen Haushalt mit zwei Prozent pro Jahr fortschreiben, dann kämen wir nächstes Jahr auf Ausgaben, die um 3 Milliarden € höher wären, als sie tatsächlich sind. Hätte sich Berlin seit dem Jahr 2001 wie ein normaler Haushalt weiterentwickelt, müssten wir trotz der positiven Einnahmen im nächsten Jahr noch immer 3 Milliarden € neue Schulden machen. Das ist etwas, was einen freut. Im Jahr 2001 – im letzten Jahr vor meiner Amtszeit – stiegen die Berliner Schulden um 5,2 Milliarden €, 2002 – in meinem ersten Amtsjahr – um 5,1 Milliarden € – dann so weiter –, 2005 um 3,2 Milliarden €, 2006 um 1,5 Milliarden €, in diesem Jahr fast keine Neuverschuldung mehr, nur noch wenige Hundert Millionen. Ab nächstes Jahr können wir tilgen. Dies ist auch dringend nötig, denn wir haben noch immer 60 Milliarden € Schulden, mehr als doppelt so viel wie der Bundesdurchschnitt der Länder.

Es geht aber nicht nur um Geld. Ich habe Berlin über viele Jahre aus der Außensicht betrachtet. Ich kann sagen, in den Neunzigerjahren hatte das Prestige Berlins insgesamt – auch das Image der Stadt – massiv unter dem gelitten, was man von außen einfach als Berliner Misswirtschaft wahrnahm. Man sah die Dinge nicht so genau. Man ist von außen vielleicht auch ungerecht. Aber so wurde es empfunden. Ich sage offen, ich aus dem fernen Rheinland-Pfalz, aus der Tiefe der Provinz, habe es ähnlich empfunden. Darunter litt die Glaubwürdigkeit der Stadt. Darunter litt auch der politische Einfluss Berlins im Bund. Diese Zeiten sind vorbei. Auch das merke ich im Umgang mit Kolleginnen und Kollegen, im Umgang mit anderen Ländern, in der Art, wie man einem beim Bund begegnet. Unsere Leistung findet bundesweit Respekt und Anerkennung. Berlin insgesamt hat dadurch an Statur und Autorität im Bundesstaat gewonnen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Andererseits gilt auch: Konsolidierung ist kein Selbstzweck. Der Staat ist nicht dazu da, um Goldschätze anzuhäufen. Er ist dazu da – und darum haben wir staatliche Finanzen –, dass wir den Staat vernünftig finanzieren, dass wir dem Gemeinwesen die politisch gewünschten Dienste effizient, wirtschaftlich und hochwertig zur Verfügung stellen und dass wir diese so finanzieren, dass der Bürger es bezahlen kann und – soweit er das kann – das auch gerne bezahlt und dass wir es auch dauerhaft finanzieren können. Darüber kann man immer diskutieren. Es geht darum, dass man auch unterschiedliche politische Inhalte sinnvoll finanziert. Aber über gewisse Fragen, wie man finanziert, kann man eben nicht diskutieren.

Kredite sind überall dort sinnvoll, wo sie einen Wachstumsbeitrag leisten können, der über die Kosten ihrer Zinsen hinausgeht. Das führt zu einem Paradox. Staaten, die

stark wachsen, können sich auch Kredite leisten, weil ihre Einnahmen stark wachsen. Diese Staaten brauchen aber keine Kredite. Deutschland brauchte kaum öffentliche Darlehen in den Fünfzigerjahren. China braucht heute keine Darlehen. Staaten wiederum, welche nicht stark wachsen und Kredite brauchen könnten, können sich solche nicht leisten. Deutschland gehört zu den Staaten, welche langsam wachsen. Wir sind den letzten zehn Jahren um 1,5 Prozentpunkte pro Jahr real gewachsen. Das ist nicht viel. Die Weltwirtschaft wächst jedes Jahr um durchschnittlich fünf Prozent. Dieses Jahr werden wir um 2,5 Prozent wachsen, aber China und Indien wachsen um zehn Prozent. Relativ fällt Deutschland – wie die ganze industrialisierte Welt – weltweit gesehen im Wachstum zurück. Das ist auch unvermeidlich. Die Alterung kommt hinzu. Es ist kein Wunder, dass gerade die Staaten, die immer darauf achten, dass sie auch staatliche Vorsorge machen, jetzt gezielt Schulden abbauen.

Die skandinavischen Staaten sind allesamt seit 10 Jahren in eine Phase des immer stärker werdenden Schuldenabbaus eingetreten. Sie sorgen für die Zukunft vor. Deutschland insgesamt muss diesen Weg auch gehen. Wir werden nicht die Verhältnisse in Deutschland ändern, aber wir mit unserem Berliner Haushalt müssen das tun, was für uns und für Deutschland insgesamt richtig ist.

Die Berliner Schulden – ich hatte gesagt, wir haben seit dem Jahr 1950 immer Schulden gemacht – betragen im Jahr 1990, am Abend der Einheit, 9,5 Milliarden €. Sie sind bis jetzt auf 60 Milliarden € gestiegen. Dieser Zuwachs bindet Jahr für Jahr auf der Ausgabenseite für Zinsausgaben 2,2 Milliarden €. Jeder von Ihnen hat seinen Lieblingseinzelnplan, jeder kann diese Zahl mit seinem Lieblingseinzelnplan vergleichen. Ich könnte hier vorrechnen, wie viel man hieraus bezahlen könnte, wie viele Opern man daraus bezahlen könnte, wie viele Lehrer man daraus bezahlen könnte, wie viele Polizisten man daraus bezahlen könnte und wie viel man davon bauen könnte oder anderes. Da die Einnahmeseite unabhängig von den Ausgaben ist, heißt dies ganz banal: In diesem Umfang geben wir weniger aus, als wir anderenfalls ausgeben könnten, und wir geben es vor allem auch auf weniger soziale Weise aus – dazu komme ich noch gleich.

Natürlich könnte ich Ihnen jetzt eine goldene Zukunft zeichnen, indem ich die Einnahmewachsraten der vergangenen Jahre in die Zukunft fortschreibe. Das können wir jedoch nicht. Wir hoffen auf einige gute Jahre, aber insgesamt gilt: Die Konjunktur ist so verlässlich wie das Wetter im April. Ich bin gleichwohl für die nächsten drei, vier Jahre optimistisch, trotz der gegenwärtigen Krise an den Finanzmärkten. Wir wissen es jedoch nicht genau. Vielleicht stehen wir hier in einem Jahr, ringen die Hände und haben ganz andere Sorgen. Das kann man nicht genau planen. Man kann nur die Einnahmen vernünftig schätzen. Das haben wir getan, verantwortungsbewusst und eher vorsichtig für die nächsten Jahre mit 3,5 Prozent Einnahmewachstum pro Jahr bei den Steuern.

**Senator Dr. Thilo Sarrazin**

Was wir tun können: Wir können die Ausgaben weiter beherrschen. Wir haben politisch entschieden, dass die Ausgaben bis zum Jahr 2011 nicht ansteigen sollen, und dafür ist dieser Doppelhaushalt und die Finanzplanung auch ein Beleg. Dies ist inhaltlich untermauert und hat auch keine wesentlichen Risiken.

Anders die Einnahmen: Ich erinnere an das Jahr 2000. Damals hatte Berlin Einnahmen aus Steuern und Finanzausgleich von 11,9 Milliarden €. Bis zum Jahr 2002 waren diese Einnahmen um 1,4 Milliarden € gefallen, ohne dass es große Krisen gab. Es gab nur eine falsch angelegte Steuerreform

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

und ein bisschen Wachstumseinbruch. Das reichte schon aus.

Dann hatten wir drei Jahre lang praktisch keinen Einnahmewachstum. Sie erinnern sich an die Jahre 2003 bis 2005, da lagen die Einnahmen des Landes wie Blei im Keller. Dann, als es keiner mehr glaubte, ging es in diesem und im letzten Jahre wieder hoch mit den Einnahmen.

[Joachim Esser (Grüne): Weil die Steuerreform eben doch gut war!]

Man kann jetzt viel reden über kausale Zusammenhänge, allerdings kann man auch philosophieren oder es aber an dieser Stelle lassen und sich auf das konzentrieren, was man tun kann. Wir können uns bemühen, die Ausgaben im Griff zu behalten. Ich bin persönlich stolz, dass uns dies gemeinsam mit Ihnen gelungen ist. Jetzt sind wir auch in einer Position, dass wir – da wir die Ausgaben im Griff haben und auch die Zinsausgaben nicht mehr steigen, weil wir die Ausgaben im Griff haben – uns das eine oder andere leisten können.

Dazu hat etwas anderes beigetragen, das ich hier anführen will, obwohl es mit dem Haushalt selbst nur mittelbar zusammenhängt, und das sind unsere Landesbeteiligungen. Man darf es nicht vergessen: Unsere Beteiligungen hatten im Jahr 2001 Verluste von 1,2 Milliarden € und im Jahr 2002 in ähnlicher Höhe. Wir haben im Jahr 2006 – das war auch die Landesbank, aber nicht nur – über eine Milliarde € Gewinne gemacht. Auch nach dem Abgang der Landesbank bleibt davon einiges übrig. Verluste von Beteiligungen schlagen sich nicht unmittelbar im Haushalt nieder, wohl aber im Landesvermögen, und ähnlich ist es bei den Gewinnen. Auch waren die Beteiligungen für das Land Berlin ein großes Haushaltsrisiko.

Das hat sich geändert. Die Wohnungsgesellschaften, oft gescholten, haben gleichwohl im letzten Jahr 91 Millionen € Gewinn gemacht, immerhin ein guter Einstieg in eine gute Zukunft. Die Wasserbetriebe führen jährlich 100 Millionen € an uns ab. Der eine oder andere findet, aus den falschen Gründen, gleichwohl kommt das Geld in dem Landeshaushalt an. Die BVG hat immerhin ein positives Ergebnis vor Abschreibung und Zinsen, das

EBITDA ist also positiv und hat sich auch von Jahr zu Jahr verbessert. Vivantes schreibt seit drei Jahren immerhin schwarze Zahlen, wenn auch nicht in sehr eindrucksvollem Umfang, dennoch ist es auch nicht mehr das Haushaltsrisiko. Ich könnte in der Aufzählung fortfahren.

Die Landesbank haben wir verkauft. Das haben wir hier diskutiert. Ich darf anfügen: Ich hatte in den letzten Tagen bestimmt fünf bis sechs Anrufe von Menschen, die mir mitteilen wollten, was wir bei gegenwärtiger Marktlage für die Landesbank bekämen, nämlich entweder gar nichts, weil niemand sie kaufen würde, oder mindestens 1,5 Milliarden € weniger. Wir hatten auch Glück. Dadurch, dass wir den Verkauf in diesem Jahr zügig durchgezogen haben, ihn nicht unnötig verzögert haben, haben wir in einem Abstand von wenigen Wochen ein Resultat bekommen, was heute so an den Märkten nicht mehr zu erzielen wäre, und auch im nächsten Jahr wäre das fraglich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

– Diesen Beifall nehme ich gern entgegen.

Nun zur Ausgabenseite: Die Ausgaben des Landes vor Zinsen, die Primärausgaben, verharren auch in den nächsten Jahren bei 18,2 Milliarden € jährlich. Es wird uns gelingen, den Rückgang der Solidarpaktmittel – 450 Millionen € an Einnahme entgehen uns bis zum Jahr 2011 – durch den Anstieg der Steuereinnahmen mehr als auszugleichen. Damit können wir in der Tat in eine Teilentschuldung eintreten. Der Finanzierungssaldo wird sich vom Jahr 2007 bis zum Jahr 2011 um 860 Millionen € verbessern, gleichwohl können wir auch den einen oder anderen inhaltlichen Akzent setzen. Das können wir deshalb tun, weil wir in den letzten Jahren nicht einfach Geld zusammengekratzt haben, sondern weil wir konzeptionell gespart haben – wir hatten dies gestern auch im Hauptausschuss diskutiert – und uns auf einige wesentliche strategische Punkte konzentriert haben, um die sich anderes gruppiert.

Ein zentrales Thema ist das Personal. Berlin hatte bedingt durch die Teilung, durch die Geschichte der geteilten Stadt in West und Ost, weitaus mehr Personal als vergleichbare Länder. Berlin war auch in den Jahren 1990 bis zum Jahr 2000 beim Personalabbau relativ zögerlich, und selbst jetzt nach den gewaltigen Einsparungen, die wir vorgenommen haben – allein in den letzten 5 Jahren 10 000 Vollzeitmitarbeiter weniger –, haben wir im Augenblick noch immer 17 000 Mitarbeiter mehr als Hamburg und Bremen. Aber auch das wird sich in den nächsten Jahren weiter reduzieren. Nach der Planung sollen bis zum Jahr 2011 die Mitarbeiter im unmittelbaren Landesdienst um weitere 11 000 Mitarbeiter sinken. Wir sind das maßvoll angegangen, denn gleichzeitig nehmen wir gezielte Neueinstellungen im Umfang von 7 300 Vollzeitmitarbeitern vor allem in den Bereichen Polizei, Feuerwehr, Justiz und Bildung vor. Es ist keineswegs so, dass wir alle Möglichkeiten zum Personalabbau nutzen, sondern wir sind das differenziert angegangen.



**Senator Dr. Thilo Sarrazin**

Die Personalausgaben des Landes Berlin sind seit dem Jahr 2002 um 880 Millionen € gefallen, etwa zu gleichen Teilen wegen des Solidarpaktes, der nachwirkt, und wegen des vorgenommenen Personalabbaus. Dies wird jedoch nicht so weitergehen können. Der Anwendungstarifvertrag gilt noch bis zum Jahr 2010, und bis dahin soll er auch gelten. Allerdings werden wir im Jahr 2009 darüber reden müssen, wie es danach weitergeht. Für mich ist es ganz klar, dass auch die Mitarbeiter im Land Berlin bis hin zum Senat wieder einmal an der allgemeinen Einkommensentwicklung teilnehmen müssen.

Aber natürlich wollen wir nicht so weit gehen, dass wir das, was wir einmal eingespart haben, wieder aufholen können. Das wird nicht der Fall sein.

Weil wir den Haushalt insgesamt bezüglich der Eckwerte so gut im Griff haben, konnten wir uns mit diesem Haushalt bei konstanten Ausgaben einige zusätzliche Akzente leisten, die teilweise größer sind, als ich es mir vor einem Jahr vorgestellt habe.

Allein für Bildung und Wissenschaft, für die Ausbildungs- und Exzellenzinitiative stellen wir zusätzlich zu den Bundesmitteln 185 Millionen € bereit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Ramona Pop (Grüne): Das müssen Sie ja auch!]

Das ist nicht nur der Silberzunge des amtierenden Senators für Bildung, Wissenschaft und Forschung zu verdanken, sondern das ist ein wichtiger Akzent, bei dem ich zwar erst zögerte, aber man muss auch einmal sein Herz über die Hürde werfen.

Die im Hochschulpakt getroffenen Vereinbarungen bringen bis zum Jahr 2020 1 000 zusätzliche Studienplätze. Wir werden in den nächsten Jahren kontinuierlich neue Lehrerinnen und Lehrer einstellen, und zwar 450 bis 600 jährlich. Das sind mehr, als man braucht, um den Bedarf auszugleichen. – Gib es zu, Jürgen!

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Wir brauchen sie!]

Vielleicht sind es weniger, als mancher haben will, aber auch das wird dazu beitragen, dass nicht alle unsere Lehrer mit grauen Haaren durch die Gegend laufen –

[Vereinzelter Beifall bei der SPD  
und der Linksfraktion –

Dr. Felicitas Tesch (SPD): Jawohl,  
so ist es richtig!]

obwohl man hier auf der Regierungsbank sehen kann, dass Grauhaarige durchaus noch ihre Leistung bringen können.

Zu den Ausgaben für die Bildung und die Wissenschaft kommen die Ausgaben für eine gezielte Wirtschaftsförderung in den Berliner Kompetenzfeldern Biotechnologie, Medizintechnik, Optik und Informations- und Kommunikationstechnik. Auch das ist wichtig. Es sind jährlich bis zu 275 Millionen €

Wir tun auch einiges für die Kultur, z. B. die Sanierung der Berliner Staatsoper, wie immer sie genau finanziert wird. Die Komische Oper und das Theater an der Parkaue werden saniert, und das Märkische Museum wird ausgebaut.

In der öffentlichen Sicherheit stellen wir die Standards sicher, die ich mit dem Innensenator politisch vereinbart habe. Wir halten uns an die Hamburger Maßstäbe und werden im Vollzugsdienst genau das haben, was Hamburg hat. Wir stocken bei der Feuerwehr auf. Wir stellen bis zum Jahr 2011 1 745 neue Polizisten ein. Bei der Feuerwehr werden wir 475 Einstellungen haben.

Bei der Justiz werden ausscheidende Richter und Staatsanwälte in vollem Umfang neu besetzt. Im Justizvollzug haben wir darüber hinaus sogar einige Akzente gesetzt – ohne Bezug auf aktuelle Verhältnisse, sondern aufgrund gemeinsamer Analysen der Senatoren für Justiz und Finanzen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Im Bereich des Städtebaus setzen wir ebenfalls Akzente. Wir beteiligen uns voll am Investitionspakt für die Sanierung von Schulen, Sporthallen und Kindergärten. Der Stadtumbau West wird um 15 Millionen € verstärkt. Mit allen Programmen der Städtebauförderung kommen wir auf knapp 100 Millionen € Hinzu kommen die Finanzhilfen des Bundes.

Die Sozialausgaben sind immer ein wichtiges Thema. Einerseits freut man sich, wenn man bei den Ausgaben sozial tätig sein kann, Frau Kollegin Knake-Werner, andererseits kommen einem bei den Zahlen auch die Tränen in die Augen. Im Jahr 2007 geben wir für soziale Zwecke – im weitesten Sinn – 4,4 Milliarden € aus. Das ist ein Betrag, der mit den Berliner sozialen Verhältnissen in Verbindung steht. Insofern kann man hier nicht einfach einsparen. Dennoch muss man sich wirtschaftlich verhalten. In den vergangenen Jahren waren bei einem Vergleich mit Hamburg und Bremen nicht alle unsere Mehrausgaben durch die unterschiedlichen sozialen Lagen erklärbar. Wir haben in der Vergangenheit – auch in Zusammenarbeit mit den fachlich zuständigen Ressorts – eine Menge geschafft. Dafür bedanke ich mich! Die Unterschiede haben sich angeglichen.

Allerdings hat uns auch der Bund geholfen. Es wird viel über die sogenannten Reformen nach Hartz IV geschimpft. Für den Landeshaushalt brachten sie immerhin den Erfolg, dass unsere Ausgaben im sozialen Bereich nicht so stark gestiegen sind, wie es andernfalls der Fall gewesen wäre. Gleichwohl sind die Zahlen erschreckend: Rund 8,3 Prozent aller bundesweiten Empfänger von Leistungen nach Hartz IV leben in Berlin. Damit ist der Anteil mehr als doppelt so hoch wie der Anteil Berlins an der bundesdeutschen Bevölkerung. Rund 18 Prozent der Berliner Bürger leben von Hartz IV, und rund 40 Prozent der Kinder bis zu sieben Jahren leben in Hartz IV-Haushalten.

## Senator Dr. Thilo Sarrazin

[Dr. Martin Lindner (FDP): Was machen Sie dagegen?]

Diese Zahlen betrachtet man natürlich immer wieder, wenn man sich fragt, wo das Geld bleibt. Wir geben als Land – trotz der niedrigen Mieten – nur für die Kosten der Unterkunft jährlich 1,4 Milliarden € aus. Das sind ein Zehntel der Kosten, die bundesweit in diesem Bereich anfallen. Trotz der besseren Konjunktur sehen wir immer noch keine sinkenden Empfängerzahlen, weswegen wir für die nächsten Jahre die Mittel aufgestockt haben.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das ist erbärmlich!]

Einen genaueren Blick werfe ich auf die Investitionsausgaben des Landes: Wenn man berücksichtigt, dass der BVG-Zuschuss künftig nicht mehr investiv, sondern konsumtiv verbucht wird, stellt man fest, dass die Investitionsausgaben des Landes gegenüber der Vergangenheit jährlich um 100 Millionen € steigen. Pro Einwohner gibt Berlin in den nächsten Jahren jährlich 420 € für investive Zwecke aus. Das kann sich auch im bundesweiten Vergleich sehen lassen. Das reiche Hamburg gibt – ohne den Hafen – jährlich etwa 540 € pro Bürger aus. Wir sind demnach wieder relativ nahe am Hamburger Niveau angelangt.

Entscheidend ist, dass wir das Landesvermögen vernünftig bewirtschaften, es nicht durch mangelhaften Unterhalt ungeplant verzehren. Wir müssen den Sanierungsstau abbauen, aber auch die Bestände, für die wir verantwortlich sind. Da die Verwaltung kleiner wird, ist das auch möglich.

Für Hoch- und Tiefbau zusammen gibt der Landeshaushalt im Jahr unmittelbar 240 Millionen € aus. Zählen wir dazu, was im mittelbaren Haushalt – Bäder, Krankenhäuser und Universitäten – geschieht, haben wir jährlich Bauausgaben in Höhe von 400 Millionen €. Für ein Land mit 3,3 Millionen Einwohnern kann sich das im bundesweiten Vergleich durchaus sehen lassen. Wir investieren in den Neubau und die Sanierung von Schulbauten und haben dafür zusätzliche Mittel bei den Bezirken eingestellt. Wir haben einige größere Straßenbaumaßnahmen angeschoben. Wir haben den Bauunterhalt beim Land und den Bezirken erhöht.

Im investiven Bereich tut das Land nicht wenig, wenn auch der eine oder die andere meint, es könnte noch mehr sein. Wir haben aber eine Wende erreicht. Sie sehen das nicht nur an den Zahlen. Wenn Sie sich den Haushalt im Detail anschauen, sehen Sie, dass wir im letzten Jahr praktisch keine neu beginnenden Maßnahmen hatten, während wir nun zahlreiche Neubeginner haben. In aller Bescheidenheit: Das verbessert wichtige Dinge. Man kann sich wieder bewegen und hat nicht mehr nur das Gefühl, man hat es mit Zahlen zu tun, die man nicht bewältigen kann. Das ist ein gutes Gefühl. Darüber freue auch ich mich, insbesondere weil es im Rahmen konstanter Ausgabenvolumina geschieht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich komme zu den Bezirken: Sie sind Teil des Landes Berlin, kommen sich aber häufig als Selbstverwaltungskörperschaften im Sinne des Kommunalrechts vor, obwohl sie das nicht sind. Wir leben in einer Einheitsgemeinde. Das hat für die Bezirke auch Vorteile, denn während der harten Jahre für den Berliner Landeshaushalt wurden die Bezirke kontinuierlich durchfinanziert, während dort, wo es eine kommunale Selbstverwaltung gibt, die Regierungspräsidenten herrschten und die Gemeinden teilweise ihrer Autonomie enthoben wurden. Jetzt merken die Bezirke, dass die Sache zwei Seiten hat: Der Boom, der jetzt über alle westdeutschen Gemeinden mit Mehreinnahmen bei der Gewerbesteuer von 10 bis 15 Prozent hereinbricht, findet bei den Bezirken nicht statt.

Die Bezirke wurden bedarfsgerecht kontinuierlich finanziert. Sie haben während der letzten Jahre nur minimale Fehlbeträge und in den meisten Jahren Überschüsse erzielt. Das heißt umgekehrt, dass es jetzt, wo es besser wird, auch bei ihnen besser wird, aber nicht im Sinne des Booms, wie er bei selbstverwalteten Gemeindehaushalten vorhanden ist.

Die Bezirke werden auskömmlich finanziert. Dies ist im Rahmen der bisherigen Haushaltsaufstellung intensiv diskutiert worden – auch öffentlich. Ich möchte Sie jetzt nicht mit Zahlen überfordern, aber doch kurz darauf hinweisen, dass in der Summe die Bezirke strukturbereinigt im Jahr 2008 322 Millionen € und im Jahr 2009 348 Millionen € mehr haben als im Jahr 2007, wobei wir aus dem Verlauf des Jahres 2007 bereits erkennen, dass die Bezirke z. B. ihre Personaletats in diesem Jahr nicht ausschöpfen werden.

Zum Personal gilt insbesondere Folgendes: Die Bezirke haben, nachdem der Ansatz vom Senat noch einmal um 25 Millionen € aufgestockt wurde, mehr Geldansätze für das Personal, als sie für das vorhandene Personal überhaupt ausgeben können. Das möchte ich an dieser Stelle einmal deutlich sagen. Sie haben übrigens auch mehr Stellen, als sie besetzt haben, und sie haben 4 000 Mitarbeiter im Stellenpool, die nur darauf warten, dass sie von den Bezirken für Daueraufgaben übernommen werden. Es fehlt also an nichts – weder an Geld, noch an Stellen, noch an Personal.

[Michael Schäfer (Grüne): Wo leben Sie denn? – Weitere Zurufe]

– Ich bin gleich am Ende meiner Ausführungen, Herr Abgeordneter Gaebler! Waren es schon 20 Minuten?

In der Summe – gemessen an den Verhältnissen der Vergangenheit und gemessen an den Notwendigkeiten – geht es den Bezirken gut. Selbstverständlich gilt für die Bezirke das, was auch für das Land gilt: Wir sind kein reiches Land. Wir sind ein Land mit hohen Schulden. Wir haben aber jetzt erreicht, dass wir aus einer ungeordneten Armut in den Status ehrlicher Armut eingetreten sind.

[Heiterkeit]

**Senator Dr. Thilo Sarrazin**

Und damit wir darin bleiben, müssen wir weiter mit dem Geld sorgfältig umgehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Dr. Pflüger das Wort. – Bitte sehr!

**Dr. Friedbert Pflüger (CDU):**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir hatten noch im Dezember eine Haushaltsnotlage. Das Land Berlin hat geklagt, dass wir Unterstützung von anderen bekommen. Seitdem hat sich die Stimmung gedreht. Wenn man heute die Rede von Herrn Sarrazin hört, denkt man, es sei alles wunderbar und auf einem guten Weg. Herr Sarrazin! Sie haben am Ende Ihrer Rede gesagt, das habe selbstverständlich auch ein bisschen mit der Bundesregierung zu tun. Ich möchte Ihnen sagen: Dass es uns heute wieder etwas besser geht, ist vor allem auf die Mehrwertsteuererhöhung, auf die bundesweite Konjunktorentwicklung und auf die daraus resultierenden Steuermehreinnahmen zurückzuführen. Es ist eindeutig: Ohne Merkel und Steinbrück wäre die Regierung Wowereit heute finanziell und politisch am Ende.

[Beifall bei der CDU]

Was es an nennenswertem Beitrag des Landes Berlin gibt, ist die Erhöhung der Grundsteuer und der Grunderwerbsteuer, über die Sie komischerweise gar nicht geredet haben. Diese Erhöhung hat 210 Millionen € in die Landeskassen gebracht. Ist das eine Leistung? – Ich finde, es ist keine Leistung, Bürgern, die sowieso kaum noch etwas in der Tasche haben, auch noch die letzten Euro aus der Tasche zu nehmen. Das ist ein Fehler und keine Leistung gewesen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Und die Erhöhung der Mehrwertsteuer? Das widerspricht sich. Steuererhöhung gut, Steuererhöhung schlecht. Was denn nun?]

Herr Sarrazin! Ihre Rede war eine Mischung aus Selbstlob und Schönreden und vor allem ein Schmücken mit den Federn anderer.

[Beifall bei der CDU –

Uwe Doering (Linksfraktion): Und was machen Sie?]

Wir sagen dagegen, dass die Mieter in Berlin genug belastet sind. Wir wollen das Grundwasserentnahmeentgelt senken. Für die Mieter und die kleinen und mittleren Unternehmen ist das eine wichtige Entlastung. Dazu haben wir uns entschlossen, und wir fordern Sie auf: Schließen Sie sich diesem Schritt an! – Er tut Berlin und den einfachen Leuten in unserer Stadt, die hart arbeiten, sehr gut, und er ist sehr notwendig.

[Beifall bei der CDU]

Ich möchte auch klarmachen: Ein Straßenausbaubeitragsgesetz wird es mit unserer Zustimmung in Berlin nicht geben.

[Gelächter und Zurufe

von der SPD und der Linksfraktion:

Das gibt es schon! –

Christian Gaebler (SPD): Wir haben es in Niedersachsen abgeschrieben! ]

Warum sagt Herr Sarrazin in seiner Rede nichts zum Thema BBI und zu den enormen Risiken, die sich im Haushalt verbergen? Warum macht er nicht darauf aufmerksam, dass die Kosten für das geplante große Terminal, für das 630 Millionen € angesetzt waren, nun von allen vier Anbietern bei über einer Milliarde € angesetzt werden? – Das bedeutet für den Haushalt ein Risiko von 400 Millionen € Herr Sarrazin, das hätten Sie heute dem Haus und der Berliner Öffentlichkeit klar sagen müssen und nicht verschweigen dürfen.

[Beifall bei der CDU]

Herr Wowereit! Sie sind bei jeder guten Meldung über BBI sofort in den Medien und sagen, das sei Chefsache. Beim ersten Spatenstich konnten Sie vor Stolz kaum laufen. In dem Moment, wo sich herausstellt, dass man sich bei den Kosten um 63 Prozent verrechnet hat – 400 Millionen € mehr –, sagt Herr Donnermeyer, Ihr Sprecher: Herr Wowereit hat damit gar nichts zu tun. Das ist ausschließlich Sache der Geschäftsleitung der Flughafengesellschaft. – Nein, Herr Wowereit! Sie sind Regierender Bürgermeister dieser Stadt, und Sie sind Aufsichtsratschef der Flughafengesellschaft. Das ist Ihre Verantwortung, wenn das ein Fass ohne Boden wird. Wir werden Sie dazu stellen. Wir werden nicht zulassen, dass BBI immer teurer wird und dass hier verschleiert wird.

[Beifall bei der CDU –

Zuruf von der SPD: Tempelhof!]

Bei all dem Schönreden haben wir nichts von den wissenschaftlichen Studien gehört, die z. B. von der Bertelsmann-Stiftung veröffentlicht wurden. Danach liegt Berlin in Sachen Sicherheit, Einkommen und Beschäftigung am unteren Tabellenende der Bundesländer. Ähnliches ergibt eine OECD-Studie. In der letzten Woche hat es ein Städte-Ranking gegeben – eine Rangliste von 50 Städten in Deutschland. Berlin hat Platz 50 belegt. Diese Untersuchung hat nach 104 Kriterien alles genau analysiert, und Berlin ist Letzter. Das ist die Realität, die Sie schönreden und die uns dazu bringt, dass wir mit Sorge auf die wirtschaftliche und ökonomische Kraft dieser Stadt gucken. Von dieser Sorge war in Ihrer Rede und auch in den Haushaltsausführungen des Regierenden Bürgermeisters nichts zu spüren, und es ist nicht gut für Berlin, wenn man die Lage schönredet.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie kommen in eine Identitätskrise, Herr Pflüger! ]

Herr Wolf feiert den Rückgang der Arbeitslosigkeit. Wer wollte sich nicht darüber freuen? Aber ein genauerer Blick auf die Zahlen zeigt, dass sich die Arbeitslosigkeit

**Dr. Friedbert Pflüger**

in Berlin sehr viel weniger zurückentwickelt als in allen anderen Bundesländern.

[Bürgermeister Harald Wolf: Falsch!]

– Ich sage Ihnen die Zahlen: Wir haben z. B. in den letzten vier Monaten in Baden-Württemberg einen Rückgang der Arbeitslosigkeit – gemessen am Vorjahr – von 22,4 Prozent. In Berlin beträgt dieser Wert lediglich 9,9 Prozent, obwohl Baden-Württemberg eine viel niedrigere Arbeitslosigkeit hatte und es insofern dort viel schwieriger ist.

[Uwe Doering (Linksfraktion):  
Bitte die realen Zahlen!]

Warum sagen Sie den Leuten das nicht? – Die Unternehmerverbände in Berlin sagen, dass die Schere zwischen der Entwicklung im Bund und in Berlin sich öffne und nicht geringer werde. Das ist das eigentliche Faktum. Wir sind leider Gottes auch beim Aufschwung wieder Schlusslicht, und das ist Ihre Politik, Herr Regierender Bürgermeister!

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion):  
Mathe lernen!]

Lieber Herr Regierender Bürgermeister! Ich bin der Meinung, dass man zumindest in einer solchen Debatte zuhören sollte.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Die ganze CDU  
hat gefehlt!]

Sie haben nicht nur nach unserer Auffassung, sondern auch nach Meinung der Unternehmerverbände Berlin und Brandenburg einen großen Fehler gemacht, indem Sie sich aus der gemeinsamen Wirtschaftsförderung mit Brandenburg zurückgezogen haben.

[Michael Müller (SPD): Es gibt keinen Rückzug!]

Es ist ein großer Fehler, dass wir nicht als Wirtschaftsregion Berlin-Brandenburg mit Helsinki und London konkurrieren, sondern uns einen Kleinkrieg mit Brandenburg erlauben. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik. Sie haben es nicht hinbekommen, mit Ihren brandenburgischen SPD-Parteifreunden einen Weg zu finden, endlich diese Großregion Berlin-Brandenburg zu schaffen und damit konkurrenzfähig zu Hamburg, Frankfurt und anderen Metropolen zu werden.

[Beifall bei der CDU –  
Uwe Doering (Linksfraktion): Was ist mit  
Schönbohm in Brandenburg?]

Schauen wir auf Berlin. Dort läuft Herr Wolf herum und sagt: „Toll. Wir haben 150 neue Arbeitsplätze in der Solarindustrie.“ Darüber freuen wir uns. Das ist keine Frage. Wir freuen uns, dass Sie langsam begreifen, dass die Umwelttechnologien ein Thema für unsere Industriepolitik sein könnten. Warum verschweigen Sie aber, dass Brandenburg in der gleichen Zeit 2 000 neue Arbeitsplätze auf diesem Gebiet gewonnen hat? Warum verschweigen Sie die großartigen Möglichkeiten, die wir in Berlin mit unseren Universitäten und wissenschaftlichen Institu-

tionen, mit dem Hahn-Meitner-Institut und mit der Technologiestiftung haben? Das sind Chancen, über die wir gern etwas hören wollen, die Sie nach unserer Auffassung nicht nutzen und damit Berlin immer ärmer machen.

Ich komme zu meinem Ceterum censeo: Tempelhof!

[Zurufe von der SPD und von den Grünen]

– Ja! Endlich! Herr Regierender Bürgermeister! Was die Mehrheit der Berliner sagt, interessiert Sie ja nicht. Es interessiert Sie auch nicht, was Helmut Schmidt, Weizsäcker, Kohl und alle möglichen Wissenschaftler und Experten aus der Wirtschaft dazu sagen. Der Chef von Berlin Partner, der Chef unserer Außenhandelswerbung, Herr Gurka, sagte in einem Interview des RBB vom 9. Juli 2007:

Die Entscheidung, Tempelhof zu schließen, ist ein Fehler. Tempelhof sollte zumindest solange offen bleiben, bis BBI an den Start geht. Die Investoren können das nicht nachvollziehen. Ich sage: Tempelhof soll bleiben. Wenn Sie einem internationalen Investor die Diskussionen aus Berlin erzählen, die zu Tempelhof geführt werden, dann versteht er sie nicht.

Das sagt der eigene Mann, der für Berlin um Investitionen werben soll. Wenn er Ihnen das sagt, sollten Sie endlich einmal darüber nachdenken. Wenn wir aus der Wirtschaft hören, dass Schönefeld BBI schon an dem Tag der Inbetriebnahme zu klein ist, sollten Sie sich überlegen, ob Sie sich diese Option ohne jede Not im nächsten Jahr aus der Hand schlagen lassen. Stoppen Sie endlich dieses unsägliche Entwidmungsverfahren und geben Sie dem Bürgerbegehren eine Chance! Wir werden mit aller Kraft dafür sorgen, dass die Bürger Tempelhof mit ihrem Votum ab dem 15. Oktober offen halten.

[Beifall bei der CDU]

Wenn Sie aber all diese Chancen verspielen – Tempelhof, Berlin-Brandenburg-Fusion, die Mittel- und Osteuropachance –, wird es weiter dazu führen, dass die Stadt ärmer wird und wir die Leistungen nicht mehr bezahlen können, die wir alle gern bezahlen würden.

Wir müssen sehen, warum es zu diesen furchtbaren Fällen von Kindervernachlässigung kommt. Sie haben 140 Jugendeinrichtungen seit 2001 geschlossen. Sie haben 160 Millionen € Erziehungshilfen gestrichen. Sie sagen, dass es den Bezirken so gut geht. Diese sind aber gar nicht mehr in der Lage, beispielsweise die Vorsorgeuntersuchungen der Vorschüler zu bezahlen. Sie können nicht mehr die Regeluntersuchungen wahrnehmen. Der letzte Kinderarzt im Gesundheitsdienst Neukölln ist gerade in Pension gegangen.

Sie hungern die Bezirke aus. Diese können ihre Aufgaben etwa auch bei der aufsuchenden Sozialarbeit überhaupt nicht mehr wahrnehmen. Die Betroffenen reden von einer kollabierenden Jugendarbeit in Berlin. Das ist ein Skandal. Und diesen Skandal, Herr Regierender Bürgermeister, hat nicht irgendein Senator zu verantworten, sondern

**Dr. Friedbert Pflüger**

den haben Sie zu verantworten. Sie sollten sich nicht immer nur bei allen möglichen Glamour-Angelegenheiten in der Öffentlichkeit präsentieren, wenn das Blitzlichtgewitter losgeht, weil irgendein Star oder Sternchen nach Berlin kommt, sondern sollten dort vor Ort sein, wo die Probleme in dieser Stadt liegen. Da sind Sie aber nicht, Herr Regierender Bürgermeister.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Viele Kinder in dieser Stadt erhalten keine Zuwendung mehr und bekommen keine warme Mahlzeit am Tag. Wir sagen als Fraktion, dass das in Berlin nicht sein darf. Jedes Kind in Berlin soll mindestens eine warme Mahlzeit am Tag haben. Das sagt die CDU/CSU-Fraktion, die CDU-Fraktion zu diesem Haushalt. Das ist unsere Politik.

[Beifall bei der CDU]

Jedes Kind sollte eine warme Mahlzeit haben. – Herr Kollege, darüber sollten Sie nicht hämisch lachen. – Ich sage Ihnen auch: Lieber einmal einen Versprecher, als dauernd Versprechen zu brechen. Sie haben viele Versprechen gegenüber den Menschen in dieser Stadt gebrochen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Jedem Dritten in Berlin droht Armut im Alter. Darüber lacht man nicht hämisch. Das ist ein schlimmes Faktum. Es gibt soziale Abstiegsängste. Das droht jedem Dritten. Wir hörten in den letzten Wochen kein Wort dazu. Sie machen dann aber eine sogenannte Demografietour. Dazu begleiten Sie Journalisten und machen schöne Fotos. Aber dann schreibt Herr Faruhn in „Berliner Morgenpost“:

Aber es gab keinerlei Festlegungen des Regierenden, wie Berlin – wie in der Rede angekündigt – modellhaft wirken will, welches Projekt der Senat nun wirklich konkret unterstützen möchte, ob er Geld für Alte oder für Kinder ausgeben oder eine altengerechte Stadt als Standortfaktor vermarkten will, all das blieb offen.

Da gibt es nichts Konkretes. Es gibt keine Bundesratsinitiative gegen Altersarmut. Gar nichts geschieht, Herr Regierender Bürgermeister. Das Einzige, was Sie den Berlinern gesagt haben, war, dass sie bis zum 67. Lebensjahr arbeiten sollen. Ich wäre dankbar, wenn alle Berliner, die arbeiten wollten, arbeiten könnten. Da muss man ihnen nicht noch mit Mehrarbeit drohen.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Ihr habt euch das doch ausgedacht!]

Sie müssen sich endlich diesem Thema der Altersarmut in Berlin zuwenden.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Schauen Sie auf die Schule! Auch hier ist ein Versprechen gebrochen worden. Herr Zöllner, Sie haben gesagt, dass es eine hundertprozentige Schulversorgung geben wird. Was sagen die verschiedenen Verbände jetzt, nachdem die Schule begonnen hat? Der Verband Bildung und Erziehung im Deutschen Beamtenbund wirft Zöllner Wortbruch vor. Sein Versprechen sei eine Luftnummer.

Die Vereinigung der Berliner Schulleiter sagt: „An ganz vielen Schulen gibt es keine ausreichende Lehrerversorgung.“ Sie sagen, es gebe nur zwölf Schulen, an denen es Probleme gibt. Nennen Sie doch einmal die zwölf Schulen, damit wir endlich die Möglichkeit haben, zu sehen, an welchen anderen Schulen es zusätzliche Probleme gibt!

Dann erfolgt wieder die schöne Ankündigung, es werde im nächsten Jahr alles anders. Das glaubt keiner. Hören Sie endlich mit diesem angesichts der Finanzlage irrsinnigen Modellprojekt Gemeinschaftsschule auf, wo Sie in wenige Projekte viel Geld investieren! Schaffen Sie endlich in ganz Berlin vernünftige Unterrichtsversorgung! Das ist unsere Forderung in dieser Haushaltsdebatte.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dass auch Ihre Schulpolitik unsozial ist, will ich Ihnen an einem Beispiel belegen. Stefan Erlebach ist ein Bürger aus Lichterfelde. Er hat seinen 14-jährigen Sohn im Willi-Graf-Gymnasium abgemeldet, um ihn wegen des Unterrichtsausfalls auf eine Privatschule zu schicken. Er sagt, dass er das seinem Sohn nicht zumuten kann. Er zahlt jetzt 2 100 € im Jahr Schulgeld. Er kann sich das vielleicht gerade leisten. Viele andere in dieser Stadt können es sich nicht leisten. Die schlechte Schulpolitik, die Sie über fast alle Perioden der Nachkriegsgeschichte in Berlin betrieben haben, wirkt sich jetzt aus. Sie führt dazu, dass Leute, die Geld haben, Kinder auf bessere Schulen schicken; die anderen können es nicht. Der Regierende Bürgermeister hat es Anfang des Jahres selbst zugegeben, als er sagte, er würde seine Kinder nicht auf Kreuzberger Schulen schicken. Das ist die Lage, die Sie zu verantworten haben. Man sehnt sich nach einer einzigen Schulsenatorin der CDU zurück, nach Hanna-Renate Laurien. Das war die beste Zeit der Berliner Schulen. Das ist die Lage.

[Beifall bei der CDU]

Wir brauchen 250 neue Lehrer. Wir brauchen Schulpsychologen. Diese werden wir einstellen. Das ist unsere Kraftanstrengung für diese Stadt. Sie sollten sich dem anschließen, mitmachen und gemeinsam nach Wegen suchen, wie wir dieses dramatische Problem an unseren Schulen endlich in den Griff bekommen.

Herr Wowereit! Wegtauchen tun Sie auch bei allen Fragen der inneren Sicherheit. Das betrifft Jugendbanden in Neukölln, das Abfackeln von Autos, Durchstechen von Reifen, Graffiti, U-Bahn-Kriminalität, die alltägliche Gewalt gegen BVG-Mitarbeiter, die alltägliche Gewalt in den Knästen. Zu all diesen Themen hören wir nichts vom Regierenden Bürgermeister. Wenn eine Nachricht kommt, dass es in sieben Monaten 10 000 neue Straftaten gegeben hat, muss man doch den Ernst der Lage erkennen.

Stattdessen sagt Herr Glietsch, das seien die ganz normalen Schwankungen, die gebe es immer in solchen Situationen. – Ein Lehrer wurde bei einem Schulfest mit Eisenstangen verprügelt. Er kam ins Krankenhaus. Wowereits Kommentar war, das könne in jeder Großstadt passieren. – Wenn wir die eskalierende Jugendgewalt so ver-

**Dr. Friedbert Pflüger**

harmlosen und weggucken, dann ist das Realitätsverweigerung.

Wir sagen, wir brauchen 500 neue Polizisten. – Herr Sarrazin! Die Zahl, die Sie eben genannt haben – das ist Volksverdummung. Sie sagen, Sie wollen 1 700 neue Leute einstellen. Dann sagen Sie den Leuten aber bitte auch, dass Sie in den nächsten Jahren jedes Jahr 450 Leute in den Ruhestand schicken werden! Das ist ein Nullsummenspiel – wenn Sie nicht sogar noch mehr Leute abbauen. – Wir dagegen sagen, wir brauchen mehr Polizei,

[Zurufe von der Linksfraktion]

und nicht deshalb, weil wir die Freiheit einschränken, eine weniger tolerante und offene Stadt haben wollen, sondern im Gegenteil, weil Freiheit und Toleranz nämlich Sicherheit und Recht voraussetzen. Wenn es keine Sicherheit gibt, wird das Recht des Stärkeren siegen. Das ist die Lehre der politischen Rechtsstaatentwicklung über Jahrhunderte. Der Rechtsstaat, das Gewaltmonopol des Staates allein, sichert, dass auch der Schwache Möglichkeiten hat. Die Wohlhabenden haben immer die Chance, Wachdienste anzustellen. Sie können das privat finanzieren. Oder sie fahren im Urlaub nach Mallorca. Aber die, die kein Geld haben, die sind z. B. auf eine sichere Hasenheide angewiesen. Sie brauchen die Unterstützung durch die Polizei. – Jetzt lachen Sie nicht, Herr Regierender Bürgermeister! Das sind Ihre Probleme, es ist die von Ihnen regierte Stadt, die solche Gewalt hervorbringt. Das ist kein Thema, über das man dämlich lacht.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der FDP –

Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Was für ein Skandal ist das eigentlich, dass ein sozialdemokratischer Bürgermeister, Herr Buschkowsky in Neukölln, jetzt private Wachdienste an den Schulen einführt?

[Stefan Liebich (Linksfraktion) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Wir haben das unterstützt, weil wir sagen: Lieber private Wachdienste als überhaupt keine! – Aber dass es so weit kommen muss in einer Stadt, dass ein sozialdemokratischer Bürgermeister seinem sozialdemokratisch geführten Senat nicht mehr traut und sagt, ich muss jetzt privates Wachpersonal einführen, ist eine Bankrotterklärung der sozialdemokratischen Sicherheitspolitik in der Stadt. Machen Sie bitte nicht immer Herrn Körting dafür verantwortlich! Sie haben die Richtlinienkompetenz! Sie sind für diesen Skandal in dieser Stadt verantwortlich, Herr Wowereit, und niemand anderes!

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Dr. Pflüger! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Liebich?

**Dr. Friedbert Pflüger (CDU):**

Ich weiß nicht, wer er ist. – Nein, das will ich jetzt nicht.

[Heiterkeit bei der CDU]

Ich will nur Folgendes sagen: Wir haben der Versuchung der Opposition – der jede Opposition zu erliegen droht –, nur zu meckern und nur Forderungen zu stellen, widerstanden,

[Bürgermeister Harald Wolf: Das zeigt die Rede!]

sondern wir haben uns dazu bekannt, dass seriöse Haushaltspolitik auch gegenfinanzieren muss. Teil 1 der Gegenfinanzierung ist: Stoppen Sie das Gemeinschaftsschulprojekt – 22 Millionen €!

[Joachim Esser (Grüne): 5 Millionen €im Jahr!]

Wir müssen auch in dieser Stadt Vermögen veräußern. Im Gegensatz zu dem, was Herr Sarrazin eben gesagt hat, soll es nicht „verfrühstückt“, nicht nur einmal ausgegeben werden, sondern es soll in den Schuldendienst der Stadt gehen, damit wir die Chance haben, die gesparten Zinsen für Schwerpunktbildungen bei der Inneren Sicherheit, für die Zukunft von jungen Menschen, für bessere Schulen und Kindererziehungshilfen zu nutzen. Das ist unsere Haltung. Das muss sozialverträglich geschehen.

[Zuruf von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

Es ist ein richtiger Weg in Berlin, an dieses Thema zu gehen und es nicht mit einem Tabu zu belegen.

Wenn Sie so dagegen sind, meine Damen und Herren von der PDS,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ich hab' ja gar nichts gesagt!]

dann lese ich Ihnen ausnahmsweise einmal vor, was Herr Lafontaine dazu gesagt hat. Schon 1997, ein bisschen, bevor er zu Ihnen gekommen ist, hat er gesagt:

Wenn gesellschaftliche Aufgaben durch private Anbieter besser und preiswerter erledigt werden können, haben die Bürger ein Recht darauf, dass die für sie beste Lösung gewählt wird. Und das heißt dann Privatisierung.

Oskar Lafontaine, 4. Februar 1997! – Wo er recht hat, hat er recht!

[Beifall bei der FDP]

Der große soziale Demagoge muss sich gefallen lassen, hier zitiert zu werden. Es ist falsch, ein solches Tabu aufzubauen. Wenn man Vermögensaktivierung sozialverträglich macht, dann nützt es der Stadt.

Schönreden der Lage, Verdrängen der Wirklichkeit, das wurde heute geboten, das kennzeichnet die Politik des Senats. Sie, Herr Wowereit, liefern uns Brot und Spiele, Stars und Sternchen, immer gute Laune. Jetzt gehen Sie auf Signierstunden für Ihre Memoiren, die ein bisschen zu früh gekommen sind, aber Sie lassen die Berliner allein mit den Problemen der Stadt. Dafür sind allenfalls die Senatoren zuständig. Sie verschanzen sich. Aber Sie haben die Richtlinienkompetenz. Wir werden Sie nicht daraus entlassen. Sie sind bis heute ein repräsentierender und kein regierender Bürgermeister. Sie führen die Stadt

nicht, und das ist das eigentliche Problem. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Pflüger! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Zackenfels das Wort. – Bitte sehr!

**Stefan Zackenfels (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Pflüger! Es ist ein starkes Stück, was Sie an den Tag legen, Thilo Sarrazin und Rot-Rot vorzuwerfen, wir schmückten uns mit fremden Federn. Ich frage Sie: Wo waren Sie denn, als wir den Tarifvertrag verhandeln mussten? Waren Sie in Hannover, Herr Pflüger? Hören Sie zu, Herr Pflüger?

[Zurufe von der CDU]

Sie wollten doch, dass man Ihnen zuhört. Es wäre schön, wenn auch Sie sich dieser Höflichkeit bedienen, Herr Pflüger!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Hören Sie zu! Wo waren Sie, als wir die Liga-Verträge kürzen mussten? Waren Sie in Hannover, waren Sie im Deutschen Bundestag, als wir uns über die Anschlussförderung gestritten haben? – Da waren Sie weit weg. Und wir haben gelacht,

[Zuruf von Gregor Hoffmann (CDU)]

als Sie von CDU/CSU gesprochen haben, nicht wegen des Inhalts Ihrer Ausführungen, aber weil dadurch deutlich wird, dass Sie in dieser Stadt eines nicht geschafft haben: Sie sind hier nicht angekommen, Sie sind noch bei der CDU/CSU.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie sind im Berliner Bundestag, aber nicht im Berliner Abgeordnetenhaus. Deswegen ist ein solcher freudscher Versprecher ein gutes Beispiel, den Bürgerinnen und Bürgern zu zeigen, dass Sie alles andere, nur nicht ihre Interessen vertreten sollten.

Ein Straßenausbaubeitragsgesetz gibt es, Herr Pflüger. Sie hätten sich kundig machen sollen. Sie haben es eingefordert und Ihren Widerstand angekündigt. Das ist alles passé. Das gibt es schon längst, Herr Pflüger! Machen Sie sich kundig!

[Zurufe von der CDU]

Sie sind noch nicht lange genug hier, um das zu wissen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Einen Rückzug aus der Wirtschaftsförderung können Sie anhand dieses Haushalts nicht nachweisen. Keine Aufstockung – d'accord, aber wo sehen Sie einen Rückzug aus der Wirtschaftsförderung? Diese steht solide und ist auch ausfinanziert.

Jetzt komme ich zu Ihrem Lieblingsthema, Herr Pflüger – den Flügen und den Flughäfen. BBI – da kann ich Sie nur warnen. Passen Sie auf! Treten Sie nicht in die Fußstapfen Ihres vom Landgericht verurteilten Vorgängers! Halten Sie sich aus der Bewirtschaftung von landeseigenen Unternehmen heraus!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Und wenn es eine öffentliche Vergabe gibt, dann sollten Sie zumindest den Anstand haben, so lange Ihren Mund zu halten, bis diese Vergabe beendet ist. Dann können Sie darüber urteilen, aber nicht vorher.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Im Mittelpunkt des Entwurfs zum Doppelhaushalt 2008/2009 stand die Herausforderung: Wie nutze ich ein konjunkturbedingtes freundliches Umfeld zur Schuldentilgung, ohne die notwendigen Schwerpunkte zu vernachlässigen? – Diese Aufgabe, das machen die uns heute vorliegenden Zahlen deutlich, wurde vom rot-roten Senat erfolgreich bewältigt. Der Kern dabei ist: Die Ausgaben bleiben – wie Thilo Sarrazin es ausgeführt hat – konstant bei rund 19 Milliarden € per annum, die Mehreinnahmen werden in vollem Umfang zur Rückführung von Schulden verwandt, 473 Millionen € im Jahr 2008, knapp 100 Millionen € im Jahr 2009. Das ist und bleibt für die kommenden Jahre der finanzpolitische Weg der Vernunft. Wir müssen das Zeitfenster konjunkturellen Aufwindes nutzen – da stimme ich Ihnen gerne zu –, bevor es wieder zugeht. Die Regierungsfaktionen sind daher mit der Arbeit des Finanzsenators mehr als zufrieden und wollen die kommenden Beratungen dazu nutzen, Ihnen dieses en detail deutlich zu machen.

Es ist der erste Haushaltsentwurf nach der Wahl vom September 2006. Mich freut in diesem Zusammenhang besonders, dass wir im Wahlkampf klare Versprechungen gemacht haben – im Gegensatz zu dem, was Sie gerade gesagt haben, Herr Pflüger – und diese auch gehalten haben:

Erstens: Das letzte Kitajahr wird kostenlos. – Von einer Lachnummer im Wahlkampf sprach die FDP-Jugendexpertin Mieke Senftleben, als Klaus Wowereit diese Maßnahme ankündigte.

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Im August dieses Jahres erhielten Tausende ihren Freistellungsbescheid. Wir haben Wort gehalten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zweitens: Mit uns gibt es keine Studiengebühren. Das war meine und meiner Partei Aussage vor der Wahl. Sie werden daher vergebens einen entsprechenden Hinweis im Rahmen der hochschulpolitischen Eckwerte in diesem Haushalt finden. Wir haben Wort gehalten.

## Stefan Zackenfels

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Drittens: Wir haben gesagt, wir fangen an mit der Gemeinschaftsschule, 22 Millionen € sind dafür vorgesehen, nicht mehr, aber die finden Sie auch im Haushalt. Ich stelle fest: Wir haben Wort gehalten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir haben also das geschafft, womit keiner gerechnet hat und wahrscheinlich am wenigsten Sie von der CDU: den Bürgerinnen und Bürgern diese Stadt die Wahrheit zu sagen, sie fünf Jahren in praktisch allen Bereichen mit Konsolidierungsmaßnahmen zu konfrontieren und trotzdem in der Führung der Regierungsgeschäfte bestätigt zu werden, die richtigen politischen Schwerpunkte zu setzen, aber nicht um den Preis, Konsolidierungsbemühungen aufzugeben. Alle wissen, dass dieser Aspekt auch in den Koalitionsverhandlungen durchaus strittig war. Aus Sicht meiner Fraktion sind wir zu einem zufriedenstellenden Ergebnis gekommen und sehen uns in der Kontinuität der Finanzpolitik, die wir in den letzten fünf Jahren mit Thilo Sarrazin zu verantworten hatten. Konsolidierung ja, aber mit Maß und in sozialer Verantwortung.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Es ist nicht nur der erste Haushalt nach der Wahl, es ist auch der erste Haushalt nach dem verheerenden, in seinem finanztechnischen Verständnis eher leichtfüßigen Urteil aus Karlsruhe. Es bestünden 5 Milliarden € aktivierbares Landesvermögen in Form von landeseigenen Wohnungsbeständen, deren Einmaleinnahme eine dauerhafte Entlastung bedeuteten, so das Karlsruher Gericht in seiner Begründung. Diesem Ansatz des Di-Fabio-Hassemer-Senats hat Rot-Rot zu Recht eine Absage erteilt. Wir stehen zu 270 000 Wohnungen im öffentlichen Bestand.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir stehen aber auch für einen Effizienzgewinn in der Bewirtschaftung dieser Bestände. Sie werden also in diesem Haushalt vergeblich Gewinne aus dem Verkauf von Wohnungen suchen, dafür aber 1 Million € an Dividendenausschüttungen landeseigener Wohnungsunternehmen finden.

Es ist auch der erste Haushalt ohne die Bank. 2007 verbuchen wir 4,6 Milliarden € Selbstverständlich werden diese haushaltsrechtlich ordentlich in Form einer Rücklage nach § 62 Landeshaushaltsordnung für die Risiken der Bank beiseitegepackt.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Damit kündige ich zugleich an, dass wir dem Gesetzesentwurf – lieber Herr Goetze, weil Sie wieder im Raum sind – der CDU-Fraktion zur Einrichtung eines Sondervermögens nicht zustimmen werden, nicht weil dies technisch kein gangbarer Weg wäre, sondern weil wir der festen Auffassung sind, dass es keinen transparenteren und direkteren Weg der Handhabung dieses Risikos gibt als die Rücklage.

[Ramona Pop (Grüne): Für das Parlament sehr wohl,  
nur für die Regierung nicht! –

Uwe Goetze (CDU): Ein System der Verschleierung!]

Wir können übrigens nur froh sein – das muss gesagt werden –, dass das Desaster der sächsischen CDU-Regierung mit der Sachsen LB nach Abwicklung unseres Bankenverkaufs erfolgte. Ich finde, dass hier in der Tat alle Fraktionen verantwortungsvoll gehandelt haben, der Bank-Holding-Veräußerung zuzustimmen und diese auch noch vor der Sommerpause abgewickelt zu haben.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD  
und der Linksfraktion]

Ein letztes Wort noch zur Vergangenheit, weil das gestern im Ausschuss Thema war und bei Ihnen hier auch noch einmal, Herr Pflüger. Ja, uns sind in der Folge des Regierungswechsels 2001 wesentliche überfällige strukturelle Entscheidungen gelungen, die sich bis in diesen Haushalt hineinziehen. Aber wer diesen Parforceritt heute als glückliche Fügung und unpolitische Entscheidung abtut, lieber Herr Meyer, wie Sie das gestern im Ausschuss getan haben, der muss von allen guten Geistern verlassen sein und alle schwierigen Konflikte der Jahre 2002/2003, bei denen Sie gegen uns waren, verdrängt haben. Und das ist nicht redlich.

[Christoph Meyer (FDP): Was? Hören Sie  
doch einmal zu, Herr Zackenfels! Zuhören!]

2001 gaben wir noch 1,4 Milliarden € für die Wohnungsbauförderung aus. 2007 werden es 900 Millionen € sein. Allein der Berliner Solidarpakt erspart uns rund 500 Millionen € im Jahr.

[Joachim Esser (Grüne): Das ist alles fünf Jahre her!]

Ich möchte daher an dieser Stelle, weil auch heute entsprechende Pressemitteilungen zu lesen waren, im Namen meiner Fraktion den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des öffentlichen Dienstes in Berlin unseren Respekt aussprechen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Der Vertrag 2003 verlangt ihnen viel ab, Einkommensreduzierungen ohne Stellenausgleich und organisatorische Anpassungen. Bedenken Sie allerdings auch, in einem Umfeld, in dem jeder Sechste arbeitslos ist, wie das in Berlin der Fall ist, haben sie einen sicheren Arbeitsplatz und eine sichere Altersvorsorge. Als Bürger kann ich daher ihren Wunsch nach Einmalzahlungen voll und ganz nachvollziehen, als finanzpolitisch Handelnder muss man aber sagen, 2009 wird neu verhandelt. Alles vorher wäre außerordentlich schädlich.

Heute stellen wir fest: Rot-Rot erreicht in dem Ihnen ebenfalls zur Beratung vorliegenden Nachtragshaushalt 2007 das selbstgesteckte Ziel eines Gleichgewichts zwischen Ausgaben und Einnahmen. Ganz zweifelsohne hilft uns auch die gute Konjunktur, das sei geschenkt. 2002 hatten wir mit 10 Milliarden € das Tal der Einnahmen erreicht, 2007 kommen 13,8 Milliarden € herein, das sind satte 3 Milliarden € mehr. Deswegen ist auch nachvoll-



**Stefan Zackenfels**

ziehbar, dass wir 2007 eine verhältnismäßig geringe Summe von 170 Millionen € an neuen Schulden aufnehmen.

Verlassen wir nun aber die Vergangenheit und den Nachtragshaushalt 2007 und wenden wir uns dem Haushaltsentwurf 2008/2009 zu, dann stellen wir fest, dass in diesem vorliegenden Doppelhaushalt die nächste Phase der Berliner Haushaltspolitik beginnt. Politik braucht klare Ziele. Das Ziel dieser Tage heißt Abbau der Schulden. Allen, die dies als „unsexy“ empfinden und gern, wie gestern im Ausschuss, über 70 000 € debattieren, die Kollegen Schruoffeneger, Meyer und Hoffmann, lege ich nur eine Zahl nahe, das ist der Betrag, den Berlin täglich – ich wiederhole: täglich – an Schulden zahlt: 6 672 972 €

[Heidi Kosche (Grüne): Wer hat die Schulden aufgebaut? –

Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

– Deswegen, Herr Meyer, gibt es keine bessere strukturelle Entscheidung als die, die wir fällen, die Verschuldung herunterzufahren,

[Christoph Meyer (FDP): Welche strukturelle Entscheidung?]

weil jeder täglich eingesparte Euro auch Freiraum darstellt, erneut politische Schwerpunkte zu setzen.

[Beifall bei der SPD]

Trotz dieser sichtbaren Erfolge auf dem Weg dauerhafter Schuldenfreiheit stellt der Doppelhaushalt 2008/2009 Bewährtes nicht in Frage. Dazu zwei Beispiele in Kürze: Das Schul- und Sportstättenanierungsprogramm wird unverändert in Höhe von insgesamt 41 Millionen € fortgesetzt.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Für die Städtebauförderungsmaßnahmen soziale Stadt, Stadtumbau Ost sind insgesamt 100 Millionen € im Jahr zur Verfügung gestellt.

Zugleich setzt der Entwurf aber eine Reihe von neuen Aufgabenschwerpunkten: 40 Millionen € jährlich für die Exzellenzinitiative und die Förderung Berliner Hochschulen, 50 Millionen € aus dem Verkauf der GSG für die Sanierung unserer Grundausstattung mit Bädern, besondere Einstellungskorridore für Feuerwehr, Justiz und Polizei, die Mittel für Unterhalt und Sanierung über alle konsumtiven und investiven Kapitel zusammengefasst wachsen an. Das sind reelle Schwerpunkte. Die lassen wir uns von Ihnen nicht kleinreden, sehr verehrte Damen und Herren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich komme zu den Bezirken. Der Kern der bezirklichen Finanzen ist die Unübersichtlichkeit der Verfahren bei der Mittelzuteilung und der nachträglichen Jahresendkorrektur.

[Thomas Birk (Grüne): Stimmt!]

Ich glaube, da freut es uns alle, dass gestern im Ausschuss schon Konsens sichtbar war. Eine der Baustellen muss

sein, dieses Dickicht von Kosten, Leistungen und Globalhaushalt zu entflechten.

[Zuruf von Thomas Birk (Grüne)]

Dass wir den Subsidiaritätsgedanken dabei vergewaltigen, wie uns das einige hier weismachen wollen, glaube ich im Übrigen nicht. Wie die Lösung des Spannungsfeld Ordnungsamts-, Gesundheitsamts-, Jugendamtspersonal einerseits und Mehraufgaben andererseits allerdings aussieht, wird die Beratung zeigen. Konkret hat es bisher immerhin zwei wesentliche Verbesserungen gegenüber den ursprünglichen Planungen gegeben, die Sie nicht verschweigen sollten: Hilfe zur Erziehung plus 29 Millionen € zu ursprünglich veranschlagten Summen, Personalplafonds durch den Senat plus 25 Millionen €, damit faktische Rücknahme der Einsparvorgaben.

[Thomas Birk (Grüne): Nachdem Sie 50 Millionen € gekürzt haben! –

Heidi Kosche (Grüne): Erst so und dann die Hälfte zurücknehmen!]

Ich fasse zusammen: Wir haben gehalten, was wir versprochen haben. Wir stocken auf, was für die Zukunft der Stadt notwendig ist. Mit diesem „Policy-Mix“, wie es so schön auf Neudeutsch heißt, legen wir die Grundlage für die nächsten fünf Jahre. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zackenfels! – Für die SPD-Fraktion wird nicht jetzt, sondern in der zweiten Runde Herr Nolte sprechen. Dann hat jetzt Herr Esser von Bündnis 90/Die Grünen das Wort. – Herr Esser, Sie haben das Wort!

**Joachim Esser (Grüne):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Zackenfels! Der „Policy-Mix“, den Sie beschrieben haben, ist ebenso langweilig wie der Haushalt, den wir heute beraten, das habe ich Ihnen schon gestern gesagt. Ich will zu der Vergangenheitsbewältigung, die wir hören mussten, nicht mehr viel sagen.

Eine schwarze Null, Herr Sarrazin, ist für Financer immer schön. Ich hoffe, das ist inzwischen auch für die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger so. Ich hoffe, auch für die Mehrheit der Abgeordneten, die mögen das Sparen häufig nicht so, das wissen wir Financer nur zu gut. Aber man soll sich deswegen auch nicht besoffen reden. Der Haushaltsausgleich kommt im Augenblick nur durch Verzehr von Volksvermögen zustande. Einen nachhaltig ausgeglichenen Haushalt, in dem die laufenden Einnahmen die Ausgaben decken, den werden wir frühestens im Jahr 2010 haben, so wie ich das sehe. Mich stört im Augenblick vor allem, dass der Senat 1,1 Milliarden € aus der stillen Einlage des Landes in der LBB für laufende Ausgaben dieses Haushalts verbrät, bloß um die Schlag-

**Joachim Esser**

zeile von der schwarzen Null selbst künstlich produzieren zu können.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wenn diese Milliarde morgen zur Deckung der Risikoabschirmung fehlt, dann ist der Preis für den Haushaltsausgleich von heute aus meiner Sicht eindeutig zu hoch.

[Beifall bei den Grünen –  
Beifall von Uwe Goetze (CDU)]

Ohnehin ist ein Staatshaushalt mehr als der Saldo zwischen Einnahmen und Ausgaben. Er ist in Zahlen gegossene Politik. Deswegen darf man auch einmal fragen, welche Politik eigentlich hinter den Haushaltsentwürfen – es sind ja mehrere – steht, die uns der rot-rote Senat heute vorlegt. Der französische Präsident Sarkozy hat kürzlich in einer Grundsatzrede ausgeführt, es sei Aufgabe der Politik, den spontanen Lauf der Dinge zu ändern. Zu ändern! Ich weiß nicht, welches Politikverständnis Herr Wowerait hat, aber wenn ich mir den Haushaltsentwurf des Senats ansehe, komme ich zu dem Schluss, dass der Begriff von Politik, den Herr Wowerait hat, mit Veränderungen nur wenig zu tun haben kann. Denn die Politik- und Kostenstrukturen, die man am Haushalt ablesen kann, bleiben, wie sie waren, und die in der Folge eingehenden Rechnungen werden schlicht bezahlt. Von Ihnen selbst ausgewählte Schwerpunkte der Zukunftsgestaltung – da können Sie tausend Mal etwas anderes behaupten – sind nicht zu erkennen. Ich komme noch dazu. Sie verzichten völlig auf Strukturereformen, die zu Einsparungen oder auch zu Umschichtungspotenzial für echte Finanzierungsschwerpunkte führen könnten. Mit einem Satz: Dieser Haushalt ist eine politikfreie Zone!

[Beifall bei den Grünen –  
Beifall von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Herr Zackenfels, da hat der Kollege Meyer gestern vollständig recht gehabt: Das Letzte, was Sie an echter Haushaltspolitik gemacht haben, ist schon vier bis fünf Jahre her. Damals haben wir die großen Maßnahmen ergriffen, die bis heute nachwirken.

In diesem Haushalt setzen Sie die Untätigkeit fort. Dabei sind doch die großen Herausforderungen, vor denen unsere Stadt steht, unübersehbar. Wir stehen erstens vor der Herausforderung, unsere Anstrengungen in Sachen Internationalität, Wissenschaft, Kultur und Bildung zu vervielfachen, und zwar auch, um in der Globalisierung zu bestehen und die nach wie vor skandalös hohe Arbeitslosigkeit in der Stadt zurückdrängen zu können. Wir stehen zweitens vor der Herausforderung, der fortschreitenden Zerstörung unserer Umwelt zu begegnen. Wir müssen einen Beitrag dazu leisten, einer möglichen Klimakatastrophe zu entgehen. Das ist zwar eine Aufgabe, die nur weltweit gemeistert werden kann, aber die Verantwortung, die dabei auch auf einer Metropole unserer Größenordnung lastet, ist alles andere als gering.

[Beifall bei den Grünen]

Was aber findet sich davon in Ihrem Haushalt wieder? – Zum Klimaschutz findet sich nichts. Da gibt es – wie schon jahrelang gehabt – ein bisschen Umweltentlastungsprogramm, finanziert von der EU, und das eine oder andere Contracting zur Energieeinsparung, vorfinanziert von privaten Partnern. Eine eigene große Anstrengung sucht man jedoch vergeblich. Als seien all die weltweit geführten intensiven Diskussionen um die Notwendigkeit, den Energieverbrauch zu senken und den Ausstoß von CO<sub>2</sub> drastisch zu mindern, am Berliner Senat spurlos vorübergegangen!

Meine Damen und Herren von der Regierungskoalition! Auch in Berlin gibt es Zeitungen, Radio und Fernsehen! Irgendwo müssten auch Sie mitbekommen haben, was die Bundesregierung jetzt den privaten Hausbesitzern abzuverlangen gedenkt und im eigenen Gebäudebestand des Bundes längst auf den Weg gebracht hat. Es ist doch nicht zu viel verlangt, dass Sie da mitmachen und die überfälligen Investitionen im öffentlichen Gebäudebestand tätigen, in Wärmedämmung, moderne Heizungsanlagen, dezentrale Energieversorgung und anderes mehr!

[Beifall bei den Grünen]

Der Landeshaushalt würde es uns obendrein in Form drastisch sinkender Betriebskosten danken. Warum sollen wir die Steuergelder eigentlich zu Vattenfall tragen? – Die lassen sich wahrlich besser verwenden. Wir Grüne schlagen Ihnen deshalb vor, in den kommenden Jahren einen Investitionsfonds für Klimaschutz aufzubauen, der sich aus den Einsparungen bei den Betriebskosten refinanziert.

Nun ist bei Ihnen schon bei Öko tote Hose, doch dafür reklamieren Sie für sich, Sie hätten wenigstens politische Schwerpunkte bei Bildung, Wissenschaft und Forschung gesetzt. Mal sehen, was es damit auf sich hat! Ich will drei Beispiele aufgreifen.

Herr Pflüger! 22 Millionen € für die Gemeinschaftsschule – mit dieser Meldung geht der kleinere Koalitionspartner seit der Senatsbildung hausieren. Die einen hoffen deshalb auf eine grundlegende Reform des Schulsystems, die anderen befürchten einen Anschlag auf das gute alte Gymnasium. Ein Blick in den Haushaltsplan zeigt: Von der Wirklichkeit sind beide Sichtweisen nicht gedeckt. Die 22 Millionen € sind eine kumulierte Zahl, Herr Pflüger, über vier Jahre! Das macht im Schnitt pro Jahr 5,5 Millionen € Bei einem Schuletat von 1,7 Milliarden € jährlich sind das ganze 0,3 Prozent, die für die Gemeinschaftsschule reserviert sind. Das ist nicht gerade ein Betrag, mit dem sich das Schulsystem aus den Angeln heben lässt, das ist auch kein Betrag, Herr Pflüger, mit dem Sie, nach dem, was Sie alles haben wollen, auch nur nennenswert etwas gegenfinanzieren könnten!

[Beifall bei den Grünen und der SPD –  
Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Es ist trotzdem  
viel Geld!]

Was Sie an Forderungen vorgetragen haben, war ein Programm – fast würde ich sagen – im Milliardenbereich, aber in jedem Fall Hunderte von Millionen. Mit den fünf

**Joachim Esser**

Millionen € Gemeinschaftsschule können weder Sie noch die PDS etwas anfangen.

[Beifall bei den Grünen]

Zumal sich das Projekt Gemeinschaftsschule ironischerweise zu einem Modellprojekt für die Zweigliedrigkeit des Schulsystems entwickelt hat, nachdem klar ist, dass sich kein Gymnasium an dem Projekt beteiligen wird. Der Klassenkampf gegen das Gymnasium fällt also schlicht ins Wasser, weswegen ich Ihnen, meine Damen und Herren von CDU und FDP, eigentlich vorschlage, sich zu beruhigen und mit dem Projekt Ihren Frieden zu machen, denn für die Linkspartei gilt längst: Veränderung beginnt mit Opposition, und in der Regierung hört sie dann auf.

[Beifall bei den Grünen –  
Christian Gaebler (SPD): Das kommt auch  
bei den Grünen vor!]

Jetzt frage ich mich: Sieht es bei den Projekten des Koalitionspartners besser aus? Der Schulsenator hat ja viel mehr Geld zur Verfügung als die Linkspartei. Er verspricht uns dafür die hundertprozentige Unterrichtsversorgung. Seit Monaten – nun ist er nicht da – hält uns Herr Zöllner mit der Frage in Atem, ob sie erreicht wird, wie sie erreicht wird, wann sie erreicht wird. Heute Mittag, zu Beginn der Sitzung, haben wir eine weitere entnervende Kostprobe dieses Themas bekommen.

Ich sage dazu nur: Wie auch immer, Herr Zöllner, Ihr Versprechen steht, daran werden Sie gemessen werden. Die damit verbundenen Konflikte bei den Umsetzungen müssen Sie durchstehen, falls Ihr Ruf als Supersenator nicht schon bei der ersten echten Kraftprobe ruiniert werden soll. Aber angenommen, Sie, der Senat, die Schulverwaltung, das Parlament – wir helfen gern! –, kurzum, wir alle bekommen es am Ende zusammen hin, dass den Schülerinnen und Schülern in Berlin tatsächlich garantiert werden kann, dass sie gemäß der Stundentafel unterrichtet werden, hätten wir dann eigentlich eine Bildungsoffensive oder eine pädagogische Vision verwirklicht? – Na, wohl kaum, wir hätten lediglich unsere Pflicht getan, denn der Schulpflicht der Schülerinnen und Schüler steht doch wohl die Pflicht des Staates gegenüber, Unterricht anzubieten und nicht ausfallen zu lassen.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn die Schülerinnen und Schüler kein Recht auf Schwänzen haben, hat der Senat auch mit Blick auf die Finanzen kein Recht auf Unterrichtsausfall. Es wirft ein bezeichnendes Licht auf den katastrophalen Zustand der Berliner Schule, dass die Rückkehr zu einer Selbstverständlichkeit und zum Normalzustand zu einer Schwerpunkt-offensive der Regierung überhöht werden kann.

[Beifall bei den Grünen]

Eine ähnliche Bewandnis, meine lieben Koalitionäre, hat es mit den 150 Millionen € für den Wissenschaftsbereich. Höherer Zuschuss an die Forschungsinstitute: Ein Blick in den Haushaltsplan lehrt es: In den Verträgen mit Bund und Ländern ist die jährliche Steigerung von mindestens drei Prozent festgeschrieben. Sie müssen das zahlen, ob

Sie wollen oder nicht. Mehr Studienplätze im Eingangsemester: Wir erinnern uns, Bund und Länder mussten Herrn Wowerit bei den Verhandlungen über den Hochschulpakt geradezu dazu zwingen, sie einzurichten. Das hat wochenlang die Presse beschäftigt. Kofinanzierung der Exzellenzinitiative: Wenn das nicht gewährleistet wäre, brauchten unsere Hochschulen bei diesem Bundeswettbewerb gar nicht erst anzutreten.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist gut, dass das dank der Bundespolitik alles passiert, aber dass Sie versuchen, dass als eigene höhere Einsicht und freiwillige Schwerpunktsetzung zu verkaufen, ist nicht ohne Komik.

Wer mehr und anderes will, müsste innerhalb der festgelegten Ausgabenlinie – Herr Zackenfels hat sie beschrieben – umschichten, indem man das für echte Schwerpunkte erforderliche Geld an anderer Stelle zusammenspart. Das könnte der Senat machen, wenn er die Fähigkeit und den Willen zur Strukturreform hätte. Hat er aber nicht.

Bis heute fehlt ein klares Personalkonzept, das den aus heutiger Sicht betriebsnotwendigen Personalkörper endlich einmal stellenscharf definiert, das Beamtenrecht novelliert und die Eckpunkte für den neuen Tarifvertrag nach Ende des Solidarpakts im öffentlichen Dienst festlegt. Wenn wir das fordern, pflegt Herr Sarrazin im Ausschuss zu nicken, als würde er gern und jederzeit ein solches Konzept vorlegen. Aber der Senat als Ganzes – und darauf kommt es an – bleibt stumm, weil er nämlich in dieser Frage tief gespalten und nicht handlungsfähig ist.

Ohne Änderung der Verwaltungsstruktur und der Arbeitsprozesse wird auch der von Ihnen so spontan vor sich hin betriebene Personalabbau bald an seine Grenzen stoßen. Wir fordern nicht erst seit heute, dass vor allem die vorhandene Doppelarbeit durch klare Abgrenzung von Landes- und Bezirksaufgaben in einer abschließenden Positivliste beseitigt wird. Vom Senat ist zu dem Thema schon seit langem nichts mehr zu hören und zu sehen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Es sind weitere Maßnahmen erforderlich, etwa um die IT- und Gebäudekosten des Landes zu senken. Das sagen alle hier im Saal. Meine Damen und Herren von SPD und PDS! Frisch ans Werk! Wo bleiben die kostensenkenden Maßnahmen bei der Zumessung von IT-Ausgaben an die Dienststellen der Verwaltung? Wo bleibt Ihr Vorschlag, auch in den Bezirken das Mieter- und Vermietermodell einzuführen, um die Bewirtschaftung der landeseigenen Gebäude effizienter zu gestalten?

Eine weitere große Belastung, die ohne Gegenmaßnahmen dramatisch ansteigen wird, stellen die Versorgungsausgaben dar. Im Gegensatz zu anderen Bundesländern drückt sich der Senat vor der Umsetzung des geltenden Rentenrechts auf das Versorgungssystem der Beamten, obwohl das auch in Berlin die Pensionslasten begrenzen würde. Und auf den für 2008 angekündigten Aufbau einer

**Joachim Esser**

Versorgungsrücklage will der Senat offenbar verzichten. Jedenfalls steht überraschenderweise nichts dazu im Haushalt. Wenn Sie sich da eines anderen besinnen, würden wir das ausdrücklich unterstützen.

[Beifall bei den Grünen]

Abschließend zur größten Last, die der Haushalt mit sich herumschleppt: Uns alle drückt der Schuldenberg von 60 Milliarden €, denn er zieht 2,4 Milliarden € Zinsen nach sich. Das sind 2,4 Milliarden € reguläre Einnahmen pro Jahr, die nicht für Leistungen an die Bürger in Berlin zur Verfügung stehen. In Bundesländern, die in der Vergangenheit eine solidere Haushaltspolitik betrieben haben, liegt der Anteil der Zinsen an den Einnahmen weit niedriger als in Berlin. Hätten wir deren Zinseinnahmequote, stünden uns sage und schreibe 1,5 Milliarden € mehr für aktive Politik zur Verfügung. Damit könnte man schon etwas machen.

Das macht hinreichend deutlich, wie wichtig es für die Stadt ist, dass bei der Föderalismusreform II neben strengeren Verschuldungsregeln auch ein Entschuldungspakt geschlossen wird, der es Berlin ermöglicht, seine Zinslast mit Hilfe der bundesstaatlichen Gemeinschaft zu reduzieren. Was aber macht Herr Wowereit? – Er redet nicht einmal mit dem Vorsitzenden der Föderalismuskommission über dieses existenzielle Thema und überlässt das Gespräch der Opposition. Und Herr Liebich erklärte gestern: Er hat lieber gar kein Ergebnis, als dass im Tausch gegen einen Abbau unserer Schulden ein Stück Wettbewerbsföderalismus entsteht. – Na, vielen Dank! Lieber kein Ergebnis als mehr Wettbewerbsföderalismus! Und Sie wissen genau, dass das – wenn überhaupt – nur als Zug-um-Zug-Geschäft geht. Sie lassen uns lieber auf diesen 2,4 Milliarden € sitzen. Auch an dieser Stelle sind Sie aus ideologischen Gründen handlungsunfähig.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Mein Fazit: Berlin hätte wahrlich eine bessere Regierung verdient. Der frühere Bundeskanzler Schröder – er scheint in dem Fall Ihr Vorbild zu sein – hat in einem unbedachten Augenblick von einer Politik der ruhigen Hand gesprochen. Das ist ihm – Sie erinnern sich – nicht gut bekommen. Dies hier ist ein Haushalt der ruhigen Hand, und der wird unserer Stadt nicht gut bekommen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Wechselberg das Wort.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wo ist die CDU-Fraktion? –  
Uwe Goetze (CDU): Wo ist der Senat?]

**Carl Wechselberg (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir beginnen zehnwöchige Haushaltsberatungen. Als Finanzpolitiker

lassen Sie mich zunächst eine gewisse Genugtuung darüber aussprechen, dass wir es erreicht haben, dass auch die Kolleginnen und Kollegen in den Fachausschüssen das Vergnügen einer sehr intensiven Beratung haben werden. Das freut uns alle. Ich glaube auch, dass es die Qualität der Auseinandersetzung deutlich erhöht.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Herr Kollege Pflüger! Ich habe etwas vermisst, und zwar fällt mir das bei Ihnen jetzt schon zum wiederholten Male auf. Eine wirkliche Nähe zu der Berliner Entwicklung fehlt Ihnen offenkundig. Es scheint Ihnen etwas Äußerliches zu sein, was hier in der Stadt passiert, weil Sie offensichtlich kein Gefühl dafür haben, woher Berlin kommt und was diese Regierungskoalition in den zurückliegenden sechs Jahren geleistet hat, nämlich die fundamentalste Krise zu bewältigen, die eine Landesregierung in der Geschichte der Republik vorgefunden hat. Haushaltsnotlage in Berlin – das hieß: 40 Milliarden € Schulden, aufgehäuft in den Jahren zuvor, und ein Finanzierungsdefizit von über 5 Milliarden € ein Haushalt, der eine Kreditquote von 25 Prozent benötigte, um seine laufenden Ausgaben zu finanzieren.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Alles, um die Schäden des Sozialismus zu reparieren!]

– Ich sage ja nicht, dass alles schlecht war von dem, was Sie unter der Regierung Diepgen getan haben. – Diese tiefe Krise, in die die Stadt hineingeführt worden ist, fehlt Ihnen im Verständnis dessen, wenn Sie darüber reden, was wir hier in den letzten Jahren geleistet haben.

Wir sind in die Regierung gekommen als Koalition, und Rot-Rot war seinerzeit ein Tabubruch. Die SPD wurde von Klaus Wowereit aus der großen Koalition herausgeführt, das erste Mal eine rot-rote Landesregierung in der Hauptstadt zu etablieren, vor dem Hintergrund dieser Matrix, dieser tiefen Krise durch Bankenskandal und Haushaltsnotlage.

Aber wir mussten bewältigen, was vor uns stand. Dafür sind wir seinerzeit zur Landesregierung gewählt worden. Wir mussten das bewältigen; wir mussten diese Krise überwinden. Daran sind wir auch gemessen worden, und ich sage Ihnen heute mit großem Selbstbewusstsein: Es ist uns gelungen, und die Zahlen belegen das eindeutig, diese tiefe finanzpolitische Krise, in der sich Berlin über Jahre befand, zu beenden, und zwar zu Bedingungen zu beenden,

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

zu überwinden und zu bewältigen, die die Leistungsfähigkeit der öffentlichen Strukturen nicht grundsätzlich infrage gestellt haben. Deshalb gewinnen die Menschen in der Stadt auch wieder Zutrauen in Politik.

Das, was Sie hier gesagt haben, geht auch vom Gestus sehr gegen das, was die Berlinerinnen und Berliner selbst von sich und von der Stadt denken. Es ist ein überzogener, übertrieben negativer Gestus, mit dem Sie hier antreten, und mit Verlaub: Es ist auch ein gewisses Maß an

**Carl Wechselberg**

Miesmacherei dabei, wenn Sie so über das reden, was hier in der Regierung erreicht worden ist, und wenn Sie so über die Stadt reden, für die wir hier gemeinsam Verantwortung tragen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –  
Zuruf von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)]

Wir sind an dem Punkt – und das macht es mir möglich, Ihnen mit Langmut zu begegnen, wenn Sie diese Form von Kritik äußern, Herr Kollege Pflüger –, als Finanzpolitiker ist es immer gut, wenn er auf die Zahlen verweisen kann.

Die Zahlen stimmen in Berlin einfach.

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Die Tatsache, dass wir ein Gemeinwesen regieren, das seine Ausgaben aus eigener Kraft finanziert, ohne durch Kredite, ohne Anleihen bei künftigen Generationen machen zu müssen, ist doch ein historischer Glücksfall für die Stadt, Ergebnis harter Arbeit und im republikweiten Vergleich eine beispiellose Leistung.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –  
Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

Dass Sie die nicht anzuerkennen vermögen, macht Ihre Kritik so klein und so kleinlich, das ist das Problem. Sie entwertet sich dadurch auch.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Wenn Ihnen eine Landesregierung und eine Regierungskoalition einen Etatentwurf vorlegen, der keine Neuverschuldung enthält – ein Umstand, den ansonsten nur die Bayern erreichen –, kann man sich doch als Opposition nicht hinstellen und so über diese Regierungsleistung reden, wie Sie das getan haben, Herr Pflüger!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –  
Christoph Meyer (FDP): Sie sind  
die CSU des Ostens!]

Wir haben der Stadt noch ein anderes Versprechen gegeben; 2001 haben wir es gegeben und 2006 erneuert. Es lautete: Wir werden alles mögliche tun, um diese Finanzkrise zu bewältigen und zwar zu Bedingungen und Konditionen für die Stadt, die die grundlegende soziale, wirtschaftspolitische Infrastruktur und Leistungsfähigkeit unseres Gemeinwesen erhalten, die sich darum bemühen, Potenziale, die wir für die wirtschaftliche Erneuerung Berlins brauchen, ebenso wenig zu verschütten, wie wir die soziale Spaltung Berlins nicht vertiefen wollen. Das war das, was Rot-Rot konstituiert hat, und das haben wir eingehalten. Wenn man sich heute die öffentlichen Strukturen in Berlin anschaut, wenn man sich fragt, was die Berlinerinnen und Berliner eigentlich von ihrem Land geboten bekommen, dann stellen wir fest, dass wir im republikweiten Vergleich immer noch eine ganz hervorragende Ausstattung mit Kultur, mit Wissenschaft, auch mit innerer Sicherheit haben, dass wir über eine soziale Infrastruktur verfügen, die sich in der Republik wirklich sehen lassen kann, um die uns viele beneiden und die wir jetzt endlich aus eigener Kraft aufrechterhalten.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Das ist doch eine wirklich gute Nachricht für diese Stadt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir reden über einen Etatentwurf, Herr Kollege Esser, der natürlich in keiner Weise frei von Politik ist. Ich frage, ob wir denselben Haushalt lesen, ob wir über dieselben Dinge reden. Ein Etatentwurf, der 185 Millionen € an Mehrausgaben im Bereich Wissenschaft und Forschung vorsieht, ist doch nicht politikfrei, Herr Kollege, sondern der setzt einen klaren Akzent in einem der existenziellen Bereiche unserer Stadt. Da können Sie sich doch nicht an dieses Pult stellen und sagen, das sei nichts.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

In der Finanzpolitik kann es nicht schaden, wenn man das, was man an politischen Akzenten setzt, auch in eine Strategie einzuordnen vermag, daher sage ich Ihnen auch noch, welcher Strategie das folgt. Wie ich vorhin versucht habe, Ihnen darzulegen, wie unsere Sanierungsstrategie in den letzten fünf Jahren ausgesehen hat und was ihre Rahmenbedingungen sind, nenne ich Ihnen die Perspektiven der Stadt für die nächsten fünf Jahre. Die zentrale Aufgabe dieser Legislaturperiode, in die sich einzelne Maßnahmen auch in diesem Landeshaushalt einordnen, besteht aus zwei Teilen: Die ökonomische Erneuerung Berlins ist voranzutreiben,

[Mieke Senftleben (FDP): Ökonomische?]

die Erneuerung unserer wirtschaftlichen Basis.

[Dr. Fritz Felgentreu (SPD): Das interessiert  
die FDP nicht!]

Nach dem Verlust von 300 000 Industriearbeitsplätzen, nach der Wiedervereinigung Berlins, Frau Kollegin Senftleben, sollte auch bei Ihnen angekommen sein, dass die Ökonomie dieser Stadt einer gewissen Erneuerung bedarf.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Wohl wahr!]

Das ist die Aufgabe, der wir uns in dieser Legislaturperiode in besonderem Maße stellen – herzlichen Glückwunsch, dass dies auch in der FDP angekommen ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Verhinderung einer vertieften sozialen Spaltung – das ist die zweite Kernaufgabe. Schauen Sie sich andere internationalen Metropolen an, oder blicken Sie in Städte wie Frankfurt und Hamburg. Überall finden Sie eine Stadtgesellschaft, in der soziale Polarisation und Segregation zu einem enormen Problem geworden sind. Berlin steht vor der Aufgabe, diese Entwicklung verhindern zu müssen. Es ist die Verbindung aus beiden Zielen – ökonomischer Aufbau und die Verhinderung tiefer sozialer Spaltungsprozesse –, die von uns in den nächsten Jahren bewältigt werden muss. Da setzt dieser Landeshaushalt, da setzt diese Landesregierung, da setzt diese Koalition glasklare Akzente. Wir schaffen Schwerpunkte, mit denen wir diese Ziele erreichen wollen. Darin ordnet sich die besondere Förderung von Wissenschaft, wie wir Sie mit über 185 Millionen € leisten, ein. Weil Sie es so geringschätzen, meine Damen und Herren, ist es Ihnen vielleicht

**Carl Wechselberg**

gar nicht bewusst: Wir unterhalten die am besten finanzierte Universitätsstruktur in der gesamten Republik. So ist es doch nicht vermessen, darauf auch Hoffnung in die ökonomische Erneuerung, in die zusätzliche Schaffung von Arbeitsplätzen zu setzen. Wir zumindest tun das und arbeiten mit großer Intensität daran, dass hieraus ein Aufbau entsteht.

Es ist auch bemerkenswert, was wir im Bereich der Wirtschaftsförderung tun. Die Tatsache, dass 35 Millionen € in Fonds gesteckt werden, mit denen die Kreativwirtschaft besonders gefördert wird, ist für eine Metropole wie Berlin eine nennenswerte Leistung. Wir bemühen uns um ökonomischen Aufbau in genau den Bereichen, die von besonderer Bedeutung sind.

Ich habe die Förderung des sozialen Zusammenhalts der Stadt als zweites wesentliches Ziel unserer Regierung genannt, und es lassen sich in unserem Landeshaushalt auch dafür klar ausgewiesene Schwerpunkte finden, mit denen wir diesem Ziel dienen wollen. Als Land Berlin finanzieren wir über 50 Millionen € im Bereich der öffentlichen Beschäftigung und versuchen, mit diesem Geld einen öffentlichen Beschäftigungssektor aufzubauen.

[Ramona Pop (Grüne): Früher war das drei Mal so viel!]

Es ist keine Kleinigkeit, dass das Land Berlin so viel Geld in die Hand nimmt, um im Bereich der öffentlichen Beschäftigung 10 000 Stellen zu schaffen. Dass Sie das so geringschätzen, meine Damen und Herren von den Grünen, scheint zu belegen, dass Sie gar nicht verstanden haben, welche Hoffnungen und Erwartungen vorhanden sind, modellhaft belegen zu können, dass es eine Zukunft hat, Menschen so zu fördern.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –  
Christoph Meyer (FDP): Das ist Ihre  
ökonomische Erneuerung der Stadt, nicht? –  
Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Es scheint Ihnen bei der ganzen Hartz-IV-Debatte völlig entglitten zu sein, dass man sich darum in besonderem Maße bemühen muss.

Die Ausgaben, die wir im Bereich Integration tätigen und die auf verschiedenen Ebenen nicht unerheblich sind – in den Berliner Schulen ebenso wie in den Stadtteilzentren oder in den Tätigkeitsbereichen von Frau Junge-Reyer –, sind wesentliche Ausgaben, mit denen wir versuchen, sozialen Spaltungsprozessen entgegenzuwirken und die soziale Integration zu fördern. Sie können sich doch nicht ernsthaft hinstellen, Kollege Esser, und sagen, dass seien politikfreie Bereiche.

Diese Politik hat Erfolg – nicht nur in der Art und Weise, wie die Stadt Mut zu sich selbst fasst. Wenn man in diesem Sommer durch Berlin gegangen ist, dann war das zum Greifen nah, wie Berlin Gefallen an sich selbst findet,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ja, wer es schon hat!]

wie wir hier in bestimmten Bereichen auch boomen, wie Touristen in die Stadt kommen. Ja, Berlin hat Stärke aus sich selbst heraus, dafür braucht es nicht unbedingt uns, aber es schadet auch nicht, was wir hier machen, Herr Kollege Lindner. Das ist vielleicht ein Unterschied, dass wir es bewusst befördern, dass es Menschen gefällt, in Berlin zu sein, hier Touristen zu sein, sich die Stadt anzugucken, dass sie das Lebensgefühl mitnehmen wollen, das wir hier haben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir verpflichten uns dem Ziel, dies auf allen Ebenen, die uns zur Verfügung stehen, zu befördern.

Sodann haben wir insbesondere noch den Bereich der Kultur – hier hätte ich mir von der Bundesregierung weit mehr gewünscht, als sie offensichtlich zu leisten bereit ist. Es wird aber auch nicht an Berliner Geld scheitern, dass wir einen vernünftigen Berliner Anteil für die Sanierung und Unterhaltung der Staatsoper in die Hand nehmen, wenn es denn gefordert ist. Das wird vielleicht an der Bundesregierung scheitern, aber ganz sicher nicht an uns.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir fühlen uns verpflichtet, etwas zu tun und das Haus nicht einfach verfallen zu lassen, es auch im nationalen Interesse nicht verfallen zu lassen.

Es ist heute viel über andere Bereiche diskutiert worden, insbesondere über die Justizpolitik. Es mag ja einem Linken nicht leicht fallen, ein neues Gefängnis zu bauen, aber auch das werden wir selbstverständlich absichern. Die Wirklichkeit kann man sich nur schön wünschen, sie ist so aber nicht.

[Christoph Meyer (FDP): Sie machen ja alles mit,  
was die SPD will!]

Wir brauchen ein neues Gefängnis, und das werden wir auch bauen, und zwar zu dem Preis, den es hat.

Und dann, Herr Kollege Pflüger, haben Sie etwas gesagt, was mich sehr verwundert hat. Ihren kleinkrämerischen Tempelhof-Patriotismus haben wir alle schon, als wir diesen Plenarsaal betreten haben, erwartet, zum siebten oder achten Mal. Aber so, wie Sie sich über den BBI geäußert haben, über eine der wesentlichen notwendigen Aufbauschritte für die Region Berlin-Brandenburg, finde ich, kann man sich über so ein Projekt nicht unterhalten. Wir haben da eine Ausschreibung laufen – Sie sind doch Marktwirtschaftler –, da entsteht ein Preis. Und da sage ich Ihnen: Den werden wir nach Durchlaufen dieser Ausschreibung als Land Berlin eben bezahlen müssen, weil wir den Aufbau des BBI wollen und weil wir uns die Preise nicht verordnen können, sondern weil wir Angebote von Baufirmen einholen und weil sich daraus dann der Preis ergibt, den Berlin, Brandenburg und der Bund für dieses Projekt bezahlen müssen.

[Zuruf von der FDP: Unseriös!]

**Carl Wechselberg**

Und da finde ich es unseriös und ein bisschen anmaßend, wie Sie darüber lamentieren, dass dabei möglicherweise – wir wissen es ja gar nicht – Mehrkosten entstehen.

[Mario Czaja (CDU): Wer hat denn die Kalkulation genannt, Herr Wechselberg?]

Das ist das Problem, dass Sie offensichtlich gar kein Verständnis für das haben, was dort geschieht. Und ich sage Ihnen: Wir werden BBI bauen, ob es Ihnen nun gefällt oder nicht, und zwar einen leistungsfähigen Standort für die Entwicklung des Flugwesens in Berlin. Und Ihr Tempelhof-Patriotismus sollte bitte sehr nicht so weit gehen, dass Sie dabei völlig ignorieren, unter welchen Bedingungen das funktioniert. Da sage ich Ihnen als Finanzpolitiker: Wir bezahlen das. Wir bezahlen den geforderten Preis, damit dieser leistungsfähige Standort dort entsteht.

[Oliver Schruoffeneger (Grüne): Du hast in den letzten zwei Minuten 500 Millionen ausgegeben!]

– Weil ich gar nicht anders kann an dieser Stelle. Wer BBI will so wie wir, der muss bereit sein, dafür das Geld in die Hand zu nehmen. Das ist der entscheidende Unterschied.

Und dann haben wir es auch mit einem Haushalt zu tun, der sich Ausgaben leisten kann. Es ist nicht so – das ist von Ihnen auch beschrieben worden, Kollege Esser, der Finanzsenator hat es auch gesagt, ich bekräftige das –, dass wir einen Haushaltsentwurf hätten, der, weil die Zahlen besser werden, anfängt, mit dem Geld herumzuwerfen. Das ist völliger Quatsch. Wir haben eine Konstanz in der Ausgabenlinie, und wir verpflichten uns weiterhin zu Konsolidierung und Sparsamkeit. Aber wir haben eben auch einen Haushaltsentwurf und eine Finanzplanung, die auf wachsende Erträge hoffen kann, die Überschüsse generiert. Deshalb können wir insbesondere im investiven Bereich bestimmte Belastungen tragen. Wir werden am Ende dazu gelangen müssen, eine Haftanstalt zu bauen. Wir werden die Staatsoper sanieren müssen, und wir werden Geld für BBI in die Hand nehmen müssen. Ich sage Ihnen: Ich will das auch, weil ich weiß, dass das Fortschritt für Berlin bedeutet. Deshalb sage ich: Wir gehen mit großer Zuversicht in die anstehenden Beratungen mit Ihnen. Vor allen Dingen tun wir es mit der gelassenen Gewissheit, dass am Ende die Zahlen für Rot-Rot stimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Frau Pop hat um eine Kurzintervention gebeten. – Bitte schön, Frau Pop!

**Ramona Pop (Grüne):**

Auch wenn das jetzt in die Untiefen der Arbeitsmarktpolitik geht – zwei Dinge kann ich mir leider nicht verkneifen, weil es mir reicht mit den rot-roten Märchen in der Arbeitsmarktpolitik.

Zum Ersten, Herr Wechselberg: Sie erzählen nicht nur uns, sondern auch der „taz“, die 50 Millionen € für den öffentlich geförderten Beschäftigungssektor seien eine rot-rote Errungenschaft. Ich möchte Sie daran erinnern, dass die rot-rote Errungenschaft ist, von weit über 100 Millionen € für Arbeitsmarktpolitik, die wir 2001 hatten, auf 50 Millionen € herunterzukürzen. Das ist Ihre Errungenschaft in der Arbeitsmarktpolitik, Kürzungen und nichts anderes!

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Zum Zweiten: Ihr famoser öffentlicher Beschäftigungssektor ist eine Mogelpackung. 350 Stellen als Modellprojekt – nice to have, das ist nicht strittig. Angesichts von 30 000 Ein-Euro-Jobs, die Mehrheit davon in Lichtenberg und Marzahn, meine lieben Damen und Herren von der Linkspartei, und eines Personalabbaus von über 15 000 Stellen in der öffentlichen Verwaltung ist das jedoch nicht einmal ein Tropfen auf den heißen Stein, da ist nichts erkennbar auf dem heißen Stein. Das ist eine Veräppelung der Leute, und das wollte ich so einfach nicht stehenlassen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Herr Wechselberg erwidert – bitte schön!

**Carl Wechselberg (Linksfraktion):**

Ich bitte um Nachsicht, Herr Präsident. – Aber was soll eigentlich dieser Grad an Erregung auf Ihrer Seite, Frau Kollegin Pop? – Ich glaube, das hat Sie ungeheuer geärgert, dass wir bei den Koalitionsverhandlungen gesagt haben, wir wollen ein Modellprojekt mit 2 500 Stellen im öffentlichen Beschäftigungssektor schaffen, und dann haben Sie die ganze Zeit darauf spekuliert, dass uns das nicht gelingt.

[Ramona Pop (Grüne): Tun Sie's doch!]

Und dann vereinbaren wir uns mit der SPD um das Vierfache – da hat Sie wahrscheinlich geradezu der Schlag getroffen. – Das ist doch wunderbar. Aber wir finanzieren das doch entsprechend gegen. Da findet doch eine Berliner Leistung statt,

[Ramona Pop (Grüne): Nein!]

die nicht selbstverständlich für ein Land in unserer Lage ist. Es würde helfen, wenn Sie das einmal zu Kenntnis nähmen. – Dann, sage ich Ihnen, sollte man sich auch nicht leichtfertig darüber hinwegsetzen, was das an politischer Bedeutung hat, wenn ein solcher öffentlicher Beschäftigungssektor entsteht. Wenn wir in Berlin den Nachweis antreten werden – das wird uns ja gelingen –, dass sinnvolle Beschäftigung in einem solchen zweiten Sektor möglich ist – das wird auf Ihrer Seite wieder ungläubige Empörung auslösen –, ist es doch wunderbar,

**Carl Wechselberg**

wenn sich das mit arbeitsmarktpolitischen Instrumenten zusammenfindet, wie sie die Bundesregierung plant. Das finde ich großartig. Was soll ich dagegen haben? – Aber wir aus Berliner Perspektive leisten eben auch einen erheblichen Beitrag, und es wäre schön, wenn Sie das nicht ignorieren würden. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Wort für die FDP-Fraktion hat Dr. Lindner!

[Christian Gaebler (SPD): Jetzt kommt der sachliche Beitrag der FDP!]

**Dr. Martin Lindner (FDP):**

Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Sich über die historischen Entwicklungen zu unterhalten, wie es dazu gekommen ist, dass Berlin in diese prekäre haushaltspolitische Situation gekommen ist, lohnt sich grundsätzlich nicht. Daran wird jeder einen gewissen Anteil haben.

[Mario Czaja (CDU): Selbst die FDP!]

Ich bin auch überzeugt, dass die Regierung von Herrn Diepgen durchaus Möglichkeiten gehabt hätte, etwas früher Maßnahmen zu ergreifen, beispielsweise im Bereich des Personalabbaus.

[Beifall bei der FDP]

Aber ich finde es unerträglich, wenn ausgerechnet ein Vertreter derjenigen Partei, die maßgeblich historisch dafür Verantwortung zeichnet, dass diese Stadt in diesen Zustand gekommen ist, ausgerechnet Sie, Herr Wechselberg, von der umetikettierten SED, PDS oder wie sich Ihr Club im Jahreswechsel auch nennen mag, der CDU vorwirft, hauptsächlich und allein für die Haushaltssituation verantwortlich zu zeichnen – das ist unerträglich und eine Unverschämtheit. Das muss man ganz klar sagen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Es ist Ihre Partei, die historisch dafür Verantwortung trägt, dass diese Stadt eingemauert wurde und nach unten gewirtschaftet worden ist. Das muss man ganz klar sehen, bevor man zum Haushalt im Einzelnen kommt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Warum tragen Sie einen roten Schlips?]

Das Zweite, was ich eingangs bemerken möchte, ist das, was der Kollege Esser gesagt hat – mit der ruhigen Hand. Das ist wahr, Herr Sarrazin. Ich habe gehört, Sie haben das gestern im Hauptausschuss gesagt: „Das ist ein Haushalt der ruhigen Hand.“ – Sie sollten sich schon überlegen, wie es Politikern Ihrer Partei ergeht, die Dinge mit ruhiger Hand erledigen wollen. Damals, als Schröder das sagte, ging es denen auch noch ganz gut. Zwei Jahre später war dann Schluss.

Genau darum geht es heute. Sie enthalten sich jeder Politik in diesem Haushalt. Sie glauben, Sie können sich durch quasi fremd verdientes Glück aus dem Staube machen, in Berlin noch Politik zu betreiben. Da muss man natürlich betrachten, wie die Haushaltskonsolidierung mit Ihren Leistungen zusammenhängt. Wenn wir dann anschauen, dass die Verpflichtungsermächtigungen um 453,9 Millionen € von 2007 zu 2008 gestiegen sind und die Ausgaben auch um 319 Millionen € und dass die Verpflichtungsermächtigungen zu 2009 sogar um 3,4 Milliarden € steigen sollen, dann sehen wir, dass die Haushaltskonsolidierung mit allen möglichen Sachen zu tun hat, aber nicht mit einem strikten Sparkurs auf der Aufgaben- und den haben Sie spätestens 2003 verlassen. Ihr erster Doppelhaushalt hatte noch anerkanntswerte Bemühungen, gerade im Bereich des Personalabbaus, aber seit dieser Zeit haben Sie ausnehmend nur noch Glück gehabt. Vor einem Jahr standen Sie vor dem Bundesverfassungsgericht und haben herumgejammert. Seitdem haben Sie die Früchte geerntet, die woanders verdient werden.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Zackenfels?

**Dr. Martin Lindner (FDP):**

Gern! Doch, doch!

[Zurufe: Drücken Sie doch einmal auf den Knopf, Herr Zackenfels!]

– Dann stellen Sie mal Ihre Frage, und dann können wir hier fortfahren. – So, das klappt nicht, dann fahre ich fort.

[Heiterkeit]

Es ist ausnehmend nur fremdes Glück. Es ist konjunkturell, es ist die Mehrwertsteuererhöhung, und dazu, Kollege Pflüger, muss ich Ihnen sagen: Als Christdemokrat muss man, wenn es um Grundsteuer und Grunderwerbsteuer geht, ein bisschen kleinere Brötchen backen. Ihr habt den Leuten, auch den kleinen Leuten, mit der Mehrwertsteuererhöhung frech in die Tasche gegriffen.

[Beifall bei der FDP]

Dazu sind dann noch die Grundsteuer- und Grunderwerbsteuererhöhung gekommen. So setzt sich dieses Glück zusammen.

Wenn Sie glauben, dass dieses Glück ein quasi kontinuierlicher Zustand ist, Herr Sarrazin, dann müssen Sie nur lesen, was IWF und andere Prognosen zum leichten Einbrechen der konjunkturellen Entwicklung sagen. Es ist nicht seriös, dauerhaft mit drei Prozent Wirtschaftswachstum zu kalkulieren. Das ist auf Sand gebaut, das sind keine Kassandrarufer, sondern das ist eine klare Sache. Dies wird so nicht eintreffen. Allerdings ist eines auch ganz klar: Lottogluck ist auch Glück. Deswegen gilt es gar nicht, etwas mies zu machen. Wir freuen uns, dass der Haushalt in die Situation gekommen ist, in der er sich heute befindet. Aber, Herr Wechselberg – der Senator räumt ein, dass das Geld woanders verdient wird –, wenn



**Dr. Martin Lindner**

Sie behaupten, dass das aus eigener Kraft passiert, dann ist das nur noch lächerlich.

[Beifall bei der FDP –  
Beifall von Monika Thamm (CDU)  
und Carsten Wilke (CDU)]

Es sind Solidarpaktmittel, es ist der Länderfinanzausgleich, und es sind Steuererhöhungen. Nichts, aber auch gar nichts, was Sie zu verantworten haben, trägt zu diesem Glück bei. Ganz im Gegenteil. Sie benehmen sich wie „Lotto-Lothar“. Der hat im Lotto Glück gehabt, sich die Taschen damit gestopft, aber nichts unternommen, um seine prekäre finanzielle Situation zu bereinigen, weiter Geld ausgegeben, und irgendwann saß er wieder dort, wo er vor dem Lottoglück saß. So wird es auch hier gehen, wenn wir nicht diese günstige finanzielle Situation nutzen, um unsere Ausgaben, unsere Struktur in Berlin so zu modernisieren, dass sie auch unabhängig vom Glück, unabhängig vom Finanzausgleich, unabhängig vom Solidarbeitrag der anderen Länder und vor allen Dingen auch unabhängig davon, dass andere Länder hauptsächlich den wirtschaftlichen Beitrag in Deutschland erbringen, solide und robust werden. Hierzu fehlt jede Antwort in diesem kümmerlichen Haushalt.

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Natürlich heißt es, wir seien Miesmacher, wenn man Ihnen die Rahmendaten der Berliner Wirtschaft unter die Nase hält. Das hat der eigene Finanzsenator gemacht, da kann ich mir fast einen Teil meiner Rede sparen, indem er die Sozialausgaben – das sind Folgen Ihres wirtschaftspolitischen Versagens – Ihnen unter die Nase gehalten hat. 44,5 Prozent der erwerbsfähigen Berliner hatten im Jahr 2006 einen sozialversicherungspflichtigen Job in der Stadt. Auf 100 Ausbildungswillige kommen 84 Ausbildungsplätze. Das ist die Situation in der Stadt. Wir haben mit 13,2 Prozent Alg-II-Empfängern den absolut höchsten Satz in diesem Land. Jeder fünfte Berliner ist auf Transferleistungen oder Alg I angewiesen. Diese Situation ist verbunden mit einer rapiden Kinder- und Jugendarbeitslosigkeit und -armut. Das sind die Probleme und Herausforderungen der Stadt. Hierzu haben Sie nichts anzubieten und der Finanzsenator nichts gesagt, was Sie unternehmen, um diese wirtschaftlichen Defizite in der Stadt zu bekämpfen. Das einzige, was passiert, ist, dass Herr Zöllner die Kinder- und Jugendarmut als Tragödie bezeichnet. Wenn man so lange Ressortverantwortung für den Zustand der Kinder und Jugend trägt, dann ist diese Aussage tragisch, aber nicht der Gesamtzustand eine Tragödie.

[Beifall bei der FDP –  
Beifall von Oliver Scholz (CDU)  
und Carsten Wilke (CDU)]

Es ist absurd, Herr Wechselberg, wenn Sie sagen: Wir nutzen der Stadt nichts, aber wir schaden ihr auch nicht. Wenn Sie sich einmal ansehen, wie Sie in der Bertelsmann-Studie abschneiden, können wir doch nur zu dem Ergebnis kommen, dass Sie massiv schaden. Berlin hat sich abgekoppelt von der wirtschaftlichen Entwicklung

der anderen Regionen und Städte Deutschlands. Das ist die Wahrheit.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Das ist nicht schlechtreden, sondern die Wahrheit!]

– Das ist nicht schlechtreden, sondern das Referieren von Zahlen, die weder von der FDP, weder der CDU noch von irgendwelchen sonstigen Instituten kommen, sondern das sind die Zahlen, die unabhängige Institute zusammengetragen haben.

Wir brauchen eine Strukturreform, wir müssen die Dinge anpacken. Das Erste ist natürlich der Personalabbau. Es ist übrigens lustig, dass Sie selbst 102 000 Beschäftigte abbauen wollen. Als wir das vor drei, vier Jahren gefordert haben, waren wir die böse, neoliberale FDP.

[Mario Czaja (CDU): Das seid ihr immer noch!]

Jetzt wollen Sie das selbst. Der Unterschied ist nur, dass wir durch Verwaltungsreform, Bürokratieabbau und eine neue, klare Struktur dieses Ziel erreichen wollen, Sie hingegen die Verwaltung lediglich ausbluten.

[Uwe Doering (Linksfraktion):  
Sie wollen rausschmeißen!]

Hinterher wundern Sie sich dann, dass Sie gerade hinsichtlich wirtschaftlicher Ansiedlungen einer der größten Hemmschuhe in dieser Stadt geworden sind.

[Beifall bei der FDP –  
Beifall von Rainer Ueckert (CDU)]

Wir brauchen Investitionen. Da ist es müßig, erneut auf das Thema Tempelhof zu verweisen. Aber wenn Sie sich ansehen, wie der Regierende Bürgermeister mit einem der größten, internationalen Multiplikatoren, Herrn Lauder, umgegangen ist, dann kann man zu Tempelhof stehen, wie man will, aber man muss sich nicht wundern, wenn man international vom Investitionszettel heruntergenommen wird. Darüber muss man sich nicht wundern, wenn Herr Lauder so schäbig behandelt wird, wie ihm dies durch die hiesige Regierung widerfahren ist.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Als reicher Onkel und Spinner abgekanzelt zu werden, ist eine Sache, die Berlin erheblich schadet.

Wir sind nach wie vor eine Stadt mit einer erheblichen Staatsquote. Wir brauchen, das hat Herr Lafontaine vor einigen Jahren völlig richtig gesehen, mehr Privatisierung, mehr Wettbewerb in dieser Stadt – Wohlstand durch Wettbewerb. Heute waren die Auszubildenden der BSR hier. Ich bin überzeugt davon, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BSR motiviert genug sind, um sich dem Wettbewerb zu stellen, um sich mit anderen Unternehmen der Privatwirtschaft zu messen und für die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt, aber auch für die Stadt selbst günstigere Konditionen und bessere Leistungen zu erbringen. Ich bin völlig überzeugt davon, dass das auch bei der BVG geht,

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

**Dr. Martin Lindner**

und wir auch in anderen Bereichen, wie der Wohnungswirtschaft, zu deutlich besseren Ergebnissen kommen, wenn sie aus den staatlichen Zwängen entlassen werden.

Ich komme zum letzten Bereich, den ich erwähnen möchte. Es ist eines der traurigsten Kapitel: die Bildung. Es ist auch für einen Neoliberalen wie mich eine zentrale Aufgabe dieses Senats, für eine angemessene Bildung und Chancengerechtigkeit zu sorgen. Auf diesem Feld versagen Sie jämmerlich. Da nützt es nichts, einige Lehrer mehr einzustellen. Sie müssen sich einmal anschauen, wie Sie durch Ihre Nivellierungspolitik – Nivellierung auf niedrigstem Niveau – dafür gesorgt haben, dass gerade die intelligenten, leistungswilligen Kinder aus ärmeren Schichten den Bach heruntergehen. Die erhalten nämlich nicht die Ausbildung wie diejenigen Kinder, deren Eltern sich Ausbildung an privaten Schulen leisten können, sondern die sind angewiesen auf Ihre Schulen. Wenn Sie aber nach unten nivellieren, werden Kinder von Eltern, die es sich leisten können, ihre Kinder an freien Schulen zu versorgen, immer einen Startvorsprung und immer bessere Chancen haben. Das halte ich für vollkommen ungerecht und volkswirtschaftlich dumm dazu.

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Eine Volkswirtschaft, die nicht dafür sorgt, dass gerade die Kinder auch aus Wedding, auch aus Neukölln, auch aus Marzahn beste Startchancen haben, versagt jämmerlich und schafft Ungerechtigkeit. Diejenigen, die Sie uns quasi zuschreiben, sind nicht auf ihre Schulen angewiesen. Wenn Sie jetzt aus meiner Rede den Schluss ziehen, den Privatschulen weiter an das Leder zu gehen, dann wird diese Klientel die Chance haben, ihre Kinder außerhalb Berlins zu versorgen. Das wird dann in irgendwelchen Internaten möglich sein. Aber diejenigen, die diese Alternativen nicht haben, werden von vornherein ein Manko auf ihrem weiteren Lebensweg haben.

Deswegen fordern wir und werden immer wieder Vorschläge machen, wie wir eine Topausbildung, Topgymnasien mit hohem Niveau, auch exzellente Realschulen und Hauptschulen für diejenigen zur Verfügung stellen, die leistungsbereit und leistungswillig sind, nicht nivellieren, sondern ihnen die Chancen nach Leistung geben.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Da sind wir bei dem generellen Punkt: Berlin unter Rot-Rot, vor allem Berlin unter Wowereit, das ist eine schöne Sache für Galeristen aus London, die es bereits erreicht haben, die hier eine Dependance ansiedeln wollen, oder Schauspieler aus Los Angeles oder Verbandsfunktionäre, deren Mitgliedsunternehmen irgendwo im Ruhrgebiet, in Bayern oder im Stuttgarter Raum das Geld verdienen, das dann hier ausgegeben wird. Aber für Leute, die es noch vor sich haben, die Leistungswilligen, die anpacken wollen, die einen Job haben wollen, ob als Angestellte oder selbstständig als kleine Handwerker, bietet Ihre Politik überhaupt nichts. Wir sind verpflichtet, diesen Menschen Chancen zu geben, Lebensanteile zu geben, Glück und Wohlstand zu organisieren und nicht einfach den Kum-

mer zu verwalten, wie Sie es machen, und das Geld irgendwo anders abzukassieren, bei der Bundesregierung, bei den anderen Ländern, oder den Bürgern über Steuererhöhungen aus der Tasche zu lotsen. Das ist unsoziale Politik. Das ist keine Politik, die nach vorne bringt. Das ist eine Politik der verpassten Chancen. Hier werden wir die nächsten vier Jahre weiter kämpfen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion in der zweiten Runde hat der Abgeordnete Nolte.

**Karlheinz Nolte (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will die fünf Minuten nutzen, um insbesondere auf den Vorwurf von Herrn Esser einzugehen, dass dieser Haushalt eine politikfreie Zone sei. Ich finde diesen Vorwurf unbegründet und will unsere Sicht dazu sagen.

[Zurufe von Özcan Mutlu (Grüne)  
und Benedikt Lux (Grüne)]

Ich möchte Ihnen drei Leitideen nennen, die wir in dem Haushalt sehen.

Die erste Leitidee für den Haushalt ist: Wir zeigen Licht am Ende des Tunnels auf.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

In den zurückliegenden fünf Jahren war es so, dass wir sagen mussten, insbesondere Klaus Wowereit und Thilo Sarrazin: Wir müssen sparen, bis es quietscht. – Das war nicht sonderlich populär. Manche fanden es sexy. Ich fand es eher deprimierend. Wenn wir jetzt feststellen, dass sich diese Anstrengungen gelohnt haben, dass wir tatsächlich keine neuen Schulden mehr machen müssen, dass wir in die Tilgung einsteigen können, dann hat sich das Sparen, bis es quietscht, gelohnt. Es ist eine Öffnung des Gesichtswinkels, nicht nur für die Berliner, dass es sich lohnt, hier für die Haushaltskonsolidierung einzustehen. Es ist auch für diejenigen, die aus den anderen Bundesländern über Länderfinanzausgleich, über Solidaripakt viel Geld in diese Stadt schicken, ein Lichtblick. Auch das Bundesverfassungsgericht hat uns den Auftrag gegeben, alle diese Anstrengungen zu unternehmen, wenn wir Hilfe von anderen erwarten. Wir sind diesem Anspruch, dieser Erwartung, die man in uns setzt, gerecht geworden. Das ist ein ausgesprochen politisches Element in diesem Haushalt.

Wir können mit dieser Zielsetzung auch denjenigen – wie Herrn Pflüger, wie Herrn Ratzmann – die Möglichkeit geben, im Rahmen der Föderalismusreform bei anderen Bundespolitikern zu werben, uns bei der Schuldentilgung zu helfen und zu unterstützen.

[Mario Czaja (CDU): Das machen sie ja  
laufend, aber eure Leute kommen ja nicht!]

**Karlheinz Nolte**

Ohne diesen Haushalt, wo wir die Neuverschuldung beenden, wo wir in die Tilgung einsteigen, hätten auch Sie wenig Möglichkeiten, sich bei anderen Bundespolitikern für Hilfen einzusetzen. Lassen Sie doch diese selbstgefälligen Vorwürfe an Klaus Wowereit sein! Ihre Gespräche mit Herrn Oettinger und anderen Bundespolitikern waren bisher auch nicht so erfolgreich, dass Sie sagen können: Wir stehen gut da, und nur Herr Wowereit nicht. – Lassen Sie uns das gemeinsam voranbringen! Dieser Haushalt ist eine gute Grundlage, mit anderen Bundespolitikern über Hilfen für Berlin zu sprechen.

Es ist unstrittig, dass die gute Wirtschaftslage, die höheren Steuereinnahmen und die 723 Millionen € Bankeinlage die Aufstellung des Doppelhaushalts erleichtert haben. Darüber brauchen wir gar nicht zu streiten. Es ist aber ebenso unstrittig, dass wir den Konsolidierungskurs mit dem Doppelhaushalt fortsetzen und den vielfältigen Verführungen zu konsumtiven Mehrausgaben widerstehen. Das werden wir auch im Rahmen der Haushaltsberatungen tun.

Zweite Leitidee – darauf hat Kollege Wechselberg schon hingewiesen –: Wir wollen die wirtschaftliche Erneuerung Berlins voranbringen. Ich werde jetzt nicht mehr – weil das schon gemacht worden ist – über die Stärkung von Wissenschaft, Wirtschaft und Forschung im Haushalt sprechen. Ich will nur auf das Erfolgsmodell Wissenschaftsstandort Adlershof hinweisen, Herr Esser, wo sich gerade die Solartechnik in größerem Umfang ansiedelt. Wenn man an die Zukunftsinvestitionen, Klimaschutz und neue Energien heranwill, dann ist diese Verknüpfung von Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft etwas, was wir in Berlin realisiert haben. Die WISTA Adlershof ist nur ein Beispiel.

Ich will etwas erwähnen, was in der Debatte noch nicht genannt wurde: 5 Millionen € jährlich stellt Berlin für eine neue Kommunikationsoffensive zur Verfügung. Damit soll der Standort Berlin in Deutschland und weltweit noch besser positioniert werden. Auf der Grundlage einer Markenstrategie werden gezielt die Stärken und Potenziale der Stadt in den Bereichen Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur und Stadtentwicklung beworben werden. Herr Pflüger! Das sind doch Ihre Worte: Die wirtschaftliche Entwicklung Berlins setzt eine gute Stimmung, Zuversicht und Vertrauen in die eigenen Stärken voraus. – Da stimme ich Ihnen zu. Ich glaube, mit Klaus Wowereit haben wir auch einen Regierenden Bürgermeister, der diese Eigenschaften bereits verkörpert.

[Beifall bei der SPD –

Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Da stimme ich Ihnen nicht zu!]

Die Kommunikationsoffensive wird dazu beitragen, dass die Stärken und die Wachstumspotenziale Berlins deutlicher werden und auf eine breitere Grundlage gestellt werden, und das sowohl nach innen als auch nach außen. Wenn wir von diesen Vorwürfen Schönfärberei auf der einen und Miesmacherei auf der anderen Seite wegkommen und die Stärken Berlins in dieser Kommunikations-

offensive gemeinsam herausarbeiten, sind wir auch da ein großes Stück weiter.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Dritte Leitidee: Wir bringen die Zukunftsfähigkeit Berlins voran. Dazu ist viel gesagt worden, und das ist richtig: Schlüssel für die Zukunft Berlins sind Investitionen in Bildung und Wissenschaft. – Über diese Investitionen ist schon gesprochen worden. Ich will nur hinzufügen, bei den Reformen zur Bildungspolitik muss es uns gelingen, die in Berlin vorhandenen Bildungspotenziale noch besser auszuschöpfen. Dazu gehören ausdrücklich auch die jungen Menschen mit Migrationshintergrund.

[Beifall bei der SPD]

Integration durch Bildung bleibt das erklärte Ziel dieser Koalition.

[Christoph Meyer (FDP): Und wo findet sich das im Haushalt wieder?]

Darin liegen auch Zukunftschancen für Berlin. Die jungen Menschen mit Migrationshintergrund sind ja nicht dümmere, und trotzdem haben sie in einem viel geringeren Maße Schulabschlüsse und verbauen sich so ihre Lebenschancen.

[Zurufe von Özcan Mutlu (Grüne) und Mieke Senftleben (FDP)]

Daran müssen wir gemeinsam arbeiten. Herr Mutlu! Ich wünschte mir, dass einige Migrationsverbände nicht immer gezogen werden müssten, sondern sich mit in die erste Reihe stellen und für diese Bildungsoffensive mitwürben. Dann würden wir hier auch noch erfolgreicher sein.

[Beifall bei der SPD]

Zur Sicherung der Zukunftsfähigkeit Berlins gehören auch die Fortführung der Verwaltungsreform, die solide Finanzierung der Ausgaben der Bezirke, der Einstellungskorridor für junge Mitarbeiter im öffentlichen Dienst insbesondere bei Polizei, Feuerwehr und Justiz. Da will ich mich mit dem Vorschlag auseinandersetzen, den Herr Pflüger gestern gemacht hat. Herr Pflüger! Man kann darüber reden, ob Berlin weiter Vermögen veräußern soll, um Schulden zu tilgen. Aber der Vorschlag, Vermögen zu veräußern, um Schulden zu tilgen und für die ersparten Zinsen zusätzliches Personal einzustellen, ist haushaltspolitisch unseriös. Das darf man nicht machen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich weiß auch nicht, ob Sie die Bevölkerung damit überzeugen können. Sagen Sie den Leuten: Liebe Leute! Zahlt euren Überziehungskredit ab, und für die Zinsen, die ihr dann nicht mehr zahlt, da least ihr euch ein neues Auto? – Das funktioniert doch nicht. Für ersparte Zinsen darf man kein zusätzliches Personal beschäftigen. Der Finanzsenator hat das im übrigen vorhin ausführlich erläutert.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Ihre Redezeit ist leider abgelaufen.

**Karlheinz Nolte (SPD):**

Herr Präsident! Wenn ich darf, möchte ich noch einen Satz sagen, weil Herr Pflüger sicherlich auch wissen möchte, was wir uns im Personalbereich vorstellen. – Wir wollen das Personal nicht aufstocken, sondern wir wollen es effektiver einsetzen, übrigens auch die über 4 000 Mitarbeiter, die sich im Stellenpool befinden. Effizienzgewinne, die sich durch den verstärkten Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnik erzielen lassen, werden wir nutzen. Insofern gibt es auch beim Personal Möglichkeiten für das Land. Neueinstellungen sind der falsche Weg. Und der Finanzierungsweg, den Sie, Herr Pflüger, vorschlagen, macht die Sache noch schlechter.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank!

**Karlheinz Nolte (SPD):**

Die strategischen Ziele der Koalition für den Doppelhaushalt 2008/2009 sind von Herrn Sarrazin, von Herrn Wechselberg und von meinem Freund Stefan Zackenfels dargestellt worden. Ich kann mir das jetzt schenken. Wir sind auf einem guten Weg in den kommenden zwei Jahren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank für die extensive Auslegung des letzten Satzes! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat für sechs Minuten der Kollege Christoph Meyer. – Entschuldigung, Herr Schruoffeneger! – Fünf Minuten, Herr Schruoffeneger!

**Oliver Schruoffeneger (Grüne):**

Da steht sechs! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was für eine Debatte! Erst 29 Minuten Schlaumeier in der Rolle als Oberbuchhalter, ohne jegliche Schwerpunktsetzung, eine Aneinanderreihung von Zahlen, ein interessanter Diskurs über die Beschlüsse der Jahre 2001 bis 2003, über die weltwirtschaftliche Entwicklung, aber nichts Neues zum Berliner Haushalt!

[Beifall bei den Grünen –  
Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Nichts zu den offenen Baustellen BVG, Kreisel, ICC, Staatsoper, Anwendungstarifvertrag usw.! Das war nichts.

Dann zu Herrn Zackenfels: Am Anfang hatte er schwere Orientierungsschwierigkeiten, wohl unter dem Eindruck, dies sei die Probenbühne der Komischen Oper, aber nicht das Parlament. Ein guter Auftritt, der aber leider nichts zu der Debatte beigetragen hat. Nach sage und schreibe 13 Minuten sagte Herr Zackenfels den Satz: Verlassen wir die Vergangenheit! Dann brauchten Sie weitere vier Minuten, um uns den Status quo zum Sanierungsprogramm und den Einstellungskorridor bei Feuerwehr und Polizei

als großartige politische Schwerpunktsetzung zu verkünden, auch das nichts Neues.

Sie erregen sich über die Kleinteiligkeit der Opposition, die mit 70 000- oder 100 000- oder 200 000-€Anträgen kommt. Aber wenn Sie sich eine Gesundheitssenatorin leisten, die von einem Jahr auf das andere ihren Etat für Veröffentlichungen versechsfacht, 200 000 € mehr braucht – den Preis einer Jugendeinrichtung –, dann sollte eine Koalition, die in den letzten Jahren 140 Jugendeinrichtungen plattgemacht hat, lieber schamvoll im Boden versinken, als sich über die Kleinteiligkeit zu beschweren.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Herr Wechselberg war wenigstens ehrlich und spannend.

[Mieke Senftleben (FDP): Nee!]

Auf den Vorwurf: 500 Millionen € mehr mit zwei Großprojekten! sagte er: Ich kann doch gar nicht anders. – Das, lieber Kollege Wechselberg, ist nicht nur ein politikfreier Haushalt, sondern das ist die politikfreie Zone PDS. – Natürlich können Sie anders! Sie müssen mit den Institutionen streiten! Sie müssen gucken, wo Sie abspecken können, aber Sie können nicht ohne Widerspruch 500 Millionen € mehr in Gefängnis- und Flughafenneubau stopfen und sich nicht einmal mehr über diese Preiserhöhung aufregen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ihr Credo als Koalition – das haben Sie gesagt: Wir wissen nicht, ob wir was nützen, aber wenigstens schadet es auch nichts, was wir tun. Solch eine Regierung habe ich mir immer gewünscht, eine, die wenigstens nicht schadet. Aber dies ist, glaube ich, für die Zukunft der Stadt nicht das, was wir brauchen können.

Ich will zu den Bezirken noch einige Sätze sagen, und jeder muss selbst wissen, wie er sich und seine Rolle definiert. – Herr Sarrazin! Es gibt schlau, und es gibt Schlaumeier. Schlaumeier ist Ihre Selbstbeschreibung, und der werden Sie gerecht mit Halbwahrheiten und unsinnigen Vergleichen, die nur dazu dienen, Stimmung zu machen. Da sagen Sie heute, die Bezirken bekommen 300 Millionen € mehr als je zuvor. Das ist doch schlichtweg Blödsinn! Das wissen Sie auch. All das, was Sie in den letzten Jahren regelmäßig als Basiskorrektur am Ende des Jahres draufgeben mussten, haben Sie nun am Anfang gegeben, aber dadurch ist es nicht mehr geworden.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn Sie sagen, 25 Millionen € mehr für Personal, dann sagen Sie bitte auch, dass Sie erst 40 Millionen € abgezogen und dann 25 Millionen € wiedergegeben haben. Es ist nicht mehr, es sind immer noch 15 Millionen € weniger.

[Beifall bei den Grünen]

Dann kommt es mir manchmal vor wie bei meiner eigenen Partei in der Gründungsphase mit dem „Jäger 90“. Die 25 Millionen € die Sie jetzt bei der Kürzung nachge-

**Oliver Schruoffeneger**

lassen haben, sollen nun mittlerweile nach Auffassung der Bildungsverwaltung ausreichen, um das Kinderschutzprogramm zu finanzieren, um die Einschulungsuntersuchung und den Schulpsychologischen Dienst zu finanzieren. Sie sollen ausreichen, um die Veterinär- und Lebensmittelaufsicht aufzufüllen und die Ordnungsämter auszustatten. Man kann leider auch dieses Geld nur einmal ausgeben.

Und der Höhepunkt des Zynismus' ist, Herr Sarrazin, erreicht, wenn Sie gestern in der „Morgenpost“ sagen: Reingefallen! Ich habe euch mal wieder hintergangen! und:

Die Bezirke können das Geld gar nicht ausgeben, denn die Stellenbesetzungssperre gilt weiterhin.

Wie gehabt existiert eine Ankündigungspolitik: Der Senat beschließt ein Kinderschutzprogramm, stellt aber nicht die notwendige Infrastruktur zur Verfügung.

Nächstes Beispiel: Sie erwähnen die Überschüsse der Bezirke, erwähnen fünf Bezirke, vergessen aber zu erwähnen, dass die anderen Bezirke tief im Defizit hängen und dass es im Schnitt ein Nullsummenspiel ist. Das einzige, was durch dieses Beispiel belegt wird, ist die ungerechte Verteilung der Mittel zwischen den Bezirken, aber nicht eine Überausstattung der Bezirke insgesamt.

[Beifall bei den Grünen]

Dann gibt es die Systembrüche, die Sie immer wieder machen. Angeblich gibt es einen Produkthaushalt, einen Globalhaushalt, aber Sie sind derjenige, der immer wieder kameralistisch hineinregiert: Stellenbesetzungssperren, Normierungen, Mindestveranschlagungen, statt definierter qualitativer und quantitativer Standards. All das passt nicht zum System, und all das passt auch nicht in eine Steuerung. Es führt dazu, dass die Bezirke faktisch nicht mehr steuerbar sind, weil es keine Systematik der finanziellen Steuerung mehr gibt, die zuverlässig ist.

Den Höhepunkt der Unzuverlässigkeit leisten Sie sich dann heute oder gestern, indem Sie plötzlich, nicht einmal zwei Wochen vor dem Abgabetermin der Bezirkshaushalte, diese vorziehen und sagen, die Bezirke sollen diese früher vorlegen. Dies führt dazu, dass wir lauter Haushalte ohne BVV-Beschlüsse erhalten. Dann können Sie wieder schimpfen, dass dort die Arbeit nicht gemacht wurde. Letztlich haben Sie mitten im Verfahren wiederum die Terminierung geändert und können sich dann darüber nicht wundern.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Leider müssen Sie zum Schluss kommen!

**Oliver Schruoffeneger (Grüne):**

Ja! – Letzter Satz, der auch nicht ganz so lang wird wie beim Kollegen Nolte: Städtevergleiche, scharfes Hinse-

hen, das ist alles schön und gut, aber dies muss bitte auch bei der Hauptverwaltung und beim Senat geschehen. Das fehlt völlig. Das größte Problem, Herr Sarrazin, ist mittlerweile Ihr Zynismus und Ihre Arroganz im Umgang mit den Bezirken. Ich ziehe daraus die Schlussfolgerung: Schlaumeier lernt leider nicht mehr! All das, was man braucht, um schlau zu sein, nämlich lebenslanges Lernen, fehlt bei Ihnen völlig.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Jetzt hat für die Fraktion der FDP Herr Kollege Meyer das Wort! – Bitte schön, Herr Meyer!

**Christoph Meyer (FDP):**

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Nachdem Herr Wechselberg und vor allem Herr Zackenfels sich hier selbst auf die Schulter geklopft haben, muss man hierzu doch noch einmal ein paar Worte sagen: Herr Sarrazin hat zu Beginn richtig ausgeführt, dass im Jahr 1990 das Land Berlin 9 Milliarden € Schulden hatte. Wir sind mittlerweile bei 60 Milliarden € Schulden. Wenn sich die Koalition nun hinstellt, vor allem der Teil der Koalition, nämlich die SPD, die diese 50 Milliarden € Schulden in den letzten 15 Jahren mitzuverantworten hat, dies aber nun als Jubelmeldung verkündet, muss man erst einmal festhalten, dass Sie den Karren mit in den Dreck gestoßen haben. Dass Sie nun anfangen, sich zu bejubeln, dass Sie den Karren nicht noch tiefer in den Dreck stoßen, das ist schon ein Armutszeugnis.

[Beifall bei der FDP]

Herr Zackenfels! Ich hatte gestern im Hauptausschuss die in der Tat mutigen Entscheidungen, die zu Beginn der letzten Legislaturperiode getroffen wurden – es waren zumindest eine Handvoll –, gelobt. Es war sinnvoll, es war richtig, und es war gut, dass diese Entscheidungen getroffen wurden. Ich bemängele jedoch, dass in diesem Haushalt keine politischen Grundsatzentscheidungen mehr getroffen wurden.

Herr Sarrazin hatte ebenfalls gestern zu Recht gesagt, solche politisch harten Entscheidungen trifft man zu Beginn einer Legislaturperiode, und zu Beginn einer Legislaturperiode wäre der Doppelhaushalt 08/09, wenn nicht der Nachtragshaushalt 07 der richtige Platz gewesen, um ein paar grundlegende Entscheidungen zu treffen. Ich möchte Ihnen, Herr Sarrazin, an Hand von drei Beispielen noch einmal ganz deutlich aufzeigen, wo Sie offensichtlich keine Mehrheiten mehr in Ihrer eigenen Koalition haben, und Sie haben alle drei Beispiele teilweise in der Mündlichen Fragestunde, teilweise in Ihrer Rede bereits angesprochen.

Zunächst einmal die Frage des Stellenkörpers. Sie haben vorhin gesagt, eigentlich müssten Sie auf 93 000 Stellen herunter. Das sei unser Ziel im Vergleich mit Hamburg. Wo ist denn Ihre Umsetzung? Wo ist das Konzept, ob es

**Christoph Meyer**

nun Personalstrukturkonzept oder wie auch immer heißt, wie Sie zu dieser Zahl kommen wollen? Wir hören von Ihnen nichts. Wir haben eine Konsolidierungszahl, was die natürliche Fluktuation angeht, die uns auf 102 000 Stellen im Jahr 2011 bringt, aber das ist auch alles. Sie bröseln weiter vor sich hin. Das ist offensichtlich Ihre Taktik, weil Sie keine Kraft mehr haben, in Ihrem eigenen Senat, in Ihrer eigenen Koalition eine Entscheidung zu treffen.

Stichwort Vermögensaktivierung: Dies war ebenfalls ein typischer Sarrazin. Sie stellen sich hin und sagen, mit Ihnen könne man noch jede Vermögensaktivierung der Welt betreiben, Sie wären dazu bereit, und man solle darüber reden. Das Problem ist nur, dass Sie offensichtlich mit Ihrer eigenen Koalition darüber nicht reden können. Die wenigen Chancen, wo Sie die Vorteile einer Vermögensaktivierung aufzeigen könnten, zum Beispiel die mittelfristige Finanzplanung 2007 bis 2011, lassen Sie ebenfalls vergehen, offensichtlich weil Sie nicht den Mut haben, den Sie zu Beginn der letzten Legislaturperiode noch hatten, dass Sie Ihrer eigenen Koalition ein paar Wahrheiten in das Gesicht sagen.

Das letzte Beispiel hat Herr Schruoffeneger eben angesprochen, es sind die Bezirke: Die FDP ist durchaus in einer Reihe von Fragen an Ihrer Seite, aber dann bitte ich Sie doch, das, was Sie soeben hier ausgeführt haben, das, was Sie gestern in den Zeitungen ausgeführt haben, zu belegen – mit den berühmten Folien, die Sie immer zur rechten Zeit in Ihrer Tasche haben. In den Haushaltsberatungen wäre es gerade spannend, wie sich die Bezirkspolitiker, aber auch die SPD und die Linksfraktion zu diesen Zahlen positionieren. Den Abgesang des Politischen hat Herr Zackenfels gestern zu dieser Frage gebracht, indem er sagte, dass wir über die Bezirke vielleicht in anderthalb Jahren sprechen können. Der Doppelhaushalt 08/09 wäre aber der richtige Zeitpunkt gewesen, darüber zu sprechen. Sie bröseln also vor sich hin, aber klare Struktur- und Konsolidierungsentscheidungen treffen Sie nicht mehr.

Das gilt insbesondere auch für den Nachtragshaushalt. Dazu noch zwei Punkte. Zum einen belegt dieser Nachtragshaushalt sehr exemplarisch, dass das, was Sie als Märr von der Ausgabenseite, die Sie im Griff zu haben glauben, uns erzählen, mit der Realität nichts mehr zu tun hat.

Sie haben 400 Millionen € Mehrausgaben im Jahr 2007. Sie weichen von Ihrer eigenen mittelfristigen Konsolidierungslinie schon seit Langem ab. Sie haben Glück, dass die Steuermehreinnahmen Sie retten.

Der zweite Punkt: Es ist eine Unverschämtheit gegenüber dem Parlament, wenn Sie uns schon bei der Einbringung sagen, die Zahlen seien Makulatur. Man muss sich fragen, warum wir uns das Ganze überhaupt antun, wenn Sie nicht mehr als 14, 15 Seiten Nachtragshaushalt zu Papier bringen und uns zudem sagen, die Zahlen entsprächen wahrscheinlich bereits in den nächsten Monaten nicht mehr der Realität.

Herr Zackenfels! Mittlerweile ist es an Arroganz nicht mehr zu überbieten, was Sie hier von der Kanzel herunter formulieren und versprechen.

[Mieke Senftleben (FDP): Sehr richtig!]

Stichwort „Sondervermögen Bankgesellschaft“: Man kann ja darüber reden, ob die Variante Sondervermögen oder Rücklage sinnvoller ist, aber wir haben uns in der Hauptausschussdebatte darauf verständigt, uns zunächst die Zahlen von der Senatsverwaltung liefern zu lassen und dann darüber zu entscheiden, was der bessere Weg ist. Wenn Sie sich hinstellen und bereits die Entscheidung verkünden, dann ist das ziemlich arrogant und dümmlich.

[Mieke Senftleben (FDP): Nicht nur ziemlich!]

Nächster Punkt – gebührenfreie Kitas: Im Wahlkampf haben Sie versprochen, alle drei Jahre gebührenfrei zu machen. Das haben Sie in diesem Doppelhaushalt nicht geschafft. Wir betonen, dass es uns um die Qualität der Kitas geht und nicht um die Umsetzung halber Wahlversprechen.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Sie müssen zum Schluss kommen!

**Christoph Meyer (FDP):**

Das tue ich. – Herr Zackenfels! Wenn Sie Herrn Pflüger vorwerfen, er sei noch nicht in Berlin angekommen, muss man Ihnen und der SPD vorwerfen, dass Sie mittlerweile vollkommen von Berlin weg und abgehoben sind und jenseits der politischen Realität agieren.

[Beifall von Monika Thamm (CDU)  
und Rainer Ueckert (CDU)]

Noch zu Herrn Wechselberg: Die Risiken, die Sie aufgezählt haben – und man könnte weitere hinzufügen –, reichen aus, um die mittelfristigen Konsolidierungserfolge zunichte zu machen. Damit ist all das, was Sie hier vollmundig als Konsolidierungsziel für 2011 angesprochen haben, ein ungedeckter Scheck, ein Risiko, das wir erst im Jahr 2011 abschließend beziffern können. Sie haben Ihre Hausaufgaben mit diesem Doppelhaushalt nicht gemacht.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Damit ist diese Debatte beendet. Die Vorüberweisungen hatten Sie bereits bestätigt.

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über Gesetz „Investitionsprogramm Klimaschutz“, Drucksache 16/0796, empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz und mitberatend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung sowie an den Hauptausschuss.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns**

schuss. Zu diesen Überweisungen höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Mit drei Beschlussempfehlungen zu schon bereits den Ausschüssen vorliegenden Anträgen der Fraktion der FDP empfehlen diese jeweils die Ablehnung. Ich lasse einzeln darüber abstimmen: Das ist zunächst die Drucksache 16/0498 – Stichwort: Hallenbäder sanieren. Wer ist für diesen Antrag? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Das ist mit der Mehrheit der Stimmen – bei Enthaltung der CDU und der Grünen – abgelehnt.

Nun zur Drucksache 16/0163 – Stichwort: Gemeinschaftsschulsystem. Ich bitte um die Abstimmung. Wer ist für diesen Antrag? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist der Antrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der Grünen abgelehnt.

Ich komme zur Drucksache 16/0433 – Stichwort: Hauptverwaltung. Wer ist für diesen Antrag? – Das sind die drei Oppositionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe nun die Priorität der Fraktion der FDP – den Tagesordnungspunkt 20 – auf:

**Lfd. Nr. 4 a:**

a) Beschlussempfehlung

**Umweltzone in Berlin wirtschafts- und sozialverträglich gestalten**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0714  
Antrag der CDU Drs 16/0336

b) Antrag

**Alternativen zur Umweltzone (II):  
„Biofilter“ entlang der öffentlichen Straßen**

Antrag der FDP Drs 16/0687

c) Antrag

**Wissenschaftliche Begleitung der Umweltzone**

Antrag der CDU Drs 16/0694

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP. Das Wort hat Herr Schmidt. – Bitte!

**Henner Schmidt (FDP):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt, da die Umweltzone umgesetzt wird, wachen immer mehr Leute auf und merken, was für Belastungen das für sie bedeutet. Kleine Unternehmen werden übermäßig belastet. Das betrifft besonders Handwerker, für die die Einfahrverbote teilweise existenzbedrohend sind. Die Gebühren für Ausnahmeregelungen sind unverschämt – ich würde sogar sagen: rechtswidrig – hoch. Menschen mit älteren Autos werden ebenfalls belastet. Es sind die sozial Schwachen, die ausgegrenzt werden. Hobbyfahrer, die nur ein paar Kilometer fahren, werden unnötig diskrimi-

niert, während der Innensenator sagt, bei Polizeiautos, die nur ein paar Kilometer fahren, sei der Ersatz vollkommen unverhältnismäßig. Das stimmt! Aber warum gilt das für den Senat und nicht für die Bürger?

[Beifall bei der FDP]

Die Touristen – die Herr Wechselberg eben als so wichtig für die Stadt bezeichnet hat – sollen sich in Ämtern anstellen, bevor sie in die Stadt hineingelassen werden. Jetzt verstehen Sie, dass die Umweltzone ein teures und bürokratisches Monster ist.

Die CDU bemüht sich mit ihrem Antrag, das Ganze wirtschafts- und sozialverträglich zu gestalten. Liebe Kollegen von der CDU! Wer die Umweltzone wirtschafts- und sozialverträglich gestalten will, muss sie abschaffen.

[Beifall bei der FDP]

Ihr Antrag zeigt doch die vorhandenen Probleme. Springen Sie über Ihren Schatten, und fordern Sie nicht die Umweltzone light, sondern den Einführungsstopp!

Der Senat wird einfach weitermachen. Er lässt sich nicht auf gute Argumente ein und wird sturköpfig seine Version der Umweltzone durchsetzen. Senatorin Lompscher hört dabei nicht auf zu behaupten, – erstens – dass die EU sie dazu zwingt und – zweitens – dass keine Alternative existiere.

Die EU – um das klarzustellen – fordert die Entlastung der Menschen in der Innenstadt von Feinstaub. Darauf haben die Bürger ein Recht, und der Senat hat die Pflicht, dafür zu sorgen, dass die Gesundheit der Bürger geschützt wird. Die Umweltzone bringt aber dazu fast nichts. Das kann sie auch nicht. Der größte Teil des Feinstaubes kommt nicht aus dem Auspuff, und der Verkehr wird durch die Umweltzone auch kaum reduziert. Deshalb sagt die Hamburger Umweltverwaltung: Eine Umweltzone ist vollkommen ungeeignet, um den Feinstaub zu bekämpfen. – Da haben die Hamburger recht.

[Beifall bei der FDP]

Deshalb wird der Effekt in Berlin sehr klein bleiben. Liebe Senatsmitglieder! Sie werden in ein bis zwei Jahren sehen, dass die Umweltzone gegen den Feinstaub nichts ausrichten kann. Da haben die Kollegen von der CDU mit ihrem Antrag recht. Eine ordentliche Überprüfung der Umweltzone ist der Senat den Bürgern schuldig, wenn diese schon derart stark in die Pflicht genommen werden sollen.

Wir als FDP schlagen Ihnen statt der nutzlosen Umweltzone eine Alternative zum Kampf gegen den Feinstaub vor. Unsere Idee lautet: weniger Feinstaub durch mehr Grün, mehr Büsche an die Straßen, die den Feinstaub wegfiltern. Das ist eine gut belegte und begründete Idee.

[Beifall bei der FDP]

Der Deutsche Städtetag, die Europäische Union, viele wissenschaftliche Gutachten und erfolgreiche Pilotprojekte haben gezeigt, dass Grün Feinstaub bindet und damit

**Henner Schmidt**

die Gesundheit der Anwohner und Passanten schützt. Zusätzlich wollen wir mit unserem Antrag die grenzüberschreitende Zusammenarbeit fördern, denn der Feinstaub kommt nun einmal zu einem ganz erheblichen Teil aus Polen. Deshalb ist eine Kooperation wichtig. Die Europäische Union stellt dafür Mittel zur Verfügung, die nur abgerufen werden müssen. Mit diesem Ansatz können wir mehr erreichen als mit der nutzlosen Umweltzone.

Da die Umweltzone wenig bringen wird, wird der Senat in ein bis zwei Jahren sicher noch froh sein, Alternativen zur Verfügung zu haben, wenn die Umweltzone scheitert.

Denn das Ziel, die Bürger vor Feinstaub zu schützen, bleibt bestehen, und darum geht es. Deshalb müssen alle vernünftigen Maßnahmen ergriffen werden. Wir fordern Büsche statt Verbotsschilder, Biofilter statt Einfahrverbote und mehr Grün statt mehr Bürokratie in dieser Stadt. Das sind die Ziele der FDP-Fraktion.

[Beifall bei der FDP]

Nehmen Sie unsere Idee auf, und setzen Sie sie um, denn die Gesundheit der Bürger verlangt wirksame Maßnahmen gegen den Feinstaub und keine nutzlose Umweltzone! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Buchholz. – Bitte!

**Daniel Buchholz (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Wir reden heute nicht zum ersten Mal über die Einführung der Berliner Umweltzone und wahrscheinlich auch nicht zum letzten Mal – bei der Lage der Opposition. Meine Damen und Herren von der FDP und insbesondere Herr Schmidt! Es ist immer wieder sinnvoll, sich die Fakten zu vergegenwärtigen, die dazu führen, dass es ab dem 1. Januar 2008 in Berlin eine Umweltzone geben wird.

Erstens: Das Land Berlin hat seit 2002 jedes Jahr die Grenzwerte der EU für Feinstaub und Stickstoffdioxide gerissen – d. h. überschritten. Insbesondere seit dem 1. Januar 2005, wo wir diese Grenzwerte schon einhalten sollten, haben wir sie in der Innenstadt nicht eingehalten. Das muss man als Fakt anerkennen.

Zweitens: Die von Ihnen angeführte Ursache für die Feinstaubbelastung – der Feinstaubtransport von außerhalb – ist völlig unbestritten. Man muss aber auch feststellen, dass im Jahresmittel 40 Prozent der Feinstaubbelastung und 80 Prozent der Stickstoffdioxidbelastung durch den innerstädtischen Verkehr verursacht sind. Herr Schmidt! Ihre gesamten Büsche nutzen nichts, wenn dort weiter die Autos fahren. Die Büsche werden auch gegen Stickstoffdioxide leider gar nichts bewirken.

[Beifall bei der SPD]

Das muss man einfach sehen und erkennen: Es geht um den Gesundheitsschutz von Menschen. Darum ging es auch der Europäischen Union, als sie das so beschlossen hat. Es geht um die 43 000 Menschen in Berlin, die an Hauptstraßen wohnen und von denen bis 2010 ein merklicher Teil durch die Einführung der Umweltzone entlastet wird. Das sollte man als Fakt anerkennen.

Warum ist es eine angemessene Reaktion, eine Umweltzone einzurichten? – Ganz einfach: Eine Alternative wäre die Sperrung von Hauptverkehrsstraßen in Berlin. Wollen Sie das dem Wirtschaftsverkehr und den Berufspendlern in Berlin erklären, dass Hauptverkehrsstraßen komplett tageweise gesperrt werden und der Verkehr durch die Nebenstraßen geht? Ist das die Verkehrsverhinderung, wie Sie sie sich vorstellen? – Unsere Vorstellung ist das nicht. So viel steht fest.

2008 beginnt die erste Stufe. Dann werden nur die Autos aus der Umweltzone ausgeschlossen, die einen übermäßigen Rußausstoß haben – d. h. auf gut Deutsch: die alten Dieselstinker –, aber niemand sonst. Sie haben das Beispiel Hamburg erwähnt, hätten aber vielleicht einmal zu anderen deutschen Großstädten wie Köln – übrigens CDU-regiert –, München, Stuttgart, Hannover oder Mannheim recherchieren sollen. Man könnte diese Liste fortsetzen. Auch diese deutschen Großstädte werden eine Umweltzone einrichten. Offensichtlich kann man dem rot-roten Senat nicht vorwerfen, er sei der einzige, der etwas tut und eine Umweltzone einrichtet.

[Oliver Scholz (CDU): Die Frage ist, wie man das tut!]

Sie müssen in der Realität ankommen, meine Damen und Herren von der FDP! Das würde ein Stück weit helfen.

[Beifall bei der SPD]

Wir haben zudem – und das war ein schwieriger Prozess – einen umfangreichen Ausnahmekatalog definiert, der jetzt auch gelten wird. Die alten Dieselstinker emittieren den meisten Feinstaub, und deswegen gibt es Übergangsfristen, die nur für eine bestimmte Zeit gelten dürfen. Der Luftreinhalte- und Aktionsplan ist vor zwei Jahren beschlossen worden. Mit den Übergangsfristen, die ab jetzt gelten, kommen noch einmal zwei Jahre bzw. anderthalb Jahre ab dem 1. Januar 2008 hinzu. Das ergibt letztlich eine Übergangsfrist von insgesamt vier Jahren – auch für kleine Mittelständler.

Wenn die IHK über Jahre nur verhindert hat und alles abgestritten hat, wenn es darum ging, was man tun muss, um sich als Unternehmer einen zukunftsfähigen Fuhrpark zuzulegen, und wenn sie ihre Mitglieder nicht vernünftig informiert, wie man es erreicht, dass man auch in Zukunft mit seinen Fahrzeugen in der Innenstadt fahren kann, dann muss man der IHK sagen: So geht es nicht. – Sie kann nicht ihre Mitglieder falsch informieren und sie in die Enge und die Nöte führen, die hierbei teilweise ent-



**Daniel Buchholz**

stehen. Das ist ziemlich traurig für eine Industrie- und Handelskammer im Land Berlin.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):  
Entsprechend ist auch die Wahlbeteiligung!]

Alle Fraktionen dieses Hauses – bis auf die kleine FDP – stehen zur Einführung der Umweltzone in Berlin. Auch die CDU! Das ist begrüßenswert, das war nicht immer so und hat sich erst in dieser Legislaturperiode gewandelt. Herr Wilke und Herr Pflüger! Das muss ich ausnahmsweise mal anerkennen. Wenn es angebracht ist, sollte man das tun. Sie haben an der Stelle etwas dazugelernt, und das freut uns.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der Luftreinhalte- und Aktionsplan, den wir in Berlin aufgestellt haben, war mustergültig für viele andere Städte. Auch grüne Ratsherren habe ihn gern abgeschrieben. Dieser Luftreinhalte- und Aktionsplan ist ein vernünftiger Fahrplan. Das bedeutet: Übergangsfristen klar definieren, damit sich die Leute darauf einstellen können. Wer nachweisen kann, dass er das als „Kleiner“ wirtschaftlich nicht stemmen kann oder dass es technisch keine Nachrüstmöglichkeiten gibt, bekommt eine Ausnahmegenehmigung, und zwar zunächst einmal für anderthalb Jahre. Das ist doch deutlich mehr als nichts. Sie tun so, als würde alles gleich am 1. Januar 2008 eingeführt.

Wir müssen auch Folgendes sehen: Nur durch diese politischen Grenzsetzungen haben wir erreicht, dass die Industrie bzw. die Hersteller von Dieselfahrzeugen, von Transportern und Bussen gelernt haben, richtige Dieselfilter anzubieten. Diesen Fortschritt schafft man nur über politische Vorgaben, aber dazu muss man dann auch in der Praxis stehen, und zwar mit einer Umweltzone. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Schmidt von der FDP-Fraktion hat das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte!

**Henner Schmidt (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Buchholz! Sie haben an dem entscheidenden Punkt vorbeigeredet, und das ist die Frage: Bringt die Umweltzone überhaupt etwas?

[Beifall bei der FDP]

Auch wenn alle anderen das machen, denen nichts Besseres einfällt – genauso wenig wie Ihnen –, bleibt die Frage: Bringt das was? – Aber zu dieser Frage haben Sie kein Wort gesagt. Sie können auch nicht die FDP dafür angreifen, dass Ihnen nicht mehr einfällt. Die Umweltzone bringt nichts. Dafür gibt es genügend Beispiele. Schauen wir in zwei Jahren, wie es aussieht. Ich wette mit Ihnen, dass es nichts bringt.

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Buchholz hat das Wort zu einer Erwiderung. – Bitte!

**Daniel Buchholz (SPD):**

Herr Schmidt! Wir haben vielleicht ein Kommunikationsproblem miteinander.

[Michael Dietmann (CDU): Oho!]

Die Alternative zur Einführung der Umweltzone wäre erstens die Sperrung von Hauptverkehrsstraßen in Berlin. Sie wissen, dass es Gerichtsverfahren gibt, weil Anwohner geklagt und praktisch den Senat fast schon dazu verdonnert haben, hier zu handeln. Eine zweite Alternative wäre „Tempo 30“ flächendeckend in der Stadt. Das wäre dann aber eine völlig neue Forderung der Berliner FDP.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Dazu haben Sie sich noch nicht so richtig durchgerungen. Herr Schmidt! An der Stelle müssen Sie Farbe bekennen. Jetzt alle deutschen Großstädte – außer Hamburg – mit den Regierungen zu Idioten zu erklären, das geht doch ein bisschen weit. Sie sollten dann doch überlegen, ob Sie oder die anderen außerhalb des allgemeinen Überzeugungsraumes stehen. Das müssen Sie sich an der Stelle einmal fragen.

[Volker Thiel (FDP): Das ist nicht unser Sprachgebrauch! Was Sie da gesagt haben, würden wir nie so formulieren!]

– Sie würden es nicht so formulieren. Herr Thiel! Man muss aber die Gedanken, die die Mitglieder der FDP-Fraktion haben, auch einmal zu Ende denken, und dann kommen flächendeckende Sperrungen heraus. Das ist Verhinderungspolitik à la FDP. Das ist nichts für eine rot-rote Koalition.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Nun hat Herr Melzer für die CDU-Fraktion das Wort. – Bitte schön!

**Heiko Melzer (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Buchholz! Ein kurzer Satz zu dem, was Sie eben gesagt haben: Sie haben gesagt, sie wurden zum Handeln verdonnert, weil Leute geklagt haben. Dass Leute geklagt und Recht bekommen haben, bedeutet für die rot-rote Koalition aber nicht immer, dass sie auch handelt. Es wäre zwar schön, wenn Sie dann immer handeln würden, aber meistens ist es so, dass Sie dann einfach Ihren Stiefel weitermachen.

Sei's drum: In 109 Tagen – am 1. Januar 2008 – wollen Sie die Umweltzone in Berlin starten. Die Auswirkungen

**Heiko Melzer**

dieses Projekts sind aber in großen Teilen nicht hinreichend genug abgeschätzt worden, und der Senat setzt es lieber gegen die Betroffenen statt mit vielen Betroffenen um. Dieses Projekt ist weder sozial- noch wirtschaftsverträglich ausgestaltet, wie wir es auch in unseren Anträgen geschrieben haben. Dieses Projekt ringt nach wie vor um Akzeptanz und wirft täglich mehr Fragen auf, als es Lösungen anbietet.

Dennoch bekennen wir uns als CDU-Fraktion grundsätzlich zu den umwelt- und gesundheitspolitischen Zielen, die mit der Umweltzone verfolgt werden. Gleichzeitig sagen wir aber auch: Wenn man so etwas einführt, dann muss man das Projekt zu Ende denken und nicht in der Mitte aufhören.

Wie fing es also in diesem Jahr an? – Im Januar konnte die zuständige Senatorin Lompscher im Fachausschuss selbst die einfache Frage nicht beantworten, wie viele private und wie viele gewerbliche Fahrzeuge vom Fahrverbot in der Innenstadt überhaupt betroffen sein werden. Zunächst, Frau Lompscher, sagten Sie, man könne noch keine Zahl nennen. Einige Minuten später waren es dann schon 70 000 Fahrzeuge. Wirklich auskunftsfähig ist das nicht. Es kursierten auch immer wieder andere Zahlen. Das Einzige, was festzustellen ist, ist, dass die Zahl der Betroffenen rasant zu wachsen scheint.

Deswegen appellieren wir, nicht mit vagen Schätzungen und Vermutungen zu operieren, sondern vor der Einführung der Umweltzone bereits eine stichhaltige Folgenabschätzung durchzuführen. Dazu gehört zunächst eine klare Aussage zur Anzahl der betroffenen Fahrzeuge, zur Anzahl der betroffenen Unternehmer und Berliner. Eine solche Analyse muss auch die Grundlage einer vernünftigen wissenschaftlichen Begleitung der Umweltzone sein. Wir haben das heute beantragt und wollen sicherstellen, dass in dieser Begleitung das Verkehrsaufkommen in der Stadt, die Entwicklung des Verkehrsaufkommens in der Stadt, die Auswirkungen auf den ÖPNV und die Feinstaubbelastung wirklich untersucht werden. Sie stehen letztlich in der Verantwortung, bereits jetzt und nach Einführung der Umweltzone detailliert und verlässlich zu arbeiten und offene Fragen zu klären.

In anderen Städten – das ist gerade angeklungen – arbeitet die Verwaltung mit den Wirtschaftsverbänden konstruktiv gemeinsam mit dem Ziel, eine praktikable Umsetzung der Umweltzone zu garantieren. Köln, München, Hamburg, Stuttgart und andere Städte wurden genannt. Nur die Berliner Landesregierung hat sich dazu entschieden, die Umweltzone nicht mit, sondern eher gegen die betroffene Wirtschaft durchzuboxen. Eine Anhörung im Wirtschaftsausschuss hat einige interessante Fakten zutage gebracht. Die Handwerkskammer spricht allein in ihrem Bereich von 44 500 betriebsnotwendigen Fahrzeugen, bei denen ohne sinnvolle Regelungen ab 2010 die Räder stillstehen. Das sind 95 Prozent aller Handwerksbetriebe, die betroffen wären.

Der Verband Verkehr und Logistik hat für seinen Bereich 14 000 Fahrzeuge gezählt. Allein auf dem Bau sind 3 000 Arbeitsplätze gefährdet. Zur Nachrüstung aller Fahrzeuge schätzt die Investitionsbank Berlin den Investitionsbedarf auf 1,25 Milliarden €. Eine so gewaltige Summe wird kurzfristig von den vielen Unternehmen und Kleinunternehmen für Neuinvestitionen mit Sicherheit nicht zur Verfügung gestellt werden können. Spätestens an dieser Stelle müssen Sie doch einmal aufwachen und aus wirtschaftspolitischer Vernunft auch überdenken, ob das, was Sie bisher vorgebracht haben, wirklich das Allheilmittel ist.

[Daniel Buchholz (SPD): Mit den Ausnahmegenehmigungen haben sie zwei Jahre Zeit!]

Es sind noch nicht einmal zwei Jahre, Herr Buchholz, es sind 18 Monate. Die Ausnahmegenehmigungen sind so eng, dass man kaum damit arbeiten kann.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Es besteht der Wunsch nach einer Zwischenfrage des Kollegen Meyer von der FDP-Fraktion.

**Heiko Melzer (CDU):**

– Nein, danke. Ich möchte gern fortfahren und noch einmal zur SPD-Fraktion kommen. – Der Landes- und Fraktionsvorsitzende Müller schlägt zur Unterstützung der Wirtschaft ein IBB-Kreditprogramm vor. Wirtschaftsminister Wolf lehnt das ab. Selbst Herr Buchholz hat einmal im Ausschuss gesagt, dass dies nicht finanzierbar sei. Dies könne nicht gemacht werden. Auch in dieser Frage herrscht also in der Koalition Umweltzonenmeinungschaos.

Tatsächlich glauben wir, dass das IBB-Kreditprogramm nichts bringt. Es ist nicht das gepriesene Allheilmittel, sondern ein Placebo. Die geringe Akzeptanz der Umweltzone in der Bevölkerung wäre etwas, das man bekämpfen und woran Sie arbeiten müssten. Drei von vier Berlinern lehnen laut einer Infratest-Dimap-Umfrage eine Umweltzone ohne sinnvolle Ausnahmegenehmigungen ab. Sie hätten beispielsweise die Festlegung der Zeitplanungen und die Staffelung der Schadstoffgruppen, die technischen Daten der Fahrzeuge viel früher in die Überlegungen einbeziehen müssen, so wie wir es in unseren Anträgen gefordert haben. Dazu waren Sie nicht in der Lage.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Sie müssen leider zum Schluss kommen! Ihre Redezeit ist abgelaufen.

**Heiko Melzer (CDU):**

– Ich bin sofort so weit. – Viele Anreizsysteme, die wir in unseren Anträgen vorgeschlagen haben, z. B. steuerliche Abschreibungszeiten zu berücksichtigen, lassen Sie ebenfalls ungenutzt. Sie haben jetzt noch 109 Tage Zeit bis zur Einführung der geplanten Umweltzone. Täglich ergeben

**Heiko Melzer**

sich mehr Fragen. Kaum gibt es angebotene Lösungen von Ihnen. Wir fordern Sie deshalb auf, die verbleibende Zeit zu nutzen, die Berliner Umweltzone wirtschafts- und sozialverträglich zu gestalten und an praxisnahen Lösungen zu arbeiten. In Anbetracht der bisherigen Gestaltungskraft in dieser Frage glauben wir aber, dass dieses Vorhaben nur schwerlich gelingt.

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Frau Marion Platta.

**Marion Platta (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als erstes komme ich noch einmal zu den Zahlen. Nach den Informationen aus der Senatsverwaltung gibt es die Einschätzung, dass lediglich sieben Prozent von den derzeit 1,2 Millionen in Berlin angemeldeten Fahrzeugen von der Umweltzone 2008 betroffen sind. Darüber sollte man noch einmal nachdenken und darauf achten, wie sich das weiter entwickeln kann.

Im Ausschuss sind eindeutige Zahlen genannt worden. Es sind 70 000 Fahrzeuge bei den Pkws und 30 000 im Gewerbebereich, sodass klar wird, wohin die Linie geht. Die Umweltzone entwickelt sich zum Dauerbrenner und zum Glück, ohne Feinstaub und Stickoxide zu produzieren, sonst hätten wir noch mehr Probleme. Der Feinstaub wird zunehmend als Umweltproblem erkannt und thematisiert. Auch Biofilter für Feinstaub und Stickoxide werden nicht erst seit der Diskussion zur Umweltzone untersucht.

Untersuchungen zur Wirkungsweise von Luftschadstoffen auf Pflanzen und Moose gibt es seit mindestens den Sechzigerjahren des vorherigen Jahrhunderts. Die Untersuchungsmethoden haben sich verfeinert. Die Ergebnisse werden konkretisiert. Nicht zuletzt dadurch erhält die Vegetation gerade in der Stadt einen neuen Stellenwert. Das ist unbestritten. Auch in Berlin hat sich das Stadtbild vielerorts in wesentlich mehr Grün gehüllt. Damit meine ich nicht nur die begrünten Straßenbahngleise. Trotzdem gibt es auch CDU-Stadträte, die manchmal – wie bei uns in Lichtenberg – von nutzlosem Grün sprechen. Wir haben es stets anders gesehen.

[Mario Czaja (CDU): In Lichtenberg gibt es keinen CDU-Stadtrat!]

– Es war zu Beginn der Neunziger Jahre. Erinnern Sie sich daran, dass es sehr wohl einen CDU-Stadtrat gab.

[Mario Czaja (CDU): Dann ist Ihre Rede wohl zehn Jahre alt!]

An den Universitäten Karlsruhe und Essen wird die Filterwirkung von Luftschadstoffen auf Bäume und anderen Vegetationssystemen entlang der Straßen untersucht. Seit Jahren wird an der Uni in Bonn zu Moosen geforscht. Ein ausgewachsener Laubbaum soll bis zu 1 000 kg Staub dank seiner bezogen auf die Bodenfläche rund zehnmal

größeren Blattoberfläche binden können. Die Moose sind noch viel besser dran. Sie speichern nämlich die Stickoxide in ihren Partikeln und sind sogar wegweisend. Es gibt welche, die absterben und andere, die geradezu fressartig die Stickoxide benötigen.

Vielfältige Berichte deuten an, dass die Wirkung einer üppigen Vegetation die technischen Möglichkeiten von Partikelfiltern deutlich übersteigen könnte. Das Problem ist allerdings, dass die Wirkungsweise an die Wachstumsphase gekoppelt ist. Sie von der FDP werden nicht leugnen können, dass dies wohl nur in den Sommermonaten wirklich Wirkung zeigen kann. Das ist auch an den Messreihen der 15 Messstation des BLUME-Netzwerk über den Jahresverlauf zu entnehmen. Unbestritten ist die hervorragende Wirkung der Vegetation für die Verbesserung der stadtklimatischen Bedingungen. Es ist nachweislich bis zu sieben °C kühler in Waldgebieten gegenüber benachbarten dicht besiedelten Gebieten in den heißen Sommermonaten.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Scholz von der CDU-Fraktion?

**Marion Platta (Linksfraktion):**

Bitte! Wenn ich sie beantworten kann.

**Oliver Scholz (CDU):**

Frau Kollegin! Glauben Sie, dass es irgendeinen Handwerker, der seine Existenz aufs Spiel setzen muss, weil er nicht unter die Härtefallregelung fällt oder die Ausnahmegenehmigung erwirken kann, ohne zusätzliche Kosten zu verursachen und von der Selbständigkeit direkt in Hartz-IV übergreifen muss, in irgendeiner Form interessiert, was Sie uns hier berichten?

**Marion Platta (Linksfraktion):**

Ich gehe hier im Wesentlichen auf den Antrag der Fraktion der FDP ein, die uns eine Lösung anbieten wollen, die letztendlich keine ist. Wir kommen nicht um die Fahrverbote in der Innenstadt herum.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD – Beifall von Heidi Kosche (Grüne)]

Die Untersuchung zur Wirkungsweise der Maßnahmen zur Luftreinhaltung sind schon in der Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drucksache 16/0402 unter Punkt 4 – Aufgaben für die Umsetzung der Umweltzone – angekündigt worden. Wir werden also diese Untersuchungsergebnisse auch zur Vorbereitung der zweiten Stufe 2010 kritisch hinterfragen und gegebenenfalls Maßnahmenpakete verändern müssen.

Wichtig ist aber schon heute, dass in vielen Berliner Straßen bereits Autos mit Plaketten zu sehen sind. Das ist nicht nur in den Innenstadtbereichen so. Das kann man

**Marion Platta**

auch als Akzeptanz der Maßnahme und den Grad der Erwartung zur Errichtung einer lebenswerten Umwelt werten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Abgeordnete Felicitas Kubala.

**Felicitas Kubala (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Platta! In der Tat, die Umweltzone ist ein Dauerbrenner. Wir müssen uns heute schon wieder mit ihr beschäftigen, noch bevor sie überhaupt in Gang gekommen ist. Dabei hatte uns der Senat im Luftreinhalteplan vom August 2005 eine ganze Reihe von Maßnahmen versprochen, damit die Luft wieder etwas sauberer wird. Insbesondere die Bewohnerinnen und Bewohner an der Hauptverkehrsstraßen sollten wieder besser durchatmen können. Wenn wir über jede Maßnahme, die im Luftreinhalteplan steht, jetzt so lange diskutieren müssen, wird die Luft in Berlin, fürchte ich, noch lange nicht sauber werden. Ich nenne Ihnen einmal einige Maßnahmen: Intelligente City-Logistik, so steht es im Luftreinhalteplan, sollte den Lkw-Verkehr aus der Stadt heraushalten. Die Dieselabgase der Ausflugschiffe sollten reduziert, die Verkehrszuwächse begrenzt, die Attraktivität des ÖPNV gesteigert werden. Eine Baustellenstaubverordnung sollte es geben – und die Umweltzone. Nur ist die Umweltzone jetzt so in den Mittelpunkt des Geschehens gerückt, dass man meint, sie sei das einzige Instrument. Es ist zu befürchten, dass es auch das letzte Instrument bleibt, das der rot-rote Senat in dieser Legislaturperiode auf den Weg bringen kann.

Aber auch die Umweltzone bringt er mehr schlecht als recht auf den Weg. Eine Informations- und Akzeptanzkampagne zum gesundheitlichen Nutzen der Umweltzone fehlt bis zum heutigen Tag. – Die eine Broschüre, die Sie hochgehalten haben, Frau Platta, ist mehr als müde. Ich vermute, sie ist nicht einmal allen Anwesenden bekannt. Vielleicht können Sie sie während der Sitzung verteilen, damit wir das Material des Senats zur Umweltzone kennen lernen. – Stattdessen überlassen Sie die öffentliche Diskussion – das ist zu kritisieren – rückwärtsgewandten Kammern und Verbänden wie dem ADAC, die alles tun, damit die Umweltzone an die Wand fährt. Dass Sie nicht offensiver informieren und stattdessen die Informationskampagne ganz den Gegnern der Umweltzone überlassen, ist allein Ihnen zuzurechnen.

[Beifall bei den Grünen –  
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Statt konsequent darauf hinzuweisen, welchen gesundheitlichen Nutzen diese Umweltzone hat, legt der Senat uns einen riesigen Ausnahmenkatalog vor, der nur eine „Wahnsinnsbürokratie“ schafft, der die Bezirke überfordert und kaum zu kontrollieren ist. Das hätten Sie sich sparen können, wenn Sie frühzeitig auf die Härtefälle eingegangen wären. Dass die kleinen und mittleren Unter-

gegangen wären. Dass die kleinen und mittleren Unternehmen die besonders Leidtragenden von Umweltauflagen sind, ist lange bekannt. Darauf hätte man eingehen, diese Härtefälle frühzeitig finanzieren, sie bei der Umrüstung unterstützen können.

[Beifall bei den Grünen –  
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Stattdessen: ein langer Ausnahmenkatalog, mit dem alle Verwaltungen und auch alle Bürgerinnen und Bürger überfordert sind.

Dass das Umweltbewusstsein auch im Senat nur sehr rudimentär vorhanden ist, hat uns neulich Herr Senator Körting auf das Schönste demonstriert. Die Polizeiautos sind noch vom Fahrverbot ausgenommen, aber sie sollen lt. Innensenator noch lange Zeit ohne Dieselpartikelfilter fahren. Ich frage mich, wo da die Vorbildfunktion der öffentlichen Hand bleibt. Es ist wohl nicht zu viel verlangt, diese 540 Autos, die bisher noch ohne Dieselpartikelfilter herumfahren, zügig umzurüsten und damit ein klares Signal zu setzen, dass auch der Senat seinen Beitrag dazu leistet, dass die Luft in Berlin sauberer wird.

[Beifall bei den Grünen]

Stattdessen hat die Innenverwaltung erst einmal gedroht, dass für die Umrüstung 47 Millionen € anfielen, aber gleichzeitig erklärt, dass der aktuelle technische Stand der Autos nicht bekannt sei. Das ist ein fatales Signal für die Berliner Bevölkerung, für die Umweltschutzmaßnahmen angeordnet werden, die zügig umgesetzt werden müssen.

Jetzt noch einige Worte zu den Anträgen der FDP und der CDU, die heute eingebracht wurden und weniger als ein Feinstäubchen in der Debatte sind. – Herr Schmidt! Es hat mich etwas verblüfft, wie Sie die Begrünung der Straßen als Alternative zur Umweltzone entwickelt haben. Das war etwas naiv. In der Tat sind die Bäume ein Biofilter, das ist lange bekannt. Wir werden die FDP daran erinnern, wenn sie wieder die Baumschutzverordnung einschränken möchte.

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Aber zu meinen, dass die Bäume eine Alternative zur Umweltzone sind – ich bitte Sie! –, das geht an der Diskussion vorbei.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Frau Kollegin! Ihre Redezeit ist leider zu Ende!

**Felicitas Kubala (Grüne):**

Frau Platta! Zum Abschluss noch ein Wort an Sie! Jetzt haben wir gelernt: Ohne Moos nix los. Aber ich wage zu bezweifeln, dass das die adäquate Umgehensweise mit der Umweltzone ist. Wir brauchen keine wissenschaftliche Begleitung, sondern die konsequente Umsetzung von Maßnahmen zur Reduzierung des Feinstaubes in Berlin.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Zum CDU-Antrag „Umweltzone“, Drucksache 16/0336, empfiehlt der Ausschuss gegen die Stimmen der CDU bei Enthaltung der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist gegen diesen Antrag? – Wer enthält sich? – Dann ist der Antrag bei Enthaltung der FDP-Fraktion mehrheitlich abgelehnt worden.

Zu den vom Ältestenrat vorgeschlagenen Überweisungen des FDP-Antrags Drucksache 16/0687 an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz und des CDU-Antrags Drucksache 16/0694 federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr und mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz höre ich keinen Widerspruch. Dann ist dies so beschlossen.

Ich rufe nunmehr auf:

**Lfd. Nr. 4 b:**

a) Antrag

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (I): Atomenergie bleibt draußen, stattdessen mehr Strom aus erneuerbaren Energien und Lieferverträge mit verpflichtender Energieeinsparung**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0701

b) Antrag

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (II): Die Sonne stellt keine Rechnung: Erneuerbare Energien stärker nutzen**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0702

c) Antrag

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (III): Nicht nur der Preis zählt: Ökologische Kriterien bei der Beschaffung von Produkten und Dienstleistungen stärker berücksichtigen**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0703

d) Antrag

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (IV): Erfolgreiches Ressourcensparen an Schulen und Kitas unterstützen**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0704

e) Antrag

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (V): Ökologisches Wirtschaften entlastet die Umwelt und rechnet sich**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0705

f) Antrag

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (VI): Energieverbrauch der öffentlichen Berliner Gebäude und Einrichtungen mit Landesbeteiligung umfassend senken**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0706

g) Antrag

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (VII): Baustoffe nur aus nachhaltiger Produktion**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0707

Das ist die Priorität der Fraktion der SPD unter der Lfd. Nr. 32.

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. Das Wort hat der Abgeordnete Buchholz.

**Daniel Buchholz (SPD):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen, meine Herren! Ich muss gestehen, ein Antragspaket mit sieben Anträgen zum Thema Klima- und Umweltschutz für Berlin von zwei Regierungsfractionen, die nicht der Grünen-Partei angehören – ich bin ein bisschen stolz darauf, wir als Fraktion sind stolz darauf und wir als Koalition sind stolz darauf,

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

dass wir diese Anträge heute als Priorität einbringen können und dass wir uns im Land Berlin ein ambitioniertes Klima- und Umweltschutzprogramm geben, als Koalition und als Land Berlin. Das ist keine Selbstverständlichkeit.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Viele andere Bundesländer – Grünen-Beteiligung gibt es nur noch in Bremen, aber die erarbeiten sich das erst noch – wären stolz auf solch ein Antragspaket mit solchen ambitionierten und auch klaren Vorgaben. Wir in Berlin sind wieder einmal beispielgebend.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall von der Linksfraktion]

Wir haben heute den 13. September 2007. Wer an diesem Tag leugnet, dass wir Menschen und insbesondere die Menschen in der industrialisierten Welt einen wesentlichen Anteil daran haben, dass es den Klimawandel auf dieser Erde gibt und dass er von den Menschen verursacht worden ist, der hat die Zeichen der Zeit nicht erkannt und leugnet Fakten. – Darin sind wir uns einig. Es freut mich, dass ich bei der Opposition – zumindest teilweise – Kopfnicken sehe. – Das heißt auch, nicht nur die gesamte Bundesrepublik Deutschland, sondern auch wir, gerade als Hauptstadt, müssen uns ambitionierte Ziele setzen. Das sollten keine selbstverständlichen Ziele sein, sondern Ziele, die man sich erst erarbeiten muss. Das sind sie in diesem Fall auch.

**Daniel Buchholz**

Fangen wir insbesondere mit der Strompolitik an. Wir haben schon seit mehreren Jahren klare Vorgaben. Für kein öffentliches Berliner Gebäude wird Atomstrom bezogen. Das wird auch so bleiben. Wir werden den Anteil an erneuerbaren Energien – also an Ökostrom – noch einmal auf mindestens 20 Prozent erhöhen. Es wird mindestens 50 Prozent Kraft-Wärmekoppelungs-Strom vorgeschrieben. Der darf auch noch durch Ökostrom ersetzt werden. Da ist Berlin tatsächlich in Deutschland für andere Großstädte beispielgebend. Die sollen uns das nachmachen. Bremen schafft das vielleicht auch noch, während andere Bundesländer wie Hamburg jetzt viel in der Vorwahlkampfphase darüber reden, was man alles machen könnte mit künftigen Programmen. Wir aber handeln schon. Und das ist ein großer Vorteil. Man kann hier in Berlin schon sehen, wie das in der Praxis funktioniert.

[Beifall bei der SPD –  
Zuruf von Kai Gersch (FDP)]

Das heißt für uns Energie sparen, wo immer es geht. Das heißt, erneuerbare Energien immer dort nutzen, wo es geht. Vor allem heißt es, erneuerbare Energien – Sonne, Wasser, Wärme – immer nutzen und die Effizienzvorteile herausziehen bei allem, was wir tun. Die öffentliche Hand bezieht allein für rund 90 Millionen € Strom. Das hatten wir eben schon. Wenn man sich die öffentlichen Gebäude anschaut, gibt es da noch eine Menge zu tun. Das sagen wir auch ganz klar. Da sind wir mit dem, was bisher erreicht wurde, noch nicht zufrieden, sondern wollen bis 2011 mindestens ein Viertel der öffentlichen Berliner Gebäude wärmeschutzsanieren.

[Michael Schäfer (Grüne): Wie denn, Herr Buchholz?]

Das heißt, wir wollen die Energiekosten, den Umweltverbrauch und damit die Umweltverschmutzung drastisch senken. Das ist ein wichtiges Vorhaben.

[Felicitas Kubala (Grüne): In der Tat!]

Sie finden dazu sehr konkrete Maßnahmen, Herr Schäfer, bei uns im Programm. Es wird erstmals verpflichtend die Vorschrift geben, ein Energiemanagement für alle großen öffentlichen Gebäude einzuführen. Es geht nicht mehr nur darum, dass Senator Sarrazin und die Finanzverwaltung eine Liste machen, wie viele Quadratmeter jede Abteilung hat und wie viele Plätze dort belegt werden, sondern auch konkret darum, was dort an Energie verbraucht wird. Wenn diese Transparenz da ist, wenn die Kosten entsprechend umgelegt werden, dann wird es endlich Handlungen geben, dass ihnen vor Ort in der einzelnen Amtsstube klar wird, dass etwas getan werden muss.

Es geht uns auch darum, mit dem großen Umweltentlastungsprogramm II mit europäischer Koförderung bei den Unternehmen, bei den in der Stadt wirtschaftlich Handelnden noch mehr Umweltinvestitionen anzureizen. Es ist ein Millionenprogramm, das anspruchsvoll weitergeführt wird. Das ist auch gut so. Wir werden erstmals durchsetzen, dass bei allen großen öffentlichen Ausschreibungen – egal, ob es um Produkte oder um Dienstleistungen geht – zu einem Drittel ökologische Kriterien verbindlich einzuhalten sind. Die Kollegin Kubala wird

sich erinnern, dass wir das bei der Abfallausschreibung für Berlin vor einigen Jahren exemplarisch sehr gut vorexerziert haben.

[Felicitas Kubala (Grüne): Ein Mal  
haben Sie das geschafft, ein Mal!]

Da ging es um ein Volumen von einer halben Milliarde € Es ist sehr gut gelaufen. Das wollen wir als Beispiel nehmen und verbindlich festschreiben: ein Drittel ökologische Kriterien bei allen öffentlichen großen Vergaben. Das heißt, der Energieverbrauch, die Recyclingfähigkeit, die Langlebigkeit von Produkten wird mitbewertet, umgerechnet in Euro. Das ist für andere beispielgebend. Daran sollten wir uns orientieren.

Wir werden auch zeigen, dass man mit einer zukunftsfähigen Politik insbesondere bei den kleinen Berlinerinnen und Berlinern anfangen sollte. Darum ist ein Antrag Energiesparen, ganz konkretes Lernen in den Kitas, in den Schulen. Wir wollen dort erreichen, dass das in den Schulen innerhalb von drei Jahren möglichst flächendeckend gemacht wird. Das ist anspruchsvoll. Das wissen wir, aber das erfordert auch die Situation, im – – ich darf Frau Kubala nicht so lange angucken –

[Heiterkeit – Christian Gaebler (SPD): So leicht lässt  
du dich von den grünen Damen verunsichern!]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Ihre Redezeit ist schon lange abgelaufen.

**Daniel Buchholz (SPD):**

Meine Zeit ist auch noch um. Ich habe so lange auf Grün geschaut. – Es ist schlichtweg so: Wir in Deutschland müssen handeln, Berlin muss handeln, das heißt, die Klimasituation dieser Welt erfordert es, und Deutschland, Berlin handelt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Carsten Wilke. – Bitte!

**Carsten Wilke (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und Linksfraktion! In Ihrem Kaleidoskop von Klima- bzw. Umweltschutzanträgen beginne ich an der Stelle ganz positiv, weil einiges von dem, was Sie hier beantragen, ganz vernünftig erscheint und deshalb von uns mitgetragen werden könnte.

[Daniel Buchholz (SPD): Sehr gut!]

Sie haben die Anträge kurz vor der Sommerpause eingebracht, und ich hatte den Eindruck, dass Sie mit einer zielgerichteten Debatte nach der Sommerpause ein gutes Timing vorlegen, denn wir sind jetzt auch im Zug und am

**Carsten Wilke**

Beginn der Haushaltsberatungen. So nahm ich an, dass Ihre Anträge durch den uns vorliegenden Haushaltsentwurf untersetzt werden sollten. Aber weit gefehlt, meine Damen und Herren! Denn schaut man im Einzelplan 11 – das ist der Umweltbereich – genauer nach, sind Ihre klima- und umweltschützenden Forderungen auf den Anträgen im Haushaltsplanentwurf kaum oder gar nicht mehr erkennbar, geschweige denn in den Ansätzen unterlegt. Man findet im Haushaltsentwurf für eine Anhebung der Stromliefermengen aus erneuerbaren Energien keine Ansatzserhöhungen, man findet keinen Ansatz für mehr Solaranlagen auf Berlins Dächern, keinen Ansatz für eine Ausweitung der Projekte auf Einsparung von Wasser und Abfall in Schulen und Kitas. Man findet keinen Ansatz beim Umweltentlastungsprogramm zum ökologischen Wirtschaften.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Da ist übrigens überhaupt nichts unter Ansatz gestellt. Man findet keinen Ansatz, um den Energieverbrauch der öffentlichen Berliner Gebäude und Einrichtungen mit Landesbeteiligungen umfassend senken zu können. Das ist die Realität, die danebensteht.

Was den privaten Hausbesitzern diesbezüglich abverlangt wird – darauf hat Herr Kollege Esser in der Haushaltsdebatte schon hingewiesen –, muss auch die öffentliche Hand erst recht zu leisten bereit sein. Da reicht es eben nicht, in den Räumen der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung die Kühlschränke auszutauschen. Solange dieser Koalition ein Umweltinvestitionsprogramm fehlt, sind diese Anträge nichts weiter als ein artikulierter Wille für Schaufenster.

[Beifall bei der CDU –  
Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Zu Ihrem Antrag „Atomenergie muss draußen bleiben“ Folgendes: Wir haben als Union eine in allen Landtagsfraktionen abgestimmte Position vereinbart. Demnach ist der Anteil der Kernenergie vor dem Hintergrund der Reduzierung des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes in Deutschland zu betrachten und gegebenenfalls zu überdenken. Sollten in diesem Kontext Laufzeitverlängerungen von Kernkraftwerken notwendig sein, soll ein Teil der Erlöse aus dem Kernenergiegeschäft für die Forschung an und die Mehrung von erneuerbaren Energien verwendet werden. Das Einsparen von Energie, die Erhöhung von Energieeffizienz und die Nutzung erneuerbarer Energien sind die tragenden Säulen unserer Politik für den Klimaschutz. Genau an dieser Ausrichtung sollte sich der Energiebezug für die landeseigenen Gebäude auch ausrichten, Herr Buchholz.

[Daniel Buchholz (SPD): Also stehen

Sie zum Atomausstieg: Ja oder nein?

Das wollen die Bürger gerne wissen!

Ja oder nein?]

– Sie können sich ja ordentlich melden und die Frage stellen.

Nun wissen wir, dass sich der Senat so gerne am Stadtstaat Hamburg orientiert, jetzt hören Sie genau zu, Herr

Buchholz, Herr Sarrazin hat ja heute wieder den Hamburg-Vergleich gezogen. Leider macht das der Senat immer nur dann, wenn er darstellen möchte, dass es in Berlin Ausstattungsvorsprünge gibt, die es aus seiner Sicht abzuschaffen gilt. Wenn wir seitens der CDU auf Hamburg schauen, wollen wir nicht das von Hamburg übernehmen, worin die Hamburger schlechter abschneiden als wir, sondern wir wollen das übernehmen, wo die Hamburger besser abschneiden als wir Berliner.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Was?]

Da entdeckt man z. B., dass Hamburg bereits jetzt schon – da haben Sie weit gefehlt und geirrt, Herr Kollege Buchholz – 25 Prozent des Stroms für seine öffentlichen Gebäude aus erneuerbaren Energien bezieht. Dann entdeckt man weiterhin, dass die CDU-Fraktion in der Bürgerschaft diese Quote sogar noch anheben möchte, nicht auf 35 Prozent, nicht auf 45 Prozent, nein, im neuen Senatsprogramm steht, und das wollen die Hamburger Kollegen bis zum Jahr 2012 erreichen: 100 Prozent erneuerbare Energien für die öffentlichen Gebäude. Was fordern Sie hier als Regierungspartei? – Für das Land Berlin gerade einmal 20 Prozent Strombezug aus erneuerbaren Energien. Das ist nahezu lächerlich, Frau Platta, Herr Buchholz, und schon gar keine Herausforderung im Sinn hochgesteckter Klimaschutzziele.

[Beifall bei der CDU]

Übrigens finde ich es bei der in Hamburg stattfindenden Energiedebatte ganz interessant, wie sich die umweltpolitische Sprecherin der SPD der Hamburger Bürgerschaft, das ist Frau Monika Schaal, äußert. Sie schlug in diesem Zusammenhang vor, weder auf Atomkraft noch auf Kohle zu setzen und stattdessen ein Gas-Dampf-Turbinenkraftwerk zu bauen. Das ist ein interessanter Aspekt, meine Damen und Herren von der SPD hier im Haus, bezüglich des Standorts Rummelsburg. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –  
Beifall von Henner Schmidt (FDP)]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Platta das Wort.

**Marion Platta (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute setzen wir hier die Debatte vom Juli fort, sicher genau so in der Sache engagiert und unideologisch wie es schon Dr. Pflüger schon beim Umgang mit den Atomkraftwerken angemahnt hat. Zu Herrn Wilke kommen wir noch.

Die Koalitionsfraktionen haben Ihnen vor der Sommerpause sieben Anträge für eine Initiative für Klima- und Umweltschutz vorgelegt, die mitnichten ein Sammelsurium von Ideen sind, wie Sie, Herr Schmidt, abwertend formulierten, sondern die deutlich machen, wie vielfältig die Aufgaben beim Ringen um einen wirksamen Klimaschutz sind.

**Marion Platta**

Dann müssten Sie sich, Herr Wilke, auch die anderen Haushaltstitel ansehen. Kommt z. B. Umweltschutz bei Bauen vor, bei Finanzen oder anderen Titeln? Sie werden nicht nur bei der Umweltsenatorin etwas finden können, sondern Sie müssen auch die anderen Haushaltstitel genauer durchgehen, angefangen von der Art und Effizienz der Energieerzeugung auch durch weitere Ausschöpfung der Nutzung erneuerbarer Energien, ökologisches Wirtschaften in enger Partnerschaft von Wissenschaft, Wirtschaft und Verwaltung bis zu dem sehr wichtigen Teil der Beschleunigung der Effizienzsteigerung und Einsparung in der Gebäudebewirtschaftung hin zum Einsatz von Baustoffen aus nachhaltiger Produktion.

Der Stellenwert der ökologischen Kriterien bei der Beschaffung von Produkten und Dienstleistungen ist wesentlich mehr in den Mittelpunkt gerückt, als es aus meist fadenscheinigen und kurzsichtigen Finanzgründen in der Vergangenheit möglich war. Das soll auch Ansporn für Produzenten und Dienstleister sein, Umweltmanagement schneller einzuführen. Die BIM sehe ich ebenfalls in der Pflicht, sich mehr darum zu bemühen.

Im Übrigen – das war auch eine Anmerkung aus der letzten Debatte –, wenn es im ersten Antrag heißt, dass es zu einer verpflichtenden jährlichen Energieeinsparung von mindestens einem Prozent kommen soll, ist klar, dass, wenn mehr Einsparpotenziale vorhanden sind, auch die Einsparraten entsprechend angepasst werden.

Wichtig ist uns – dieser Punkt kommt bei Ihnen, werte Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, bei überwiegend administrativen Vorschlägen für einen Klimaaktionsplan überhaupt nicht vor – die Umweltbildung, die weiter voranzutreiben ist. Leider ist oft festzustellen, dass schon das allgemein vorhandene Wissen über Ursachen und Wirkungsweise gerade bei der Betrachtung der Klimaveränderung nicht in konkretes Handeln umgesetzt wird. Die Gründe sind oft: Keine Zeit, kein Geld! Was nutzt es, wenn ich etwas tue und andere nicht? – Hier wollen und müssen wir einen wesentlichen Schritt nach vorn machen. Dazu soll dieser Antrag dienen. Es ist klar, dass genau wie ein Politikwissenschaftler, wie Rechtsanwälte oder Literaturkritiker auch Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer – zum Beispiel für griechische Mythologie – nicht automatisch wissen, wie sich z. B. der Primärenergieverbrauch beim Einsatz unterschiedlicher Energieträger bei der Erzeugung von Elektroenergie für den Betrieb einer Kaffeemaschine errechnet und wie viel CO<sub>2</sub> dabei freigesetzt wird. Alle wissen aber, dass das Warmhalten des Kaffees auf der Warmhalteplatte einer Kaffeemaschine im Gegensatz zur Benutzung einer Thermoskanne Energie verbraucht. An konkreten Projekten, an realen Orten lässt sich der Umgang mit Energie, die Umwandlung von einer Art in die andere, vielleicht an der eigenen Solaranlage am besten erfahren. Einsparpotenziale werden aufgedeckt und erreichen Einsparungen, die sogar CO<sub>2</sub>-Bilanzen für die gesamte Stadt wesentlich verbessern können.

[Felicitas Kubala (Grüne): Wie war das mit der Kaffeemaschine?]

Kitas und Schulen sind zudem wichtige Multiplikatoren. Die Einbeziehung der Menschen und die Wirkung der Maßnahmen sind von nachhaltiger Natur. Die Initiative für Klima- und Umweltschutz hat also vielfältige Facetten. Sicher können wir das eine oder andere noch in den Ausschüssen weiter debattieren, wichtig ist jedoch, dass schnelle Ergebnisse aus diesen Maßnahmen erzielt werden können.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Klar ist, es fliegt sich viel unbeschwerter mit Pegasus durch die Welt, wenn man auch etwas für deren Erhalt tun kann. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat nun der Abgeordnete Schäfer. – Bitte schön!

**Michael Schäfer (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass die Koalitionsfraktionen nach einem Jahr erste eigene Anträge zum Thema Klimaschutz einbringen.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der FDP]

Das Antragspaket selbst ist leider weitgehend unerfreulich. Es ist ein wildes Sammelsurium von zusammengestellten Forderungen. Da steht nirgends, wie es umgesetzt werden soll. Da steht nirgends, wie es finanziert werden soll, und im Haushalt findet sich kein einziger Cent zur Umsetzung dieser angeblichen Politik.

In einem Ihrer Anträge heißt es:

Der Senat wird aufgefordert, den Energieverbrauch öffentlicher Gebäude und der Gebäude landeseigener Unternehmen schneller als bisher zu senken.

Das können wir heute beschließen, das können wir auch nicht beschließen, an der Politik des Senats wird das nichts ändern.

Vergleichen Sie das einmal mit dem Antrag, den wir Grünen zur Einrichtung eines Investitionsprogramms Klimaschutz eingebracht haben. Da steht drin, woher das Geld kommen soll. Dieses Gesetz zwingt den Senat zum Handeln, er ist dann gesetzlich dazu verpflichtet. Wenn Sie diesem Gesetz zustimmen würden, dann hätten Sie tatsächlich etwas bewegt. Unser Antrag hat dasselbe Ziel wie der Antrag von Ihnen, den ich anfangs zitiert habe. Er hat dasselbe Ziel, aber er ist konkret und zwingt den Senat zum Handeln. Das tun Ihre Anträge nicht!

[Beifall bei den Grünen]



**Michael Schäfer**

Ihr Antragspaket ist ein Paket stumpfer Schwerter! Damit kann man keine ambitionierte Klimaschutzpolitik machen. Manche der Forderungen in Ihren Anträgen haben wir hier im Haus bereits beschlossen.

Nehmen Sie den Antrag Nr. 6, da geht es um die Energieeinsparung in öffentlichen Gebäuden. Ganze Absätze aus diesem Antrag sind wortwörtlich Beschlusslage dieses Hauses. Am 6. April 2006 haben Sie das mit Ihrer roten Mehrheit absatzweise, so wie es wieder im Antrag steht, bereits beschlossen. Da fragt man sich: Hat der Senat das umgesetzt? – Nein! Frau Lompscher und Herr Wowereit haben uns schriftlich mitgeteilt, das sei alles zu kompliziert, wir sollten den Beschluss bitte als erledigt erachten. – Da fragt man sich: Haben die Koalitionsfraktionen gekämpft und den Senat dazu gebracht, diese Beschlüsse umzusetzen? – Nein, das haben sie nicht, sie haben das im Ausschuss akzeptiert. – Dann fragt man sich: Haben Sie, Herr Müller, haben Sie, Frau Bluhm, haben Sie Herrn Wowereit oder Frau Lompscher beiseite genommen und ihnen gesagt, dass der Senat die Beschlüsse des Hauses endlich umzusetzen und einzuhalten habe? – Das haben Sie nicht.

Stattdessen legen Sie uns denselben Text erneut vor. Jetzt soll sich das Abgeordnetenhaus zum Hampelmann machen und denselben Beschluss noch einmal treffen, und der Senat wird ihn wieder nicht realisieren. Das ist eine Verabbarung des Parlaments, das ist unter der Würde dieses Hauses, was Sie hier aufführen!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Auch in den Zielsetzungen sind die Anträge unambitioniert. 20 Prozent erneuerbare Energien beim Strom für die landeseigenen Gebäude – ja, kennen Sie denn die Situation nicht? – Wir haben in diesem Jahr bereits 14 Prozent erneuerbare Energien im Strommix in Deutschland. 14 Prozent! In manchen Monaten sind es auch schon 25 Prozent, z. B. im Januar dieses Jahres. Da würde dieser Antrag, wenn er durchkäme, quasi zu einer Politik der Verhinderung erneuerbarer Energie führen. Das ist nicht ambitioniert. Ich erwähne jetzt nicht Ole von Beust, ich weiß, Sie wollen nicht so gern mit ihm verglichen werden, Herr Wowereit. Aber nehmen wir doch einfach Herrn Naumann, den SPD-Kandidaten in Hamburg. Er hat zum Klimaschutz ein Zwölf-Punkte-Papier vorgelegt. Wenn man das mit Ihren Anträgen vergleicht, sieht man, wie peinlich die Berliner SPD in dieser Hinsicht aufgestellt ist.

[Beifall bei den Grünen –  
Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Punkt eins der Hamburger SPD lautet: Nein zum geplanten Kohlekraftwerk! Wo ist denn dieser Antrag hier in Berlin? Warum drücken Sie sich da wieder um eine klare Positionierung herum? In den Ausschüssen stimmen Sie gegen unseren Antrag gegen das Kohlekraftwerk. Sie haben es noch nicht fertiggebracht, im Parlament eine eindeutige Positionierung zu finden!

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

– Ja, dann stellen Sie doch mal einen Antrag, Herr Buchholz! Sie haben es in der Fraktion anscheinend nicht durchbekommen.

Punkt zwei der Hamburger SPD ist das Klimaschutzziel: minus 40 Prozent CO<sub>2</sub> bis zum Jahr 2020, minus 80 Prozent CO<sub>2</sub> bis zum Jahr 2050. – Als das erste Mal in der Presse über Ihre Anträge berichtet wurde, war zu lesen, wörtlich in der „taz“:

Einer der sechs fast unterschiftsreifen Anträge sieht einen CO<sub>2</sub>-Rückgang um 40 Prozent bis zum Jahr 2020 und einen um 80 Prozent bis 2050 vor.

Wo ist denn der Antrag? – Es liegen sieben Anträge vor, aber diesen kann ich nirgendwo finden. Den haben Sie wohl wieder kassiert bekommen!

Die Hamburger SPD hat im Klimaschutz etwas, was uns in Berlin am meisten fehlt: eine Führung. Herr Wowereit! Es ist überdeutlich, dass Klimaschutzpolitik Sie nicht besonders interessiert, es muss ja auch keine Herzensangelegenheit von Ihnen sein, es würde uns schon reichen, wenn Sie es aus persönlichem Interesse verfolgen würden!

[Klaus Wowereit (SPD): Ich bin deswegen  
nach New York gereist!]

Glauben Sie uns: Als Klimamuffel haben Sie keine Chance auf die Kanzlerkandidatur! Ein Klimamuffel wird in Deutschland nicht Kanzler!

[Beifall bei den Grünen]

Frau Merkel ist bei diesem Megathema nicht unangreifbar, sie findet international schöne Worte, aber national fehlen die Taten. Bisher können Sie nichts dagegensetzen. Ihnen fehlen nicht nur die Taten, Sie bringen nicht einmal schöne Worte zustande!

[Beifall bei den Grünen]

**Michael Schäfer** (Grüne):

Darf ich noch einen Schlusssatz sagen?

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Bitte, ja!

**Michael Schäfer** (Grüne):

Herr Müller! Frau Bluhm! Bitte ziehen Sie diese Anträge zurück! Lassen Sie uns stattdessen in diesem Haus gemeinsam scharfe Schwerter schmieden, mit denen der Klimaschutz tatsächlich vorankommt. Wir laden Sie ein, unseren Vorschlag für einen Investitionsfonds Klimaschutz gemeinsam zu einem solchen scharfen Schwert zu machen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Henner Schmidt das Wort!

**Henner Schmidt (FDP):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor allem: Meine sehr geehrten Damen und Herren von den Regierungsfractionen! Ich habe den Eindruck, dass Sie sich, nachdem Sie sich in diesem Hause die Angriffe von Herrn Schäfer und anderen unter dem Motto: „Der Senat tut ja nichts!“ anhören mussten, gedacht haben: Wir zeigen denen einmal, was wir so drauf haben. Vorab gesagt: Das ist alles ganz nett, aber auch ein bisschen wenig.

Herr Buchholz! „Ambitioniertes Klimaschutzprogramm“ als Etikett darauf zu kleben, ist ein bisschen übertrieben.

[Beifall bei der FDP]

Vieles, von dem, was Sie fordern, ist richtig und wird selbstverständlich auch von der FDP unterstützt. Ich kann klarer sagen als Herr Wilke: Ich finde manche Sachen gut, und ich sage Ihnen auch zu, dass die FDP das unterstützt. Dazu gehörten mehr Solardächer auf landeseigenen Gebäuden und die Ausweitung des Fifty-Fifty-Programms. Gut, dass Ihnen aufgefallen ist, dass die Schulen das Geld tatsächlich bekommen sollen, das sie erarbeitet haben und das ihnen zusteht. Das war nämlich nicht immer so.

Sie führen die Ersetzung von alten Kühlschränken an. So, wie ich die Verwaltung kenne, wäre es manchmal besser, die Kühlschränke zu sparen, aber da gehen offensichtlich die Routinen der Verwaltung dem Klimaschutz vor.

[Beifall bei der FDP]

Das gilt wahrscheinlich auch für das von Frau Platta erwähnte Kaffeewarmhalten.

Sie sind für Vereinfachungen von Genehmigungen – wer könnte dagegen sein? – und – was der FDP gut gefällt – für den Ausbau des Energiespar-Contractings. Gerade bei diesem Senat, der sonst nicht so sehr für Gemeinschaftsprojekte mit Privaten ist, sieht man, dass beim Klimaschutz eine Menge möglich ist.

Eines ist aber auch klar: Mit diesen Maßnahmen beheben Sie Dinge, die im eigenen Hause des Senats schon länger auf Lösungen warten. Das sind alles Dinge, die der Senat bei sich selbst tun kann, und das sind alles Dinge, die schon länger überfällig waren.

[Beifall bei der FDP]

Es gibt ein paar Dinge für das Gemüt, z. B. beim Tropenholz, leider aber auch einen sehr problematischen Teil. Die Koalition kann einfach nicht davon zu lassen, immer wenn sie etwas will, am Vergaberecht zu drehen, obwohl es nachweislich nichts gebracht hat. Wir lehnen das als FDP-Fraktion ausdrücklich ab. Das Vergaberecht taugt nicht dazu, gut gemeinte Ziele umzusetzen. Das hat der Senat sogar in einer Antwort auf eine Kleine Anfrage der

FDP-Fraktion bestätigt. Alles, was Sie machen, ist nichts anderes als ein Programm für Zertifizierungsagenturen. Das Vergaberecht ist nicht das Instrument, mit dem man etwas für den Klimaschutz tun kann.

Alles in allem: Der Name „Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz“ ist ein bisschen hochgestochen und kein ambitioniertes Programm. Es ist eher eine Art Erste Hilfe.

[Beifall bei der FDP]

Wesentliche Fragen zum Klima- und Umweltschutz werden weiterhin von der Regierungskoalition ausgeklammert. Wie ist es denn nun mit dem Steinkohlekraftwerk, Herr Buchholz? Dem wollen Sie immer noch nicht öffentlich entgegenreten, und Sie könnten ganze Tropenholzwälder retten und hätten noch lange nicht den Schaden, den das hier anrichtet, kompensiert.

[Daniel Buchholz (SPD): Wie stehen Sie denn dazu?]

Wie soll denn nun die Wärmeversorgung der Stadt klimaschonend gestaltet werden? Wie unterstützen Sie denn die dezentrale Energieversorgung? Wann werden denn die notwendigen Gebäudesanierungen endlich vorgenommen? Stattdessen haben Sie im Senat den neuen Klimaschutzrat erfunden. Sie holen sich Experten, die Ihnen noch einmal sagen, wie wichtig der Klimaschutz ist – darüber sind wir uns einig und brauchen es nicht immer wieder zu bestätigen – und Ihnen nochmals die Maßnahmen aufschreiben, von denen wir auch alle wissen, dass sie ergriffen werden müssen. Die meisten kennen wir auch schon. Sie lassen sich immer nur raten und beraten, aber irgendwann müssen einmal Taten folgen,

[Beifall bei der FDP]

Hin und wieder schießen Sie mit ein paar ziellosen Verboten um sich oder drohen dem einen oder andern Zwangsmaßnahmen an, aber konsequent etwas für den Klimaschutz zu tun, sieht anders aus.

[Beifall bei der FDP]

Das Mindeste ist, dass Sie die von mir genannten Punkte in Ihrer Klimaschutzinitiative abdecken. Wir erwarten dann also noch Anträge – acht, neun, zehn, elf – zur Initiative zum Klimaschutz.

Zusammengefasst: Schön, dass Sie ein paar Dinge anpacken, die die Bürger Berlins von Ihnen erwarten, aber zu Recht erwarten die Berliner und auch dieses Haus mehr von Ihnen, und ich hoffe, da kommt noch etwas. – Vielen Dank!

[Daniel Buchholz (SPD): Wir sind gespannt auf Ihre Anträge!]

– Sie haben eine Verwaltung, Sie haben das Geld, Sie haben den Haushalt, den wir beschließen werden, so wie Sie es wollen. Dann setzen Sie sich durch, und dann müssen Sie sich auch fragen lassen, was Sie – außer für den Klimaschutz zu reden – tatsächlich an Investitionen und Maßnahmen tun. Wir sind gespannt. Da sind nicht wir als Opposition zuständig, sondern Sie als Regierung.

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Folgende Überweisungen zu den Anträgen der Koalitionsfraktionen wurden vorgeschlagen: Drucksache 16/0701 an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz und an den Hauptausschuss, Drucksache 16/0702 an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz und an den Hauptausschuss, Drucksache 16/0703 an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, federführend an den Ausschuss für Wirtschaft und Technologie und Frauen und an den Hauptausschuss, Drucksache 16/0704 an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, Drucksache 16/0705 an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz – federführend – und an den Ausschuss für Wirtschaft und Technologie und Frauen, Drucksache 16/0705 an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz – federführend –, an den Ausschuss für Bauen und Wohnen und an den Hauptausschuss und Drucksache 16/0707 an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz – federführend –, an den Ausschuss für Wirtschaft und Technologie und Frauen und an den Ausschuss für Bauen und Wohnen. – Zu den Überweisungsvorschlägen höre und sehe ich keinen Widerspruch, deshalb ist es so beschlossen. Ich rufe nunmehr auf die

**lfd. Nr. 4 c:**

I. Lesung

**Gesetz zur Verlagerung der Zuständigkeit für die straßenverkehrsrechtliche Erlaubnis von Veranstaltungen in zentralen Bereichen**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0717

Das ist die Priorität der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 7. Ich hatte diese Beschlussvorlage bereits vorab an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest. – Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Juhnke.

**Dr. Robbin Juhnke (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit diesem Gesetzentwurf stellt sich der Senat ein erbärmliches Zeugnis aus. Von einer abgewogenen und angemessenen Problemlösung ist Berlin damit meilenweit entfernt. Doch worum geht es im Kern? – Auslöser der Debatte ist das Erscheinungsbild von Märkten und Festen bei Großveranstaltungen auf exponierten Plätzen unserer Stadt. Alle in dem Gesetz genannten Orte haben für das Außenbild von Berlin eine große Bedeutung. Das ist im Grundsatz ein legitimes Anliegen, denn wir alle – Berlinerinnen und Berliner, aber auch unsere Gäste – sollten

ein Interesse daran haben, dass sich unsere Stadt vorteilhaft präsentiert. Das Sprichwort sagt: Über Geschmack lässt sich nicht streiten. Trotzdem glaube ich, dass wir uns einig sind, dass es kein unveräußerliches Menschenrecht sein kann, an jedem Ort, wo mehr als drei Personen zusammenkommen, eine Bude vorzufinden, die Currywurst anbietet, oder einen Wagen mit Asia-Wok und dergleichen mehr. Auch wird es einen ästhetischen Grundkonsens über Prägnanz und Penetranz von Werbeflächen sowie die jahreszeitlich bedingt haushohen Weihnachtsmänner mit angetrunkenen Rentieren geben.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Dr. Juhnke! Entschuldigen Sie bitte die Störung! – Meine Damen und Herren! Ich bitte um etwas mehr Ruhe hier im Saal und die Damen und Herren, die sich in Gängen befinden, wieder Platz zu nehmen oder ihre Gespräche draußen fortzusetzen, damit wir alle Herrn Dr. Juhnke aufmerksam zuhören können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Dr. Robbin Juhnke (CDU):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Die CDU-Fraktion hat es deshalb in der Vergangenheit nicht versäumt – wenn nötig –, den Finger in die Wunde zu legen und auf geschmackliche Entgleisungen dieser Art hinzuweisen. Doch welchen Umgang mit der Frage strebt die Koalition an? – Ich sage es rundheraus: Dieses Gesetz ist ein Armutszeugnis für den Senat. Hier wird das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Und zu allem Überfluss werden ein weiteres Mal die föderale Struktur unserer Stadt und die Zweigliedrigkeit der Verwaltung in Berlin mit Füßen getreten. Anstatt sich mit den betroffenen Bezirken zusammenzusetzen und mögliche Wege auszuloten – wozu diese auch bereit wären –, zieht der Senat die Sache gleich in voller Pracht an sich und entmachtet ohne Diskussion kurzerhand die Bezirke. Man muss sich langsam fragen, ob die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung so unterbeschäftigt ist, dass sie sich künftig gern mit Würstchenbuden und Geisterbahnen beschäftigen möchte.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Was hatte man stattdessen tun können? Was hätte man tun sollen? – Zunächst wäre es sinnvoll gewesen, sich mit den Betroffenen an einen Tisch zu setzen.

Warum hat man nicht stattdessen einige abgewogene zentrale Leitlinien und ästhetische Mindestniveaus z. B. in einer Ausführungsvorschrift Straßenfeste festgeschrieben und als Landesrecht niedergelegt? – In der Begründung zum Gesetz steht sinngemäß, dass es zu einer Vereinfachung für die Antragsteller führen werde, künftig sei ja nur noch ein Ansprechpartner zu konsultieren. Das ist jedoch grundlegend falsch. Nicht nur, dass auch weiterhin bezirkliche Stellen wie das Umweltamt und andere einzu beziehen sind, nein, das Gesetz erhöht das Kompetenzwirrwarr in der Verwaltung, schafft Rechtsunsicherheit

**Dr. Robbin Juhnke**

und viele Fragezeichen. Angeblich sollen beispielsweise die Einnahmen den Bezirken per Verrechnung gutgeschrieben werden; dafür müssen aber diese Personal abgeben. Somit sind es im Endeffekt doch wieder die selben Personen, die entscheiden, Fazit: Grober Unsinn!

[Beifall bei der CDU]

Das sagt auch der Rat der Bürgermeister, der sich einstimmig gegen das Gesetz ausgesprochen hat. Doch werfen wir einen genauen Blick auf die betroffenen Bezirke und die Verantwortlichen. Alle ausgewählten Orte – mit Ausnahme des Breitscheidplatzes – liegen im Bezirk Mitte, daher kann man durchaus von einer Lex Mitte sprechen. Interessant ist aber, wer in diesem Bezirk die Verantwortung trägt. Der Bezirksbürgermeister und der zuständige Stadtrat werden bekanntlich von der SPD gestellt. Somit drängt sich die Frage auf, welches Vertrauen die SPD eigentlich in ihre eigenen Kräfte auf der Bezirksebene hat.

[Beifall bei der CDU]

Scheinbar läuft auch eine Straffaktion gegen den Baustadtrat von Mitte, der die Zahl der Veranstaltungen auf der Straße des 17. Juni auf jährlich zehn begrenzen wollte. Dies passte dem Senat nicht, insbesondere auch dem Regierenden Bürgermeister nicht, und schon wird dem Bezirk die Kompetenz entzogen – ein zugegebenermaßen merkwürdiger Fall von Genossenwirtschaft.

Klar ist, dass es in der Koalition – und nicht nur in diesem Punkt – einen deutlichen Riss zwischen den Politikern im Senat und denen in den Bezirken gibt. Bleibt zum Schluss die Frage: Wird es besser, wenn der Senat die Verantwortung an sich zieht? – Da ist ein Blick in die Vergangenheit sehr lehrreich. In mehr als einem Fall war es der Senat, der den Bezirk Mitte schwer bedrängt hat, eine vom Bezirk abgelehnte Veranstaltung doch noch zu genehmigen. Dabei konnte der Bezirk die gleichen Argumente anführen, derer sich der Senat heute vorgeschoben bedient. Somit bleibt als Fazit: Die neue Regelung wird nicht viel helfen, sondern eher den Bock zum Gärtner machen.

Die CDU-Fraktion lehnt den Gesetzentwurf daher ab. Wir sehen darin einen weiteren Schritt, die Kompetenzen der Bezirke schleichend auszuhöhlen und in allen wirklich relevanten Fragen zu beschneiden. Wenn Sie die Bezirke zu subalternen Kasperle-Verwaltungen degradieren wollen, dann sagen Sie das laut und kämpfen mit offenem Visier. Diese Straffaktion gegen einzelne Bezirkspolitiker, die im Wesentlichen der SPD angehören, diesen Rückfall in Striedersche Kalifenherrlichkeit müssen wir als Unfug zurückweisen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –  
Beifall von Volker Thiel (FDP)]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Dr. Juhnke! – Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordnete Gaebler das Wort. – Bitte sehr!

**Christian Gaebler (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist schon interessant, wie vielfältig sich die Berliner CDU bei den verschiedenen Themen darstellt, insbesondere wenn es um die Frage geht, was wird zentral gemacht, was wird dezentral gemacht.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Reden Sie doch mal zur Sache, nicht immer zu den Parteien!]

– Herr Pflüger! Das war mein erster Satz, da brauchen Sie nicht gleich in Ekstase zu verfallen, es kommen noch mehr.

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

Warten Sie mal ab, Sie werden schon noch verstehen, warum ich das gesagt habe. Außerdem finde ich es immer ganz gut, wenn man auf seinen Vorredner eingeht, dazu sind wir im Parlament ja auch da. Immer nur abzuspuhlen, was man sich von Referenten hat aufarbeiten lassen, finde ich ziemlich langweilig. Das ist vielleicht Ihr Stil, Herr Pflüger, meiner ist es nicht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Zuruf von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)]

Nun zur Sache, von der Sie, Herr Pflüger, nicht so viel verstehen, insofern hören Sie mir mal zu, vielleicht lernen Sie noch was!

[Mario Czaja (CDU): Sie irren, Herr Gaebler!]

In diesem Hause hat es nämlich schon mehrfach Anträge der CDU-Fraktion gegeben, die Vorschläge der Scholz-Kommission zu 100 Prozent umzusetzen. Eine der Kernthesen der Scholz-Kommission ist, weg von den Bezirken, hin zur Zentrale. Die Bezirke sollen nur noch nachgeordnete Dienststellen sein, und gerade das Thema zentrale Veranstaltungen, zentrale Genehmigungen hätte danach bei der Hauptverwaltung mehr zu suchen als bei den Bezirken. Insofern, Herr Dr. Pflüger, schauen Sie mal in die Annalen Ihrer Fraktion, dann werden Sie verstehen, warum ich da eine Vielgesichtigkeit sehe.

[Zurufe von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)  
und Uwe Goetze (CDU)]

Der geschätzte Vizepräsident, Herr Dr. Lehmann-Brauns, hat vor nicht allzu langer Zeit hier im Plenum die Stadtentwicklungssenatorin persönlich dafür verantwortlich gemacht, dass auf dem Breitscheidplatz an der Gedächtniskirche ihm nicht genehme Buden stehen. Dafür ist bekanntlich der Baustadtrat von Charlottenburg-Wilmersdorf – auch Mitglied Ihrer Partei – zuständig.

[Uwe Goetze (CDU): Da sieht man,  
wie wenig Ahnung Sie haben!]

– Nein, Herr Goetze, Sie haben leider keine Ahnung. Der Baustadtrat hat der Kirchengemeinde genehmigt, diese Buden dort vorübergehend aufstellen zu lassen. Informieren Sie sich bei dem Bezirk, ich habe es gemacht. Dazu hat Herr Lehmann-Brauns gesagt, es wäre doch unmöglich, dass irgendjemand im Bezirk oder gar eine Kirchen-

**Christian Gaebler**

gemeinde entscheidet, vielmehr müsse hier der Senat einschreiten. So viel zu Ihrer Glaubwürdigkeit und Vielschichtigkeit.

Zur Sache an sich.

[Mario Czaja (CDU): Nach drei Minuten kommen wir dann auch mal zur eigentlichen Sache!]

– Herr Czaja, wenn Sie dauernd dazwischenrufen, dauert es noch länger! – Das Problem der Nutzung zentraler Plätze und Straßen und die Genehmigungen dafür: Natürlich sind Bereiche wie das Brandenburger Tor mit den anschließenden Straßen Unter den Linden, Straße des 17. Juni, der Gendarmenmarkt und andere Plätze auch Schaufenster der Stadt und von zentraler Bedeutung. Man muss sich fragen, in welcher Hand es am besten aufgehoben ist, für diese Bereiche eine Genehmigung zu erteilen. Natürlich ist es absurd, wenn sich ein Senator Strieder mit einer Baustadträtin Dubrau um die Genehmigung einer Currywurstbude streitet, auch wenn die auf dem Pariser Platz stehen soll, darin sind wir uns alle einig. Wir sollten jedoch sachlich, zielgerichtet und in Ruhe darüber reden, welche die richtige Lösung für diese Fragen ist.

Wir wollen klare Zuständigkeiten, einheitliche Richtlinien und schnelle Entscheidungen – das sollten unsere Leitlinien sein und nicht, ob eine Sache mehr im Bezirk oder eine andere Sache mehr auf Landesebene liegt. Ich denke, dass die Vorlage des Senats eine gute Diskussionsgrundlage darstellt, um darüber zu reden, ob man an dieser Stelle eine gesetzliche Regelung braucht oder ob man andere, kooperative Verfahren finden kann. Auch die müssten aber wohl gesetzlich geregelt werden.

Wir werden sicherlich, Herr Dr. Juhnke, im Stadtentwicklungsausschuss darüber ruhig, sachlich und zielgerichtet reden können, wie wir es auch schon zu anderen Themen, u. a. die City West betreffend, getan haben, und dann zu einem Ergebnis kommen, mit dem Bezirke und Hauptverwaltung leben können. Das wichtigste Ziel aber, mit dem die Nutzer, die Besucher der Stadt und die Berlinerinnen und Berliner leben können, sollte sein, dass die zentralen Plätze und Straßen vernünftig verwaltet werden, dass dort Veranstaltungen mit Augenmaß stattfinden, ohne dass eine Übernutzung entsteht. Wir werden uns bei der II. Lesung hoffentlich etwas konstruktiver begegnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gaebler! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort der Herr Abgeordnete Birk. – Bitte sehr!

**Thomas Birk (Grüne):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir halten diesen Gesetzentwurf für einen echt peinlichen

Treppenwitz. Mir ist es ein Rätsel, wie dieses Stellensicherungsprogramm für Beamte bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, das neue Doppelzuständigkeiten schafft, in den Koalitionsvertrag hineinkommen konnte. Da müssen doch Ihre Bezirkspolitiker und Verwaltungsreformer im Quadrat gesprungen sein – Frau Flesch, Herr Zotl, wo waren Sie da?

Zunächst zum größten Fauxpas: Die Zuständigkeit für die Genehmigung von Veranstaltungen mit übermäßiger Straßenbenutzung, für die Ebertstraße, für die Friedrichstraße, die Straße des 17. Juni und Unter den Linden soll zukünftig bei der Verkehrslenkung liegen. Hallo? – Da ist sie jetzt schon, Frau Junge-Reyer! Sobald die Fahrbahnen betroffen sind, ist die Verkehrslenkung Genehmigungsbehörde für das Hauptstraßennetz. Wir reden doch hoffentlich nicht von einem kleinen Infostand auf dem Gehweg, sondern wir reden von größeren Veranstaltungen. Bei diesen sind stets die Fahrbahnen betroffen. Sie fordern also in einem Gesetz, was jetzt schon Gesetzeslage ist – das ist peinlich.

[Beifall bei den Grünen]

Es bleiben die öffentlichen Plätze. 2004 wurde mit der Gründung der Ordnungsämter eine Abschichtung beschlossen; die Genehmigung von Veranstaltungen auf Plätzen wurde in die Bezirke, zur unteren Straßenverkehrsbehörde abgeschichtet. Nun wollen Sie genau das für ein paar prominente Plätze wieder aufschichten. Ich möchte Ihnen kurz den Zustand beschreiben, wie er vor 2004 war. Wenn man ein Straßenfest auf einem Platz veranstalten wollte, musste man zeitgleich eine Genehmigung bei der Straßenverkehrsbehörde in der Hauptverwaltung und beim Bezirk beantragen. Das war sehr lästig, weil diese beiden Ebenen sich gegenseitig oft gegeneinander ausgespielt haben und man als Veranstalter auf der Strecke blieb.

Das wurde gottlob abgeschafft.

Bei Großveranstaltungen heutzutage ist es immer so, dass der Bezirk sich mit der Verkehrslenkung ins Benehmen setzt, denn es kommt dort oft zu Störungen im Straßenverkehr, oder mit anderen Senatsverwaltungen, soweit sie betroffen sind. Diese Praxis hat sich bisher bewährt. Ich kann mir zwar durchaus Optimierungen in den Bezirken vorstellen, bei den bezirksinternen Abläufen, um z. B. den Veranstaltern Ämtergänge zu ersparen. Aber das ist gar nicht Ihr Ziel. Sie wollen keineswegs die Arbeit den Bezirken abnehmen.

Stattdessen chaotisieren Sie den Vorgang und täuschen die Öffentlichkeit. Dazu muss man das Kleingedruckte in der Änderung des Straßengesetzes lesen. Dort fordern Sie nämlich, dass die Veranstalter den Antrag bei der Hauptverwaltung stellen. Dann schicken Sie aber die Veranstalter noch einmal durch die ganzen Fachämter im Bezirk, zum Tiefbauamt, um die genaue Aufstellung und die Wasser- und Stromanschlüsse zu klären, zum Umweltamt wegen des Lärmschutzes, zum Veterinär- und Lebensmittelamt wegen der Hygiene, zum Wirtschaftsamt wegen

**Thomas Birk**

der Ausschankgenehmigung und so weiter und so fort. Herr Juhnke hat es auch schon gesagt. Nur die Schlussunterschrift leistet dann wieder die Verkehrslenkung. Wo ist da bitte schön die Erleichterung? Was soll also der Unsinn?

Sagen Sie klipp und klar, worin die divergierenden Auffassungen zwischen Senat und Bezirken bestehen, die sich angeblich so negativ auswirken und dieses Gesetz notwendig machen! – War es etwa die Tatsache, dass der Bauamtsleiter in Mitte den Regierenden Bürgermeister zur Fußball-WM vor einer großen Blamage bewahrt hat? Sie erinnern sich vielleicht an die Debatte darüber, wo die Fanmeile stattfinden sollte. Der Bürgermeister bestand auf dem Spreebogenpark. Dort wären die Fans dann die Mauer heruntergepurzelt. Der Bezirk konnte sich mit beharrlichem Verhandeln durchsetzen, hat die Straße des 17. Juni mit dem Brandenburger Tor durchgesetzt und machte die ganze Sache zu einem Welterfolg. Das war die hervorragende Arbeit des Bezirks, ein Meisterstück, das weltweit bekannt wurde; genau diesem Bezirk wollen Sie jetzt diese Aufgabe entziehen.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Und noch mal, Herr Gaebler und Frau Junge-Reyer, um mit den Buden am Breitscheidplatz an der Gedächtniskirche einmal Schluss zu machen: Diese Buden stehen auf Kirchengelände. Der Bezirk kämpft seit Jahren dagegen, dass sie dort aufgestellt sind. Wir haben uns die Zähne an der Gemeinde ausgebissen. Da gibt es gar nichts zu genehmigen, das ist eine Hinnahme, dass die Buden dort stehen. Es würde nichts ändern, ob Frau Junge-Reyer oder der Bezirksstadtrat mit der Kirchengemeinde verhandeln. Das kommt dabei heraus, wenn man sich Zuständigkeiten aneignen möchte, von denen man keine Ahnung hat.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist sehr wohl so, dass es Grundsätze und klare Kriterien für Genehmigungen für Veranstaltungen im Innenstadtbereich gibt. Wenn es im Einzelfall tatsächlich einmal Streit gibt, dann haben Sie immer noch die Möglichkeit des Eingriffsrechts nach § 13a des AZG. Den könnten Sie nutzen.

Ich mache zum Schluss einen konstruktiven Vorschlag, der in eine ähnliche Richtung geht wie das, was Herr Juhnke gesagt hat. Schließen Sie doch eine Rahmenzielvereinbarung mit den Bezirken ab, wie Sie sich die Genehmigungen im Hauptstadtbereich vorstellen! Das können Sie nach dem Muster der Rahmenzielvereinbarung für Einbürgerungen machen, die war auch sehr erfolgreich. Aber verschonen Sie uns mit diesem unsinnigen Gesetzentwurf nach Gutsherrenart, der gegen die Grundsätze der Berliner Verfassung und der dezentralen Fach- und Ressourcenverantwortung verstößt. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Birk! – Für die Linksfraktion hat Frau Abgeordnete Matuschek das Wort. – Bitte sehr!

**Jutta Matuschek (Linksfraktion):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bei so vielfältigen Aktivitäten wie der Nutzung des öffentlichen Straßenlandes und der Plätze ist manchmal verständlich, dass man eine einheitliche Regelung, die für alle Eventualitäten gilt, gern hätte, weil es häufig und im Einzelfall ganz besonders oft zu Streit kommt. Ich will gar nicht die schon genannten Einzelbeispiele wiederholen. Es gibt solche und solche. Kein Mensch wird ernsthaft bezweifeln, dass das Bezirksamt Mitte in der Lage wäre, auch weiterhin gut die Sondernutzung von Straßen und öffentlichen Plätzen zu managen. Da hat das Bezirksamt Mitte in der Vergangenheit Hervorragendes geleistet. Die Fußball-WM ist schon angesprochen worden, der Berlin-Marathon gehört auch dazu. Das sind sehr positive Beispiele.

Auf der anderen Seite gibt es immer wieder Streit. Es gibt auch dann Streit, wenn Leute von außerhalb gern nach Berlin kommen wollen, um das schöne Berlin für besondere Zwecke zu nutzen. Da gibt es häufig eine Irritation, an wen wendet man sich, wo ist denn das tatsächlich gut angesiedelt, damit man möglichst wenig Wege als Interessent hat und die Verwaltung tatsächlich abgestimmt arbeitet. Das Anliegen ist durchaus nachvollziehbar, und es gibt Optimierungsbedarf. Das steht nicht infrage. Dass es dann tatsächlich für alle Eventualitäten im Vorhinein zu klären ist, bezweifle ich, weil es eine vielfältige Nutzung ist: Zwischen Würstchenbude, Eisbahn auf dem Bebelplatz, Berlin-Marathon oder Karneval der Kulturen ist die Bandbreite riesengroß. Es gibt nach wie vor auch bei gut funktionierenden Festen und Veranstaltungen Abstimmungsreibereien, auch zwischen der Verkehrslenkungsbehörde, zwischen den anderen Betroffenen, wenn z. B. Nahverkehrslinien umgelegt werden müssen usw.

Daran zu arbeiten ist nur gut und richtig, das werden wir dann sicherlich im Ausschuss mit einer entsprechenden fachlichen Diskussion machen. Ich möchte nur vor dem warnen, was die CDU vorgetragen hat. Herr Juhnke, Sie sprechen von der föderalen Struktur Berlins. Das fällt Ihnen immer bei solchen Beispielen ein. Wenn es aber darum geht, die tatsächliche Kompetenz der Bezirke zu stärken, wie es in der Vergangenheit durch diese Koalition praktiziert wurde und wofür die gesetzlichen Regelungen geschaffen wurden, wie z. B. die Ausweitung von Tempo 30 und die Anordnung von Parkraumbewirtschaftung durch die Bezirke, da sind Sie immer ganz schnell und rufen Richtlinienkompetenz und Zentralisierung, überall muss alles gleich und einheitlich sein; da wollen Sie von der von Ihnen beschworenen föderalen Struktur Berlins plötzlich nichts mehr wissen.

**Jutta Matuschek**

Aber ganz absurd wird es, wenn Sie eine Paranoia-Geschichte aufmachen: Die SPD verfolge ihre eigenen Stadträte in den Bezirken, indem sie ständig die Gesetze ändere, damit die eigenen Stadträte ein schweres Leben hätten. Das finde ich ganz absurd. Wenn wir bei jeder Paranoia der CDU ein Gesetzesverfahren in die Wege leiten wollten, dann hätten wir nicht nur bis 21 Uhr zu tun, sondern wahrscheinlich bis 2 Uhr nachts. Also verschonen Sie uns mit solchen Paranoia-Geschichten. Ich kann Ihnen erzählen, damit kommt man auch nicht weiter. Auch aus meiner eigenen Biografie und aus der Geschichte der DDR vermag ich da ein bisschen Erfahrung zu finden. Lassen wir diesen Quatsch weg und reden über die Optimierung der Nutzung der öffentlichen Straßen und Plätze für Berlin, weil eine solche Nutzung, zu was auch immer, für touristische, für Veranstaltungszwecke, auch für Werbezwecke immer ein Aushängeschild für Berlin und die Bürgerinnen und Bürger Berlins ist. Daran sollten wir arbeiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Matuschek! – Für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Weingartner das Wort. – Bitte!

**Albert Weingartner (FDP):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Schon mehrfach ist das Thema der Optimierung von Doppelzuständigkeiten und Kompetenzaufteilungen, die kein Mensch versteht, aufgegriffen, allerdings letztendlich nie gelöst worden. So bleibt es doch nur, in Scheibchen hier und da mal ein Stück zu korrigieren. So kommt uns dieser Antrag zur Gesetzesvorlage vor: ein bisschen zu korrigieren, was man im Großen nicht geschafft hat.

[Beifall bei der FDP]

So sehen wir hier den Versuch einer Gesetzesänderung im ganz Kleinen; warum auch nicht, wenn es denn der Sache hilft. Sicherlich ist es richtig, dass divergierende Ansichten, Auffassungen, Bewertungen von Behörden nicht zulasten von Antragstellern gehen dürfen, die sich dann aufreiben. Aber daraus den Versuch zu machen, das Subsidiaritätsprinzip zwischen den Bezirken und dem Land auszuhöheln, ist nicht der Weg, den wir gehen wollen, den wir gehen sollten.

[Beifall bei der FDP]

Die Irritationen, mit denen diese Initiative begründet worden ist, haben sich doch wohl in der Vergangenheit in ganz großen Grenzen gehalten. Nein, die Vergangenheit hat bewiesen, dass die Verwaltung des Landes Berlin und der Bezirke insbesondere in den zentralen Bezirken ausgezeichnet funktioniert haben.

Statt in Richtung einer zentralen Verwaltung zu gehen, ist nach unserer Auffassung die Schaffung einer verlässli-

chen Entscheidungsbasis der richtige Weg hin zu einer intelligenten Lösung. Hier stimmen wir mit Herrn Gaebler überein.

[Beifall bei der FDP]

Ein klares Votum zu Ihrer Gesetzesinitiative hat bereits der Rat der Bürgermeister, Dr. Juhnke hat es bereits erwähnt, abgegeben. Er hat die Initiative schlicht und ergreifend abgelehnt.

[Beifall bei der FDP]

Zum Thema Straßensondernutzung hatte die FDP-Fraktion bereits in der letzten Legislaturperiode einen Vorschlag gemacht, der jetzt offensichtlich von der Koalition aufgenommen worden ist. Das ist gut so. Leider nicht ganz in der richtigen Machart, was die FDP-Fraktion im Ausschuss zum Anlass nehmen wird, Änderungsanträge zu stellen. Wir fordern in unserer Gesetzesvorlage mehr Effizienz für die Verwaltungsarbeit und mehr Transparenz für die Antragsteller. Dies hätte als Ergebnis eine bürgerfreundlichere Verwaltung und verwaltungszufriedenere Bürger. Wir brauchen eine verlässliche Basis, auf der Entscheidungen seitens der Verwaltung zu treffen sind. Wir benötigen eine tragfähige Katalogisierung von Nutzungen und Kriterien für die Vergabe von Sondernutzungsrechten für öffentliches Straßenland,

[Beifall bei der FDP]

unabhängig davon, ob das Land oder der Bezirk dafür zuständig sind. Wir sind der Auffassung, dass anhand eines verbindlichen Kriterienkatalogs jeder Bezirk in die Lage versetzt werden sollte, die richtige Entscheidung zu treffen. Damit ist dann sogar eine Entlastung der LVB verbunden. Die Zielvorgabe des Gesetzes, eine hauptstadtgerechte Handhabung bei der Vergabe, ist gewährleistet. In einem Nutzungs- und Kriterienkatalog können durchaus Bereiche beschrieben und festgelegt werden, in denen sehr eingeschränkte Sondernutzungen zugewilligt werden oder auch gar keine. Dieser Aufgabe muss sich der Ausschuss annehmen. So wäre sogar eine politische Entscheidung auf breiter Basis möglich, sofern der Nutzungs- und Kriterienkatalog vom Parlament nach den Beratungen im Ausschuss unter Einbeziehung von Institutionen aus Kultur und Wirtschaft verabschiedet werden würde. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Weingartner!

Die Ausschussüberweisung haben Sie bereits bestätigt. Ich habe soeben erfahren, dass diese Vorlage – zur Beschlussfassung – zusätzlich an den Ausschuss für Verwaltungsreform, Kommunikations- und Informationstechnik mitberatend überwiesen werden soll. – Dies findet Ihr Einverständnis.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki**

Ich rufe auf die Priorität der Fraktion Die Linke:

**Lfd. Nr. 4 d:**

Mitteilung – zur Kenntnisnahme –

**Weiterentwicklung des Integrationskonzepts für Berlin (Das Integrationskonzept für Berlin weiterentwickeln!)**

Mitteilung – zur Kenntnisnahme – Drs 16/0715

Antrag

**Kommunales Wahlrecht für Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürger**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0676

Antrag

**Programm „Ausbildung in Sicht“ fortsetzen**

Antrag der SPD Drs 16/0799

Zu dem zuletzt genannten Antrag gebe ich einen Hinweis. In der offiziellen Drucksache fehlt als Antragsteller die Fraktion Die Linke. Mit der Drucksache mit der Nummer 16/0799 Neu werden wir dies korrigieren.

Für die gemeinsame Beratung beziehungsweise Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Linksfraktion. Das Wort hat der Abgeordnete Wolf – bitte!

**Udo Wolf (Linksfraktion):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Integrationskonzept II ist ein Programm und Arbeitspapier des Berliner Senats und damit selbstverständlich auch ein Kompromiss

[Özcan Mutlu (Grüne): Aha!]

zwischen Senatsressorts, zwischen politischen Parteien, ein Kompromiss zwischen finanziell Wünschenswertem und Machbarem, und an manchen Stellen ist alles eingeschnürt in bundesgesetzliche Vorgaben. Im Vergleich zum Integrationskonzept I ist das neue Papier um ein Vielfaches konkreter und um einiges ambitionierter geworden. Das zeigt, die Integrationsministerin, der Integrationsbeauftragte, den ich im Namen meiner Fraktion ganz herzlich hier im Haus begrüße,

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

der gesamte Senat hat die breite gesellschaftliche Debatte über das Integrationskonzept I aufgenommen. Es werden konkrete Ziele, Vorhaben und Leitprojekte für die Legislaturperiode entwickelt. Ein besonderer Schwerpunkt ist auf Integration durch Arbeit und Ausbildung gelegt worden, weitere sind die interkulturelle Öffnung der Verwaltung und der Regeldienste, Partizipation und eine aktive Antidiskriminierungspolitik. Eine besondere Innovation – und auf Länderebene bislang einmalig – ist die Entwicklung von Indikatoren für eine regelmäßige Berichterstattung. Alles in allem ist das Berliner Integrationskonzept II

wohl das bisher beste, was in der Bundesrepublik eine Regierung zum Thema Integration aufgeschrieben hat.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Özcan Mutlu (Grüne): Werde mal konkreter!]

Weil aber kaum etwas so gut ist, dass es nicht noch verbessert werden kann, wollen wir auch über das Integrationskonzept II eine breite gesellschaftliche Debatte führen und in den Ausschüssen, Herr Kollege Mutlu, selbstverständlich über die konkreten Einzelprojekte diskutieren.

[Özcan Mutlu (Grüne): Da bin ich gespannt!]

Wenn Sie sich das Integrationskonzept II einmal angucken, stellen Sie fest, dass es Telefonbuchumfang hat. Es zeigt, was in der Stadt in der Integrationspolitik gemacht wird,

[Özcan Mutlu (Grüne): Viel Blei!]

und das ist hier innerhalb von fünf Minuten nicht darstellbar.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

In der öffentlichen Debatte müssen wir aber nicht nur über das Integrationskonzept II reden, sondern müssen auch verlorengegangenes Vertrauen bei Menschen mit Migrationshintergrund zurückgewinnen.

[Ramona Pop (Grüne): Nicht nur bei denen, Herr Wolf!]

Wenn die Bundeskanzlerin die Migrantenverbände zur Mitarbeit am nationalen Integrationsplan ruft und gleichzeitig das Zuwanderungsrecht verschärft, muss man sich nicht wundern, dass sich die Menschen getäuscht und unerwünscht fühlen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Sie hätten ja im Bundesrat dagegen stimmen können!]

Obwohl Berlin nach einer Studie von Heitmeyer die Stadt mit der geringsten Fremdenfeindlichkeit ist, sind 36,9 Prozent der Berlinerinnen und Berliner der Meinung, in Deutschland lebten zu viele Ausländer; wenn die Arbeitsplätze knapp würden, solle man sie in ihre Heimat schicken. Es sind die stigmatisierenden, zum Teil rassistischen Debatten der vergangenen Jahre, in denen über gescheiterte Integration schwadroniert worden ist, Migranten und Flüchtlinge zu Sündenböcken für alle möglichen Missstände in der Gesellschaft gestempelt wurden, die solche Einstellungsmuster befördern und Migrantinnen und Migranten neben sozialen Problemen in den Schutz ihrer Communities flüchten lassen. Wenn dann etwas Schlimmes in Neukölln oder Kreuzberg passiert, gibt es sofort den Reflex in der öffentlichen Debatte, dass Multikulti gescheitert sei. Das ist gefährlicher Unsinn.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –  
Beifall von Benedikt Lux (Grüne)  
und Bilkay Öney (Grüne)]

Die multikulturelle Gesellschaft kann gar nicht scheitern, weil sie in Berlin Realität ist. In Berlin leben ca. 470 000 Migrantinnen und Migranten aus 180 Staaten, und ca.



**Udo Wolf**

150 000 weitere Zuwanderer haben den deutschen Pass. Die verschiedenen kulturellen Hintergründe mischen sich mit sozialen Unterschieden, religiösen Vorlieben, Subkulturen und anderem mehr. Selbstverständlich erzeugt soviel Unterschiedlichkeit Reibung und Reibung auch Hitze. Es kommt darauf an, wie man mit dieser Hitze umgeht, ob man die Energie nutzen will und kann oder ob man noch zusätzlich zündelt und dann laut „Feuer“ ruft.

Erfolgreiche Integrationspolitik lebt von Respekt, Wertschätzung und einer klaren Antidiskriminierungspolitik.

[Özcan Mutlu (Grüne): Sieht man beim Thema Abschiebung!]

Das ist das Leitmotiv dieses Berliner Integrationskonzepts. Es sind nicht nur die hochqualifizierten Zuwanderer, die diesen Respekt verdienen, es sind die Migrantinnen und Migranten der ersten, zweiten und dritten Generation, die an den Fließbändern gestanden haben und jetzt erwerbslos sind, die ganze Kieze, die von Spekulanten in den 70er und 80er Jahren kaputt gemacht worden sind, zusammen mit Studenten wieder besiedelt und mit den verbliebenen Rentnerinnen und Rentnern wieder lebenswert gemacht haben. Es sind die Flüchtlinge, die vor Krieg und Verfolgung hierher geflüchtet sind und hier eine Heimat gefunden haben. Ihnen allen ist dafür zu danken, dass unsere Stadt heute so attraktiv ist, wie sie ist.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vielfalt fördern und Zusammenhalt stärken ist ein gutes Motto für die Berliner Integrationspolitik. Das Vorliegende ist eine sehr gute Arbeitsgrundlage für die Legislaturperiode. Wir werden im Ausschuss vertieft über die einzelnen Aspekte des Konzepts reden.

[Özcan Mutlu (Grüne): Ach so!]

– Herr Mutlu, dann können Sie sich gern als Gast im Ausschuss einbringen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Dann müsste er es ja lesen!]

– Das wäre hilfreich.

Mit dem Antrag zum kommunalen Wahlrecht für Nicht-EU-Bürger stellt die Koalition eine Selbstverpflichtung aus dem Integrationskonzept auch im Abgeordnetenhaus zur Abstimmung. Damit entsprechen wir nicht nur dem Wunsch des Integrationsbeirats, dem ich an dieser Stelle für seine kritische Begleitung, Vor- und Mitarbeit herzlich danke, sondern ich hoffe auch auf eine Mehrheit für gelingende Integrationspolitik in diesem Haus über die Koalition hinaus. Herr Mutlu, dann können Sie sehen, ob wir uns wenigstens inhaltlich einig sind, wenn Sie auch sonst ziemlich neidisch sind auf unsere Erfolge in der Integrationspolitik. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –  
Özcan Mutlu (Grüne): Ha, ha!]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herzlichen Dank, Herr Abgeordneter Wolf! – Für die CDU-Fraktion hat das Wort der Herr Abgeordnete Wansner – bitte!

**Kurt Wansner (CDU):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Senat hat auf seiner Sitzung am 4. Juni 2007 die Weiterentwicklung des Integrationskonzepts beschlossen, das er uns vor ca. zwei Jahren vorgelegt hat. Das damalige Integrationskonzept ist nach ständigen Aufforderungen durch die CDU-Fraktion endlich erarbeitet worden

[Gelächter bei der SPD und den Grünen]

und war für uns alle eine arbeitsfähige Vorlage.

Es war eine Fleißarbeit der dafür zuständigen Mitarbeiter. Allerdings hat dieser Senat dazu vier Jahre gebraucht. Vier Jahre sind in dieser Stadt für diese wichtige Aufgabe eine zu lange Zeit. Es waren vier verlorene Jahre für die Integrationsarbeit. Städte wie München, Frankfurt und Stuttgart waren oder sind in diesem Fall viel weiter.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Es stellt sich, Herr Mutlu, jetzt die Frage: Was hat sich in den letzten zwei Jahren verbessert, bzw. wo greifen die Ansätze, die Sie uns im August 2005 vorgelegt haben? Denn mit dem Fertigen von Vorschlägen, die Sie nicht umsetzen, Frau Senatorin, ist uns allen nicht geholfen. Gleichzeitig müssen wir diesen Senat fragen: Welche Unterstützung haben Sie für Ihre Vorschläge bei Ihren eigenen Abgeordneten, insbesondere bei den sozialdemokratischen Abgeordneten aus Neukölln und Pankow? Ich erinnere nur an das Interview in der „Berliner Morgenpost“ von Herrn Hilse und Herrn Hillenberg vom 7. Mai 2007, also nur einen Monat vor der Vorstellung Ihres Programms „Weiterentwicklung des Integrationskonzepts“.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Es ist schon eine Tragödie, dass Sie sich bei dieser wichtigen Aufgabe in Ihren eigenen Reihen in der Regierung nicht einig sind. SPD und PDS bzw. Linke müssen sich endlich der gesellschaftlichen Realität stellen. Niemand darf bei der Integration aus der Verantwortung entlassen werden, das Fordern nicht hinter dem Fördern zurückstehen. Es hilft auch nicht, sehr geehrte Frau Knake-Werner, in Sonntagsreden der Mehrheitsgesellschaft in dieser Stadt die Schuld für die verfestigten Parallelgesellschaften zuzuweisen. Ihre Rede auf dem Berliner Integrationsgipfel, Frau Knake-Werner, war schon von Peinlichkeiten durchsetzt. Sie sollten sich für Ihre Versäumnisse in der Integrationsarbeit entschuldigen, statt immer die Fehler bei anderen zu suchen. Sie haben – und das müssen Sie erkennen – bisher versagt. Ihr Anfang September aufgelegtes Aktionsprogramm ist teilweise der Beweis dafür. Ich fordere Sie auf, diese bereitstehenden Fördermittel aus dem Programm den Schulen und Kitas zur Verfügung zu stellen, wenn Sie die Schwerpunkte dieses Programms – Konfliktbewältigung und Gewaltprävention – ernst neh-

**Kurt Wansner**

men, denn die Schulen versuchen, dieses Ziel tagtäglich zu erreichen, nicht die Berufsbetroffenen dieser Stadt.

[Beifall bei der CDU]

Sie sollten sich endlich mehr mit den Integrationsansätzen der Bundesregierung beschäftigen, denn der von Frau Bundeskanzlerin Dr. Merkel am 12. Juli 2007 vorgestellte Nationale Integrationsplan geht in die richtige Richtung.

[Zurufe von den Grünen]

Frau Knake-Werner, lassen Sie sich dieses Programm einmal von Ihrem Integrationsbeauftragten erklären!

Die CDU-Fraktion lehnt den Antrag zum kommunalen Wahlrecht für Nicht-EU-Ausländer ab.

[Zuruf von der Linksfraktion: Überraschung!]

Vor allem verfassungsrechtliche und integrationspolitische Gründe sprechen für eine Ablehnung. Das Bundesverfassungsgericht hat in zwei Urteilen im Jahr 1990 entschieden, dass die Einführung des kommunalen Wahlrechts für Nicht-EU-Ausländer gegen unser Grundgesetz verstößt. Außerdem will die rot-rote Koalition mit der Forderung nach Einführung des Ausländerwahlrechts nur von ihrem absoluten Versagen in der bisherigen Integrationspolitik ablenken. 50 Prozent der türkischen Jugendlichen verlassen die Schulen teilweise ohne Schulabschluss. Mehr als 30 bis 40 Prozent sind arbeitslos. Diese Menschen wollen von uns, von Ihnen, von dieser Regierung eine Perspektive für Ausbildung und bessere Schulbildung. Stattdessen sollen Sie diese Menschen mit der Forderung nach dem kommunalen Wahlrecht von Ihnen abgespeist werden, obwohl die Zahlen zeigen, dass z. B. EU-Ausländer, obwohl sie das kommunale Wahlrecht haben, wenig Interesse an den letzten Wahlen vor einem Jahr zeigten. Auch Menschen mit Migrationshintergrund, zwischenzeitlich Deutsche, haben – was allerdings bedauerlich ist – diese Wahlen mehr oder weniger nicht genutzt. Wenn Sie etwas für die Integration der Ausländer in dieser Stadt tun wollen, dann sorgen Sie für mehr Arbeitsplätze und für bessere Schulen.

Zu Ihrem Antrag „Programm ‚Ausbildung in Sicht‘ fortsetzen“ können wir nur sagen: Dann machen Sie es doch einfach! Trotzdem stellt sich auch hier wieder die Frage, warum die Inanspruchnahme dieses Programms zu wünschen übrig lässt, warum es eine so hohe Abbrecherquote gibt und warum die Anschlussförderung noch völlig offen ist. Wenn Sie sich diesen Antrag, den Sie uns vorgelegt haben, anschauen, werden Sie feststellen, dass Sie ihn selbst infrage stellen. In den ersten Absätzen steht immer wieder, die Kooperation mit den Jobcentern müsse in allen Bezirken verbessert werden.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Entschuldigung, Herr Wansner! Ihre Redezeit ist bereits beendet. Kommen Sie bitte zum Schluss!

**Kurt Wansner (CDU):**

Wer hindert Sie, Frau Knake-Werner, Ihre Programme zu verbessern? Ich habe die Sorge, dass Sie vor den nächsten Wahlen in vier Jahren sagen werden: Die Opposition hat uns daran gehindert, unsere Programme zu verbessern. – Die Menschen draußen, die Migranten in dieser Stadt, erwarten von dieser Regierung Unterstützung, Arbeit und Perspektiven. Fangen Sie endlich an, diesen Menschen in dieser Stadt eine Chance zu geben! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Zuruf von Elke Breitenbach (Linksfraktion)]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Wansner! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Dr. Kitschun das Wort. – Bitte sehr!

**Dr. Susanne Kitschun (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Wansner! Mich hat überrascht, wie gut Sie sich selbst in der Integrationspolitik in dieser Stadt aufgestellt fühlen und wie leicht Sie es sich mit Kritik machen. Ich appelliere an Sie, dass Sie – um nur ein Stichwort zu nennen – sich einmal das Aktionsprogramm und die Evaluation anschauen. Das war eine externe Evaluation. Die hat der Senat nicht selbst gemacht. Da kann man nachlesen, wie viel mit diesem Aktionsprogramm erreicht und angestoßen worden ist, was auch auf Dauer wirkt, gerade was die interkulturelle Öffnung von Einrichtungen, Stadtteilzentren und Ähnlichem betrifft.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ansonsten freue ich mich, dass ich die Gelegenheit habe, Ihnen an dieser Stelle noch einmal deutlich zu machen, dass ein ungeheurer Fortschritt vom alten Integrationskonzept zum Integrationskonzept 2007 festzustellen ist. Dieses hat eine neue Qualität. Es benennt konkrete Leitprojekte, 46 an der Zahl, und – das ist das Entscheidende – verbindliche Ziele. Dazu gehört politischer Mut, und den hat diese Koalition.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Im Klartext heißt das: Ob wir die gesteckten Ziele erreichen und wie Integration in dieser Stadt funktioniert, das können wir in den nächsten Jahren gemeinsam überprüfen, denn als erstes Bundesland führt Berlin ein Integrationsmonitoring ein. Regelmäßig wird der Senat von nun an empirisch fundierte Berichte über die Entwicklung von Integrationsprozessen in der Stadt vorlegen. Mithilfe von über 40 Indikatoren wird der Verlauf von Integration systematisch gemessen. Ziel des Monitorings ist die stärkere strategische Steuerung von Integrationsprozessen und – das hat Ihr Beitrag auch deutlich gemacht – eine Versachlichung der Debatte. Künftig werden wir nicht mehr über Stimmungen diskutieren müssen, sondern wir können über die Entwicklung von Kennzahlen reden. Das ist ein wichtiger Fortschritt.

**Dr. Susanne Kitschun**

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wie wichtig das ist, hat auch die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung erkannt. Wir freuen uns, dass Frau Böhmer den Berliner Weg aufgreift und auf Bundesebene ebenfalls die Einführung eines Integrationsmonitorings vorbereitet. Ein Beweis mehr, dass Berlin in Sachen Integrationspolitik gut aufgestellt ist! Doch wir geben uns damit nicht zufrieden. Unser Ziel ist die gleichberechtigte Teilhabe von Migrantinnen und Migranten.

[Benedikt Lux (Grüne): Sagen Sie mal was zur Abschiebung!]

Dazu gehört die Teilhabe am Erwerbsleben. Wir werden uns nicht damit abfinden, dass in Handwerk, Handel und Industrie weniger als fünf Prozent der Lehrlinge Jugendliche ohne deutschen Pass sind. „Migrantinnen und Migranten sollen die gleichen Chancen beim Zugang zu Ausbildung und Erwerbstätigkeit haben wie Angehörige der Mehrheitsgesellschaft.“ So steht es als verbindliches Ziel im Integrationskonzept.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Benedikt Lux (Grüne): Dann sagen Sie das mal der Ausländerbehörde!]

Mit der Informationskampagne „Berlin braucht dich“ und gezielten Vorbereitungsangeboten für Bewerberinnen und Bewerber ist es uns gelungen, den Anteil von Migrantinnen und Migranten in der Ausbildung im öffentlichen Dienst deutlich zu steigern.

[Zurufe von den Grünen]

23,5 Prozent – gucken Sie in die Beantwortung der Kleinen Anfrage von Frau Öney – der Auszubildenden, die am 1. September ihre Ausbildung in einer Berliner Senatsverwaltung begonnen haben, sind Jugendliche mit Migrationshintergrund.

[Benedikt Lux (Grüne): Ganz groß!]

Das Programm „Ausbildung in Sicht“, das wir 2006 gestartet haben, ein Förderprogramm zur Berufsorientierung für Jugendliche mit Migrationshintergrund, ist mittlerweile gut angelaufen. Insgesamt haben 1 450 Jugendliche daran teilgenommen. Über 36 Prozent dieser Jugendlichen haben im Anschluss an das Training einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz gefunden oder machen eine weiterführende Qualifizierung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Migrantinnen und Migranten verfügen häufig über besondere soziale Kompetenzen wie z. B. eine außergewöhnliche Flexibilität, Belastbarkeit, Kommunikations- und Konfliktfähigkeit, die sie aufgrund ihrer besonderen Lebenssituation erworben haben. Hinzu kommt sprachliche Kompetenz. Die Anerkennung und Förderung dieser Kompetenzen sind ein wichtiger Schritt für mehr Chancengleichheit auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Damit das gelingt, fördern wir im Rahmen eines Modellprojekts – auch ein Leitprojekt des Integrationskonzepts – die interkulturelle Öffnung der Berliner Jobcenter.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zur gleichberechtigten Teilhabe von Migrantinnen und Migranten gehören demokratische Rechte. Wir wollen, dass sich alle, die dauerhaft in Berlin leben, an kommunalpolitischen Entscheidungen beteiligen können.

Deshalb ist es genau richtig, dass der Senat jetzt eine Bundesratsinitiative zur Einführung des kommunalen Wahlrechts für Nicht-EU-Bürger startet. Das gehört für uns zu einem umfassenden nationalen Integrationsplan.

Zur CDU: Herr Wansner! Sie sollten sich wirklich fragen, ob dies nicht ein Indiz, wenn auch nicht das einzig wichtige, ist, an dem Sie deutlich machen können, wie ernst es Ihnen mit dem Zusammenleben auf gleicher Augenhöhe und der Integration ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

„Vielfalt fördern – Zusammenhalt stärken“ ist das Motto des Berliner Integrationskonzepts. Wir wollen, dass die Vielfalt in Berlin als etwas Positives erlebbar wird. Kulturelle Vielfalt ist der wahre Reichtum dieser Stadt. „Wir alle sind Berlin!“ hat Klaus Wowereit auf dem Berliner Integrationsgipfel gesagt, und in diesem Sinne lassen Sie uns gemeinsam für die gleichberechtigte Teilhabe von Migrantinnen und Migranten arbeiten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Kitschun! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Öney das Wort.

**Bilkay Öney (Grüne):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vor zwei Jahren hat der Senat ein Integrationskonzept mit der Überschrift „Vielfalt fördern – Zusammenhalt stärken“ vorgelegt – Sie erinnern sich. Nun hätte man meinen können, dass wir heute über die Bilanz des ersten Konzepts reden. Das tun wir aber nicht. Die Bilanz frage ich gerade ab.

[Beifall bei den Grünen –

Özcan Mutlu (Grüne): Die haben ja nichts gemacht!]

Stattdessen reden wir über ein zweites, sehr umfangreiches und wissenschaftliches Konzept. Ich weiß gar nicht, wie viele von Ihnen das Konzept kennen. Ich fürchte, sehr wenige. Mehr noch fürchte ich, dass die Betroffenen selbst das Konzept nicht kennen, und das ist das Schlimme. Integration lässt sich nämlich nicht verordnen. Das schafft kein Konzept der Welt. Wenn Sie integrieren wollen, müssen Sie wissen wie. Dafür brauchen Sie das Konzept, aber integrieren müssen sich die Leute schon selber. Um sie dazu zu bringen, müssen Sie sie erst einmal von Ihrem Konzept überzeugen. Das schaffen Sie nicht, und da ist der Haken.

[Beifall bei den Grünen]

**Bilkay Öney**

Die Handlungsstrategien in dem Konzept kritisieren wir gar nicht – Arbeit, Bildung, Ausbildung, all das halten wir für enorm wichtig. Wir fragen uns aber, warum der Senat es nicht schafft, Verbesserungen in der Lebenssituation der Migrantinnen und Migranten zu präsentieren. Das macht doch eine erfolgreiche Integrationspolitik erst aus. Da stimmt offenbar die Handlungsstrategie des Senats nicht ganz. Das kritisieren wir.

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben zwar eine Integrationsssenatorin, aber keine echte Integrationsverwaltung. In allen wichtigen Bereichen haben der Innensenator, der Bildungssenator, die Stadtentwicklungssenatorin und auch der Finanzsenator ein Wörtchen mitzureden. Da kann sich Frau Knake-Werner immer zurücklehnen und die Schuld den anderen geben. Das kann es aber nicht sein!

[Beifall bei den Grünen]

Interessant ist auch, dass Sie auf der einen Seite jammern, weil Sie kein Geld haben, aber auf der anderen Seite zur Verfügung stehende Mittel nicht einsetzen. Sie räumen nämlich ein, dass Sie im Jahr 2006 rund 14 Millionen € Ausbildungsmittel im öffentlichen Dienst und rund 8 Millionen € zur Förderung der Verbundausbildung nicht eingesetzt haben. Warum eigentlich nicht? Dabei haben wir ein massives Ausbildungsproblem, nicht unter Migrant\*innenjugendlichen, aber gerade dort zählt jede Maßnahme. Auch da haben Sie nur 40 Prozent der Gelder in Anspruch genommen. In Anbetracht der Situation ist das grob fahrlässig, und dann wundern Sie sich, dass junge Migranten gewalttätig werden! Eigentlich können Sie froh sein, dass sich die Jugendgewalt nicht am Roten Rathaus entlädt.

Wir reden immer von der interkulturellen Öffnung der Verwaltung. Tatsache ist, dass wir durch die interkulturelle Öffnung der Verwaltung nicht von der sozialen Ausgrenzung ablenken können, die täglich stattfindet. Die Zahl der rechtsextremen Gewalttaten hat zugenommen. Wie wollen Sie den Menschen vermitteln, dass kulturelle Vielfalt ein Wert an sich ist? Dazu finde ich in dem Konzept leider gar nichts.

[Beifall bei den Grünen]

Ich finde auch nichts zu dem Thema Umgang mit dem Islam und Islamophobie, dabei müssen wir die Ängste ernst nehmen. Ich finde es gut, dass Sie jetzt Imame weiterbilden wollen. Nur brauchen die Imame nicht uns, sondern wir brauchen die Imame, denn sie erreichen Menschen, an die wir gar nicht herankommen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben viele positive Beispiele gelungener Integration. Diese brauchen keine zusätzliche Hilfe. Da wir ohnehin wenig Mittel haben, ist es gut, dass wir die wenigen Mittel auf Problemgruppen konzentrieren, aber besser wäre es, wenn wir nicht nachholende Integrationsarbeit machen, sondern vorausschauende, präventive Arbeit. Nachholende Maßnahmen sind nämlich nicht nur viel teurer, sondern auch viel mühsamer.

Warum denken wir nicht über ein Kitagebot für Migranten nach – nicht um die Migranten zu ärgern, aber um Sprachdefizite und kulturelle Unterschiede möglichst frühzeitig zu beseitigen. Statt zu sagen, dass Sie Ihre Kinder nicht in Kreuzberg auf die Schule schicken würden, sollten Sie sagen: Ihr lieben Migranten! Ich bin auch euer Bürgermeister, und ich habe Erwartungen an euch! – Warum tun Sie das nicht? Auch Migranten brauchen einen Bürgermeister.

[Beifall bei den Grünen –  
Beifall von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)]

Wir finden es gut, dass der Senat Integration nunmehr mit Indikatoren messen will. Es bleibt zu hoffen, dass überhaupt etwas zu messen vorhanden ist. Gut finden wir auch den Vorstoß von Berlin, eine Bundratsinitiative für ein kommunales Wahlrecht für Nicht-EU-Bürger zu starten. Wir unterstützen das seit jeher.

[Beifall bei den Grünen]

Ich weiß, dass Integrationspolitik nicht bequem ist, weder für die einen noch für die anderen. Ich weiß auch, dass Politik allein nicht alle Probleme lösen kann, aber Politik schafft den Rahmen, in dem Integration funktionieren soll. Dafür müssen dann die Konzepte leicht verständlich sein, und die Konzepte müssen bekannt sein. Bisher ist das Konzept wenig bekannt. Es ist noch unverbindlich, weil es zu der personellen, zeitlichen und finanziellen Umsetzung nichts aussagt. Zudem ist das Konzept halbherzig, weil bisher nur sehr wenig umgesetzt wurde und der Senat auch keinerlei Anstalten macht, irgendetwas daran zu ändern. Das muss sich ändern! Aktivierende Integrationspolitik sieht anders aus.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Öney! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Lehmann das Wort. – Bitte!

**Rainer-Michael Lehmann (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Piening! Bevor ich zu den Anträgen und dem Integrationskonzept komme, möchte ich die Koalition ernsthaft fragen, ob sie den Themen die notwendige Bedeutung beimisst, da sie hier geradezu im Schnelldurchlauf abgearbeitet werden sollen.

Das Programm „Ausbildung in Sicht“ gehört zwar zum Integrationskonzept, aber das Wahlrecht ist in meinen Augen ein so wichtiger Punkt,

[Özcan Mutlu (Grüne): Das ist doch ein Schaufensterantrag!]

dass man tiefer in die Debatte einsteigen muss und die Angelegenheit nicht nur integrationspolitisch betrachten darf.

**Rainer-Michael Lehmann**

[Beifall bei der FDP]

Integration bedeutet auch Mitbestimmung, aber ein Wahlrecht zu besitzen, bedeutet noch nicht, integriert zu sein.

[Beifall bei der FDP]

Nachdem nun die Weiterentwicklung des Integrationskonzepts aus dem Jahr 2005 vorliegt, könnte oder sollte man zumindest meinen: Was lange währt, wird gut. Dem ist leider nicht so. In diesem Konzept findet man endlich konkrete Maßnahmen zur besseren Integration, aber bis auf wenige Ausnahmen ist dies eine Auflistung bereits laufender Punkte.

Bei der Einschätzung, wie erfolgreich diese für die Aufarbeitung einer gescheiterten Integrationspolitik sind, reicht es, auf die Kriminalitäts-, Ausbildungs- und Schulstatistik hinzuweisen. Deshalb kann das Konzept insgesamt eher als Fleißarbeit bezeichnet werden. Abgesehen davon wollen Sie viele Projekte mittels Fehlbedarfsfinanzierung durchführen. Hier hätte ich gern genau geklärt, woher das Geld eigentlich kommen soll.

[Beifall bei der FDP]

Wirklich lobenswert und neu für die Integrationspolitik ist das geplante Integrationsmonitoring. Die dazu notwendigen Impulse haben wir dem Integrationsbeauftragten, Herrn Piening, zu verdanken.

Bei dem Antrag, das Programm „Ausbildung in Sicht“ fortzusetzen, bin ich gespannt, ob sich die Koalition alle Maßnahmen und Programme des Integrationskonzepts vornimmt, die 2007 auslaufen, egal, ob sie erfolgreich sind oder nicht. Wie wichtig Evaluationen sind, haben wir in den Projekten „Qualifizierung – Sprache – Integration“ oder „Berlin braucht dich“ gesehen. Beide waren nicht sonderlich erfolgreich. Deshalb lehnen wir es ab, weiter Geld für Projekte auszugeben, ohne deren Wirksamkeit zu hinterfragen.

[Beifall bei der FDP]

Außerdem sollen durch das Programm gleichermaßen Migrantinnen und Migranten gefördert werden. In meinen Augen sollen aber Menschen gefördert werden, die einen entsprechenden Bedarf haben. Dieser ist aus liberaler Sicht für jeden individuell festzustellen. Dabei spielt das Geschlecht keine Rolle.

Im letzten Schuljahr waren übrigens mehr als 60 Prozent der Schulabgängerinnen und Schulabgänger mit Migrationshintergrund ohne Hauptschulabschluss männlich.

Dass diese also viel mehr solche Maßnahmen brauchen, liegt auf der Hand.

[Beifall bei der FDP]

Meine Fraktion wird es daher nicht unterstützen, dass Sie die Tatsachen weiter verdrängen. Wir wollen Sie auf den Boden der Tatsachen zurückholen.

Ein wesentlicher Punkt fehlt in diesem Konzept. Voraussetzung für jegliche Integration und Partizipation ist die vorbehaltlose Akzeptanz unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Es reicht nicht, den Zuwanderern nur in den Integrationskursen unsere Verfassung nahezu bringen. Viele hier geborene Jugendliche leben in zwei Welten, sind in Gedanken und Verhalten noch viel islamischer als ihre Eltern und halten an Wertvorstellungen fest, die mit unseren nicht vereinbar sind. Allein bei der Gleichstellung von Mann und Frau wissen wir, dass noch nicht genug erreicht wurde, da Frauen immer noch von Zwangsheirat und Homosexuelle von Diskriminierung betroffen sind. Deshalb fordere ich bei den geplanten Projekten eine Konzentration auf die grundlegenden Probleme, die viele weitere zur Folge hatten oder haben werden. Wir müssen die Auseinandersetzung mit unserer Verfassung fördern und gegen jede Form von Gewalt vorgehen.

[Beifall bei der FDP]

Außerdem bin ich der Meinung – das finde ich wichtig –, dass man zunächst Erfahrungen aus anderen Staaten, beispielsweise aus Dänemark oder den Niederlanden, auswerten sollte. Ich denke an das kommunale Wahlrecht.

Verschonen Sie uns mit Anträgen, die mehr Schein als Sein sind! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Lehmann! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Mitteilung – zur Kenntnisnahme – ist somit im Plenum besprochen. Die Fraktionen der SPD, der Linken und der CDU beantragen darüber hinaus zur Besprechung die Überweisung an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Zum Antrag von SPD und Linksfraktion zum kommunalen Wahlrecht Drucksache 16/0676 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung federführend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung sowie mitberatend an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales und an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung.

Zum Antrag der Koalitionsfraktionen zum Programm „Ausbildung in Sicht“ Drucksache 16/0799 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales. Zu diesen Überweisungswünschen höre ich ebenfalls keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe die Priorität der Fraktion der Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 16 auf:

Präsident Walter Momper

Lfd. Nr. 4 e:

a) Beschlussempfehlung

**Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen I: auf Straßenneubaumaßnahmen verzichten – Straßenbahnnetz ausbauen!**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0638

Antrag der Grünen Drs 16/0377

b) Beschlussempfehlung

**Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen II: Straßenbahn zum Hauptbahnhof ohne Straßenausbau**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0639

Antrag der Grünen Drs 16/0378

c) Beschlussempfehlung

**Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen IV: Straßenbahntrasse zwischen Hauptbahnhof und Moabit planfeststellen**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0641

Antrag der Grünen Drs 16/0380

d) Beschlussempfehlung

**Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen V: Straßenbahntrasse zwischen Alexanderplatz über Leipziger Straße zum Potsdamer Platz planfeststellen**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0642

Antrag der Grünen Drs 16/0381

e) Beschlussempfehlung

**Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen VI: Verlängerung der Straßenbahntrasse bis ins Allendeviertel planfeststellen**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0643

Antrag der Grünen Drs 16/0382

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der Grünen. – Bitte schön, Frau Hämmerling!

**Claudia Hämmerling** (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Europaweit stammen 40 Prozent des Klimakillers CO<sub>2</sub> aus dem städtischen Verkehr. Und was macht der Senat? – Er löst das Problem mit Straßen- und Autobahnneubau. Für mehr als 600 Millionen € wurden in der letzten Legislaturperiode Straßen und Autobahnen gebaut. Für die klimafreundliche Straßenbahn hatte der Senat gerade einmal 16 Millionen € übrig.

[Özcan Mutlu (Grüne): Peinlich!]

Wenn Sie so weitermachen, meine Damen und Herren von SPD und PDS, fahren Sie mit Volldampf in die Klimakatastrophe.

[Beifall bei den Grünen]

Energieverbrauch und Emissionen im Verkehrsbereich müssen sinken. Da reicht es nicht aus, auf schadstoffarme Antriebe zu setzen. Die Leute müssen auf das Auto verzichten. Das tun sie nicht durch Zwang, sondern nur freiwillig. Deshalb müssen attraktive Alternativen her.

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben sieben Anträge für mehr Klimaschutz im Straßenverkehr durch den Neubau von Straßenbahntrassen gestellt. Um tagesaktuell zu sein, Frau Senatorin: IQ-Mobility pur! Da brauche Sie nicht zu überlegen, wie Sie am Marathontag die Autos staufrei durch die Stadt bekommen. Da haben Sie einen echten Beitrag zum Klimaschutz. Die Vorschläge sind nicht neu. Sie stehen sogar im Stadtentwicklungsplan Verkehr. Aber Sie bauen keine Straßenbahnen, sondern Straßen und Autobahnen. Die aktuellen Straßenbahnprojekte Alex 2 und Invalidentram waren leider nur Überhänge aus der letzten Legislaturperiode, Herr Gaebler.

Wenn Sie neue Straßenbahnlinien statt Straßen bauen, liegen Sie voll im europäischen Trend. Experten aus London und Paris haben zu unserer Straßenbahnkonferenz über die Erfolge ihrer neuen Straßenbahnlinien berichtet. Die Tram – wohlgermerkt auf eigenem Gleis und nicht auf einem wie in der Eberswalder Straße, wo die Tram an der Kreuzung 20 Minuten im Autostau steht – hat die Fahrgastzahlen in wenigen Monaten verdoppelt.

Wir haben aber auch ein eigenes Erfolgsmodell, nämlich Alex 2. Sie habe es erst auf die lange Bank geschoben, aber jetzt, wo die Straßenbahnverbindung vom Mollknoten zum Alex fertig ist, hat Berlin seine eigene Tram-Erfolgsstory. Der Lückenschluss der Straßenbahn auf dem eigenen Gleis ließ die Fahrgastzahlen so in die Höhe schnellen, dass die BVG neue Züge einsetzen musste. Davon brauchen wir viel mehr.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist gut, dass Sie unserem Antrag gefolgt sind, die Straßenbahn nach Adlershof jetzt zu bauen, bevor die Planfeststellung verfällt. Da hat sich der Antrag tatsächlich gelohnt. Bis heute haben Sie zwar noch kein Geld im Haushalt, aber wir können Ihnen versprechen, dass wir Ihnen helfen. Wir haben eine Idee für die Geldbeschaffung: Verzichten Sie auf den Straßenneubau und auf die A 100 zum Teptower Park. Da liegt richtig viel Geld, mit dem man die Straßenbahn finanzieren kann.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen aber auch, dass die Straßenbahn zum Hauptbahnhof zügig gebaut wird. Der Straßenbahnbau darf nicht an den vierspurigen Ausbau der Straße gekoppelt werden. Damit kommen Sie rechtlich nicht durch. Das ist übrigens auch die Auffassung des Chefs der Berliner Straßenbahn. Sie bekommen weder die Straßenbahn noch die Straße. Verzichten Sie auf den vierspurigen Straßenausbau, damit der Hauptbahnhof endlich eine Straßenbahnanbindung erhält!

**Claudia Hämmerling**

[Beifall bei den Grünen]

Schade, dass Sie unsere anderen Straßenbahntränge nicht unterstützen.

Wozu wollen Sie die riesige Wendeschleife am Hauptbahnhof für die Invalidentram bauen und dafür Landesmittel verbrauchen? Bauen Sie die Straßenbahn einfach weiter bis zur Turmstraße! Dafür gibt es EU-Mittel. Das spart Busverkehr und schafft attraktive Verkehrsverbindungen für Tausende Menschen. Das braucht die Stadt.

[Beifall bei den Grünen]

Das gilt auch für die Verlängerung der Tram in die Gropiusstadt, ins Märkische Viertel, ins Allendeviertel und zum Potsdamer Platz. Es ist verrückt, dass Ihnen ein Gutachten bestätigt, dass die Straßenbahnverbindung ins Märkische Viertel die wirtschaftlichste Lösung ist und Sie ausgerechnet diese Straßenbahn nicht bauen wollen. Wir haben Gegenfinanzierungsvorschläge: Verzichten Sie auf den Straßenneubau! Neue Straßen machen den Autoverkehr attraktiver statt Alternativen zu fördern.

Allein für die A 100 sollen 312 Millionen € Bundesmittel verbaut werden. Die Verwaltungskosten betragen 15 bis 18 Prozent. D. h., Berlin gibt allein für die Planung dieser Trasse 45 Millionen € aus, für eine Autobahn, die direkt in die Umweltzone geführt wird.

Berlin braucht diese Straßen nicht. Berlin braucht klimafreundlichen Verkehr. Wenn Sie hier nicht umsteuern, sind Ihre übrigen Klimaschutzbemühungen für die Katz. Wir fordern Sie auf, unseren Anträgen zuzustimmen.

[Beifall bei den Grünen]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Hämmerling! – Der Kollege Gaebler hat nun für die SPD-Fraktion das Wort. – Bitte schön!

**Christian Gaebler (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Hämmerling! Bei den Themen Straßenbahn, Straßenbahnbetrieb, Straßenbahnausbau und ÖPNV in Berlin weiß ich manchmal nicht, warum Sie so verzweifelt bemüht sind, Differenzen zwischen der Koalition und den Grünen aufzubauen. Im Prinzip sind wir doch wohl gemeinsam dafür, dass wir einen guten ÖPNV haben.

[Özcan Mutlu (Grüne):

Sie tun nichts, Sie reden nur! –  
Weitere Zurufe von den Grünen]

– Machen Sie jetzt weiter mit den Differenzen? Gut, Sie können es nicht ertragen, dass wir etwas machen, was Sie eigentlich auch wollen, und deshalb sagen Sie es dann hier in der Regel nicht so. Ich sage es aber deutlich: Wir wollen einen guten ÖPNV für Berlin, und wir haben einen guten ÖPNV in Berlin.

Frau Hämmerling! Es ist schwierig, wenn Sie den ÖPNV insbesondere im Bereich der Straßenbahn schlechtreden, wie Sie es bereits im Ausschuss und jetzt erneut gemacht haben. Wir haben das größte Straßennetz in Deutschland und eines der größten in Europa. In den vergangenen zehn Jahren ist es mit einem Milliardenaufwand in einen Zustand versetzt worden, dass es vernünftig, effizient und kundenfreundlich betrieben werden kann. Dafür sind Hunderte von Millionen Euro an Landesmitteln ausgegeben worden, aber Sie wischen das einfach vom Pult, indem Sie sagen: Hauptsache Neubau – egal, was mit den bestehenden Strecken passiert!

[Claudia Hämmerling (Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Das ist der Fehler, den schon frühere Senate gemacht haben, den Rot-Rot aber nicht macht. Wir sagen: Sanierung geht vor Ausbau, damit wir die Strecken, die wir haben, vernünftig betreiben können. Und dann gibt es einen maßvollen Ausbau. – Das werden wir auch weitermachen – unabhängig von Ihrem Geschrei.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Frau Hämmerling möchte offensichtlich eine Zwischenfrage stellen. Ich würde sie zulassen.

[Heiterkeit]

**Präsident Walter Momper:**

Ja, bitte schön! Machen wir!

[Heiterkeit]

**Claudia Hämmerling (Grüne):**

Danke schön, Herr Präsident! – Herr Gaebler! Das ist richtig, und das streitet niemand ab: Sie haben sehr viel Geld in die Sanierung des Straßennetzes gesteckt. – Sie haben aber auch sehr viel Geld für die Sanierung des Straßennetzes – die Autostraßen – ausgegeben. Das steht dem nicht nach. Die Frage lautet nun: Wie gehen wir mit den Investitionsmitteln um? Wie ist das Verhältnis der Investitionskosten für den Straßenbau und für die Straßenbahn? Wie verhältnismäßig ist es, wenn Sie 600 Millionen € für Straßenneubau und nur 16 Millionen € für neue Straßenbahnen ausgeben?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Kollege Gaebler, wir rechnen Ihnen diese Minute auch nicht an. – Bitte schön!

**Christian Gaebler (SPD):**

Das ist sehr schön! – Ich danke auch sehr für die Frage, denn sie gibt mir eine Minute mehr Zeit, Ihnen dazu die Tatsachen zu erklären. Frau Hämmerling! Lesen Sie das von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung herausgegebene Heft „Verkehr in Zahlen“, das auch im Internet abrufbar ist! Damit ist es möglich, weniger mit Vorurtei-

**Christian Gaebler**

len und mehr mit tatsächlichen Zahlen zu argumentieren. Sie machen in Ihrem Antrag einen Kunstgriff, denn Sie sagen: In der vergangenen Legislaturperiode wurden 600 Millionen € für Straßenneubauprojekte und nur 16,6 Millionen € für neue Straßenbahnstrecken ausgegeben. – Das ist, so gesehen, nicht falsch.

[Oh! von den Grünen –

Özcan Mutlu (Grüne): Rechnen können Sie ja noch!]

– Moment! – Wenn man sich das allerdings genau ansieht, stellt man fest, dass in der vergangenen Legislaturperiode in jedem Jahr ca. 150 Millionen € für Straßenneubau, aber über 200 Millionen € für ÖPNV-Investitionen – nämlich S-Bahn, U-Bahn und Straßenbahn – ausgegeben worden sind. Dass bei Ihnen dann plötzlich die Straßenbahn nicht zum ÖPNV-Netz gehört, kann ich nicht nachvollziehen. Aber ich sehe einen deutlichen Schwerpunkt des Senats bei der Investition in den ÖPNV.

[Beifall bei der SPD – Zurufe von den Grünen]

Wie gesagt: Die Zahlen können Sie sich selbst ansehen. Ich gebe Ihnen auch gern eine Kopie davon, dann können Sie sich das in Ruhe ansehen.

[Claudia Hämmerling (Grüne): Was hilft uns dann die Kanzlerbahn?]

– Liebe Frau Hämmerling! Auch dazu habe ich Ihrer nicht anwesenden Kollegin Eichstädt-Bohlig schon im Ausschuss gesagt: Man kann nicht als Grünen-Bundestagsabgeordnete im Bundestag sagen: „Entweder das Land Berlin macht jetzt etwas mit diesem Tunnel, oder es muss die Gelder zurückzahlen.“, weil man dort denkt, man könne sich damit beliebt machen, und weil dort der Bundesrechnungshof sitzt, und damit mal eben einen solchen Vertrag erzwingen, dann aber – wie das Leben so spielt –, wenn man plötzlich im Abgeordnetenhaus sitzt, sagen: „Was interessiert uns dieser blöde Vertrag mit dem Bund? Warum sollen wir diese U-Bahn weiterbauen? Kostet nur Geld, das wir woanders ausgeben wollen!“ – Das können Sie woanders machen, aber nicht hier und nicht mit uns, Frau Hämmerling! So wird es nicht laufen. Und wie gesagt: Frau Eichstädt-Bohlig entzieht sich der Debatte durch Abwesenheit. Wir werden sie aber sicherlich noch einmal im Ausschuss führen.

[Ramona Pop (Grüne): Sie ist krank!

Nun machen Sie mal halblang, Herr Gaebler!]

– Gut! Das tut mir dann leid! Ich wünsche ihr gute Besserung. Wir hatten allerdings bereits im Ausschuss diese Diskussion, und dort hat sie sich in der Haushaltsdebatte dazu auch nicht geäußert.

Kommen wir zurück zu diesem Thema: Wir haben Ihre Straßenbahnanträge differenziert behandelt, weil wir der Auffassung sind: Dort, wo es möglich ist und wo wir es finanzieren können, wollen wir das Netz auch entsprechend erweitern. Das betrifft insbesondere die Anbindung des Hauptbahnhofs. Frau Hämmerling! Auch hierbei kann es allerdings nicht so sein, dass sozusagen ein Fraktionsbeschluss der Grünen einen Planfeststellungsbeschluss ersetzt, denn Sie erwarten von uns, dass wir quasi den

Planfeststellungsbeschluss im Abgeordnetenhaus festlegen – mit der Straßenbreite, mit dem Grünanteil, mit den Radwegen, mit den Schienenstrecken. Dafür gibt es Gesetze, eine Bürgerbeteiligung und bestimmte Verfahren.

[Benedikt Lux (Grüne):

Wer macht denn die Gesetze?]

Das wird in diesem Jahr noch eingeleitet, und wir werden darauf achten, dass ein vernünftiges Konzept herauskommt, das dem Radfahrer- und Fußgängerverkehr mehr Raum einräumt, als es vielleicht in ersten Planungen der Fall war. Das will ich Ihnen gern zugestehen.

Frau Hämmerling! Sie übernehmen jetzt die alte FDP-Forderung, wonach die Straßenbahn dort, wo sie nicht auf eigenem Gleiskörper fährt, gar nicht fahren soll – so konnte man Ihre Worte eben verstehen.

[Christoph Meyer (FDP): Klingt sehr gut!]

Das würde aber bedeuten, dass wir sie leider in vielen Bereichen der Innenstadt stilllegen müssten. Das wollen wir nicht, das wollen die Nutzer der Straßenbahn nicht, und das können Sie eigentlich auch nicht wollen. Deshalb immer wieder die These: Wir müssen das mit Augenmaß handhaben. Wir müssen die vorhandenen Mittel im Auge behalten, und wir müssen auch die Machbarkeit berücksichtigen. Beispielsweise ist die Straßenbahn in das Märkische Viertel irgendwann einmal eine Option, aber im Moment steht sie überhaupt nicht zur Debatte, weil sie weder finanzierbar noch das Problem der Kreuzung mit der Niederbarnimer Eisenbahn geklärt ist. Das interessiert Sie nicht, weil Sie es nicht umsetzen müssen. Aber da wir die Sachen, die wir hier beschließen, auch umsetzen wollen, interessiert uns das schon. Deshalb haben wir Ihren Antrag in der nun vorliegenden Fassung beschlossen.

Insofern bleibt das Resümee: Die Straßenbahn ist wie der gesamte ÖPNV in Berlin bei Rot-Rot in guten Händen. Sie wird gut ausgestattet und auch weiterhin den Fahrgästen eine gute Fahrt ermöglichen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Nunmehr hat Kollege Ueckert das Wort für die CDU-Fraktion. – Bitte schön!

**Rainer Ueckert (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Hämmerling! Eigentlich kann man sich mit Ihnen gut unterhalten, aber wenn es um Verkehrspolitik geht, wird es schon schwierig, und wenn wir die Verkehrspolitik noch mit Klimaschutz verbinden, ist fast gar kein Konsens mehr möglich.

[Zuruf von Claudia Hämmerling (Grüne)]

Das ist schade. Deshalb frage ich Sie: Warum eröffnen Sie immer wieder den Krieg Straßenbahn und Fahrrad gegen Auto und Flugzeug? – Immer wieder kommt dieses



**Rainer Ueckert**

gleiche Thema auf. Alle Verkehrsträger haben eine mehr oder weniger lange Entwicklung hinter sich und ihren Platz in unserer mobilen Welt. Es gilt nur, sie richtig einzusetzen und zu nutzen. Es macht wenig Sinn, das Auto bzw. das Kraftfahrzeug an sich grundsätzlich zu verteufeln und mit falschen und überzogenen Argumenten zu diffamieren. Übrigens sind auch Busse und Taxis im ÖPNV Kraftfahrzeuge, und sie sind ein wichtiger Faktor in unserem öffentlichen Verkehrssystem.

Was meine ich mit „Diffamierung“? – In allen sechs Anträgen der Grünen, die wir bereits im Verkehrsausschuss „durchgekaut“ haben, beginnen Sie die Begründung mit der Formulierung: „In Berlin stammen 23 Prozent des schädlichen Klimagas aus dem Autoverkehr.“ Sie benennen das Klimagas nicht. Heute nennen Sie erstmals das CO<sub>2</sub> und erhöhen den Anteil von 23 auf 40 Prozent. So ganz sicher sind Sie sich offenbar nicht. Ich habe eine Schätzung vorgenommen: Vielleicht meinen Sie damit auch das PM<sub>10</sub>. Sie kennen das aus der Debatte über die Umweltzone. Sie wissen dann aber auch, dass in Berlin vieles importiert ist. Es wird u. a. von Kohlekraftwerken aus Tschechien und aus Schlesien zu uns herübergeblasen, und diese Regionen können auf die Kraftwerke nicht verzichten. Aber wir verzichten auch nicht auf diese Kraftwerke, und auch unsere Kraftwerke sind nicht emissionsfrei.

Damit komme ich zu dem Ausgangspunkt zurück: Auch Ihre heißgeliebte Straßenbahn muss mit Strom betrieben werden, der in Kraftwerken produziert wird. Auf das Thema Elektromog möchte ich an dieser Stelle erst gar nicht eingehen. Insofern kann man nur feststellen: Auch die Energiebilanz der Straßenbahn ist nicht mehr so gravierend besser als die des Kraftverkehrs. Die Automobilindustrie hat in den letzten 20 Jahren den Energieverbrauch um über 30 Prozent gesenkt. Und noch eine Zahl aus dem Luftverkehr: Die Lufthansa hat in dieser Zeit ihren Kerosinverbrauch um 75 Prozent gesenkt.

Insbesondere besteht der große Nachteil der Straßenbahn darin, dass sie Hindernissen jeglicher Art nicht ausweichen kann, wenn der Verkehrsweg Schiene versperrt ist oder durch Instandsetzungsmaßnahmen keine Nutzung zulässt. Das leidige Thema Schienenersatzverkehr ist Ihnen allen bekannt. Die Straßenbahn ist deshalb ein Verkehrsmittel, das auf ein eigenes Gleisbett gehört. Da gebe ich Ihnen mal recht. Wenn dies die Geometrie des Straßenraums aber nicht zulässt, sollte man auf einen Neubau verzichten oder auf eine andere Ebene ausweichen.

Das ist in der Innenstadt in der Regel der Fall. Die Straßenbahn unter der Erde heißt aber U-Bahn. Das ist der Weg in die Zukunft. In anderen Metropolen dieser Welt, Sie nannten London und andere – oder sehen Sie sich Wien an –, geht man genau diesen Weg. Man legt die Straßenbahn unter die Erde und nennt sie dann U-Bahn.

Für Ihre Einzelanträge zu den Straßenbahnneubaustrecken habe ich hier nicht ausreichend Zeit. Das haben wir im

Ausschuss bereits beraten. Herr Gaebler hat es auch noch einmal aufgezählt.

Aber auf den ersten Antrag muss ich noch einmal zu sprechen kommen. Hier geht es um Ihre Unredlichkeit, Ihren Kampf Straßenbahn gegen Auto. Sie fordern in dem Antrag „keinen weiteren Straßenneubau“. Auf Straßenneubau und die Bündelung von Kraftfahrzeugverkehr zu verzichten ist schlichtweg gegen die Schutzinteressen der Anwohner an Hauptverkehrsstraßen. Fragen Sie doch einmal die Anwohner der Silbersteinstraße oder der Germaniastraße, was bei ihnen vor der Haustür los war, als es dort noch keine A 100 gab. Es war die Hölle. Straßenneubau ist deshalb aktiver Umweltschutz.

Wir werden uns als nächstes für den Schutz der Anwohner in Treptow, Köpenick und Mahlsdorf einsetzen und für die Umfahrung Köpenicks durch die TVO plädieren und uns einsetzen. Genauso begrüßen wir auch den Willen zur Verlängerung der A 100 mindestens bis zur Frankfurter Allee. Das schafft neben der Entlastung der kleinen Straßen um das Ostkreuz auch endlich eine spürbare Entlastung für die Stadtmitte. Das ist Klima- und Umweltschutz für die Bürger. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Ueckert! – Für die Linksfraktion hat nunmehr Frau Matuschek das Wort. – Bitte schön, Frau Matuschek!

**Jutta Matuschek (Linksfraktion):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich verstehe gar nicht die schlechte Laune hier im Haus. Ich muss sagen: Danke schön, Grüne, dass wir wieder einmal Gelegenheit haben, über die Straßenbahn zu reden. Wir haben zwar euren Anstoß gar nicht gebraucht, weil wir auch ohne euch die Straßenbahn gefördert hätten, aber mit euch macht es uns mehr Spaß. Also vielen Dank!

Das hat auch noch den Nebeneffekt, dass Herr Ueckert einmal wieder gezwungen war, sich mit der Energie- und Umweltbilanz der Straßenbahn auseinanderzusetzen. Auch das ist ein Effekt, den ich nur begrüßen kann. Er nannte zwar komische Zahlen, die auch nicht stimmen, hat sich aber immerhin veranlasst gesehen, den Luftverkehr mit der Straßenbahn zu vergleichen. Das finde ich auch in Ordnung. Vielleicht lernt er auch etwas dazu.

Wir brauchen uns auch nicht katholischer zu reden, als wir ohnehin schon nicht sind. Die Straßenbahn ist bei uns in guten Händen, Herr Gaebler hat es gesagt. Sie ist schnell, sie ist leise. Sie ist inzwischen so leise, dass sie klingeln muss, damit die Leute sie auch bemerken. Sie ist energieeffizient. Sie trägt zu einem grünen Stadtbild dort, wo es möglich ist, bei. Sie ist behindertengerecht. Sie ist touristenfreundlich. Fragen Sie die Touristen, ob sie lieber mit der Straßenbahn Unter den Linden entlangfahren und

**Jutta Matuschek**

hinausschauen oder mit der U-Bahn unter der Straße durchfahren. Ich würde Wetten eingehen, dass die Touristen die Straßenbahn vorzögen.

Bei dem Antragspaket ist das unterschiedliche Abstimmungsverhalten interessant. Hier gibt es auch ein Lob an die FDP. Ich bin heute ganz großzügig mit Loben. Im Gegensatz zur letzten Legislaturperiode haben sie diesmal tatsächlich auch bei manchen Straßenbahnstrecken zugestimmt, leider auch bei der Straßenbahnstrecke, die nun so gar nicht in der Priorität wichtig ist, nämlich der zum Al-lendeviertel. Angesichts der Haushaltsdebatte und der Haushaltslage ist es schon wichtig, dass man sich prioritär auf die wichtigen Strecken und die Abschnitte mit den höchsten Fahrgastzuwächsen festlegt. Immerhin hat aber die FDP bei manchen Entscheidungen mitgestimmt.

Ganz interessant fand ich allerdings die Debatte zur Invalidenstraße. Hier, liebe Grüne, liebe Frau Hämmerling, muss ich sagen, dass ihr euch dort verrennt. Wir sind seit Jahren dabei, gemeinsam diese Straßenbahnstrecke gegen viele Widerstände voranzutreiben, vor allem gegen viele Widerstände aus dem Planungsrecht. Wir wollen, dass diese Straßenbahn so schnell wie möglich kommt. Wenn ihr euch aber verrennt und sagt, dass sie unbedingt einen eigenen Gleiskörper braucht, seid ihr genau bei der von Herrn Ueckert hier geführten Diskussion. Wenn man an dieser starren Forderung, an dieser Alles-oder-Nichts-Forderung festhält, muss man auch konsequent zu Ende denken. Dann kommt man möglicherweise zu der Diskussion, die Straßenbahn als U-Bahn zu bauen. Das hat schon in vielen anderen Städten nicht so toll geklappt.

Noch eines möchte ich anmerken. Liebe Frau Hämmerling: Es geht in der Debatte um die Investitionssummen. Sie wissen es ganz genau. Sie sind etwas daneben. Sie sind auch politisch motiviert. Die Investitionssummen, die dieses Land trotz der Haushaltsnotlage in die Straßenbahn gelenkt hat, sind nicht vergleichbar mit den Investitionen in den Straßenbau. Es sind dreistellige Millionenbeträge in die Straßenbahn an Investitionen geflossen und nicht – wie behauptet wurde – 16 Millionen €. Die Sanierung von 80 Prozent des Straßenbahnnetzes ist erfolgt. Es wird ein neues Straßenbahnbeschaffungsprogramm aufgelegt. Das kostet auch eine dreistellige Millionensumme. Das Fahrgastinformationssystem ist finanziert und installiert worden. Das sind Maßnahmen, die vielleicht nicht so augenscheinlich neu sind. Sie sind aber neu und tragen zur Effektivität des Systems Straßenbahn bei.

Man kann nicht behaupten, dass nichts geschehe. Es ist das größte Streckennetz in der Bundesrepublik. Es ist nicht so gewachsen, wie man es sich vielleicht wünschen könnte. Vorwürfe, wir hätten nicht investiert, treffen nicht zu. Wir haben dreistellige Millionenbeträge in die Straßenbahn investiert. Das muss man sich erst einmal durch den Kopf gehen lassen, um das in dieser Stadt angesichts der schwierigen Haushaltssituation auch zu verstehen. Es wird weitergehen. Neue Straßenbahnstrecken werden in Betrieb gehen. Wir haben Alex II durchgesetzt. Wir haben

die Bernauer Straße in Betrieb genommen. Auch hier sind Fahrgastzuwächse zu verzeichnen. Das wird auch mit der Straßenbahn der Fall sein, wenn sie den Hauptbahnhof erreicht.

Natürlich ist es unser Wunsch, den Hauptbahnhof nicht nur aus dem Osten mit der Straßenbahn zu erreichen, sondern möglichst bald auch aus dem Westen. Deswegen steht die Verlängerung bis mindestens zur Turmstraße auf der Tagesordnung. Auch kann man in der Leipziger Straße Fahrgastgewinne von 70 000 Fahrgästen pro Tag nicht so einfach ignorieren. Da ist die Diskussion zu führen, wo wir wie die Investition an dieser Stelle sinnvoll angelegt haben. Dazu haben wir einen Beschluss gefasst. Wir hoffen, dass wir an diesem Punkt in den nächsten Jahren gemeinsam weiterkommen. – Vielen Dank!

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Kollegin Matuschek! – Jetzt ist der Kollege von Lüdeke von der Fraktion der FDP an der Reihe. – Bitte schön, Herr von Lüdeke, ergreifen Sie das Wort!

**Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir hatten heute scheinbar einen Umwelttag und haben über die Umweltzone sowie eine ganze Reihe von Anträgen zum Klimaschutz gesprochen. Jetzt geht es um eine Antragsserie Klimaschutz von den Grünen, die aber eigentlich gar keine Antragsserie Klimaschutz aus unserer Sicht ist, weil wir der Meinung sind, dass dies nicht so richtig viel mit Klimaschutz zu tun hat.

[Beifall bei der FDP]

Das wird auch daran deutlich, dass Sie diese Antragsserie nicht in den Umweltausschuss geschickt haben, sondern in den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr überwiesen haben. Es sprechen auch die verkehrspolitischen Sprecher und nicht die umweltpolitischen Sprecher. Wenn wir die Anträge schon mit Klimaschutz titulieren, wollen wir das auch als Umweltschutz benennen. Dann muss man in der Tat im Zusammenhang mit der Frage Straßenbahn auch über Themen wie Lärm, über Feinstaub, über Abrieb und Begleitgrün reden. Unser umweltpolitischer Sprecher Henner Schmidt hat es heute schon erwähnt. Wir kennen das noch von alten Straßenbahntrassen, die auf eigenem Gleisbett fahren. Diese hatten früher Begleitgrün. Das hatte sicherlich gute Gründe. Vielleicht sollten wir einmal darüber diskutieren, warum das so war.

[Beifall bei der FDP]

Wir glauben insgesamt, dass dies heute ein untauglicher Versuch der Grünen ist, uns Straßenbahnprojekte als Klimaschutzprojekte zu verkaufen. Andererseits gibt es Gelegenheit für die FDP, auch noch einmal die eigenen FDP-Positionen zur Straßenbahn vorzutragen, damit das Gerücht ausgeräumt wird, wir seien Gegner der Straßenbahn. Es scheint in Ihren Beiträgen immer ein wenig

**Klaus-Peter von Lüdeke**

durch, wir hätten etwas gegen die Straßenbahn. Nein, wir haben nichts gegen die Straßenbahn. Im Westen haben wir eben ein gut ausgebautes U-Bahnnetz; im Ostteil der Stadt haben wir dafür das gut ausgebaute Straßenbahnnetz. Beides kann wunderbar nebeneinander liegen. Das ist völlig unproblematisch. Wir haben aber an die Straßenbahn bestimmte Forderungen. Es handelt sich um schienengebundene Fahrzeuge auf öffentlichem Straßeland. Das bereitet natürlich Probleme. Insofern – das ist schon bei einigen Vorrednern angeklungen – bestehen wir darauf, dass Straßenbahnen ein eigenes Gleisbett haben.

[Beifall bei der FDP]

Dort, wo das nicht der Fall ist, ist das untauglich.

Auf langen Strecken ist die Straßenbahn in der Regel besser geeignet, ebenso wie bei der U-Bahn. Das ist unsere Grundforderung.

Dann muss der Bedarf nachgewiesen werden. Wir können bei Gelegenheit einmal über die Straßenbahnen in der Berliner Innenstadt diskutieren. Von der BVG wissen wir genau, dass der Bedarf eigentlich nicht gegeben ist. Da zeigt sich, dass Straßenbahnen in gewisser Weise sinnlos sind. Beim Allendeviertel haben wir zugestimmt, sehr zur Verwunderung von Frau Matuschek. Warum soll man das nicht bauen, wenn tatsächlich ein Bedarf besteht?

[Beifall bei der FDP –  
Beifall von Oliver Scholz (CDU)]

Übrigens soll man überall dort bauen, wo es Anknüpfungspunkte an U- und S-Bahnhöfe gibt. Dafür waren wir auch immer. Wir stimmen aber nicht zu – und dazu können Sie uns auch niemals bewegen –, wenn die Straßenbahn als Waffe gegen den Autoverkehr eingesetzt werden soll.

[Beifall bei der FDP –  
Beifall von Oliver Scholz (CDU)]

Frau Hämmerling! Wir kennen Ihre Abneigung gegen den Autoverkehr. Sie haben sie auch heute wieder gezeigt. Aber in diesem Punkt leben Sie nicht in einer realen Welt, deshalb werden Sie da auch nicht mit uns zusammenarbeiten können.

[Beifall bei der FDP]

Zu den Anträgen im Einzelnen: Herr Gaebler hat schon vorgetragen, dass wir uns im Ausschuss große Mühe gegeben haben und sehr sensibel über die Anträge diskutiert haben. Auf Ihren Antrag „Auf Straßenneubaumaßnahmen verzichten – Straßenbahnnetz ausbauen!“ gehe ich jetzt nicht weiter ein. Ihr Antrag ist völlig indiskutabel und – Herr Gaebler hat es im Ausschuss gesagt – billiger Populismus.

[Beifall bei der FDP]

Im Übrigen lassen sich Mittel – das hat Herr Gaebler auch gesagt – nicht beliebig verschieben. Sie können nicht sagen, EFRE-Mittel verwenden wir einfach für andere Bereiche.

Der Hauptbahnhof, Invalidenstraße – darauf gehe ich auch noch ein. Ihre Vorstellung, Straßenbahnen und Autos in einer Spur fahren zu lassen, tragen wir nicht mit. Sie können noch zehn Anträge in dieser Art stellen, das läuft nicht mit uns. Wir sind daran interessiert, dass ein gutes Konzept entwickelt wird, das allen Verkehrsteilnehmern und auch den Anwohnern gerecht wird. Ein Mechanismus, der dazu führt, dass der Hauptbahnhof im Autodauerstau erstickt, ist keine Klimaschutzmaßnahme, das können Sie nicht plausibel machen.

[Beifall bei der FDP –  
Beifall von Oliver Scholz (CDU)]

Der Hauptbahnhof muss von allen erreicht werden können, sonst ist es nicht sinnvoll.

[Daniel Buchholz (SPD): Das war schon immer so!]

Auf Moabit brauche ich nicht einzugehen. Wenn es dort Bedarf gibt – warum eigentlich nicht? Ich gehe aber noch auf Ihr Lieblingsthema ein, die Leipziger Straße.

**Präsident Walter Momper:**

Nein, das geht nicht mehr. Ihre Redezeit ist beendet.

**Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):**

Ich komme gleich zum Schluss. – Das ist der Schwarzbau eines ehemaligen Senators. Ihn gegen die Autofahrer mit Leben zu füllen ... Ich erinnere daran, dass es da eine merkwürdige Planung gab.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Kollege! Kommen Sie jetzt bitte wirklich zum Schluss!

**Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):**

Ich weiß, dass Sie das nicht gerne hören, Herr Präsident! Es kommt aus Ihrem Bereich: eine Wendeschleife um die Philharmonie. Aber dieses Verkehrshindernis in der Leipziger Straße tragen wir nicht mit. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der FDP]

**Präsident Walter Momper:**

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich lasse einzeln über die Anträge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen: Hinsichtlich Drucksache 16/0377 – Stichwort: Straßenbahnnetz –, im Ausschuss gegen die Stimmen der Grünen abgelehnt, stimmen wir über den Ursprungsantrag ab. Wer diesem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Danke schön! Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen? – Sehe ich nicht.

**Präsident Walter Momper**

Dann komme ich zur Drucksache 16/0378 – Stichwort: Straßenbahn zum Hauptbahnhof –, im Ausschuss gegen die Stimmen der Grünen mit neuer Überschrift und in neuer Fassung angenommen. Die Abstimmung erfolgt über die Neufassung, Drucksache 16/0639. Wer ihr seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind SPD, CDU, Linke und FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die Grünen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag so angenommen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht.

Ich komme zur Drucksache 16/0380 – Stichwort: Straßenbahn zwischen Hauptbahnhof und Moabit –, im Ausschuss gegen die CDU mit neuer Überschrift und in neuer Fassung angenommen. Über diese Neufassung, Drucksache 16/0641, wird abgestimmt. Wer ihr seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, Die Linke, Bündnis 90/Die Grünen und FDP. Die Gegenprobe! – Das ist die CDU. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht.

Dann komme ich zur Drucksache 16/0381 – Stichwort: Straßenbahn zwischen Alexanderplatz und Potsdamer Platz –, im Ausschuss gegen CDU und FDP mit neuer Überschrift und in neuer Fassung angenommen. Die Abstimmung erfolgt über diese Neufassung, Drucksache 16/0642. Wer dieser seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke. Die Gegenprobe! – Das sind CDU und FDP. Enthaltungen? – Sehe ich nicht.

Dann komme ich zur Drucksache 16/0382 – Stichwort: Straßenbahn bis ins Allendeviertel –, im Ausschuss gegen Grüne und FDP abgelehnt. Über den Ursprungsantrag wird jetzt abgestimmt. Wer diesem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen und die FDP. Die Gegenprobe! – Das sind SPD, CDU und Linke. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen? – Sehe ich nicht.

Ich komme nun zur

**lfd. Nr. 5:**

II. Lesung

**Gesetz zur Aufhebung des Berliner Vergabegesetzes (VgG Bln)**

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt Drs 16/0741

Antrag der FDP Drs 16/0428

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II gemäß FDP-Antrag Drucksache 16/0428.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen jeweils mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit ist das Gesetz zur Aufhebung des Berliner Vergabegesetzes abgelehnt.

Jetzt kommen wir zur

**lfd. Nr. 6:**

I. Lesung

**Gesetz zum Schutz vor den Gefahren des Passivrauchens in der Öffentlichkeit (Nichtraucherschutzgesetz – NRSRG)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0716

Diese Beschlussvorlage hatte ich vorab bereits federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz sowie mitberatend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest.

Eine Beratung wird nicht gewünscht. Die Reden werden zu Protokoll gegeben. – Danke schön!

**Kai Gersch** (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Nachdem es nun mehrere Monate gedauert hat, bis der Senat einen eigenen Gesetzentwurf zum Nichtraucherschutz vorgelegt hat, freue ich mich, dass vieles aus unserem Entwurf übernommen wurde; dennoch wird die FDP-Fraktion die Senatsinitiative ablehnen.

Es wird Sie einerseits nicht überraschen, dass wir nach wie vor hinter unserem Gesetzentwurf stehen, andererseits gibt es genug Gründe, Ihren Entwurf abzulehnen – und diese werden uns aus Ihren eigenen Reihen geradezu aufgedrängt.

Herr Hillenberg wünscht sich Rauchinseln im Abgeordnetenhaus. Herr Buschkowsky fühlt sich für Kontrollen schon mal nicht zuständig und sieht die Ordnungsämter jetzt schon überlastet. Angesichts der Personalbelastung bei Lehrern, in den Jugendämtern oder der Polizei halte ich die Forderung der Linken, hierfür 50 zusätzliche Stellen zu schaffen für sehr bezeichnend, wo Sie die Schwerpunkte Ihrer Politik setzen. Mit Kontrolle und Überwachung haben viele von Ihnen und Ihren Anhängern Erfahrung, aber selbst Sie müssen sehen, dass wir wichtigere Probleme haben, als Raucher am falschen Ort abzukassieren. Da selbst die Polizei bei diesen Ordnungswidrigkeiten nicht einschreiten wird, frage ich mich, wer das Rauchverbot vor allem an den Wochenenden ab 22.00 Uhr in den dann vollen Bars und Kneipen kontrollieren will. Auch hierzu konnten wir der Presse und dem

**Kai Gersch**

Antrag entnehmen, dass Frau Senatorin auf soziale Kontrolle baut. Allein dazu braucht es aber kein Gesetz.

Dass der Schutz vor Passivrauch wichtig ist, ist selbstverständlich. Dennoch muss dieser auch praktikabel sein, aber mit diesem Gesetz ist er es nicht. Außerdem gehen Sie in Ihrem Antrag viel zu weit!

Ihr Gesetzentwurf hat vor allem zwei Punkte, die nicht nur aus liberaler Sicht sehr bedenklich sind: Sie schaffen Regelungen, für deren Umsetzung niemand zuständig sein möchte oder in der Lage ist, sorgen für noch mehr Bürokratie, und, was noch schwerwiegender ist: Sie greifen in die Privatautonomie der Gastwirte ein. Von Ihrer Ausnahmeregelung, einen Raucherraum einzurichten, fühlen sich viele Gastwirte, die gar nicht die Möglichkeit dazu haben, benachteiligt und tatsächlich sind sie es auch! Hier kommt es zu Wettbewerbsverzerrungen, die untragbar sind. Ich kann es offenbar nicht oft genug sagen: Für diese Ungleichbehandlung kann es nur eine liberale Lösung geben: Nämlich die Kennzeichnung der Lokale als Raucher- oder Nichtraucherlokal. Dann kann jeder Wirt selbst entscheiden, für welche Variante er wählt, so wie die Berliner, im Gegensatz zu Behördengängen oder Krankenhausaufenthalten, selbst über die Gestaltung ihrer Freizeit entscheiden können und sollen. Das darf nicht nur Anliegen der FDP-Fraktion sein.

Abgesehen davon gilt es noch einige inhaltliche Stolpersteine zu diskutieren: Was nutzt ein Rauchverbot auf dem Schulgelände, wenn die Schüler dieses in der Pause verlassen? Dadurch steigt eher die Unfallgefahr, aber weniger geraucht wird nicht. Auch bei Ihren Ausnahmeregelungen wundere ich mich, dass Gesundheitsgefahren durch Passivrauchen bei allen Ausnahmeregelungen auszuschließen sind: Entweder schließe ich nur die Gefahren aus, dann braucht es nicht diese Regelungsfülle oder ich schließe die Gefahr mittels Ausnahmeregelung aus. Auch sollten Sie uns noch wissen lassen, wer nun bei Vernehmungen der Polizei wo wem das Rauchen erlauben darf oder nicht und ob hier nicht die Möglichkeit zur Willkür gegeben wird. In den Ausschüssen werden Sie also noch einiges zu erklären haben.

Wir Liberalen lehnen eine Gesetz, das lebensfremd ist, für unnütze Bürokratie sorgt und so gravierend in private Lebensbereiche eingreift, ab! Mit unserem liberalen Gesetzentwurf ist Nichtrauchererschutz wirksam und mit dem Alltag der Berliner vereinbar: grundsätzliches Rauchverbot in öffentlichen Einrichtungen, Wahlfreiheit im Privatleben, Verzicht auf Bußgelder, die ohnehin keiner eintreibt. So ist es auch in unserem Nachbarland Österreich vorgesehen. Dort setzt man wie wir auf „friedliche Koexistenz“. Deshalb appelliere ich an dieser Stelle an Ihren Fachverstand, Ihren Blick für das Wesentliche und Ihre persönlichen Erfahrungen, unserem Antrag zuzustimmen!

**Stefanie Winde** (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Das Erste, was mir bei unserer letzten Sitzung vor der Sommerpause beim Betreten des Abgeordnetenhauses

auffiel, waren die fehlenden Aschenbecher in den Gängen und eine rauchfreie Luft hier im Hause. Zum ersten Mal war ich an diesem Tag in den Plenarsaal gegangen, ohne durch eine dicke Wolke von Tabakqualm auf dem Gang zwischen Plenarsaal und Casino gehen zu müssen. Was für eine Wohltat! Herr Präsident, gestatten Sie mir, Ihnen meinen ausdrücklichen Dank dafür auszusprechen, dass Sie so schnell und konsequent das Rauchverbot im Abgeordnetenhaus durchgesetzt haben!

Und, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen aller Fraktionen, ich appelliere jetzt an jede und jeden von Ihnen: Setzen Sie dieses Rauchverbot auch in Ihren Fraktionsräumen durch, damit wir Abgeordneten den Bürgerinnen und Bürgern zeigen, dass wir hier bei uns im Haus keine Ausnahmen für uns gestatten, die wir den Bürgern draußen nicht erlauben wollen! Bitte setzen Sie sich dafür ein, dass wir als Abgeordnete unserer Vorbildfunktion gerecht werden! Das ist einfach eine Frage der Glaubwürdigkeit.

Aber zu unserem eigentlichen Tagesordnungspunkt: dem Nichtrauchererschutzgesetz, das der Senat vor der Sommerpause verabschiedet hat und das uns heute in erster Lesung vorliegt. Was wir hier im Abgeordnetenhaus begonnen haben, soll mit diesem Gesetz fortgesetzt werden: In öffentlichen Gebäuden, Krankenhäusern, Schulen, Universitäten, Gaststätten, Restaurants, Kneipen, Diskotheken, Heimen und in Kultur- und Sporteinrichtungen soll künftig das Rauchen untersagt werden. Das heißt also, überall dort, wo Öffentlichkeit ist, soll künftig das Rauchen verboten sein. Bei aller Kritik an dem einen oder anderem Detail, die in den letzten Wochen geäußert wurde, will ich hier doch mal eines ganz klar feststellen: Dieses Gesetz ist ein enormer Fortschritt gegenüber dem Jetztzustand, denn mit wenigen Ausnahmen können Sie sich überall hinbegeben, ohne dass Sie zwangsläufig zum Passivrauchen gezwungen werden. Nein, im Gegenteil: Das Nichtrauchen ist jetzt – endlich – die Regel und das Rauchen die Ausnahme. Wenn das kein Fortschritt ist!

Während das Rauchverbot im öffentlichen Raum von allen mehr oder weniger akzeptiert und für gut befunden wird, gab es und gibt es noch immer eine ausgeprägte Diskussion zum Rauchverbot in Gaststätten, insbesondere in Kneipen. Das Gesetz sieht auch hier vor, dass das Rauchen grundsätzlich in Gaststätten verboten ist, ermöglicht aber unter bestimmten Voraussetzungen die Möglichkeit, so genannte Raucherräume einzurichten. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Ausnahmen haben es in sich: Die Raucherräume dürfen keine direkte Verbindungstür zum Nichtraucherbereich wie zur Küche des Lokals haben, auch dürfen die Gäste und das Personal nicht durch diesen Raum hindurchgehen müssen, um zur Küche oder zur Toilette zu gelangen. Eine Gesundheitsschädigung durch Passivrauchen für Gäste und Personal muss auch bei der Einrichtung solcher Raucherräume immer ausgeschlossen werden. Und zu guter Letzt: Bedient werden darf in diesen Räumen auch nicht. Also, mal ganz ehrlich: Wie attraktiv ist es dann noch für eine Gast-

**Stefanie Winde**

stätte, solche Raucherräume einzurichten? Ganz abgesehen davon, dass viele Gaststätten gar nicht die baulichen Voraussetzungen haben dürften, um Raucherräume einzurichten. Ich gehe deshalb davon aus, dass auch die Gaststätten zukünftig mehr oder weniger rauchfrei sein werden, die Nichtraucher unter uns wird es freuen, die Raucher – und da bin ich mir sicher – werden schnell die Lokale in der Stadt ausfindig machen, in denen sie noch rauchen dürfen, allerdings dann ohne das Glas Wein, das Bier oder das Essen. Vielleicht, nein hoffentlich führt das bei denen ja zu weniger Tabakkonsum, das wäre schön! Aber selbst wenn das nicht der Fall sein sollte: Sie schaden dann wenigstens nur noch sich selbst, nicht mehr anderen Menschen!

Und das bedeutet, dass in ein paar Jahren das Deutsche Krebsforschungszentrum hoffentlich keine Zahl von 3 300 Toten jährlich nur allein durchs Passivrauchen mehr veröffentlichen kann. Gerade hier in unserer Stadt, die ja nicht nur Hauptstadt im politischen Sinne ist, sondern auch im Sinne, dass hier republikweit die meisten Raucher wohnen, freut es mich ungemein, dass wir hier endlich einen großen Schritt weitergekommen sind.

**Mario Czaja (CDU)** [zu Protokoll gegeben]:

Die Zeiten sind vorbei, in denen ein Wilhelm Busch fröhlich vor sich hin dichten durfte:

Drei Wochen war der Frosch noch krank,  
jetzt raucht er wieder, Gott sei Dank!

Damals konnte er sich sicher sein, dass sein fast schon zur Redensart gewordener Vers als Ausdruck wiedergewonnener Gesundheit und Lebensfreude verstanden wird. Heute müsste der beliebte Dichter damit rechnen, dass es zu einer kollektiven Entrüstung aller gesundheitsbewussten Menschen käme, denn wir wissen jetzt sehr viel mehr über das Rauchen und seine gesundheitsschädigenden Folgen als damals. Wir wissen, wie schädlich das Rauchen – aktiv und passiv – für den Rauchenden selbst, aber auch für seine Nichtraucher-Mitmenschen und hier insbesondere für Kinder ist. Wir wissen um die damit verbundenen Risiken wie Krebs, Bluthochdruck, Schlaganfall, Herzinfarkt, Raucherbein, Asthma, chronische Bronchitis, Demenz sowie Seh- und Durchblutungsstörungen, bei Kindern Anfälligkeit für Atemwegs- und chronische Lungenerkrankungen, für Mittelohrentzündungen, verminderte körperliche Leistungsfähigkeit, Infektanfälligkeit und Störungen des Allgemeinbefindens. Uns ist auch bekannt, dass das Rauchen vor und während der Schwangerschaft das werdende Leben schädigt und bei Neugeborenen das Risiko für einen plötzlichen Kindstod erhöht. Uns ist ebenso bekannt, dass das Rauchen uns alle frühzeitiger altern lässt, die Lebenserwartung enorm verkürzt und süchtig macht.

Das alles wissen wir, und trotzdem rauchen noch immer zu viele Menschen, zum Teil exzessiv. Berlin nimmt hier eine traurige Spitzenstellung ein: 34 Prozent aller Bürger rauchen, 50 Prozent aller Kinder wachsen in Raucherhaushalten auf, und das Einstiegsalter für das Rauchen

beginnt bereits mit elf Jahren. Fazit: Offensichtlich bedeutet Wissen weder Klarheit im Kopf noch schnelle Änderung der Lebensgewohnheiten.

Darum brauchen wir Aufklärung, Aufklärung und nochmals Aufklärung, vor allem bei den jungen Menschen. Darum brauchen wir Maßnahmen, die das Rauchen unattraktiv machen und eindämmen. Vor allem brauchen wir den größtmöglichen Schutz der Nichtraucher, weil sie sich ungefragt und ungebeten ständig gesundheitlichen Risiken aussetzen müssen. Über dieses Ziel besteht schon lange Einigkeit über die Fraktionsgrenzen hinweg und auch über die Notwendigkeit, diesen Schutz gesetzlich zu verankern.

Lange hat es gedauert, Frau Senatorin, ehe uns von Ihnen ein Gesetz vorgelegt wurde. Das hat die Geduld meiner Parlamentskollegen von Bündnis 90/Die Grünen und der FDP sichtlich strapaziert, denn sie brachten zwischenzeitlich eigene Entwürfe ein, die wir nun gemeinsam mit dem Ihnen braten werden. Inhaltlich gibt es unsererseits keine gravierenden unterschiedlichen Auffassungen zu dem von Ihrem Haus eingebrachten Gesetzentwurf. In Einzelheiten und Details geht unsere Intention weiter, beispielsweise den Schutz der Kinder noch breiter zu fassen. So kann sich die CDU sehr gut ein Rauchverbot auf Kinderspielflächen und die Einrichtung rauchfreier Zonen bei gastronomischen Angeboten im Freien vorstellen, um auch hier mehr Nichtraucherschutz zu ermöglichen.

Doch wenn wir es alle wirklich ernst meinen mit dem Schutz der Nichtraucher, dann darf dieses Gesetz kein zahnlöser Tiger bleiben. Aber, ich fürchte, genau an dieser Stelle wird es hapern, Frau Senatorin! Denn gerade die Ämter, die diesen Schutz mit umsetzen bzw. kontrollieren sollen, sind hoffnungslos unterbesetzt. Da hilft auch die vorgesehene Aufstockung des Personals – 50 für alle Berliner Ordnungsämter – nicht grundlegend weiter. Und bedenken Sie: Vielfach gehen die zuständigen Mitarbeiter für diesen Bereich gerade dann in ihren wohlverdienten Feierabend, wenn die fröhliche Qualmerei in den Kneipen erst so richtig losgeht. Daher muss die Beratung über dieses Gesetz nicht nur die theoretischen Ziele und Maßnahmen, sondern auch die praktische Umsetzung beinhalten.

Viele Monate wollte Frau Lompscher den Berlinern deutlich machen, dass Berlin Vorreiter im Nichtraucherschutz ist. Dieses ehrenwerte Ziel hat sie leider meilenweit verfehlt. Viele andere Bundesländer haben schon in den vergangenen Monaten ihre Gesetze zum Nichtraucherschutz in Kraft gesetzt. Frau Lompscher glänzte durch Ankündigungen. Wollen wir hoffen, dass bei der Umsetzung des Gesetzes nicht ein ähnliches Ergebnis zu verzeichnen ist!

**Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)** [zu Protokoll gegeben]:

Und so kommt es dann doch so langsam zum Ende: Die Senatorin legt heute ihr Nichtraucherschutzgesetz zur I. Lesung vor.

**Dr. Wolfgang Albers**

Um es noch einmal klar zu sagen: Es ist ein Nichtraucherschutzgesetz. Vor wenigen Jahren wäre ein solches Gesetz noch undenkbar gewesen. Es hat lange gedauert, bis die wissenschaftliche Erkenntnis, dass auch das Passivrauchen massive Gesundheitsschäden verursacht, gesellschaftlicher Konsens wurde und es hat noch einmal gedauert, bis aus dieser Erkenntnis politischer Handlungsbedarf abgeleitet wurde. Und als es dann endlich konkret werden sollte, waren da schließlich auch noch die CDU-Ministerpräsidenten mit ihren eingesprungenen Pirouetten und verhinderten über die Diskussion aller möglichen Sonderwege und Einzelbestimmungen ein bundesweites, einheitliches Nichtraucherschutzgesetz. Die Kleinstaaterei feiert auch in dieser Frage zunächst fröhliche Urständ. Das alles hat Zeit gekostet und so relativiert sich natürlich die Kritik an der Dauer des Verfahrens in Berlin.

Wir haben eine bundeseinheitliche Lösung angestrebt und als die nicht kam, haben wir zumindest versucht uns mit Brandenburg ins Einvernehmen zu setzen, um möglichst einheitliche Regelungen zweier Nachbarländer zu schaffen, was auch weitestgehend gelungen ist. Hat aber Zeit gekostet. Und auch die Diskussionen in den Fraktionen verliefen ja zum Teil zäh und wurden durch die Nikotin-Entzugserscheinungen bei dem einen oder anderen auch nicht gerade einfacher.

Ich kann mich noch sehr gut an die Girlanden aus Rauchringen erinnern, die hier argumentatorisch in die Luft geblasen wurden, als die Initiative ergriffen wurde, mit einem rauchfreien Abgeordnetenhaus mit gutem Beispiel voran zugehen. Oh je! Da war sie wieder: Die Garde der Bedenkenträger, die immer aufmarschiert, wenn aus vermeintlich konsentierter Einsicht konkretes Handeln werden soll. Missionarische Anrufe, eifernde E-Mails mit seitenlangen Anhängen, gutgemeinte Ratschläge und dazu rauchende Kolleginnen und Kollegen, eine solide Mischung, die Zeit frisst.

Nun haben wir das Gesetz und wie immer bei einer solchen Gemengelage ist es natürlich ein Kompromiss. Zugestanden allen Kritikern, aber ein Kompromiss mit – bitte schön – auch ganz viel Konsequenz darin. Wir haben ja die Diskussion auch in den eigenen Reihen zum Teil sehr kontrovers geführt. Ich gestehe, mir bleiben Bedenken bei den abgetrennten Räumen und ich bin mal gespannt, wie das dann im wirklichen Leben aussieht.

Nach wie vor halte ich die damit verbundene Ungleichbehandlung für einen verfassungsrechtlichen Schwachpunkt dieses Gesetzes. Ein großer Erfolg ist es aber, dass es gelungen ist, die zunächst von der Verwaltung geplanten „lüftungstechnischen Anlagen“ aus dem Gesetzentwurf zu entfernen. Mit den so dezidiert aufgeführten Ausnahmeregelungen hatte ich, zugegeben, Probleme und habe mich schon gefragt, ob das so detailliert wirklich sinnvoll und notwendig ist.

Die Gesundheitsverwaltung hat diese Regelungen aber wohl in Abstimmung mit den anderen Verwaltungen nach ausgiebigen Diskussionen aufgenommen, weil es anders nicht durchsetzbar schien. Aber ich muss dennoch mal sagen: Warum nun gerade auf einer Theaterbühne, wo nichts echt ist, ausgerechnet authentisch geraucht werden muss, erschließt sich mir nur bedingt. Aber rauchende Helden sind halt immer noch wohl die authentischeren Helden und das ist das eigentliche Problem, das wir auch über die besten Gesetze und schärfsten Verbote nicht gelöst kriegen. Gegen Unvernunft ist nun mal kein Kraut gewachsen und für die Unvernunft gibt's den Tabak.

Und deshalb mein Appell an die Kritiker, denen wir nicht weit genug gegangen sind: Dieses Nichtraucherschutzgesetz ist ja nicht das Ende der Diskussion. Betrachten Sie dieses Gesetz als den Einstieg in den Weg zur Lösung, nicht als die Lösung selbst.

Und hier relativiert sich auch die Diskussion um die Umsetzung des Gesetzes, wer soll wie und wo kontrollieren. Ja, wir brauchen mehr Personal für mehr Aufgaben in unseren Ordnungsämtern, da befinden wir uns auch in der Diskussion. Aber die notwendige gesellschaftliche Akzeptanz für den Nichtraucherschutz erreichen wir doch nicht über diese Aufstockung des Personals der Ordnungsämter. Entscheidend kann nicht eine wie auch immer geartete, noch so rigide gesetzliche Regelung sein, entscheidend sind Aufklärung und gesellschaftlich gelebte Prävention im weitesten Sinne und in der Verantwortung eines jeden. Und hier sollten und müssen wir politisch nachlegen.

Ich kann mit diesem Gesetz leben und vielleicht ja auch durch dieses Gesetz sogar ein bisschen länger.

**Heidi Kosche (Grüne)** [zu Protokoll gegeben]:

Das Jahr 2007 fing gut an für den Nichtraucherschutz in Berlin: Die neue Gesundheitssenatorin Lompscher forderte im Januar „einen besonders strengen Nichtraucherschutz“. Sie plädierte für ein „totales Rauchverbot in Gaststätte“. Begründung: „Alles andere wäre eine Wettbewerbsverzerrung, weil die Gastronomen sehr unterschiedliche Möglichkeiten hätten, ein abgetrenntes Raucherzimmer einzurichten“. Außerdem befürchtete sie – damals –, „dass durch Ausnahmen der Nichtraucherschutz langsam ausgehöhlt werden könnte“. Und noch im Februar erwog Frau Lompscher: „Wenn (die Entscheidungen der Länderchefs) nicht ausreichen sollten, werde ich mich dafür einsetzen, dass Berlin einen mutigen Schritt für einen umfassenden Nichtraucherschutz wagt“.

Wir sind nun heute hier, um diesen „mutigen Schritt“ in der I. Lesung des rot-roten Nichtraucherschutzgesetzes zu bewerten: Es ist ein umfassendes Gesetzeswerk das alle öffentlichen Gebäude einbezieht. Wir würden es begrüßen, dass der Nichtraucher/-innenschutz spezialgesetzlich – d. h. speziell für Kitas, für Krankenhäuser etc. – geregelt wird, weil damit das Vor-Ort-Prinzip besser zur Geltung kommen könnte. Aber das nur am Rande.

**Heidi Kosche**

Ich möchte mit den Ausnahmen des Schutzes beginnen, die das Gesetz macht: In Gaststätten soll nun doch in abgeschlossenen Nebenräumen geraucht werden dürfen. Wie dicht sollen diese Nebenräume denn sein, wenn ich mal fragen darf? Darf denn da die Tür geöffnet werden? Und bleibt der Rauch auch schön im Nebenraum, wenn die Tür offen steht, oder entweicht der etwa in die Gaststätte? Und wer soll denn da die Raucher/-innen bedienen? Und putzen die Menschen, die in den „Nebenräumen“ rauchen, diese selber? Und wo lassen die ihre Kinder, wenn sie in den Nebenräumen sitzen?

Wir lehnen diese Nebenräumeraucherpolitik ab. Immer schon! Ganz besonders und vor allem die Nebenräume in Sportgaststätten, denn wir wollen, dass mit dem EU-weiten Nichtraucher/-innenschutz eine Generation heranwächst, die gesund leben cool findet. Ich wünsche mir, dass gesund leben Lifestyle wird, für alle jungen Menschen in Europa, und dazu passt es nicht, dass dort, wo sich viele Jugendliche aufhalten – in Sportstätten –, geraucht wird. Da geht Berlin einen falschen Weg.

Vor allem aber kritisiere ich die Ausnahmen bei den Gesundheitseinrichtungen unserer Stadt, also die Ausnahmeregelung Nr. 5. Hier bin ich mit der Wirkung dieser Ausnahmen überhaupt nicht einverstanden, denn es heißt hier bei dieser Ausnahmeregelung: „...in besonders ausgewiesenen Räumen im Gesundheitsbereich, insbesondere in der Psychiatrie und der Palliativmedizin.“ Es heißt nicht: nur in den Bereichen der Psychiatrie und der Palliativmedizin.

Es ist Ihr politischer Wille, Frau Lompscher, dass durch jede Krankenhausleitung wieder Raucherräume eingerichtet werden können, jeder Chefarzt kann für sich selber und für andere Räume zum Rauchen ausweisen. Das ist eine falsche Politik, ein falsches Signal! Das sind die Dinge, die im Gesetzentwurf falsch sind.

Aber ich möchte auch über die Bereiche reden, die nicht im Berliner Gesetzentwurf stehen aber zu einem umfassenden Nichtraucher/-innenschutz gehören:

**Qualmfreie Kinderspielplätze:** Im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg sind 10 Kinderspielplätze untersucht worden. Das Ergebnis: Es wird auf den Spielplätzen gequalmt, was die Lunge hergibt, und es liegen massenhaft Kippen – sozusagen – für die Kinder bereit. Der Giftnotruf Berlin befasst sich über 260 Mal im Jahr mit der Frage der Vergiftung durch das Verschlucken von Zigaretten/Kippen bei Kindern bis zu 6 Jahren! Dabei wären qualmfreie Kinderspielplätze so einfach zu regeln für ganz Berlin, Frau Lompscher – mit der Kollegin Stadtentwicklungssenatorin zusammen. Z. B. das Grünanlagengesetz bekäme in § 6 eine Ziffer mehr, und die würde lauten:(6) „Das Rauchen auf und in der näheren Umgebung von Kinderspielplätzen ist verboten“ – und fertig. Ich weiß, eigentlich sind die Bezirke zuständig, aber sie könnten ja auch mal unterstützt werden.

Und es gibt zusätzlich noch viele Orte in Berlin, wo gar nichts geregelt ist: Wie sieht es mit dem Schutz aus in den Hotels der Stadt, den Bierzelten, den Einkaufszentren, dem öffentlichen Verkehr der Schifffahrt und der Flughäfen in Berlin? Der Nichtraucher/-innenschutz ist so löchrig wie eine Käse, und die von Ihnen an dieser Stelle als Argument genannte „Einheitlichkeit“ mit den anderen Bundesländern stimmt erstens nicht – und ist aus Berliner Sicht nichts wert, wenn dadurch der Schutz der Berliner/-innen geringer wird!

**Überprüfung bzw. Einhaltung des Nichtraucher/-innenschutzes:** Auch darüber müssen wir uns hier unterhalten. Die schöne neue Welt aufschreiben und dann niemanden haben, der diese auch überprüft, das ist politischer Unsinn! Die Polizei wird für den Nichtraucher/-innenschutz keine extra Streife gehen können. Da bleiben die bezirklichen Ordnungsämter und die haben entweder um 20.00 Uhr Feierabend oder nicht genügend Personal für Schichtdienst.

**Fazit:** Das ist nicht das, Frau Senatorin, was von Ihnen zu Beginn des Jahres versprochen wurde, ein mutiger Schritt. Es ist ein löchriges Gesetz mit falschen Signalen, und es ist nicht umfassend, vor allem nicht, was die Kleinsten in unserer Gesellschaft betrifft. Viele Organisationen und Menschen in unsere Stadt sind weiter beim umfassenden Schutz als Sie, z. B. die Vivantes-Kliniken, die in allen ihren Häusern bis 2008 komplett rauchfrei sind. Und auch viele Sportvereine, die von sich aus das Rauchverbot auf ihren Anlagen ausgesprochen haben.

Es wäre schön, Frau Senatorin, wenn Sie mit der Berliner Bevölkerung in Sachen Nichtraucher/-innenschutz Schritt halten würden – wenn es denn zum mutigen Schritt nicht reicht!

**Präsident Walter Momper:**

Die lfd. Nr. 7 war Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 c. Die lfd. Nr. 8 hatten wir nach der Aktuellen Stunde, Tagesordnungspunkt 3, aufgerufen. Die lfd. Nrn. 9 bis 15 stehen auf unserer Konsensliste. Die lfd. Nr. 16 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 e.

Jetzt komme ich zur

**lfd. Nr. 17:**

Beschlussempfehlung

**Stellungnahme des Senats zum Bericht des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit für das Jahr 2005**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/0710  
Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 15/5340

Zur zusätzlichen mündlichen Erläuterung bzw. Stellungnahme haben nunmehr – jeweils mit einer Redezeit von bis zu fünf Minuten – die Vorsitzende des Unterausschus-



**Präsident Walter Momper**

ses Datenschutz und Informationsfreiheit und der Berliner Datenschutzbeauftragte das Wort. – Frau Abgeordnete Seelig, Sie haben als Vorsitzende das Wort!

**Marion Seelig (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dr. Dix! Die Tatsache, dass aus dem Unterausschuss für Datenschutz und Informationsfreiheit die vergleichsweise geringe Zahl von drei Empfehlungen in das Plenum gekommen ist, lässt nicht erkennen, dass der umfangreiche Bericht des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit für das Jahr 2005 umfassend diskutiert wurde. Die Empfehlungen wurden einstimmig beschlossen. Alle Beteiligten, die Fraktionen, Herr Dr. Dix und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter seines Hauses, aber auch die Senatsverwaltung haben sich darum bemüht, im Ausschuss zügig und konstruktiv zu Ergebnissen gekommen – auch wenn nicht alles automatisch gut ist, wenn es in eine Rechtsform gegossen wurde; das ist die Krux, die wir mit dem Datenschutzrecht haben.

Die Zeiten sind für den Datenschutz nicht einfacher geworden. Ich gehe jetzt nicht auf den Sicherheitsbereich ein, weil ich nicht für mich oder meine Fraktion, sondern für den gesamten Ausschuss rede und mir durchaus bewusst ist, wie unterschiedlich die Positionen der Fraktionen zu neuer Terrorgesetzgebung etc. sind.

Deshalb will ich nur darauf hinweisen, dass es mir wichtig ist, dass bei Sachfragen im Datenschutzausschuss möglichst einvernehmlich ein Ergebnis erzielt wird und wir bei allem produktiven Streit im Sinn des Datenschutzes abstimmen können.

Doch allein die Rasanz der Entwicklung von Informationstechnik, die wir im Moment haben, macht deutlich, dass die Aufgaben des Datenschutzes nicht geringer geworden sind. Denken wir an die Entwicklung der Informationstechnik, der Datenkomprimierung auf Chips aller Art, die Entwicklung von Technologien wie RFID und auch die Sorglosigkeit einer Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger im Umgang mit ihren persönlichen Daten.

Die Empfehlungen, die Ihnen vorliegen, betreffen Bereiche aus dem täglichen Leben, von denen sehr viele Menschen betroffen sind. Insofern wird damit noch einmal deutlich, dass es nicht nur um Eingriffe in diese informationelle Selbstbestimmung, mit denen Sicherheit für Leib und Leben versprochen wird, geht, sondern auch das Krankenhaus, den öffentlichen Nahverkehr und die Jobcenter, wo der Datenschutz heute eine immense Rolle spielt. Wenn damit ein kleiner Beitrag geleistet würde, um mehr Menschen für dieses Thema zu sensibilisieren – was zu dieser späten Stunde unwahrscheinlich ist –, wären wir einen guten Schritt weiter gekommen. Aber ich bin mir sicher, dass sowohl alle Ausschussmitglieder wie auch der Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit weiter daran arbeiten werden. Deswegen möchte ich mich hier im Namen des Ausschusses insbesondere bei Dr. Dix

und nicht zuletzt bei unserem Ausschussassistenten, Herrn Baer, bedanken. – Danke schön!

[Allgemeiner Beifall]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Seelig! – Zuerst einmal möchte ich Herrn Dr. Dix in unserem Haus begrüßen. – Herzlich willkommen! Danke für die Arbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Jetzt, Herr Dr. Dix, haben Sie das Wort. – Bitte schön!

**Dr. Alexander Dix (Berliner Beauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Erfreulicherweise können Sie heute über den Jahresbericht 2005 unserer Behörde abschließend beraten. Erfreulich ist das deshalb, weil der Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung Anfang dieser Woche die entsprechenden Beschlussempfehlungen abgeben konnte, obwohl sich das Abgeordnetenhaus und seine Ausschüsse erst im vergangenen Herbst neu konstituiert haben. Möglich gemacht hat das – und das hat Frau Seelig schon mit Recht hervorgehoben – die konzentrierte und konstruktive Behandlung des Berichts und der Senatsstellungnahme im Unterausschuss Datenschutz und Informationsfreiheit. Ich möchte allen Mitgliedern dieses Unterausschusses an dieser Stelle dafür herzlich danken.

Die Ihnen vorliegenden Empfehlungen betreffen zum einen die datenschutzgerechte Gestaltung des Stoffwechsel- und Hörscreenings bei Neugeborenen, andererseits die gesetzeskonforme Anforderung von Kontoauszügen durch die Jobcenter und drittens das fehlende Qualitätsmanagement bei den Berliner Verkehrsbetrieben in einem sehr speziellen Bereich, nämlich beim Abruf von Meldedaten zur Kontrolle von Schwarzfahrenden. Ich würde mir wünschen, dass die Berliner Verkehrsbetriebe den Datenschutz nicht als lästige Mehrarbeit behandeln, sondern sie sollten ihn als Qualitätsmerkmal ihrer Dienstleistungen auffassen,

[Beifall]

wie sie es übrigens im Bereich des Electronic ticketing schon tun.

In diesem Zusammenhang möchte ich etwas zum umstrittenen Thema Videoüberwachung im öffentlichen Personennahverkehr sagen. Mit dem heute in I. Lesung behandelten Gesetzentwurf zur Änderung des Polizeirechts und des Datenschutzrechts sollen hierfür neue Rechtsgrundlagen geschaffen werden. Ohne den Ausschussberatungen hierzu vorgreifen zu wollen, möchte ich eines unterstreichen: Der künftige Rechtsrahmen für die Videoüberwachung im öffentlichen Nahverkehr sollte möglichst einheitlich gestaltet werden und sich an dem Konzept orientieren, das die Deutsche Bahn zusammen mit der Bundespolizei mit unserer Zustimmung als Aufsichtsbehörde seit

**Dr. Alexander Dix**

Jahren praktiziert. Die Fahrgäste in Berlin würden es nicht verstehen, wenn z. B. im U-Bahnhof Stadtmittel nach anderen Regeln und extensiver videografiert würde als im Berliner Hauptbahnhof. Noch wichtiger aber ist die Erkenntnis, dass Kameras keine Menschen ersetzen können, auch wenn sie weniger Geld kosten.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion,  
den Grünen und der FDP]

Es nützt dem Fahrgast als Opfer einer Straftat wenig, wenn er weiß, dass der Täter bald gefasst wird. Die präventive Wirkung von Videoüberwachung wird – das zeigen alle vorhandenen Untersuchungen –, bei schweren Straftaten allgemein überschätzt. Deshalb macht Videoüberwachung nur Sinn als Teil eines Sicherheitskonzepts, das ein schnelles Eingreifen in Gefahrensituationen bindend vorschreibt. Ich werde mich für eine solche Regelung einsetzen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion,  
den Grünen und der FDP]

In der gegenwärtigen Debatte über neue Sicherheitsgesetze deuten manche Vorschläge – etwa zur heimlichen Online-Durchsuchung von PCs im Vorfeld jedes Verdachts und jeder konkreten Gefahr – darauf hin, dass möglicherweise grundlegende rechtsstaatliche Prinzipien infrage gestellt werden. Allein der öffentlich geäußerte Gedanke, man könne Schadsoftware als Anhang für elektronische Mitteilungen von Behörden auf privaten Rechnern platzieren, konterkariert die vielfältigen Bemühungen für ein vertrauenswürdiges E-Government, die auch in Berlin seit Jahren unternommen werden.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion,  
den Grünen und der FDP]

Es ist zudem ein Irrtum zu glauben, man könne eine so einschneidende Maßnahme zielgerichtet auf mutmaßliche Terroristen beschränken. Auch ist der Kernbereich der privaten Lebensgestaltung Unbeteiligter nicht wirksam vor dem Zugriff des Staates zu schützen, wenn man diese Büchse der Pandora öffnet. Das Vertrauen der Wirtschaft und der Bevölkerung in die Sicherheit der Informationstechnik droht deshalb grundlegend erschüttert zu werden, falls der Staat Hackermethoden legalisiert.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion,  
den Grünen und der FDP]

Ich hoffe, meine Damen und Herren, dass der Senat von Berlin bei den demnächst anstehenden Beratungen im Bundesrat seinen Einfluss dafür geltend machen wird, dass in der Bundesgesetzgebung zur inneren Sicherheit nicht jedes Maß verlorengelht. Diese Gefahr besteht. Sie darf auch angesichts der terroristischen Bedrohungen nicht in Kauf genommen werden. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion,  
den Grünen und der FDP]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Beauftragter Dix! Auch ein Dankeschön an Ihre Mitarbeiter und die Kolleginnen und Kollegen aus dem Ausschussdienst!

Eine weitere Aussprache ist nicht vorgesehen. Der Innenausschuss hat die Stellungnahme des Senats zum Jahresbericht 2005 einstimmig unter Maßgabe von drei Beschlussempfehlungen zur Kenntnis genommen. Wer so gemäß der Drucksache 16/0710 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Das sind alle Fraktionen, dann ist das einstimmig so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 18 und 19 stehen auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 20 war Priorität der FDP-Fraktion unter dem Tagesordnungspunkt 4 a. Die lfd. Nrn. 21 und 22 stehen wieder auf der Konsensliste.

Damit kommen wir zu

**lfd. Nr. 23:**

a) Beschlussempfehlung

**Schulpflicht durchsetzen**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/0722  
Antrag der CDU Drs 16/0337

b) Beschlussempfehlung

**Bessere Bildung: Weiterentwicklung der Gesamtschulen durch Aufhebung der Pflicht zur äußeren Differenzierung**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/0723  
Antrag der Grünen Drs 16/0359

c) Beschlussempfehlung

**Sitzenbleiben reduzieren – Förderung besser organisieren**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/0724  
Antrag der CDU Drs 16/0419

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Zu allen drei Anträgen empfiehlt der Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie die Ablehnung, und zwar zur Drucksache 16/0337 mehrheitlich gegen CDU und FDP. Wer diesem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die FDP und die CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die drei anderen Fraktionen. Letzteres war die Mehrheit, dann ist das so abgelehnt.

Dann komme ich zur Drucksache 16/0359. Die ablehnende Beschlussempfehlung war mehrheitlich gegen die Grünen bei Enthaltung der CDU. Wer jedoch diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind Linke, SPD und FDP. Letzteres war die Mehrheit. Die CDU enthält sich. Dann ist der Antrag abgelehnt. – Danke schön!

**Präsident Walter Momper**

Dann kommen wir zur Drucksache 16/0419. Hier war die Ablehnung in der Beschlussempfehlung mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP. Wer jedoch diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP, CDU und Bündnis 90/Die Grünen. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind Linke und SPD. Letzteres war die Mehrheit. Enthaltungen sehe ich nicht. Dann ist der Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 24 bis 26 stehen auf der Konsensliste.

Dann kommen wir zu

**lfd. Nr. 27:**

a) Beschlussempfehlung

**Gegen die Unvernunft und für den Erhalt des Flughafens Tempelhof**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0789  
Antrag der FDP Drs 16/0297

b) Beschlussempfehlung

**Ablehnung der Zielsetzung des Volksbegehrens „Tempelhof bleibt Verkehrsflughafen“**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0790  
Antrag der SPD, der Linksfraktion und der Grünen  
Drs 16/0624

c) Dringliche Beschlussempfehlung

**Landesverfassung achten – Ergebnis des Volksbegehrens zum Flughafen Tempelhof abwarten**

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/0808  
Antrag der CDU Drs 16/0525

Der Dringlichkeit der zuletzt genannten ablehnenden Beschlussempfehlung wird vor dem Hintergrund des Sachzusammenhangs offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Ich lasse einzeln abstimmen, zuerst über den Antrag der FDP Drucksache 16/0297, gegen CDU und FDP im Ausschuss abgelehnt, Abstimmung nunmehr über den Ursprungsantrag. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP und CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die drei anderen Fraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Der Antrag ist damit abgelehnt.

Wer dem Antrag von SPD, Linksfraktion und Grünen Drucksache 16/0624, im Ausschuss gegen CDU und FDP angenommen, zuzustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linke, Grüne und SPD. Die Gegenprobe! – Das sind FDP und CDU. Ersteres war die Mehrheit. Der Antrag ist damit angenommen.

Jetzt kommt der Antrag der CDU Drucksache 16/0525, der im Ausschuss gegen CDU und FDP abgelehnt wurde. Wer dem Ursprungsantrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP und CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die drei an-

deren Parteien. Letzteres war die Mehrheit, dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Ich komme zu

**lfd. Nr. 27 A:**

Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 7/2007 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0813  
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß  
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 7/2007 auf Drucksache 16/0813 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen, das ist einstimmig. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nr. 28 steht auf der Konsensliste.

Jetzt kommt

**lfd. Nr. 29:**

Zusammenstellung

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/0762

Das ist die Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen. Dazu liegen folgende Überweisungswünsche vor: Lfd. Nr. 1 – VO Nr. 16/43 – Verordnung zur Festsetzung der Regelsätze nach dem XII. Buch Sozialgesetzbuch soll auf Antrag der CDU an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales überwiesen werden. Widerspruch höre ich dazu nicht. Dann ist das so beschlossen.

Lfd. Nr. 3 – VO Nr. 16/45 – Verordnung zur Änderung von Ausbildungs- und Prüfungsbestimmungen für die Berufsoberschule soll auf Antrag von CDU und FDP an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales überwiesen werden. Auch dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Lfd. Nr. 4 – VO Nr. 16/46 – Verordnung zur Umsetzung der Verkürzung des gymnasialen Bildungsganges soll auf Antrag von CDU und FDP an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie überwiesen werden. Widerspruch höre ich dazu nicht. Dann ist auch das so beschlossen.

Lfd. Nr. 5 – VO Nr. 16/47 – Verordnung zur Änderung der Laufbahnverordnungen für den Polizeivollzugsdienst soll auf Antrag der CDU an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung überwiesen werden. Widerspruch höre ich nicht, auch das ist so beschlossen.

**Präsident Walter Momper**

Lfd. Nr. 7 – VO Nr. 16/49 – Zweite Verordnung zur Änderung der Verordnung zum bautechnischen Prüfungsausschuss: Diese soll nach dem Willen der CDU an den Ausschuss für Bauen und Wohnen gehen, was so beschlossen ist, weil ich keinen Widerspruch höre.

Lfd. Nr. 9 – VO Nr. 16/51 – Verordnung über die Straßen 1. und 2. Ordnung im Land Berlin gemäß § 20 Nr. 1 und 2 des Berliner Straßengesetzes: Die soll auf Wunsch der CDU an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr. Das ist so beschlossen.

Weitere Überweisungswünsche liegen mir nicht vor. Ich stelle somit fest, dass das Haus von den übrigen Verordnungen Kenntnis genommen hat.

Die lfd. Nrn. 30 und 31 waren bereits Bestandteil der Priorität der Fraktion Die Linke unter Tagesordnungspunkt 4 d. Die lfd. Nr. 32 war Priorität der Fraktion der SPD unter Tagesordnungspunkt 4 b. Die lfd. Nr. 33 steht auf unserer Konsensliste.

**Lfd. Nr. 34:**

Antrag

**Mehr Qualität durch Planung und Kontrolle im Schulbereich**

Antrag der CDU Drs 16/0748

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss. Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann ist auch das so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 35 bis 37 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme zur

**lfd. Nr. 38:**

a) Antrag

**Teilhabe sichern – Kinderarmut bekämpfen I: Kinder brauchen mehr**

Antrag der Grünen Drs 16/0797

b) Antrag

**Teilhabe sichern – Kinderarmut bekämpfen II: konkrete Maßnahmen zur Verhinderung und Bekämpfung von Kinderarmut ergreifen**

Antrag der Grünen Drs 16/0798

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt folgende Überweisungen zu den Anträgen der Grünen: Drucksache 16/0797 federführend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales; Drucksache 16/0798 an die eben genannten beiden Ausschüsse sowie zusätzlich an den Hauptausschuss. Widerspruch dazu höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Lfd. Nr. 39 war Bestandteil der Priorität der Fraktion Die Linke unter Tagesordnungspunkt 4 d.

Ich komme zur

**lfd. Nr. 40:**

Antrag

**Medikamentenverbrauch im Justizvollzug ordnungsgemäß abrechnen**

Antrag der CDU Drs 16/0801

Dazu ist eine Beratung nicht mehr vorgesehen. Empfohlen wird die Überweisung an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung sowie an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann wird so verfahren.

Die lfd. Nrn. 41 bis 44 stehen auf der Konsensliste. Die Vorlage – zur Beschlussfassung – unter der lfd. Nr. 45 steht mit den Überweisungen auf unserer Konsensliste.

Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung angekommen. Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, dem 27. September 2007 um 13 Uhr statt. Die Sitzung ist geschlossen. – Guten und sicheren Heimweg!

[Schluss der Sitzung: 20.56 Uhr]

Anlage 1

### Liste der Dringlichkeiten

Zu lfd. Nr. 27 c: Dringliche Beschlussempfehlung

**Landesverfassung achten – Ergebnis des  
Volksbegehrens zum Flughafen Tempelhof  
abwarten**

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/0808  
Antrag der CDU Drs 16/0525

mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 27 A: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 7/2007 des  
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0813  
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß  
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig angenommen

Anlage 2

## Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

- |  |  |
|--|--|
| <p>Lfd. Nr. 9: I. Lesung</p> <p style="padding-left: 20px;"><b>Gesetz über die Hoheitszeichen des Landes Berlin</b></p> <p style="padding-left: 20px;">Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0778<br/>an InnSichO</p>  | <p>Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/0711<br/>Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0623<br/>mehrheitlich gegen CDU angenommen</p>   |
| <p>Lfd. Nr. 10: I. Lesung</p> <p style="padding-left: 20px;"><b>Änderung des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)</b></p> <p style="padding-left: 20px;">Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0779<br/>vorab an StadtVerk</p>   | <p>Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlung</p> <p style="padding-left: 20px;"><b>Tempo 30 im Hauptverkehrsstraßennetz überprüfen!</b></p> <p style="padding-left: 20px;">Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0713<br/>Antrag der FDP Drs 16/0252<br/>mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt</p>  |
| <p>Lfd. Nr. 11: I. Lesung</p> <p style="padding-left: 20px;"><b>Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes und des Berliner Datenschutzgesetzes</b></p> <p style="padding-left: 20px;">Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0782<br/>an InnSichO und Haupt</p>                                 | <p>Lfd. Nr. 21 a: Beschlussempfehlung</p> <p style="padding-left: 20px;"><b>Erwartungen an den Runden Tisch Pflege in Berlin und Forderungen an den Senat</b></p> <p style="padding-left: 20px;">Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/0719<br/>Antrag der CDU Drs 16/0293<br/>mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt</p>                     |
| <p>Lfd. Nr. 12: I. Lesung</p> <p style="padding-left: 20px;"><b>Sechszwanzigstes Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes (Sechszwanzigstes Landesbeamtenrechtsänderungsgesetz – 26. LBÄndG)</b></p> <p style="padding-left: 20px;">Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0786<br/>an InnSichO (f) und BildJugFam</p> | <p>Lfd. Nr. 21 b: Beschlussempfehlung</p> <p style="padding-left: 20px;"><b>Beschäftigte in der Pflege nicht vergessen</b></p> <p style="padding-left: 20px;">Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/0720<br/>Antrag der CDU Drs 16/0586<br/>mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt</p>  |
| <p>Lfd. Nr. 13: I. Lesung</p> <p style="padding-left: 20px;"><b>Gesetz zur Anpassung abstimmungsrechtlicher Vorschriften und begleitender Regelungen</b></p> <p style="padding-left: 20px;">Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0787<br/>an InnSichO und Haupt</p>   | <p>Lfd. Nr. 22: Beschlussempfehlung</p> <p style="padding-left: 20px;"><b>Ablehnung des Gesetzentwurfs zur Umsetzung aufenthalts- und asylrechtlicher Richtlinien</b></p> <p style="padding-left: 20px;">Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/0721<br/>Antrag der Grünen Drs 16/0489<br/>mehrheitlich gegen Grüne und FDP abgelehnt</p>                 |
| <p>Lfd. Nr. 14: I. Lesung</p> <p style="padding-left: 20px;"><b>Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Ladenöffnungsgesetzes</b></p> <p style="padding-left: 20px;">Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0788<br/>an GesUmVer (f) und WiTechFrau</p>   | <p>Lfd. Nr. 24: Beschlussempfehlungen</p> <p style="padding-left: 20px;"><b>Gewährung dienstlich bedingter Mehraufwendungen bei der Berliner Polizei endlich auf Einzelnachweis umstellen!</b></p> <p style="padding-left: 20px;">Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/0737<br/>Antrag der FDP Drs 16/0570<br/>einstimmig für erledigt erklärt</p>      |
| <p>Lfd. Nr. 15: I. Lesung</p> <p style="padding-left: 20px;"><b>Gesetz zur vorschulischen Sprachförderung</b></p> <p style="padding-left: 20px;">Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0794<br/>an BildJugFam und Haupt</p>  | <p>Lfd. Nr. 25: Beschlussempfehlungen</p> <p style="padding-left: 20px;"><b>Wieder baden in Moabit: Sommerbad Seydlitzstraße sanieren und öffnen</b></p> <p style="padding-left: 20px;">Beschlussempfehlungen Sport und Haupt Drs 16/0739<br/>Antrag der Grünen Drs 16/0491<br/>mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. CDU auch mit Änderung abgelehnt</p> |
| <p>Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlung</p> <p style="padding-left: 20px;"><b>Auswertung des Programms für mehr Bürgernähe der Berliner Polizei</b></p>  |  |

Lfd. Nr. 26: Beschlussempfehlung

**Hilfen zur Erziehung sachgerecht finanzieren**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0743

Antrag der Grünen Drs 16/0600

einstimmig für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 28: Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB

**Staatsvertrag der Länder Berlin und Brandenburg über das Landesentwicklungsprogramm 2007 (LEPro 2007) und die Änderung des Landesplanungsvertrages**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/0777

an StadtVerk

Lfd. Nr. 33: Antrag

**Den Offenen Kanal Berlin weiterführen und reformieren**

Antrag der Grünen Drs 16/0736

an EuroBundMedienBerlBra

Lfd. Nr. 35: Antrag

**Endlich mehr Eissport in Berlin ermöglichen!**

Antrag der CDU Drs 16/0749

vertagt

Lfd. Nr. 36: Antrag

**Professionelles Forderungsmanagement organisieren**

Antrag der CDU Drs 16/0751

an Haupt

Lfd. Nr. 37: Antrag

**Schnelle Hilfe für Berlin (I) – Notruf 112: Notrufannahme optimieren**

Antrag der FDP Drs 16/0795

vertagt

Lfd. Nr. 41: Antrag

**Kinderschutz konkret**

Antrag der CDU Drs 16/0802

vertagt

Lfd. Nr. 42: Antrag

**Berliner Bildungsbericht**

Antrag der CDU Drs 16/0803

an BildJugFam

Lfd. Nr. 43: Antrag

**Abwasserkanalisation für ganz Berlin**

Antrag der CDU Drs 16/0804

an GesUmVer

Lfd. Nr. 44: Antrag

**Keine Straßenreinigungsgebühren – endlich Rechtssicherheit für Anlieger von Privatstraßen schaffen**

Antrag der CDU und der FDP Drs 16/0805

an GesUmVer (f) und WiTechFrau

Lfd. Nr. 45: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Förmliche Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz der öffentlichen Sportanlage „Ernst-Thälmann-Stadion“, Eichgestell 4 in 12459 Berlin, Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Köpenick**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0769

an StadtVerk (f) und Sport

Anlage 3

## Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

### **Zügige Realisierung der Straßenbahnverlängerung zum Hauptbahnhof**

Der Senat wird aufgefordert, das Planfeststellungsverfahren für die Straßenbahnverlängerung durch die Invalidenstraße spätestens im Herbst 2007 zu eröffnen, alle Möglichkeiten zur Verfahrensbeschleunigung zu nutzen und die Fertigstellung dieser wichtigen Nahverkehrsstraße bis 2010 zu sichern.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2007 über den Stand zu berichten.

### **Straßenbahntrasse vom Hauptbahnhof zum U-Bahnhof Turmstraße planerisch vorbereiten**

Der Senat wird aufgefordert, die Planungen für die Verlängerung der Straßenbahn vom Hauptbahnhof bis zum U-Bahnhof Turmstraße zu beginnen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2007 zu berichten.

### **Straßenbahntrasse vom Alexanderplatz zum Potsdamer Platz planerisch vorbereiten**

Der Senat wird aufgefordert, die im Stadtentwicklungsplan Verkehr geplante Neubaustrecke der Straßenbahn zwischen Alexanderplatz über Leipziger Straße zum Potsdamer Platz planerisch vorzubereiten.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2007 zu berichten.

### **Stellungnahme des Senats zum Bericht des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit für das Jahr 2005**

Die Vorlage – Drs 15/5340 – wird unter der Maßgabe folgender Beschlüsse zur Kenntnis genommen:

#### **Zu:Datenschutzfreundliche Änderungen beim Neugeborenen-Screening?**

(4.5.1, Drs S. 108 ff.)

Der Senat wird aufgefordert, darauf hinzuwirken, dass in allen Berliner Geburtseinrichtungen korrekte Einwilligungen sowohl für das kombinierte Neugeborenen-Stoffwechsel- und -Hörscreening als auch für die Adressnutzung bei auffälligen oder fehlenden Befunden eingeholt werden.

#### **Zu:Das automatisierte Abrufverfahren für die BVG** (4.2.1, Drs S. 77 ff.)

Der Senat wird aufgefordert, darauf hinzuwirken, dass die BVG beim automatisierten Meldedaten-Abrufverfahren zur Identitätsprüfung von Schwarzfahrenden geeignete organisatorische Maßnahmen zur Verbesserung des Datenschutzes trifft. Hierzu gehören insbesondere ein wirksames Qualitätsmanagement und regelmäßige Stichprobenkontrollen der Meldedatenabrufe. Die Anfragen des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit sind zeitnah zu beantworten.

#### **Zu:Hartz IV und kein Ende** (3.2, Drs S. 33 ff.)

Der Senat wird aufgefordert, darauf hinzuwirken, dass die verantwortlichen Stellen (Jobcenter, Bezirksämter) bei der Bearbeitung von Sozialleistungsanträgen die „Gemeinsamen Hinweise zur datenschutzgerechten Ausgestaltung der Anforderung von Kontoauszügen“ vollständig beachten, die die Datenschutzbeauftragten der Länder Berlin, Brandenburg, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein erarbeitet haben.

#### **Auswertung des Programms für mehr Bürgernähe der Berliner Polizei**

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus bis zum Beginn des Jahres 2008 über die Erfahrungen der Berliner Polizei hinsichtlich des Programms zu berichten, mit dem Tragen eines Namensschildes an der Uniform der Polizeibeamtinnen und -beamten die Anonymität gegenüber der Bevölkerung abzubauen und somit die Bürgernähe zu erhöhen. Ebenso ist zu berichten, ob durch die Kenntlichmachung der Gruppe, der einzelne Polizeibeamtinnen und -beamte in geschlossenen Einsätzen angehören, die Überprüfung von Beschwerden von Bürgerinnen und Bürgern gewährleistet werden kann. In diese Berichte sind Hinweise und Stellungnahmen von Betroffenen und entsprechenden Initiativen aufzunehmen.

#### **Ablehnung der Zielsetzung des Volksbegehrens „Tempelhof bleibt Verkehrsflughafen“**

Das Abgeordnetenhaus lehnt die Zielsetzung des Volksbegehrens „Tempelhof bleibt Verkehrsflughafen“ ab und bekräftigt den Willen zur Schließung des Flughafens Tempelhof.



**Vermögensgeschäft Nr. 7/2007 des  
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Das Abgeordnetenhaus von Berlin beschließt die Zuordnung der aus dem Lageplan ersichtlichen, ca. 1 362,40 m<sup>2</sup> großen Teilfläche des Grundstücks Hartmannsweiler Weg 39, 45, 47 und 65 Ecke Wilskistr. 78 in Berlin/Steglitz-Zehlendorf, Gemarkung Zehlendorf, Flurstück 519, zum Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin mit Wirkung zum 1. Juli 2007.